<36635566260015

<36635566260015

Bayer. Staatsbibliothek

Asc. 783-3

Ludwigs Bourdaloue

der Gesellschaft Jesu

und

königlichen Hofpredigers

Gedanken

über

verschiedene Gegenstände

der

Religion und Sittenlehre.

Aus dem Französischen übersetzt

von einem Priester der gedachten Gesellschaft.

Dritter und letzter Theil.

Augsburg,

verlegt von den Gebrüdern Veith.

1773.

Mit Erlaubniß der Obern.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Kurzer Innhalt

der in diesem Theile enthaltenen Materien.

Grundriß der Adventspredigten.

Allgemeiner Entwurf. Der heilige Johannes, der Vorläufer Jesu Christi, bereitet die Welt zur Ankunft des Messias vor. = = Seite 3.

Erste Woche.

Johannes der Täufer verkündiget den Völkern Jesum Christum, und giebt ihn zu erkennen. 7.

Sonntag. Johannes der Täufer giebt Jesum Christum als einen Gottmenschen zu erkennen. — Predigt von der göttlichen Menschwerdung. 8.

Kurzer Innhalt.

Montag. Johannes der Täufer giebt Jesum Christum als den Urheber der Gnade, und den Heiligmacher der Seelen zu erkennen. — Predigt von der Gnade. Seite 16.

Dienstag. Johannes der Täufer giebt Jesum Christum als den Einsetzer der Sacramenten, und ins besondere der Taufe zu erkennen. — Predigt von der Taufe. 25.

Mittwoche. Johannes der Täufer giebt Jesum Christum als einen Richter der ganzen Welt zu erkennen. — Predigt von dem Gerichte. 35.

Donnerstag. Johannes der Täufer giebt Jesum Christum als einen Belohner der Tugend in den Gerechten, und Auserwählten zu erkennen. — Predigt von der Glückseligkeit des Himmels. 45.

Freytag. Johannes der Täufer giebt Jesum Christum als einen Rächer der Laster in den Sündern, und Verworfenen zu erkennen. — Predigt von der ewigen Verdammniß. 54.

Zweyte Woche.

Johannes der Täufer prediget die Busse um die Völker zur Ankunft Jesu Christi vorzubereiten. 64.

Sonntag. Johannes der Täufer prediget eine eilfertige Busse, und ohne Aufschub. — Predigt von dem Aufschube der Busse. 65.

Mon-

Kurzer Innhalt.

Montag. Johannes der Täufer prediget eine aufrichtige Busse, und ohne Verstellung. — Predigt von der Busse des Herzens. Seite 75.

Dienstag. Johannes der Täufer prediget eine demüthige Busse, und ohne Vermessenheit. — Predigt von dem falschen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes. " " 83.

Mittwoche. Johannes der Täufer prediget eine fruchtbare Busse, und ohne Nachlassen. — Predigt von den Früchten der Busse. " 91.

Donnerstag. Johannes der Täufer prediget eine strenge Busse, und ohne Verschonen. — Predigt von den Werken der Genugthuung. 98.

Freytag. Johannes der Täufer prediget eine wirksame, und heilsame Busse. — Predigt von der Kraft und Wirkung der Busse. " 106.

Dritte Woche.

Johannes der Täufer entwirft den Völkern Regeln der Sittenlehre, und verdammet die Laster, die dem Geiste Jesu Christi am meisten entgegengesetzet sind. " " " 118.

Sonntag. Johannes der Täufer verdammet die Unreinigkeit. — Predigt von der Unreinigkeit. " " " 119.

Montag. Johannes der Täufer verdammet den Ehrgeiz. — Predigt von dem Ehrgeize. 126.

Dienstag. Johannes der Täufer verdammet die Liebe zu den Reichthümern. — Predigt von der Liebe zu den Reichthümern. Seite 133.

Mittwoche. Johannes der Täufer verdammet den Zorn, und die Gewaltthätigkeit. — Predigt von der christlichen Sanftmuth. = 140.

Donnerstag. Johannes der Täufer verdammet die üble Nachrede. — Predigt von der übeln Nachrede. = = = 147.

Freytag. Johannes der Täufer verdammet die Unbarmherzigkeit gegen die Armen. — Predigt von dem Allmosen. = = 157.

Vierte Woche.

Johannes der Täufer macht die Völker vollkommen, und führet sie zu Tugenden an, welche die geschicktesten sind sie mit Jesu Christo zu vereinigen. = = = 166.

Sonntag. Johannes der Täufer bildet die Völker durch den Glauben an Jesum Christum. — Predigt von dem Glauben. = 167.

Montag. Johannes der Täufer bildet die Völker durch die Hoffnung auf Jesum Christum. — Predigt von der Erlösung der Menschen durch Jesum Christum. = = 176.

Dienstag. Johannes der Täufer bildet die Völker durch die Liebe gegen Jesum Christum. — Predigt von der Andacht gegen Jesum Christum. 185.

Mitt-

Kurzer Innhalt.

Mittwoche. Johannes der Täufer bildet die Völker durch eine gründliche, und aufrichtige Tugend. — Predigt von der Rechtschaffenheit, und christlichen Gerechtigkeit. ⸗ Seite 194.

Donnerstag. Johannes der Täufer bildet die Völker durch das Bekenntniß der Sünden. — Predigt von der öftern Beichte. ⸗ 204.

Auf das Weihnachtsfest.

Predigt von der Geburt Jesu Christi. 215.

Grundriß
einer achttägigen Andacht
von dem
heiligsten Altarssacramente.

Allgemeiner Entwurf. Das Leben Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 229.

Erster Tag. Jesus Christus nimmt in dem heiligen Abendmahle eine zweyte Geburt an. — Predigt von der wesentlichen Gegenwart Jesu Christi in dem heiligen Sacramente. ⸗ 234.

Zweyter Tag. Jesus Christus empfängt in dem heiligen Abendmahle unsre Anbethungen. — Predigt von dem Dienste der Anbethung, welche Jesu

Kurzer Innhalt.

Jesu Christo in dem heiligen Sacramente erwiesen wird. = = Seite 247.

Dritter Tag. Jesus Christus wird in dem heiligen Abendmahle Gott dargestellet, und geopfert. — Predigt von dem Opfer der Messe. 260.

Vierter Tag. Jesus Christus wandelt in dem heiligen Abendmahle mit den Menschen. — Predigt von den innerlichen Unterredungen mit Jesu Christo in dem heiligen Sacramente. 276.

Fünfter Tag. Jesus Christus vermehret sich einigermaaßen in dem heiligen Abendmahle, und ernähret die gläubigen Seelen. — Predigt von der öftern Communion. = = 295.

Sechster Tag. Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle beschimpfet. — Predigt von den Beschimpfungen, welche Jesu Christo in dem heiligen Sacramente angethan werden. 313.

Siebenter Tag. Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle gekreuziget. — Predigt von der unwürdigen Communion. = 331.

Achter Tag. Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle siegreich, und triumphirend. — Predigt auf den Fronleichnamsumgang. = 350.

Lobrede auf den heiligen Benedict. = 370.

Grundriß

Grundriß der Adventspredigten.

Vorerinnerung.

Zur Zeit, als der Vater Bourdaloue das Predigtamt antrat, war es ein unter den Predigern sehr gewöhnlicher Gebrauch sich für die ganze Adventszeit einen allgemeinen Entwurf aufzusetzen, und die Reden, die sie täglich zu halten hatten, darnach einzurichten. Also sehen wir, daß Biroat, der Vater Girouſt, der Vater Terier, berühmte Prediger, der eine die Verdammung der Welt durch die Ankunft Jesu Christi, der andere die falschen Ausflüchten des Sünders, und der letzte den unglückseligen Gottlosen zu Ge-

genständen ihrer gehaltenen Adventspredigten genommen haben. Nach dieser Methode hatte auch der Vater Bourdaloue einen kurzen Abriß der Predigten für die Adventszeit aufgesetzet, und obschon er sein Vorhaben niemals in das Werk gestellet, hatte er dennoch den ganzen Plan davon eingerichtet, und alle Materien in Ordnung gebracht. Ich hielt dafür, man müße das Publikum dessen nicht berauben: die Prediger werden daraus einen Nutzen ziehen können, eben sowohl, als die gottesfürchtigen Personen, welche sich mit guten Lesungen zu erbauen suchen.

Allge-

Allgemeiner Entwurf.

Der heilige Johannes, der Vorläufer Jesu Christi, bereitet die Welt zur Ankunft des Messias vor.

Text. Matth. 11, 10.

Dieser ist es, von welchem geschrieben steht: Sieh, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten wird.

Der Prophet hatte es gesagt, und nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Sohns Gottes selbst war dieser Gesandte, dieser Engel, welcher dem Messias vorher gehen, und ihm den Weg bereiten sollte, Johannes der Täufer. An ihn richtete ebenfals Zacharias seine Rede, als er von einem himmlischen Lichte erleuchtet, in der Entzückung seiner Seele aufrief: (a) und du Kindlein wirst ein Prophet des Allerhöchsten genennet werden: denn du wirst vor dem Angesichte Gottes hergehen seine Wege zu

(a) Luk. 1. 76. u. 77.

bereiten, und Erkenntniß des Heils zu geben seinem Volke zu Vergebung ihrer Sünden.

Er ist also auch itzt, wo nicht in eigener Person, wenigstens im Geiste gekommen, um das wichtige Geschäft, zu dem er bestimmet war, zu verrichten. Er wird euch in dieser ganzen Adventszeit unterrichten. Er wird euch durch seine Aussprüche, und vortreffliche Unterrichte gefaßt machen den anbethenswürdigen Erlöser, der uns ist verheißen worden, und dessen Geburt wir bald feyern werden, zu empfangen. Aus meinem Munde wird, wenn ich es sagen darf, jene Stimme, welche an den Ufern des Jordans ertönete, und sich von jenen zahlreichen Schaaren, die Johannes um sich herum versammelte, hören ließ, ausgehen. Ich werde alle Worte, die er geredet hat, sammeln, ich werde sie auseinander wickeln, ich werde sie ordentlicher, und besonderer Weise auf euch anwenden, und hieraus den ganzen Stoff, den ich mir auf dieser Kanzel abzuhandeln vornehme, ziehen, und wollte Gott, daß ihr ihn euch zu Nutzen zu machen wüßtet.

Mein ganzes Absehen geht also dahin, euch den Johannes den Täufer, welcher Jesum Christum, den Gesandten Gottes, und die Erwartung der Heyden ankündiget, vorzustellen. Nun aber in dieser Würde eines Vorläufers, mußte er 1. Jesum Christum den Völkern zu erkennen geben. 2. Den Völkern die Busse als eine nothwendige Vorbereitung zur glücklichen Ankunft Jesu Christi predigen. 3. Den Völkern die Regeln

der

der Sittenlehre, denen sie in allen Ständen folgen sollten, entwerfen, und ihnen zeigen, wovor sie sich zu hüten hätten, um nicht Jesum Christum von sich zu entfernen. 4. Die Völker vollkommen machen, und sie durch nützliche Uebungen an jene gewöhnen, welche die geschicktesten sind sie mit Jesu Christo zu vereinigen. Dieses, sage ich, foderte sein Amt von ihm, und eben dieses erfüllte er ohne nur das geringste davon zu unterlassen: dergestalt, daß wir ihn zu gleicher Zeit, wenn ich mich also ausdrücken darf, das Amt eines Gottesgelahrten, eines Predigers, eines Lehrers, eines Führers werden verrichten sehen. Das Amt eines Gottesgelahrten, indem er uns das grosse Geheimniß der göttlichen Menschwerdung entdecket, und uns von der geheiligten Person Jesu Christi den höchsten Begriff mittheilet. Das Amt eines Predigers, indem er uns zur vollkommensten Busse ermahnet, und uns hiezu die gründlichsten, und rührendsten Beweggründe vorstellet. Das Amt eines Lehrers, indem er die wesentlichsten Gewissenspunkte entscheidet, und zur Verbesserung der Sitten, und erbäulichen Lebensordnung die richtigsten, und vernünftigsten Grundsätze feststellet. Das Amt eines Führers, indem er uns durch den Gebrauch der heiligen Sachen täglich weiter schreiten lehret, und die Seelen durch die reinesten Wege, und durch die Ausübung der erhabensten Tugenden zu Jesu Christo führet.

Höchster Urheber unsers Heils, eingefleischtes Wort, für die Erlösung aller Menschen Mensch gewor-

dener Gott! du bliesest deinem eifervollen Vorläufer ein: dein Geist erleuchtete ihn, beseelte ihn, erfüllte ihn mit jener Stärke, und mit jener Gnade, die alle seine Reden begleitete. Geuß über mich eben diesen Geist aus, bekleide mich mit eben dieser Stärke, gib meinen Worten eben diese Gnade, um dir die Herzen zuzubereiten, und sie an dich anzuheften. Und du glorwürdige Mutter meines Gottes, unbefleckte Jungfrau, die du in deinem reinen Schooße die ganze Zuflucht, und die ganze Hoffnung der Welt getragen hast, unterstütze mein Bitten, und würdige dich, mich in dem Laufe, den ich für die Ehre deines Sohnes, und für die Heiligung meiner Zuhörer zu vollenden habe, mit deinem Anblicke zu begünstigen, und mir mit deinem mächtigen Schutze beyzustehen.

Erste Woche.

Johannes der Täufer verkündiget den Völkern Jesum Christum, und giebt ihn zu erkennen.

Die erste Pflicht des Vorläufers Jesu Christi war, ihn zu erkennen zu geben, und eben hiedurch fängt der heilige Johannes an. Er giebt Jesum Christum zu erkennen. 1. Als einen Gottmenschen; (a) Der nach mir kommen wird, der ist vor mir. 2. Als den Urheber der Gnade, und den Heiligmacher der Seelen: (b) von seiner Völle haben wir alle empfangen. . . . Die Gnade, und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. 3. Als den Einsetzer der Sacramenten, und ins besondere der Taufe: (c) Er wird euch mit dem heiligen Geiste, und mit Feuer taufen. 4. Als einen Richter der ganzen Welt: (d) Er hat seine Wurfschaufel in seiner Hand, und wird seine Tenne durchfegen. 5. Als einen Belohner der Tugend in den Gerechten, und Auserwählten: (e) er wird seinen Weitzen in die Scheure sammeln. 6. Als einen Rächer der Laster in den Sündern, und Verworfenen: (f) Die Spreuer aber wird er mit unauslöschlichem Feuer,

(a) Joh. 1. 15. (b) ebend. 16. u. 17. (c) Luk. 3. 16.
(d) Matth. 3. 12. (e) ebend. (f) ebend.

verbrennen. Alles dieses giebt den Stoff von eben so vielen Reden, die sich auf die Worte, und auf die Unterrichte des göttlichen Vorläufers gründen, an die Hand.

Sonntag.

Johannes der Täufer giebt Jesum Christum als einen Gottmenschen zu erkennen.

Predigt
von der göttlichen Menschwerdung.

Text. Joh. 1, 15.

Der nach mir kommen wird, der ist vor mir gewesen; denn er war eher, als ich.

In diesen Worten scheint ein Widerspruch enthalten zu seyn; allein eben dieser scheinbare Widerspruch giebt uns in Jesu Christo eine doppelte Geburt, eine ewige, und eine zeitliche zu erkennen. Eine ewige Geburt in dem Schooße seines göttlichen Vaters, und eine zeitliche Geburt in dem Schooße Mariens seiner Mutter. Nach dieser ewigen Geburt was ist JEsus Christus? der eingebohrne Sohn Gottes, und Gott selbsten: aber nach seiner zeitlichen Geburt was ist eben dieser Jesus Christus? der Sohn Mariens, und ein Mensch, der uns gleich ist. Sehet also, auf was für eine Art er zu gleicher Zeit sowohl vor, als nach Johannes dem Täufer war. Er war vor Johannes dem Täufer als Gott: Er ist vor mir gewesen, denn er war eher, als ich. Er war nach Johannes dem Täufer als

Mensch:

Mensch: der nach mir kommen wird. Das Geheimniß eines Gottmenschen ist ein unaussprechliches Geheimniß, ein Geheimniß, welches in Gott von aller Ewigkeit her verborgen lag, und in der Folge der Zeiten der Welt ist geoffenbaret worden. In dreyen Worten, welche den ganzen Inhalt dieser Rede in sich fassen, ein Geheimniß, welches wir besonders zu dieser heiligen Zeit zum gewöhnlichsten Stoffe unsrer Betrachtungen, dieses ist der erste Punkt; zum Gegenstande unsrer zartesten Neigungen, dieses ist der zweyte Punkt; zur allgemeinen Regel unsrer Handlungen, dieses ist der dritte Punkt, machen sollen.

Erster Punkt.

Ein Geheimniß, welches wir zum gewöhnlichsten Stoffe unsrer Betrachtungen machen sollen. Dieses ist das besondere Absehen, in welchem die Kirche die Adventszeit eingesetzet hat. Es ist wahr, daß wir uns zu allen andern Zeiten des Jahrs weder besser, noch nützlicher, als mit den unbegreiflichen Wundern der göttlichen Menschwerdung beschäftigen können; allein die Kirche verlanget noch über das, daß einige Tage seyn sollen, welche dem Andenken des eingefleischten Wortes ganz besonders gewidmet seyn; und diese Tage sind ebendiejenigen, die wir antreten. Was haben wir nicht in diesem tiefen Geheimnisse zu betrachten? Was für Wunder zu überlegen? Was für Abgründe zu untersuchen? Ein bis zum Menschen erniedrigter Gott, und der bis zu Gott erhobene Mensch; ein durch seine Erniedrigungen selbsten verherrlichter Gott, und der vom

Untergange gerettete Mensch. Die ganze Allmacht Gottes, die sich in diesem grossen Werke sehen läßt; seine Weisheit, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit, seine Barmherzigkeit, seine unendliche Freygebigkeit, seine Liebe, alle seine bekannten, und geoffenbarten Vollkommenheiten. Je mehr wir daran denken werden, desto mehrere neue Wunder werden wir entdecken.

Allein hier äußern sich zwo Unordnungen. Die einen genießen der Gabe, und der ausnehmendsten Wohlthat Gottes; aber vermittelst einer ebentheuerlichen Vergessenheit gedenken sie so wenig daran, als wenn sie keinen Antheil daran hätten. Unterdessen womit erfüllen sie ihren Geist? mit tausend unnützen Dingen, und mit verschiedenen Begebenheiten der Welt, woran sie oftmals keinen Theil haben, da sie indessen das Andenken der wunderbaresten Begebenheit verlieren, an deren Kenntnisse ihnen ungemein viel gelegen seyn sollte, weil es das Geheimniß ihrer Erlösung, und ihres Heils ist. Die andern gedenken daran, aber sie wollten vermittelst eines vermessenen Vorwitzes mit dem schwachen Lichte ihrer Vernunft dasjenige begreifen, und durchdringen, was über die menschliche Vernunft, und über ihre Kenntnisse weit hinweg ist. Woher es sich zuträgt, daß sie ihrem eigenen Sinne überlassen in die gröbsten Irrthümer fallen, denen sie zuweilen mit einem solchen Eigensinne nachhängen, daß es fast nicht mehr möglich ist sie aus denselben herauszuziehen. Die Kirche, leider! hat es nur allzu oft erfahren, und sie hat hierüber nur allzuoft geseufzet, weil eben aus dieser

ser Quelle so viele Ketzereyen, die sie gekränket haben, entstanden sind.

Lasset uns ein unserer ganzen Aufmerksamkeit so würdiges Geheimniß ohne Unterlaß betrachten; aber lasset uns dasselbe auf eine christliche Art betrachten, das ist, mit aller Einfalt, und mit aller Unterwürfigkeit des Glaubens. Denn wir können es nur durch den Glauben erkennen, und je einfältiger, und unterwürfiger unser Glaube seyn wird, desto mehr werden wir uns in dem Stande befinden, wenn ich also reden darf, in dieses Heiligthum hineinzugehen, und die unermeßlichen Schätze der Gnade, und der Glory, welche daselbst enthalten sind, zu entdecken: ich sage der Gnade für uns, und der Glory für Gott. Die demüthigen erleuchtet Gott, ihnen theilet er seine erhabensten, und geheimsten Wahrheiten mit; da er hingegen jene hochmüthigen Geister, welche sich auf ihre Kräfte verlassen, und alles durch sich selbst sehen wollen, in dicken Finsternissen herumirren läßt.

Zweyter Punkt.

Ein Geheimniß, welches wir zum Gegenstande unsrer zartesten Neigungen machen sollen. Ein Gottmensch, der allen Mühseligkeiten des Menschen, und zwar dem Menschen zu Liebe unterworfen ist, wenn dieses kein Gegenstand ist, der in unsern Herzen die zärtlichsten Empfindungen erwecken kann, so ist nichts vermögend uns zu bewegen, und zu rühren. Empfindungen der Verwunderung, der Anbethung, der Liebe, der Erkenntlichkeit, des Eifers, und wenn wir bisher das Unglück

gehabt

gehabt haben für einen Gott, der alles für uns gethan hat, nichts zu thun; wenn so gar die Leidenschaft vermittelst der schändlichsten Undankbarkeit uns dahin verleitet hat, daß wir ihn beleidiget, und ihm misfallen haben; Empfindungen der Reue, des Schmerzens, der Beschämung, die aufrichtigsten Entschließungen in Ansehung des Zukünftigen, die lebhaftesten Betheurungen, die hitzigsten Begierden. Dieses waren schon in dem alten Gesetze die Empfindungen der Patriarchen, und Propheten, welche Gott einen Blick in die Zukunft auf Jesum Christum, den sie erwarteten, und nach welchem sie seufzten, machen ließ. Dieses waren seit der Ankunft dieses ewigen Sohns Gottes die Empfindungen der ganzen Kirche, und eben dieses macht die angenehmste Unterhaltung der gläubigen Seelen aus. Daher sind jene Entzückungen, jene Gemüthsbewegungen, jene heilige Freude, die sie empfinden. Daher kömmt jenes Feuer, das in ihrer Betrachtung aufbrennet (g) wie der königliche Prophet redet, und von dem sie gänzlich verzehret werden.

Unterdessen welch eine erschreckliche Unordnung des menschlichen Verstandes! eben dieses Geheimniß, welches so billige, so reine, so erhabene Empfindungen hervorzubringen fähig ist, war für die Jüden ein Aergerniß, für die Heyden eine Thorheit, und ist es nicht noch eines, und das andere für so viele Ruchlose, und eingebildete starke Geister. Was ihnen einen Gottmenschen anbethenswürdiger, und liebenswürdiger machen sollte, ich will sagen, seine Erniedrigungen, und seine Verdemüthigungen, eben dieses zieht sie von ihm

(g) Psal. 38. 4.

ab,

ab, eben dieses beleidiget ihre falsche Klugheit, eben dieses bringt sie auf, und empöret sie, eben dieses wird der Stoff ihrer Ruchlosigkeit, und ihrer Gotteslästerungen.

Sie können sich nicht überreden, daß ein Gott von seiner Herrlichkeit habe herabsteigen, und sich allen Gebrechlichkeiten einer so schwachen Natur, als die unsrige ist, habe unterwerfen wollen. Dieser geringe, und schlechte Stand, dieser Stand der Armuth, des Elends, des Leidens, der Abhängigkeit scheint ihnen der Majestät des Allerhöchsten unwürdig zu seyn, warum? weil sie davon als Menschen urtheilen, und niemals begriffen haben, wie weit sich die göttlichen Erbarmnissen erstrecken. Allein vermittelst einer ganz entgegengesetzten Folge, je mehr sich mein Gott erniedriget hat, spricht ein heiliger Fulgentius, desto liebenswürdiger kömmt er mir vor: warum dieses? weil ich weiß, daß er sich nur meinetwegen also gedemüthiget, also erniedriget hat. Dieses war seinerseits ein Uebermaaß der Liebe; allein eben dieses Uebermaaß der Liebe gegen mich, erfodert, und erwecket meine ganze Liebe gegen ihn. Vernünfteln also immer die Gottlosen, so lange, und wie es ihnen belieben wird; wir wollen ungeachtet ihrer Vernunftschlüße, und ihrer eiteln Schwierigkeiten allezeit mit dem heiligen Bernhard schließen, und sagen: Ach! Herr, was bin ich dir nicht schuldig, daß du mich erschaffen hast; allein nachdem ich mich selbsten verlohren habe, wie weit mehr bin ich dir schuldig, daß du mich erkaufet, und mit einem solchen Werthe erkaufet hast?

Dritter Punkt.

Ein Geheimniß, welches wir zur allgemeinen Regel unsrer Handlungen machen sollen. Warum? weil der Sohn Gottes, da er Mensch geworden ist, sich uns als unser Muster darstellet. Denn in diesem Absehen ist er uns gegeben worden: dergestalt daß uns Gott nach dem ausdrücklichen Zeignisse des Apostels niemals für seine Kinder, und für seine Auserwählte erkennen wird, als in so fern er uns dem Bilde seines Sohns gleichförmig antreffen wird. Und dieser Ursache wegen hat sich dieser Gottmensch mit unserm Fleische bekleidet, damit er sich unsern Augen sichtbar zeigen könnte, und damit wir alle seine Züge beobachten, und ihnen nachfolgen könnten. Wenn er allein Gott wäre, merket der heilige Leo an, könnte er uns nicht zum Beyspiele dienen, weil wir ihn nicht sehen könnten: da er aber Gott, und Mensch zugleich ist, kann er unsere Sinnen rühren, und mit Rechte zu uns sagen: sehet mich an, und machet euch mir gleichförmig. Er sagt es zu uns in der That, er will, daß zwischen seinem sterblichen Leben, und dem unsrigen eine so vollkommene Aehnlichkeit sey, als es immer möglich ist. Denn er will uns nicht durch die Kraft seiner Verdiensten also selig machen, daß wir uns nicht zu gleicher Zeit durch uns selbsten, durch die Heiligkeit unserer Werke selig machen sollen: und unsere Werke sind nicht heilig, als nur in so fern sie in Jesu Christo, nach Jesu Christo, und dem Geiste, und den Werken Jesu Christi gemäs gemacht sind, also daß ein jeder aus uns, um mich des Ausdruckes des heili-

gen

gen Gregorius Nyssenus zu gebrauchen, in allen seinen Absichten, in allen seinen Begierden, in allen seinen Unternehmungen, in allem seinem Thun, und Lassen gleichsam ein anderer Jesus Christus werde.

Vortreffliche Regel, ganz göttliche Regel, und die uns nicht hintergehen kann. Denn, um uns zu betrügen, müßte entweder Jesus Christus sich selbsten hintergehen, oder uns hintergehen wollen. Nun aber ist Jesus Christus als Gott sowohl die Weisheit, als auch die Güte selbst: und indem er die höchste Weisheit ist, so ist ihm alles gegenwärtig, und nichts entgeht seinem Kenntnisse: woraus man den Schluß machen muß, daß er uns zu täuschen unfähig sey; und weil er die höchste Güte ist, so liebet er uns, und suchet nur unser Bestes: welches ein augenscheinlicher Beweiß ist, daß er uns nicht täuschen wolle. Wir können also, und wir müßen so gar mit einem gänzlichen Vertrauen den ganzen Plan unsers Lebens nach ihm einrichten. Allein ist wohl dieses die Richtschnur, welcher wir folgen? beweinenswürdige Unordnung in dem Christenthume! Wir sind Christen, oder wir nennen uns Christen: aber übrigens was für eine Lebensart führen wir, und nach welchen Grundsätzen handeln wir? nach den Grundsätzen der Welt, nach den Urtheilen der Welt, nach den Vortheilen der Welt, nach den Gebräuchen, und nach dem Strome der Welt. Allein geben wir Acht, und schmäucheln wir uns nicht: Jesus Christus ist der Weg, wie er es uns selbst zu verstehen gegeben hat, und zwar der einzige Weg: folglich führet uns ein jeder anderer Weg auf Irrwege, und in das

Verderben. Es giebt keine Mittelstrasse: entweder das Leben durch Jesum Christum, oder ein ewiger Tod, und die Verdammniß außer Jesu Christo. Jesus Christus selbsten, unser Mittler, und unser Erlöser wolle uns beystehen, damit wir ihm folgen, und zu dem glücklichen Ziele, dessen Weg er uns zu lehren kömmt gelangen.

Montag.

Johannes der Täufer giebt Jesum Christum als den Urheber der Gnade, und den Heiligmacher der Seelen zu erkennen.

Predigt von der Gnade.

Text. Joh. 1, 16.

Von seiner Völle haben wir empfangen. . . . Die Gnade, und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.

Der heilige Vorläufer hatte es schon gesaget, daß das Wort Gottes, daß der Gottmensch voll der Gnade gewesen sey, und itzt lehret er uns, daß wir alle von dieser Völle empfangen haben. Denn durch Jesum-Christum ist die Gnade gekommen, durch Jesum Christum hat sie sich über alle Menschen ausgegossen, und durch Jesum Christum ergeußt sie sich noch täglich auf eine so heilsame Art zur Heiligmachung der Seelen. Diese Gabe der Gnade hat uns der Prophet Isaias unter dem Bilde der gutthätigen Wäßern vorgestellet, welche aus den Brunnen des Heilands fließen, und welche

wir mit Freude schöpfen sollen. Eine sowohl ihrer Nothwendigkeit, als ihrer Kraft wegen unendlich kostbare Gabe. Ueberleget eines, und das andere. Ich sage die Nothwendigkeit der Gnade in Ansehung des Heils, und die Kraft der Gnade. Ohne die Gnade vermögen wir nichts: und hierinnen besteht die unumgängliche Nothwendigkeit. Mit der Gnade vermögen wir alles: sehet die Kraft, und die Stärke der Gnade. Aus diesen zwoen Grundlehren, welche den Stoff der zweenen Theilen ausmachen werden, werden wir über die wichtige Materie, die ich abhandle, und über den Gebrauch der Gnade die gründlichsten, und sittlichsten Folgen ziehen. Sie werden hauptsächlich zwo Gattungen der Personen betreffen. Die einen sind Hochmüthige, welche auf sich selbst vertrauen; und sie werden in der Nothwendigkeit der Gnade etwas finden, was ihren Hochmuth erniedrigen, und ihn unterdrücken wird. Die andern sind Zaghafte, welche die geringsten Hindernisse in Erstaunen setzen; und sie werden in der Stärke der Gnade etwas antreffen, was ihren Muth wieder erheben, und ihn auf das neue beleben wird.

Erster Punkt.

Ohne die Gnade vermögen wir nichts. Lassen wir uns hierüber nicht in einen trockenen, und langen Wortstreit ein; halten wir uns vielmehr hierinnen an den Glauben: er ist uns hinlänglich. Wir haben keinen andern Beweiß vonnöthen, als das ausdrückliche Wort Jesu Christi, kein anders Zeugniß, als das unverwerf-

liche seines Apostels, keinen andern Ausspruch, als jenen der Kirchenräthen wider die Irrthümer des Pelagius, und den allgemeinen Glauben der Kirche. Es ist also gewiß, daß wir in Ansehung jenes Heils, welches uns als die Belohnung unserer Werke versprochen ist, nichts von uns selbsten ohne den Beystand Gottes, und seiner Gnade vermögen; und um uns hiervon zu überzeugen, dörfen wir nur Jesum Christum, die ewige Wahrheit anhören, da er zu uns sagt: (*h*) **ohne mich könnet ihr nichts thun.** Gebet wohl Acht, bemerket der heilige Augustinus: es sey wenig, oder viel; so könnet ihr es nicht thun, wenn ihr nicht von demjenigen unterstützet werdet, ohne den man nichts thun kann. Wir haben nur den heiligen Paulus, den Apostel, und den Lehrer der Gnade zu Rathe zu ziehen, da er uns lehret: daß (*i*) **wir nicht vermögen etwas von uns, als von uns selbsten zu gedenken, sondern daß unser Vermögen aus Gott sey.** Wir dörfen nur die Aussprüche der Kirchenräthe, und der Kirchenväter durchgehen, da sie in Ansehung der Gnade des Erlösers so viele Fragen entschieden, und ihre Gesinnungen hierüber erkläret haben. Wir dörfen nur so gar dem Lichte der Vernunft folgen, welches uns klar zu verstehen giebt, daß übernatürliche, und des Reichs Gottes würdige Handlungen nicht von einer so schwachen Natur, als die unsrige ist, ihren Ursprung haben können, wenn Gott sie nicht unterstützet, und sie nicht über sich selbst erhebt.

Ich

(*h*) Joh. 15. 5. (*i*) 2 Kor. 3. 5.

Ich ziehe hieraus vier Folgen, welche uns in unserm ganzen Betragen als eben so viele Lebensregeln dienen sollen. Erste Folge: daß wir erkennen, wie sehr wir von der Gnade Gottes, und von seiner unendlichen Barmherzigkeit abhangen; daß wir uns bey diesem Anblicke demüthigen, und unter der allmächtigen Hand Gottes zittern; daß wir uns keiner Sache rühmen, oder uns nur in Gott rühmen, (*k*) **der in uns beydes, das Wollen, und das Thun nach dem guten Willen wirket**, und der nach dem Ausdrucke des heiligen Augustinus, da er unsre Tugenden krönet, weit mehr seine Gaben, als unsere Verdienste krönet. Zweyte Folge: daß wir unsere Augen ohne Unterlaß zum Himmel erheben, um uns den Ueberfluß der göttlichen Gnaden herzu zu ziehen. Denn Gott will, daß wir sie begehren: Er will, daß wir in unsern Nöthen unsere Zuflucht zu ihm nehmen, daß wir unsere Bitten an ihn richten, daß wir in ihn dringen: und gründet sich nicht auf die Nothwendigkeit der Gnade hauptsächlich die Nothwendigkeit des Gebethes? In der Unvermögenheit, in welche uns unsere Schwachheit versetzet, bleibt uns nichts übrig, als fast jeden Augenblick aufzurufen: (*l*) **Herr, erhalt uns, wir gehen zu Grunde.** Dritte Folge: daß wir die Güte Gottes preisen, daß er uns bisher an den Gnaden nichts hat ermangeln lassen. So oft ist er uns zuvorgekommen! so oft hat er uns erleuchtet, uns zugesetzet, uns aufgemuntert! Sehet den Gegenstand unserer Erkenntlichkeit, und vielleicht zu gleicher Zeit den Gegenstand un-

(*k*) Philipp. 2. 13. (*l*) Matth. 8. 25.

ferer Beschämung, und unserer Verdammung. Gott hat uns geruffen; allein haben wir wohl seiner Stimme Gehör gegeben? Er hat uns seine Einsprechungen mitgetheilet; allein haben wir uns wohl ihnen gemäs verhalten? haben wir sie uns zu Nutzen gemacht? Im Gegentheile wie viele Streite haben wir geliefert, und ausgehalten um uns vor seiner Gnade zu wehren, und ihre Bewegungen einzuhalten? Wie lange haben wir sie an der Thüre unsers Herzens klopfen lassen? und so gar itzt lassen wir sie nicht noch daselbst stehen, ohne ihr aufzumachen? Diesen Vorwurf machte Gott der Stadt Jerusalem, und eben diesen kann er auch uns mit Rechte machen. Wie öft, sprach er zu diesem ungläubigen Volke, habe ich dich in meinen Schooß, und unter meine Arme versammeln wollen, aber du hast es nicht gewollt; und meine tausendmal verdoppelte Gnade hat nur dazu gedienet, daß du deine Empörungen verdoppeltest, und dich lasterhafter machtest. Ein Vorwurf, welcher von der erschrecklichsten Bedrohung begleitet wurde. Denn dieser Ursache halben, fuhr der Herr fort, wirst du, rebellisches Volk, verlassen seyn; deshalben wird sich die Gnade, die du so lange, und auf eine so unanständige Weise verachtet hast, von dir entfernen. Was wirst du aber ohne den Beystand deines Gottes thun? was wird mit dir werden? Vierte, und letzte Folge: daß wir die Gnade, wenn es Gott gefällt sie uns zu geben, nicht vergebens empfangen; daß wir uns nicht der Gefahr blosstellen, durch unsre Verzögerungen, und durch unsern Widerstand ein Talent zu verlieren, welches uns desto lieber seyn muß, je nothwendiger

diger es uns ist. Wenn es uns entwischet, wo werden wir es wieder finden? was für eine andere Versicherung werden wir haben? Wir lassen nichts außer Acht, sobald das Glück, oder das Leben davon abhängt; und wir vernachläßigen, was sage ich? wir verachten förmlicher Weise, wir verwerfen Gnaden, mit welchen wir wissen, daß das Heil verbunden ist.

Zweyter Punkt.

Mit der Gnade vermögen wir alles. Was ist die Gnade? ein Beystand Gottes, welcher in dem Menschen, und mit dem Menschen wirket. Da nun Gott alles möglich ist, so folget, daß auch uns selbsten mit dem Beystande Gottes alles möglich sey. Allein auf was für eine Art ist uns alles möglich? Lasset uns stafselweise gehen. Alles ist uns möglich, was immer für Schwierigkeiten sich auch sonst äußern. Alles ist uns möglich, also daß es uns so gar bequem, und leicht vorkömmt. Alles ist uns möglich, dergestalt daß es uns so gar süß und angenehm wird. Was für eine Stärke! lasset uns sehen, auf was für eine Art die Gnade alle diese Wunder wirke.

Alles ist uns möglich, was immer für Schwierigkeiten sich auch sonst äußern. Paulus, dieses Gefäß der Auserwählung, giebt uns hiervon das überzeugendste Beyspiel ab. Von der Versuchung angefallen bittet er Gott ihn davon zu befreyen, und Gott begnüget sich ihm zu antworten: (*m*) Laß dich an meiner Gnade begnügen. Allein der Angriff, o Herr, ist

(*m*) 2 Kor. 12. 9.

heftig; der Engel des Satans verfolget mich ohne Unterlaß; es liegt nichts daran; wenn die ganze Hölle wider dich losbrechen sollte, laß dich an meiner Gnade begnügen. Allein wer bin ich, Herr, und was habe ich nicht von meiner Gebrechlichkeit zu fürchten? nein, fürchte dich nicht, laß dich an meiner Gnade begnügen; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen. In der That wer kann die Wunder, welche die Gnade zu allen Zeiten gewirket hat, herzählen? Wunder der Bekehrung, Wunder der Heiligmachung. Wer kann es sagen, wie viele Verstockte sie gerühret, wie viele Halsstärrige sie bezwungen, wie viele Feige, und Träge sie zu den heldenmüthigsten Unternehmungen gebracht habe? Was für Gattungen der Hindernisse hat sie nicht überwunden? Was für Arten der Verbindungen hat sie nicht gebrochen? Fragen wir die Magdalena, diese Sünderinn, welche so viele Verbindungen so stark an die Welt anhefteten, und welche bey der ersten Bemühung der Gnade alle Bande zerbrach, allen Ergötzungen, und allem weltlichen Pracht entsagte, sich für allezeit, und ohne Vorenthalt Jesu Christo widmete. Fragen wir den heiligen Augustinus, in welchem die Gnade, durch einen doppelten Triumph, so glücklich sowohl die Hartnäckigkeit der Ketzerey, als das Verderbniß des Lasters überwand. Fragen wir eine unzählige Menge der Sünder, welche der Glanz ihrer Busse eben so berühmt macht, als sie es durch das Uebermaaß ihrer Ausschweifungen waren.

Alles

Alles ist uns möglich, also daß es uns so gar bequem, und leicht vorkömmt. Wir wissen, was für Werke, und was für Strengheiten so viele Einsiedler in den Wüsten, und so viele Büßer in den Klöstern, von welchen wir reden gehört haben, ausübeten. Was war ihr Leben? Die Einsamkeit, die Armuth, das Gebeth, das Fasten, das Wachen, die Arbeiten, die Abtödtungen des Leibs, eine vollkommene Verläugnung ihrer selbsten. Schien ihnen alles dieses hart zu seyn? fanden sie das Joch allzu schwer? beklagten sie sich, daß Jesus Christus sie getäuschet habe, als er sie versicherte, daß (n) seine Bürde leicht sey? Alle Wege öffneten sich vor ihren Schritten; und sie giengen nicht allein, sondern sie liefen, wie der Prophet, auf den Wegen Gottes: warum? weil die Gnade ihr Herz erweiterte, weil sie ihnen die rauhesten, und dornichtesten Wege eben machte, weil sie sie auf ihren Flügeln trug, und mit sich hinwegführte. Ihre Kraft ist allezeit eben dieselbe, als sie zuvor war; und obschon die Liebe zu unsern Zeiten erkaltet ist, so giebt es nichtsdestoweniger noch einige von jenen eifrigen Seelen, welche die Gnade antreibet alle Pflichten der christlichen Gerechtigkeit mit einer Leichtigkeit, und mit einem Eifer, den nichts zurückhält, zu erfüllen.

Alles ist uns möglich, dergestalt daß es uns so gar süß, und angenehm wird. Dieses ist jenes Wunder, welches die verflossenen Jahrhunderte in den Blutzeugen bewundert haben. Welches Schauspiel! Man sah Menschen den grausamsten Martern überliefert, Men-

(n) Matth. 11. 30.

schen der Wuth wilder Thiere blosgestellet, an Kreuze angeheftet, auf glüenden Kohlen ausgestrecket, in siedendes Oel getauchet, und dennoch mit Freude erfüllet, sich glücklich schätzen, die reinesten Wollüsten, und die empfindlichsten Tröstungen schmecken! dieses sah man, und hieran erkennte man den Finger Gottes. Was war nun aber dieser Finger Gottes anders, als der Geist Gottes, welcher die Salbung seiner Gnade in ihre Herzen ausgoß? Denn dieses ist der Charakter der Gnade, daß er die Salbung, und die Stärke miteinander vereiniget, und die Werke Gottes mit eben so vieler Annehmlichkeit, als Nachdrucke leitet.

Was für einen Schluß haben wir aus allem diesem zu machen? Welche Entschließungen zu fassen? welche Fehler zu verbessern? Ich sage alles mit dreyen Worten daß wir hinführo unserer Zaghaftigkeit, und unserer natürlichen Furcht nicht mehr so viel Gehör geben, wenn wir Gott gehorsamen, und an unserm Heile, und an unserer Vollkommenheit arbeiten sollen. Daß wir hiervon nicht durch unsere eigene Kräfte, sondern durch die Kraft der Gnade urtheilen. Daß wir uns ihren heiligen Bewegungen überlassen, und zuversichtlich hoffen, daß wir dasjenige, was wir mit ihr werden unternommen, und angefangen haben, durch ihren Beystand unterstützen, und vollenden werden. Daß wir uns mit dem Apostel aufmuntern, und uns wider allen Widerstand, und wider alle Empörungen der Natur durch diese grosmüthige Gesinnung stärken: (o) ich vermag alles in dem, der mich stärket. Ja, ich vermag alles,

(o) Philipp. 4. 13.

alles, aber in wem, und durch wen? nicht in mir selbsten, nicht durch mich selbsten, weil ich von mir selbsten nichts bin, und eben darum nichts vermag: aber ich vermag alles in dem Allmächtigen, und durch den Allmächtigen. Ja je mehr ich vor ihm meine Unvermögenheit erkennen, und in Ansehung meiner Schwachheit auf ihn vertrauen werde, desto mehr werde ich ihn verbinden die Reichthümer seiner Gnade über mich auszugießen, und ihre ganze Kraft zu meinem Besten anzuwenden. Wird sie in Ansehen meiner weniger Gewalt haben, als in Ansehen so vieler anderer? Der Arm des Herrn ist nicht verkürzet, und seine Barmherzigkeit, welche die ganze Erde erfüllet, kann nicht erschöpfet werden.

Dienstag.

Johannes der Täufer giebt Jesum Christum als den Einsetzer der Sacramenten, und ins besondere der Taufe zu erkennen.

Predigt von der Taufe.

Text. Matth. 3, 11.

Er wird euch mit dem heiligen Geiste, und mit Feuer taufen.

Dieses Feuer der Liebe, diese Gaben des heiligen Geistes, die in den Herzen ausgegossen sind, diese göttlichen, und geheimen Wirkungen sind der wesentliche Unterschied, welcher zwischen den Sacramenten so-

wohl des Gesetzes der Natur, als des Gesetzes des Moses, und zwischen den Sacramenten des Gesetzes Jesu Christi angetroffen wird. Nur diesem Gottmenschen kam es zu, uns unter äußerlichen, und sichtbaren Zeichen eine innerliche, und unsichtbare Heiligkeit mitzutheilen, und dieses bewirket er hauptsächlich in dem Sacramente der Taufe. Dieses Sacrament zeiget uns Johannes der Täufer ganz besonders an, und ich hielt dafür, daß ich mich in dieser Rede daran halten solle. Ein Sacrament, dessen Vortheile, und Pflichten wir vieleicht niemals recht erkennet haben. Nun aber wie viel liegt uns daran sowohl die Vortheile der Taufe, als auch ihre Pflichten zu erkennen? Die Vortheile, die ich die Gnade der Taufe nennen werde: die Pflichten, die ich die Verbindungen der Taufe nennen werde. Diese Gnade der Taufe haben wir von Gott empfangen, und sie erfodert unsere ganze Erkenntlichkeit: der erste Punkt. Diese Verbindungen der Taufe haben wir Gott versprochen, und sie erfodern unsere ganze Treue, der zweyte Punkt. Der eine, und der andere ist einer besondern Aufmerksamkeit, und der ernsthaftesten Ueberlegungen würdig.

Erster Punkt.

Die Gnade der Taufe ist eine auf zweyerley Arten unendlich kostbare Gnade, weil sie eine Gnade des Heils, und der Heiligmachung, und weil sie zugleich eine Gnade der Wahl, und der vorzüglichen Liebe ist. Sie ist eine Gnade des Heils, und der Heiligmachung: auf was für eine Art? weil der in der Sünde empfangene,

und

und in der Sünde gebohrne Mensch kraft dieser Gnade auf einmal in Jesu Christo wieder gebohren, und mit Jesu Christo bekleidet wird, weil er aus einem Kinde des Zorns ein Kind Gottes, ein Bruder Jesu Christi, ein Glied Jesu Christi, ein Erbe Gottes, und ein Miterbe Jesu Christi wird. Denn dieses wirket vermittelst der wunderbarsten Veränderung in uns jenes heilige Wasser, mit welchem wir in der heiligen Taufe abgewaschen werden. (p) Vormals, schrieb der Apostel zu den Ephesern, waren wir von Natur Kinder des Zorns gleichwie die andern: aber Gott, der an Barmherzigkeit reich ist, hat um seiner grossen Liebe willen, mit der er uns geliebet hat, da wir auch todt waren, uns sämmtlich lebendig gemacht in Christo, und mit Christo. Hier wird also alle Sünde ausgelöschet, alle der Sünde gebührende Strafe nachgelassen; hier wird die Seele mit himmlischen Schätzen bereichert; hier wird ihr der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, die herrlichsten Tugenden eingegossen; hier wird ihr, also zu sagen, das Siegel Gottes aufgedrücket, und hier empfängt sie im Namen des Vaters, des Sohns, des heiligen Geistes einen unauslöschlichen Charakter, welcher der Charakter eines Christen ist. Ein Charakter, welcher tausendmal ruhmwürdiger ist, als alle jene Titel des Adels, mit denen die Welt ihren Hochmuth ernährt, und mit denen sie so groß thut. Ein Charakter, dessen Würde, wenn ich mich der Sprache des heiligen Leo bedienen darf, uns einigermaaßen so gar der göttlichen Natur theilhaftig

(p) Ephes. 2. 3.

tig macht. Ein Charakter, den wir mit uns bis zum Richterstuhle Gottes bringen werden, damit wir an demselben als die Jünger seines geliebtesten Sohnes, als sein Volk, als seine Heerde erkennet werden.

Also, sage ich, ist die Gnade der Taufe beschaffen; dieses sind in Ansehung unser die unschätzbaren Vortheile, die sie in sich enthält. Allein gedenken wir wohl darauf? messen wir wohl hiedurch unser Glück ab, und glauben wir hierinnen von dem Himmel begünstiget zu seyn? Wenn uns Gott einigermaaßen eben so hoch nach der Welt erhoben, wenn er uns von den Mühseligkeiten der Welt befreyet, und mit ihren Gütern, und Ehren überhäufet hätte, vielleicht würden wir damals von einiger Erkenntlichkeit gerühret werden: wenigstens würden wir empfindlich, und sehr empfindlich gegen den Glanz dieses zeitlichen Glückes seyn; allein daß er uns gereiniget, daß er uns ausgesöhnet, daß er uns geheiliget hat, und daß wir durch diese Heiligmachung der Taufe unsere Rechte zum himmlischen Erbtheile wieder erlanget haben, dieses sind Gunstbeweisungen, welche über die menschlichen Einsichten allzu sehr erhaben sind, als daß sie weltlichgesinnte Menschen, die die Sachen nur nach den Sinnen zu schätzen, und zu beurtheilen pflegen, daran Theil zu nehmen bewegen sollten. O blinder, und ganz irdischer Mensch! wirst du denn niemals deiner wahrhaften Größe angemessene Gesinnungen annehmen? wirst du sie niemals erkennen? Sage immer der göttlichen Vorsicht Dank der andern Eigenschaften wegen, mit welchen sie dich in Ansehen dieses sterblichen, und gegenwärtigen Lebens begabet hat, ich willige es

ein,

ein, und dieses erfodert deine Pflicht. Denn obschon dieses nur flüchtige Eigenschaften sind, und obschon alle Größe, die damit verbunden ist, zu Grunde gehen muß, so sind es dennoch allezeit Gaben des Herrn; allein was für einen Werth können diese Gaben in unsern Augen haben, so bald du sie mit jener vollkommenen Gabe, wie der Apostel redet, mit jener grossen Gabe in Vergleich stellen wirst, welche auf eine ganz besondere Art von dem Vater der Lichter herabkömmt, und welche dich durch so enge, und so heilige Bande mit deinem Gotte vereiniget.

Allein die Gnade der Taufe ist nicht allein eine Gnade des Heils, und der Heiligmachung, sondern sie ist auch eine Gnade der Wahl, und der vorzüglichen Liebe. Diese Wahl, dieser Vorzug gefällt, und schmäuchelt uns in allen Dingen. Nun aber dieser Vorzug ist hier vollkommen, und der Umstand ist unserer ganzen Aufmerksamkeit würdig. Man hat bisher so viele Vernunftschlüße, und Fragen angestellet, und man stellet sie noch täglich an über jene Menge der Kinder, die vor ihrer Geburt gestorben, und durch diesen frühzeitigen Tod außer Stande gesetzet worden zur Gnade der Taufe zu gelangen. Man fraget, durch was für ein unversehenes Unglück, oder durch was für ein Verhalten der Vorsicht andere, welche glücklich gebohren, und schon im Begriffe stunden das heilige Taufbad zu empfangen, in dem Augenblicke, da man sich es am wenigsten versah, und ohne daß man ihnen ein so nothwendiges Sacrament habe reichen können, seyn entrissen worden. Man fraget, warum Gott in den ungläubi-

gläubigen Ländern, und in den weitläuftigsten Königreichen zulasse, daß es ganzen Völkern an dieser Hülfe gebreche, und daß sie jener Quellen des Lebens, die uns offenstehen, beraubet seyn. Man stellet hierüber viele Untersuchungen an, man trägt viele Schwierigkeiten vor, man ersinnet viele wahrscheinliche Gründe, und Ursachen; ich aber, ohne daß ich mich in die Rathschlüße der ewigen Weisheit einzumengen verlange, begnüge mich die Tiefe ihrer Gerichte anzubethen. Denn wem kömmt es zu die Wege des Herrn zu erkennen, und wer kann seine Gedanken ergründen? Allein das Hauptwesen, woran ich mich halte, besteht hierinnen, daß ich in mich selbsten gehe, daß ich aus dem Unglücke der andern, und aus der betrübten Verlassung, in der sie zu seyn scheinen, lerne, wie groß jenes Gut sey, das ich besitze. Ach, mein Gott! wie würde es mit mir stehen, wenn du mit mir eben so, wie mit ihnen, umgegangen wärest? und warum, Herr, hast du einen günstigern Blick auf mich geworfen? Was hatten sie wider dich unternommen? Was hatte ich für dich gethan? Ein Geheimniß der Gnade, das ich deiner Barmherzigkeit zu verdanken habe, und von dem ich nichts anders sagen kann, als mit dem königlichen Propheten mit eben denselben Empfindungen der Verwunderung, der Liebe, der Dankbarkeit aufzuruffen: der Gott Israels, der Gott der ganzen Welt (q) hat desgleichen keinem Volke gethan; er hat sie nicht, wie mich, unterschieden, und hat ihnen seine Gerichte nicht geoffenbaret. Glückselig wenn ich ihm dasjenige, was er von meiner Treue erwartet, zu erstatten weiß.

(q) Ps. 147. 20.

Zweyte

Zweyter Punkt.

Verbindungen der Taufe. Die Taufe ist eine Gnade, wir können hieran nicht zweifeln; sie ist aber zu gleicher Zeit eine Schuld. Wir sind daselbst unverletzliche Verbindungen eingegangen; und um einen richtigen Begriff von diesen Verbindungen der Taufe zu fassen, lasset uns sowohl den Umfang, als die Feyerlichkeit derselben kürzlich erklären, und betrachten. Es sind die weitläuftigsten Verbindungen, weil sie das ganze Gesetz in sich begreifen. Es sind aber auch zugleich die feyerlichsten Verbindungen, weil wir hiezu Gott selbsten, und seine ganze Kirche zu Zeugen genommen haben.

Ich sage gleich Anfangs die weitläuftigsten Verbindungen; denn gleich wie der Apostel in seinem Unterrichte den Galatern erklärete, und ihnen, um seinen Worten einen größern Nachdruck zu geben, betheuerte, daß, wer sich immer nach dem Gebrauche, und nach dem Geiste des alten Gesetzes beschneiden ließe, dazumal vermöge dieser gesetzmäßigen Beschneidung die enge Verbindlichkeit hätte alle Gebothe des jüdischen Gesetzes zu beobachten; eben also muß ich mit eben dieser Zuversicht einem jeglichen Menschen, der in dem neuen Gesetze mit dem Charakter eines Christen ist beehret worden, nicht allein ankünden, und erklären, sondern auch betheuern, daß er von dem Augenblicke an, als er (r) aus dem Wasser, und aus dem heiligen Geiste wiedergebohren zu werden angefangen hat, auch angefangen

(r) Joh. 3. 5.

fangen habe dem Gesetze, und zwar dem ganzen Gesetze des göttlichen Gesetzgebers, dessen Gnade ihm ist mitgetheilet worden, unterworfen zu seyn: das ist, daß er von diesem Tage, und von diesem Augenblicke an sich der unnachläßigen Pflicht unterworfen habe dieses Gesetz zu bekennen, sich dieses Gesetzes niemals zu schämen, nach diesem Gesetze zu leben, in der Beobachtung dieses Gesetzes bis in den Tod zu verharren, alles dasjenige, was dieses Gesetz verbeut, zu vermeiden, und nichts von allem dem, was es befiehlt, zu unterlassen. Und weil der allgemeine Feind unsers Heils, weil die Welt, und das Fleisch sich der Ausübung dieses Gesetzes in uns unaufhörlich entgegen setzen, und weil sie alle ihre Kräfte anwenden uns davon abzuziehen, so haben wir deshalben, als wir uns zur Fahne Jesu Christi begeben haben, dem Satan, und allen seinen Eingebungen, der Welt, und aller ihrer Pracht, dem Fleische, und allen seinen Begierlichkeiten entsaget. Daher kömmt es, daß nach der vortrefflichen Sittenlehre und nach dem Unterrichte der Apostel, den sie uns hinterlassen haben, in Jesu Christo getauft seyn nicht anders heißt, als, der Sünde, sich selbsten, seinen Leidenschaften, seinen Sinnen, allen Begierden der Welt gestorben seyn, um auf der Erde nur ein himmlisches Leben zu führen.

Diese heilige Verbindungen sind aber auch eben so feyerlich, als sie weitläuftig sind. Ich sage feyerliche Verbindungen. In der That, diese Verbindungen der Taufe sind Verheißungen, aber solche Verheißungen, welche Gott, dem Diener Gottes, in dem Tempel

Gottes,

Gottes, in dem Angesichte der Altäre, in Mitte der Gläubigen sind gemacht worden, von welchen die einen blosse Zuschauer, die andern aber Bürgen der Worte waren, die sie in unserm Namen gegeben, und die wir selbsten mit der Zeit bestättiget haben. Wenn wir nun durch die Unordnung unserer Sitten so feyerlichen, und jenes Herrn, dem wir uns gewidmet haben, so würdigen Verheißungen zuwider handeln, so thun wir eben dasjenige, was die Väter als einen Meyneid, als eine Ausreißung, als einen Abfall von der wahren Religion angesehen haben. Ist nicht aber eben dieses fast die allgemeine Unordnung des Christenthums? Wie verhalten wir uns, und was sind wir? Sind wir Christen, sind wir Heyden? Wenn man die Sache recht nimmt, so sind wir weder eins, noch das andere, weder Heyden, weil wir als Christen glauben; noch Christen, weil wir als Heyden leben. Wie es sich nun aber immer verhält, so ist die Heiligkeit unsers Charakters als Christen, und das Verderbniß unsers Lebens als Sünder eine ebentheuerliche Vereinigung, ein gottesräuberischer Misbrauch, und eine Entheiligung.

Sie wird nicht ungestraft bleiben. Wir werden diesen heiligen Charakter, den wir werden entheiliget haben, so gar in der Hölle behalten. Der Verworfene wird ihn zu seiner Beschämung, und zu seiner Verzweiflung immer vor den Augen haben; und Gott wird allezeit das Andenken desselben gegenwärtig haben, um seinen Zorn anzuzünden, und seine Rache zu erwecken. Denn eben daher haben auch die Sünden eines Chri-

sten einen ganz besondern Grad der Bosheit, und eben daher müßen sie auch schärfer bestrafet werden. Wir messen die Schwere der Sünden nach der Heiligkeit der Stände ab; und vermög dieser ganz billigen, und sehr wohl gegründeten Regel sagen wir, daß ein Priester, welcher sündiget, weit strafbarer sey als ein blosser Laye, weil er als ein Priester mehr verbunden ist sein Priesterthum durch die Reinigkeit seiner Sitten, und durch eine erbäuliche Lebensart zu ehren. Wir sagen von einer, und eben derselben Handlung, daß sie in einem Geistlichen weit sündhafter, und weit verdammlicher sey als in einem Weltmenschen, weil der Geistliche zu einer höheren Vollkommenheit, als der Weltliche, beruffen ist. Eben also müßen wir von einem Christen schließen, in Vergleich mit so vielen Völkern, die in den Finsternissen des Unglaubens gebohren, und der Gnade der Taufe beraubet sind. Wehe euch, sprach der Erlöser der Menschen zu den Jüden, da er ihnen alles, was er für sie in dem Laufe seiner evangelischen Predigten gethan hatte, vorwarf, wehe euch, denn in dem Gerichte Gottes werdet ihr mit mehrerer Strenge hergenommen werden, als jene von Tyrus, und Sidon, warum? weil sich diese Abgötterer bekehret, und in dem Sacke, und in der Asche Busse gethan hätten, wenn sie eben so, wie ihr, wären erleuchtet, und mit eben solchen Gnaden unterstützet worden. Wenden wir auf uns selbsten diese erschreckliche Drohung an, und nehmen wir uns in Acht, daß sie nicht einstens in Ansehung unser in die Erfüllung gehe, wenn Gott von uns des kostbaren Talents wegen, das er in unsere Hände

geleget

geleget hat, Rechenschaft fodern wird. Gleichwie es für Judas besser gewesen wäre, wenn er nicht gebohren worden wäre, als daß er seinen Herrn verrathen, und verkaufet hat, eben also würde es damals für uns besser seyn, wenn wir uns niemals zum Christenthume bekennet hätten, als daß wir die Pflichten desselben nicht erfüllet, und so unnachläßige, und so heilige Verbindungen, als die Verheißungen unserer Taufe sind, verletzet haben.

Mittwoche.

Johannes der Täufer giebt Jesum Christum als einen Richter der ganzen Welt zu erkennen.

Predigt von dem Gerichte.

Text. Matth. 3, 12.

Er hat seine Wurfschaufel in seiner Hand, und wird seine Tenne durchfegen.

Wer erkennet nicht in dieser Figur Jesum Christum, welcher nicht mehr von dem Himmel gesendet wird um die Welt selig zu machen, sondern um sie zu richten? Gleichwie der Ackersmann zur Zeit der Aerndte die Wurfschaufel in die Hand nimmt, und seine Tenne durchfeget, eben also wird dieser Richter der Lebendigen, und der Todten, mit dem Schwerte seiner Gerechtigkeit bewaffnet, kommen, um die Gerechten von den Sündern zu unterscheiden, und einem jeden nach seinen Werken zu geben. Ein allgemeines Gericht, welchem

dieser Gottmensch selbsten, und in eigener Person vorstehen wird; warum? aus dreyen Ursachen: die erste, damit dieses Gericht besser in die Sinne falle; die zweyte, damit dieses Gericht unverwerflicher sey; die dritte, damit dieses Gericht strenger sey. Dieses ist der Inhalt gegenwärtiger Rede.

Erster Punkt.

Ein Gericht durch Jesum Christum, damit dieses Gericht besser in die Sinne falle. Lasset uns diesen ersten Gedanken auseinander wickeln. Es ist ein Geheimniß unserer Religion, welches uns in dem Evangelio in Ansehung des allgemeinen Gerichts in deutlichen Ausdrücken erkläret wird; nämlich, daß der himmlische Vater, obschon er Vater, und Gott ist, Niemanden richte, sondern alles Gericht dem Sohne übergeben habe (s). Was aber noch weit bewundernswürdiger scheinet, ist dieses, daß das Evangelium hinzusetzet, daß der Vater diese Macht seinem Sohne gegeben habe nicht einzig und allein darum, weil er sein Sohn ist, sondern darum, weil er des Menschen Sohn ist (t). Ein Geheimniß, welches uns nicht allein durch den Glauben geoffenbaret ist, sondern welches sich auch zu gleicher Zeit auf eine sehr wichtige Ursache gründet. Denn es ist wahr; Gott kömmt es zu unumschränkter Weise zu richten: allein, gleichwie der heilige Augustinus sehr schön angemerket hat, da Gott immer die göttliche Gestalt, und Natur behält, wäre

(s) Joh. 5. 22. (t) Luk. 5. 27.

wäre er über uns allzu sehr erhaben, er wäre von unsern Augen, und von unsern Sinnen allzusehr entfernet, daß er selbst in Ansehung unser ein öffentliches, und ordentliches Gericht halten könnte. Er hat die menschliche Gestalt an sich nehmen, und wenn ich es sagen darf, er hat sich uns gleichförmig machen müßen, das ist, er hat Mensch werden müßen, damit er, da er Menschen zu richten hätte, sich ihnen sichtbar zeigen, und sich zu erkennen geben könnte. Dieses drückte der heilige Patriarch Job auf eine wunderbare Art aus, als er in dem Uebermaaße seines Schmerzens, und in der Bitterkeit seiner Seele zu Gott sprach: (u) **Herr, verdamme mich nicht**; so strafbar ich auch immer bin, so verfolge mich nicht nach der Strenge deiner Gerechtigkeit; sondern halt deine Urtheile ein, und wenn ich, um mich davor zu vertheidigen, mich meiner Schwachheit bedienen muß, da ich dir deine eigene Größe, und die Vortrefflichkeit deines Wesens entgegen setze, erlaube mir dich zu fragen, ob es sich auf dich schicke mit mir in das Gericht zu gehen? Hast du denn auch fleischliche Augen, oder siehst du auch, wie ein Mensch sieht? sind deine Tage wie die Tage eines Menschen? und bist du auch ein sterblicher Mensch, wie ich es bin? Dieses sind nach der Erzählung der Schrift selbsten jene Empfindungen, mit welchen Job eingenommen war, als er schon ein vorläufiges Kenntniß hatte, daß unser Gott in der That Mensch werden würde, und daß er in diesem von uns angenommenen Fleische besser im Stande seyn würde alle Völ-

(u) Job. 10. 7.

ker vor sich erscheinen zu lassen, und die ganze Welt vor seinen Richterstuhl zu berufen.

Wir werden ihn also sehen, und unsere Augen werden von dem Glanze seiner Herrlichkeit gerühret werden. Wir werden ihn sehen, sage ich, diesen (x) **Menschen Sohn in einer Wolke mit grosser Macht, und Herrlichkeit kommen.** Welches Schauspiel! welcher Gegenstand des Schreckens! wann er nach vorhergehenden Kriegen, Hungersnöthen, ansteckenden Seuchen, nach den Erschütterungen der Erde, nach dem Brausen, und Ergießungen des Meers, nach dem Falle der Sterne, nach den Finsternissen des Monds, und der Sonne, nach der gänzlichen Zerstörung der Welt, und nach der allgemeinen Auferstehung der Todten von allen himmlischen Heerschaaren begleitet erscheinen, und auf seinem Throne sitzen wird! (y) **Die Menschen werden vor Furcht verschmachten:** Und wer sollte nicht vor der Gegenwart dieses fürchterlichen Richters zittern, vor welchem aller menschlicher Rang verschwinden, alle Würde sich demüthigen, alles Ansehen zu Grunde gehen, alle Größe zernichtet seyn wird. Denn, eigentlich zu reden, wird es damals weder Grosse, noch Kleine, weder Könige, noch Unterthanen, weder Reiche, noch Arme geben: alles wird vermenget seyn, und es wird zwischen einem, und dem andern Menschen kein anderer Unterschied, als das Verdienst der Werke übrig bleiben. Lasset uns itzt denjenigen fürchten, welchen wir zu spät zu fürchten anfangen werden, da er mit aufgehobenem, und den Donner auf unsere Häupter zu

werfen

(x) Luk. 21. 27. (y) Luk. 21. 26.

werfen bereitstehendem Arme sich uns sichtbar zeigen wird. Lasset uns ihn ehren, und ihm in den Beschwerden, und Demüthigungen seiner ersten Ankunft nachfolgen, wenn wir uns ihn in seiner glorreichen Ankunft, und an dem grossen Tage seiner ewigen Rache günstig machen wollen.

Zweyter Punkt.

Ein Gericht durch Jesum Christum, damit dieses Gericht unverwerflicher sey. Gleichwie Gott die Wahrheit, und die Heiligkeit selbst ist, so ist dieses der eigentliche Charakter aller seiner Gerichte, daß sie heilig, und untadelhaft seyn. Denn eben darum, daß sie Gerichte des Herrn sind, sagt der Prophet, haben sie keiner Rechtfertigung vonnöthen, weil sie sich durch sich selbsten rechtfertigen. Unterdessen, damit dieses letzte Gericht, vor welches alle Menschen werden beruffen werden, und welches das Ende der Welt ausmachen wird, so viel es möglich ist, und in dem Verstande, in dem wir es verstehen müßen, ein unverwerflicheres Gericht sey, mußte Jesus Christus selbsten der Erlöser der Welt die Stelle des Richters vertreten, und das Urtheil fällen. Der Beweiß ist hievon augenscheinlich. Denn wenn anderst ein Urtheil von allem Verdachte sicher gestellet ist, das ist, wenn anderst ein Gericht weder wegen eines Vorurtheils, noch wegen einer Feindschaft, noch wegen einer Antipathie, noch wegen eines Hasses, noch wegen eines Eigennutzes, noch wegen was immer für einer bösen Verfassung, und Leidenschaft verdächtig ist, so ist es ohne Zweifel das Gericht eines Freundes,

eines Wohlthäters, eines Gönners, eines Bruders, welcher durch die engsten Bande der Natur, und des Blutes mit uns vereiniget ist. Ist nun aber nicht Jesus Christus, als ein Seligmacher, in Ansehung unser mehr als alles dieses; und was für ein Recht würde folglich der Sünder haben diesen Richter zu verwerfen? Was wird er ihm entgegen zu setzen haben? Was für eine Klage wird er hervorbringen, oder welcher Entschuldigung wird er sich bedienen können?

Wird er sagen, dieser Richter sey wider ihn eingenommen? allein mit was für einer Unverschämtheit würde er sich es zu sagen getrauen, da er diesen Gott, welcher seinetwegen Mensch geworden ist; da er das Creutz, an welches dieser Gottmensch seinetwegen ist angeheftet worden, da er auf dem geheiligten Leibe dieses Gottmenschen die Kennzeichen der Wunden, die er seinetwegen empfangen hat, sehen wird! Wird er sagen, er sey in den Wegen des Heils nicht unterrichtet gewesen, und er habe sie nicht gekannt? allein wie würde er es sagen können, da ihm dieser Gottmensch das Gesetz vorhalten wird, welches er als ein neuer Gesetzgeber so wohl durch seine Beyspiele, als durch seine Worte uns zu lehren gekommen ist, und welches ihm so oft in Mitte des Christenthums (denn ich rede hier zu Christen) ist verkündiget, erkläret, und ausgeleget worden? Wird er sagen, es habe ihm an den Gnaden, an den Mitteln gefehlet? allein wird er wohl die Kühnheit haben es diesem Gottmenschen zu sagen, welcher ihm sein Blut als eine unerschöpfliche Quelle der geistlichen Hülfsmitteln, mit welchen er so überflüßig versehen war, vorhalten

wird

wird, welcher von ihm wegen so vieler Einsichten, und Kenntnissen, wegen so vieler Einsprechungen, und innerlichen Bewegungen, wegen so vieler geheimen Gewissensbissen, wegen so vieler Ermahnungen, Räthen, Warnungen, und Unterrichten Rechenschaft fodern wird; welcher ihm eben denselben Vorwurf, den Gott einer Stadt Jerusalem machte, und zwar in eben denselben Ausdrücken machen wird (z) **antworte undankbare Seele, antworte, was habe ich dir mehr thun sollen, das ich dir nicht gethan habe?** und von allem dem, was dir die Bosheit deines Herzens eingeben hat, was hast du nicht wider mich gethan? Daher wird jene Ueberzeugung entstehen, welche den Sünder die Menge, und die Abscheulichkeit seiner Ungerechtigkeiten zu erkennen nöthigen, und niederdrücken wird. Daher jene Beschämung, die ihn beunruhigen, die ihn außer sich bringen, die ihm den Mund verschließen wird. Was für einer Rechtfertigung könnte er sich bedienen? was er immer zu seiner Vertheidigung anführen wollte, würde die ganze versammelte Welt widersprechen. Denn eben dieses giebt uns der heilige Geist in dem Buche der Weisheit, und zwar in den deutlichsten Ausdrücken zu verstehen: (a) **Sein Eifer wird die Waffen ergreifen, und wird die Geschöpfe waffnen sich an seinen Feinden zu rächen: und der Erdkreiß wird mit ihm wider die Unwitzigen streiten.** Lasset uns also itzt in seiner Gegenwart demüthigen. Suchen wir nicht uns durch eitle Entschuldigungen zu rechtfertigen; sondern bekennen wir uns schuldig, und sei-

(z) Is. 5. 4. (a) Weish. 5. 18. u. 21.

ner Züchtigungen würdig, damit die Demuth unsers Bekenntnisses, und die Aufrichtigkeit unserer Reue uns seine Erbarmungen herzuziehe.

Dritter Punkt.

Ein Gericht durch Jesum Christum, damit dieses Gericht strenger sey. Es scheinet gleich Anfangs ein seltsamer, und widersinniger Satz zu seyn, wenn man behauptet, daß wir mit geringerer Nachsicht gerichtet werden sollen, weil uns ein Gotterlöser richten wird. Wir begreifen zwar ganz leicht den Ausspruch des heiligen Paulus, (*b*) daß es erschröcklich sey in die Hände des lebendigen Gottes fallen: allein dieses setzet uns in Verwunderung, und wirft alle unsere Begriffe über den Haufen, daß es einigermaaßen noch erschrecklicher seyn solle in die Hände eines Gottmittlers zu fallen, eines Gottes, welcher uns dergestalt geliebet, daß er sich zum Schlachtopfer unsers Heils gegeben hat. Nichtsdestoweniger ist diese Wahrheit eine der ungezweifeltesten, und gegründtesten. Auf was für eine Art? Es kömmt daher, weil der Sünder, nachdem er die Verdienste eines Gotterlösers gemisbrauchet, und sein kostbares Blut entheiliget hat, eben darum desto lasterhafter seyn wird, und weil eine verachtete, beleidigte, und beschimpfte Güte zu dem lebhaftesten Unwillen, und zu dem heftigsten Zorne angereitzet wird. Job sprach zu Gott: (*c*) Ach Herr! du bist mir in einen grausamen verändert. Betrübte Veränderung, welche so viele Ruchlose, und so viele Sünder von Seiten

(*b*) Ephes. 10. 31. (*c*) Job. 30. 21.

ten dieses Gottmenschen erfahren werden, welchen die einen durch die Verläugnung des Glaubens werden verkennet, die andern durch die Uebertretung seines Gesetzes werden verachtet, und entehret haben. Eben das, jenige, was ihnen einen leichteren Zutritt zu ihm, und seine Gunstbezeigungen hätte verschaffen sallen, ich will sagen, die Erniedrigungen, und die Beschwerden seiner Menschheit, sein Leiden, sein Tod, eben dieses wird ihn vermittelst einer ganz entgegen gesetzten Wirkung erbittern, aufbringen, und ihn antreiben über sie die strengsten Urtheile, und die erschrecklichsten Flüche ergehen zu lassen.

Ein desto unerbittlicherer Richter, je barmherziger er als ein Erlöser gewesen seyn wird. Ist es nicht merkwürdig, daß er uns an diesem letzten Tage, welcher sein Tag seyn wird, zwar als ein Lamm, aber als (*d*) **ein wütendes Lamm**, welches allenthalben Verwüstung, und Schrecken verbreitet, in der Schrift vorgestellet wird? Denn dieses erschreckliche Gemälde macht uns von ihm der vielgeliebte Jünger der heilige Johannes in dem sechsten Kapitel seiner Offenbarung, als er das letzte göttliche Gericht, von dem er ein vorläufiges Kenntniß hatte, zum voraus ankündiget, und in desselben Abschilderung sagt, daß die Könige, die Fürsten, die Mächte der Erde, die Eroberer, die Reichen, alle Menschen sowohl freye, als Sklaven, vom Schrecken überfallen, und außer sich gebracht, sich in die Höhlen, und Felsen der Berge verbargen, und aufriefen, ihr Berge, und ihr Felsen fallet über uns, und entziehet uns

(*d*) Offenb. 6, 6.

uns dem Zorne des Lammes. Denn der grosse Tag seines Zorns ist angebrochen, und wer kann seine Blicke aushalten?

Vergebens werden wir ihm also, in der Hoffnung ihn zu erweichen, alles dasjenige, was er für uns gethan, und gelitten hat, vorstellen, er wird sich dessen selbst erinnern, allein nur um das Maaß seiner Rache nach eben dieser Erinnerung einzurichten. Ich weis es; ich habe alles für euch gethan, alles für euch gelitten, ihr habt aber alles fruchtlos gemacht. Ich muß nun hierüber schadlos gehalten, ich muß deshalben gerächet werden, und dieser Ursache wegen (e) gehet hinweg von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer. Sie werden hinabsteigen, und sie werden daselbst gepeiniget werden nach dem Maaße, als sie mehrere, oder wenigere Gnaden werden empfangen haben. Denn die Strenge dieses Gerichtes, obschon sie übrigens außerordentlich seyn wird, wird dennoch ihre Staffeln haben: dieses Gericht wird zwar für alle streng, aber dennoch strenger für die einen, als für die andern seyn. Es liegt nur an uns demselben zuvorzukommen; uns Jesum Christum, indem wir seinen Geist anziehen, und uns ihm gleichförmig machen, zu gewinnen; seine Gaben nützlich anzuwenden, und auf den Wegen des Heils, die er uns bezeichnet hat, einherzugehen; sein Evangelium getreu auszuüben, alle seine Gesinnungen anzunehmen, allen seinen Tugenden nachzuahmen. Auf diese Art werden wir verdienen von ihm, da er jene erschreckliche Absonderung der Guten, und der Gottlosen machen

(e) Matth. 25. 41.

chen wird, in die Zahl seiner Auserwählten gesetzet zu werden, und jene Worte zu hören: (*f*) Kommet her ihr Gebenedeyte meines Vaters, besitzet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Donnerstag.

Johannes der Täufer giebt Jesum Christum als einen Belohner der Tugend in den Gerechten, und Auserwählten zu erkennen.

Predigt.

von der Glückseligkeit des Himmels.

Text. Matth. 3, 12.

Er wird seinen Weitzen in die Scheure sammeln.

Jesus Christus hat nicht nur allein für die Verdammung der Sünder, sondern auch für die Glory, und Belohnung der Gerechten, von seinem Vater die Macht, die Welt zu richten, erhalten. Gleichwie der Hausvater nach dem figürlichen Ausdrucke des Johannes des Täufers den guten Weitzen sammeln, und ihn sorgfältig in seiner Scheune aufbewahren läßt, eben also muß der Erlöser der Menschen seine Auserwählte mit sich in sein Reich führen, und sie in diesem heiligen Vaterlande alle Süßigkeiten der himmlischen Glückseligkeit schmecken lassen. Eine höchste Glückseligkeit, welche uns sowohl in dem künftigen, als auch so gar in dem gegenwärtigen Leben wahrhaft glückselig zu machen

(*f*) Matth. 25. 34.

chen fähig ist: in dem künftigen Leben, wo wir sie besitzen werden; so gar in dem gegenwärtigen Leben, wo wir sie erwarten. Wir wollen also erstens sehen, wie der Besitz dieser Glückseligkeit in dem Himmel für die Auserwählten Gottes eine vollkommene Glückseligkeit sey; und wir werden zweytens sehen, wie so gar in dieser Welt die einzige Erwartung dieser Glückseligkeit für die Auserwählten Gottes eine Glückseligkeit sey, deren sie schon vor der Zeit genießen. Zwo Wahrheiten, welche uns vermittelst der grossen Hochachtung, die sie uns von dieser höchsten Glückseligkeit beybringen werden, uns verbinden werden einzig, und allein daran zu denken, und unsere Bemühungen ohne Unterlaß zu verdoppeln, um sie zu verdienen.

Erster Punkt.

Die Glückseligkeit des Himmels ist eine Glückseligkeit, deren Besitz für die Auserwählten Gottes eine vollkommene Glückseligkeit ist. Denn können wir nicht einen Stand, wo der Mensch nichts mehr von allem dem, was zu seiner Glückseligkeit beytragen kann, zu verlangen hat, und einen Stand wo der Mensch nichts mehr von allem dem, was seine Glückseligkeit verwirren, und sie endigen kann, zu fürchten hat, eine vollkommene Glückseligkeit nennen? Nun aber ist der Stand der Auserwählten Gottes in dem Himmel von einer solchen Beschaffenheit. Sie besitzen Gott, und in Gott finden sie die vollkommenste Ruhe, und den Zusammenfluß aller Güter; die vollkommenste Ruhe, weil Gott ihr letztes Ziel ist, und weil ein jegliches Wesen,

wenn

wenn es zu seinem Ziele gelanget ist, daselbst als in seinem Mittelpunkte ausruhet: den Zusammenfluß aller Güter, weil Gott allein alles Gute ist, und weil er allein vermittelst einer natürlichen Folge ihnen anstatt aller Sachen dienet. Deshalben sprach der Erlöser der Menschen zu seinen Jüngern: Wenn ihr mit mir in meiner Glory seyn werdet, so werdet ihr nichts von meinem Vater begehren, wodurch er ihnen zu verstehen gab, daß ihnen damals nichts abgehen würde. Allein was ist dieser Besitz Gottes? was wirket er in einer glückseligen Seele? wie erfüllet er sie? wie ersättiget er sie? wie macht er sie von jenen Bächen der Freude, von denen der Prophet geredet hat, trunken? Dieß sind Geheimnisse, antwortet uns der grosse Apostel, welche keinem Menschen auf der Erde zu ergründen erlaubt ist. Geheimnisse, welche über alles dasjenige erhaben sind, was das Aug des Menschen jemals gesehen das Ohr des Menschen jemals gehöret, der Verstand des Menschen jemals begriffen hat, ist es nicht eben dasjenige, was uns die Vortrefflichkeit dieses unbegreiflichen, und unaussprechlichen Glückes besser zu erkennen giebt?

Wie es sich nun aber immer verhält, so ist es uns genug zu wissen, und der Glaube lehret es uns, daß in dieser Glückseligkeit alle Begierden unsers Herzens dergestalt werden erfüllet werden, daß uns weder etwas zu wünschen übrig bleiben wird, noch daß wir in der ganzen Zukunft, und in dem ganzen Laufe dieser ewigen Glückseligkeit etwas zu fürchten haben werden, weil diese Glückseligkeit ohne Ende ist, und weil sie uns vor

allen

allen Abwechslungen, und Veränderungen sicher stellen wird. Sie ist uns so gar in dem Evangelio als eine dauerhafte, und immerwährende Freude, die Niemand nehmen kann, (g) angezeiget, und durch Jesum Christum verheißen worden; als ein von allem menschlichen Zufalle, von aller feindlichen Macht unabhängiges Glück; als eine Erlösung, als eine Errettung, als eine Befreyung von allen Uebeln sowohl der Seele, als der Sinne; von allen Unternehmungen, und von allen Verfolgungen, denen uns die Feindschaft, der Haß, die Gewaltthätigkeit, der Betrug, und heimliche Anschläge blosstellen können. Die Auserwählte des Herrn werden, in seinem Schooße versammelt, ewig Gott lieben, und von Gott geliebet werden: und in dieser gegenseitigen, und unverletzlichen Liebe werden sie ewig den Ueberfluß des Friedens, und der reinesten Wollüsten genießen.

Was verlangen wir noch, und wornach trachten wir noch, wenn wir nicht dahin alle unsere Wünsche richten? Was hält uns zurücke, und was für ein anders Glück bezaubert uns? Worauf gründen wir jenes falsche Glück, über welches wir so eifersüchtig sind? beruht es in jenen eingeschränkten Gütern, welche niemals unsern Durst auslöschen, und in unserm Herzen allezeit einen unendlich leeren Raum lassen? Was für ein Reicher der Welt hat jemals gesagt: ich habe genug? Welcher Ehrgeitzige der mit Ehren überhäufet war, hat gesprochen: ich brauche nichts mehr, und ich ziele nicht höher? Welcher Wollüstige, in den Ergötzlichkeiten ernähret, hat gesagt: ich bin vergnügt, und ich verlan-

(g) Joh. 16. 22.

ge

ge nichts mehr: besteht dieses Glück in jenen vergänglichen Gütern, die wir niemals ohne Unruhe genießen, indem es uns bekannt ist, was für Veränderungen, und was für Abfällen sie unterworfen sind? Blinde, und unbesonnene Menschen! wie lange wird der Reitz nichtswerther Dinge unsre Augen verblenden, und das einzige gründliche, und wahrhafte Gut, welches wir suchen müßen, vor uns verbergen? Was ist wohl für eine Vergleichung dieses höchsten Gutes mit diesen eiteln, und unbeständigen Schatten, mit diesen leeren Bildern, die uns verblenden, und betrügen? Unterdessen hängen wir vermittelst der beweinenswürdigsten Unordnung, und vermittelst einer Art der Bezauberung eben diesen Bildern an, und laufen eben diesen Schatten nach. Denn womit bringen die Weltmenschen ihr Leben zu? die einen sind mit ihrer Erhöhung nach der Welt ganz und gar beschäftiget, die andern werden durch einen niederträchtigen Eigennutz beherrschet, und von einer unersättlichen Begierde, die nur sich zu ersättigen verlanget, verzehret, andere sind in eine träge Weichlichkeit versenket, und einzig und allein aufmerksam ihre sinnlichen Begierlichkeiten zu befriedigen, alle sind von der Zukunft so wenig gerühret, als wenn sie keinen Anspruch darauf zu machen, und an den Verheißungen des Herrn keinen Antheil hätten. Sage ich wohl etwas, wovon wir nicht Zeugen sind? und wenn man nur ein wenig Eifer hat, kann man wohl eine so ebentheuerliche Unordnung sehen, ohne den bittersten Schmerzen darüber zu empfinden?

Zweyter Punkt.

Die Glückseligkeit des Himmels ist eine Glückseligkeit, deren einzige Erwartung für die Auserwählten Gottes so gar in diesem Leben eine Glückseligkeit ist, welcher sie schon vor der Zeit genießen. Sie bringet in einer christlichen Seele zwo Wirkungen hervor; die eine besteht darinnen, daß sie die gewöhnlichen Ursachen der Beschwerden, die uns in dieser Welt beunruhigen, abschneidet; und die andere, daß sie daselbst eine ganz göttliche Salbung verbreitet, und die süßesten Tröstungen durch einen Vorgeschmack der ewigen Güter in die Seele fließen läßt. Lasset uns sowohl die eine, als die andere Wirkung in ihr gehöriges Licht setzen.

Welche sind gemeiniglich die Ursachen so vieler Beschwerden, von denen wir ohne Unterlaß hin und her getrieben, und beunruhiget werden? unsere äußerste Anklebung an die Güter des Lebens, und die Lebhaftigkeit unserer Empfindung in den Uebeln des Lebens. Wir schätzen die Güter des Lebens hoch, wir lieben sie; und daher entstehen, um sie zu erlangen, oder zu erhalten, tausend Begierden, die uns brennen, tausend Leidenschaften, die uns zerreißen, tausend Eifersuchten, die uns nagen, tausend Sorgen, tausend Unruhen, die uns peinigen. Wir fürchten die Uebel des Lebens, wir sind gegen sie bis zum Uebermaaße empfindlich; und daher rühren, wir mögen hernach von ihnen wirklich angefallen, oder nur allein damit bedrohet werden, jene tödtliche Schrecken, die uns auszehren, jene Ungeduld, die uns erbittert, jener Verdruß, der uns in die

Ver-

Verzweiflung bringt, jener Unwille, jener Mistrost, der uns niederschlägt. Macht nicht eben dieses heut zu Tage die Quaal, und Marter so vieler Menschen aus? macht sie nicht eben dieses unglücklich?

Allein was für eines Mittels sollte man sich bedienen? einer heiligen Gleichgültigkeit, welche die ungeordnete Liebe zu den Gütern des Lebens verbesserte; und einer heldenmüthigen Geduld, welche diese unmäßige Empfindlichkeit in den Uebeln des Lebens mäßigte. Nun eben dieses ist die glückliche Verfassung, in welche sich eine gläubige Seele setzet, die alle ihre Gedanken nach dem Himmel richtet, und sich einzig und allein mit dem Reiche Gottes, wohin sie beruffen ist, beschäftiget. Wenn sie schon die Größe, und das Glück der Welt sieht, so wird sie dennoch dadurch nicht gerühret, weil sie weiß, daß sie für alles dieses nicht geschaffen, sondern zu etwas größerm bestimmet sey. (*b*) Ich habe gesagt mit meiner Zunge, spricht sie mit dem königlichen Propheten, und ich habe ihn gebethen: Herr, thu mir mein Ende zu wissen. Ich habe betrachtet die Zahl meiner Tage, und wie viel ihrer seyn, und daß alle Menschen lauter Eitelkeit seyn, die das Leben haben. Er bringt Schätze zusammen, und weis nicht, wem er sie sammelt: jedoch geht der Mensch vorüber gleichwie im Schatten, und hat vergebens Unruhe. Und nun was ist meine Hoffnung, machte ich den Schluß, ist es nicht der Herr? und dasjenige, was er mir in seiner Glory aufbehält? Was liegt mir an allem dem

(*b*) Ps. 38. 5.

übrigen? Wird sie schon von zeitlichen Unglücken, von Leiden, von Trübsalen, von Widerwärtigkeiten angefallen, so wird sie von allem diesem nicht erschüttert, weil sie überzeuget ist, daß alles dieses einzig und allein diene, ihr die Krone, welche das Ziel ihrer Hoffnung ist, zu versichern? (*i*) Ich leide, rufft sie mit dem Heydenlehrer auf, aber ich werde nicht zu Schanden; und in der Mitte aller menschlichen Mühseligkeiten lasse ich mich nicht beunruhigen, und darniederschlagen: denn ich weis, wem ich geglaubet habe, und bin gewiß, daß er mächtig genug ist, meine Beylage bis an jenen Tag zu bewahren, und daß mein Schatz unter seinen Händen nicht verlohren gehen werde. Was für eine Stütze! und wenn doch in diesem Orte des Elends, wo wir leben, für uns einige Glückseligkeit seyn kann, können wir wohl eine andere ersinnen, als diese Losschälung des Herzens, als diese unveränderliche Ruhe, als diese Unabhängigkeit von allen Abwechslungen, und menschlichen Zufällen, als diese Stärke, und Standhaftigkeit, welche über alle Unglücke, über alle Verluste, über alle Widerwärtigkeiten, Erniedrigungen, und Gebrechlichkeiten erhaben ist?

Was wird es erst seyn, wenn wir die heilige Salbung, und die innerlichen Tröstungen, die man bey der Betrachtung des Hauses Gottes, und aller seiner Reichthümer schmecket, noch hinzusetzen? Denn so gar in diesem Thale der Zähren, wo wir nur ein unvollkommenes Bild davon haben, und es nur von ferne sehen, stellet uns die Betrachtung, wenn sie von der Gnade

(*i*) 2 Tim. 1. 12. unter-

unterstützet wird, dasselbe einigermaaßen gegenwärtig vor, und läßt uns schon zum voraus die unschätzbaren Schönheiten empfinden. Allein lassen wir uns hier in keine Erklärung dieser Empfindung, und dieses Geschmackes ein. Man muß es in der That erfahren, um es zu erkennen. David erfuhr, und erkannte es; und bey der Erinnerung des himmlischen Jerusalems entbrannte seine Seele, sie versenkte sich, also zu sagen, und verlor sich glücklich in Gott. (*k*) **Wie lieblich sind deine Tabernackel, du Herr der Heerschaaren**; je mehr ich daran gedenke, desto mehr rühret mich der Begriff, den ich davon habe; und das Verlangen, das mich durchdringt, ist so lebhaft, daß meine Seele nach deinen Vorhöfen schmachtet. So viele Heilige haben es erfahren, und erkennet. Viele andere erfahren, und erkennen es täglich: Denn ungeachtet des Verderbnisses der Welt giebt es dennoch in allen Ständen vermög der göttlichen Vorsicht eine kleine Zahl der Seelen, welche von der Erde also losgeschälet sind, und deren ganzer Aufenthalt in dem Himmel ist. Lasset uns ihr Schicksal beneiden, und das unsrige beweinen. Lasset uns unsere Blindheit erkennen, und an ihrer Heilung arbeiten. Wir verlangen schon in dieser Welt ein ruhiges Leben, und wir wollen nicht lernen, wo sich diese Ruhe, und Stille befinde. Oeffnen wir die Augen des Glaubens. Erheben wir uns durch die christliche Hoffnung über alle sterbliche, und vergängliche Gegenstände, und beschäftigen wir uns zu unserm

(*k*) Ps. 83. 1.

so gar gegenwärtigen Glücke nur allein mit der künftigen Glückseligkeit.

Freytag.

Johannes der Täufer giebt Jesum Christum als einen Rächer der Laster in den Sündern, und Verworfenen zu erkennen.

Predigt.

Von der ewigen Verdammniß.

Text. Matth. 3. 12.

Die Spreuer aber wird er mit unauslöschlichem Feuer verbrennen.

Ich habe es euch angekündiget, ihr Sünder, und ich gebe es euch noch einmal zu verstehen, daß unser Gott, so reich er an Erbarmnissen, und so freygebig er in seinen Belohnungen ist, eben so streng in seinen Gerichten, und fürchterlich in seinen Züchtigungen sey. Er sammelt den guten Weitzen um ihn aufzubewahren, aber er wirft die Spreuer hinweg um sie zu verbrennen. Er rufft seine Auserwählten zu sich, und krönet sie in seinem Reiche; aber er sondert von sich seine Feinde ab, und stürzet sie, fern von seiner Gegenwart, in einen Ort der Quaalen. Was sage ich? so gar in diesem Orte der Pein, und zu eben der Zeit, da er sie verwirft, ist er ihnen immer gegenwärtig, und warum? damit er sie die ganze Schwere seines Arms empfinden lasse, und über sie die ganze Strenge seiner Gerechtigkeit ausübe. Denn ohne in einen Widerspruch zu gerathen, und ohne daß sich diese zween Punkte ein-

an-

ander zernichten, sehet, worinnen nach dem Begriffe, den ich mir davon mache, das erschreckliche Geheimniß der ewigen Verdammniß bestehe. Ich sage, es bestehe zugleich sowohl in einer ewigen Absonderung Gottes, als auch in einer ewigen Gegenwart Gottes. Gebet Acht. Gott, als Gott, und als das höchste Gut auf ewig von dem Verworfenen entfernet; der erste Punkt. Gott als Rächer, und als höchster Richter immer dem Verworfenen gegenwärtig: der zweyte Punkt. Zween wichtige Punkte, die wir zu entwickeln haben, und zween grosse Gegenstände, die unsrer Betrachtungen, und unserer Furcht würdig sind.

Erster Punkt.

Gott als Gott, und als das höchste Gut, auf ewig von dem Verworfenen entfernet. Um das Unglück dieser schrecklichen Absonderung besser zu begreifen, muß man gleich Anfangs voraussetzen, daß Gott als Gott, indem er das höchste Wesen ist, auch zugleich das höchste Gut sey: nicht allein das höchste Gut in sich selbsten, und für sich selbsten, sondern auch das höchste Gut des Menschen, und sein letztes Ziel. Man muß noch über das als einen unwidersprechlichen Grundsatz annehmen, daß das Verlangen, und die Begierde glückselig zu seyn dem Menschen so natürlich, so nothwendig sey, daß nichts dieselbe seinem Herzen entreißen könne. Woraus denn endlich eine dritte Wahrheit folget, daß der Mensch in allen seinen Gesinnungen, in allem seinem Thun, und Lassen vermittelst eines ihm angebohrnen Hangs, dessen Eindruck einzuhalten er

nicht vermögend ist, ohne Unterlaß gegen Gott abziele: warum dieses? weil er unaufhörlich gegen sein eigenes Gut, und gegen seine Glückseligkeit abzielet, und weil Gott allein jenes Gut ist, dessen er nicht entbehren kann, und jene höchste Glückseligkeit, die er suchet. Denn wie der heilige Augustinus zu Gott sagte: Herr, du hast uns für dich geschaffen, und unser Herz wird immer in der Bewegung, und in der Unruhe seyn, so lange es nicht in dir ausruhen wird.

Sehet, was der Verworfene auf der Erde nicht erkannte, oder wovon er nur einen dunkeln Begriff hatte. Er empfand zwar, daß alles dasjenige, was ihm die Welt vorstellte, ihm nicht hinlänglich seyn könnte. Von einem Gegenstande trachtete er gleich nach einem andern, und immer machte er sich neue Vorstellungen; allein dasjenige, wornach er strebte, und was ihm abgieng, was war es? Er gab nicht Achtung, daß es Gott war. Wann hat er es erkannt? Ach! da er es nur zu seiner Strafe, und zu seiner Verzweiflung hat erkennen können. Der Tod, so finster und dunkel er auch immer ist, hat ihm, da er ihn mit sich fortgerissen, und in seinen Schatten begraben hat, die Augen geöffnet, und ihn erleuchtet. Seit diesem erschrecklichen Augenblicke trägt er das Bild Gottes seinem Geiste tief eingepräget; aber ein Bild, das ihn äußerst bestürzet, und darnieder drückt; ein Bild, das ihn zur Verzweiflung bringt, ein Bild, welches ihm den unendlichen Werth des Gutes, das er verlohren vorstellet, und zugleich das ganze Unglück des unendlichen Verlustes, den er erlitten, vorhält. In

der That für ihn ist kein Gott mehr: nicht zwar als wenn dieser Gott, von dem er abgesondert, und gänzlich verlassen ist, nicht mehr der Gott der ganzen Welt wäre, oder daß er ins besondere, und dem Buchstaben nach nicht mehr sein Gott wäre; sondern für ihn ist kein Gott mehr auf den er hoffen, kein Gott, den er besitzen, kein Gott, den er mit jener Liebe lieben könne, welche die Glückseligkeit der Heiligen ausmacht, und welche seine höchste Glückseligkeit in alle Ewigkeiten hätte ausmachen sollen.

Ach! kein Gott mehr! folglich nichts mehr, weder Gaben der Natur, noch Gaben der Gnade, noch Gaben der Glory, noch Friede, noch Ruhe; denn der Verlust Gottes schließt in sich den Verlust alles dieses ein, oder, was von allem diesem übrig bleiben kann, kann nur ein Zuwachs der Strafe seyn.

Eine desto erschrecklichere Absonderung, ein desto schmerzlicherer Verlust, weil er unersetzlich ist. Gott hat es gesaget, er hat diesen erschrecklichen Fluch ergehen lassen, er hat diesen niederdrückenden Ausspruch gefället: (*l*) geh hinweg von mir; er wird ihn niemals wiederruffen. Der Verworfene wird einen solchen Verlust ewig empfinden, weil er den Begriff eines Gottes, der sich von ihm entfernet hat, ewig in seinem Gedächtnisse haben wird, und weil ihm eben dieser Begriff das Uebermaaß seines Elends ewig vorstellen wird. Ewig wird er wünschen zum Gastmahle des himmlischen Bräutigams gelassen zu werden, und Gott wird ewig zu ihm sagen: **geh hinweg von mir.**

(*l*) Matth. 25. 41.

Ewig wird er aufruffen: wo ist mein Gott? und Gott wird ihm ewig antworten: geh hinweg von mir. Welcher Unwille wird nicht hieraus in dem Herzen dieses mit einem ewigen Fluche getroffenen Unglückseligen entstehen, welchem er zuvorkommen konnte, und von dem er sich nicht mehr befreyen kann! Unwille wider Gott und Unwille wider sich selbsten: wider Gott, der sich gegen all sein Bitten unerbittlich erzeiget, und zu dem er ungeachtet seines inständigen Anhaltens nicht kommen kann: wider sich selbsten, weil er selbst diese betrübte Absonderung angefangen hat, weil er selbst davon der Urheber ist, indem er sich von freyen Stücken, und aus einer blinden Leidenschaft, die ihn mit sich fortriß, von Gott seinem Schöpfer getrennet, um sich an schlechte Geschöpfe anzuhängen. Urtheilet von seinen Empfindungen ihr ehrsüchtige, ihr wollüstige, ihr geitzige, und eigennützige Weltmenschen: urtheilet hiervon aus jenen tödtlichen Schmerzen, und Betrübnissen, die euer Herz durchbohren, aus jenen grausamen Eifersuchten, mit denen ihr euch quälet, aus jener tiefen Traurigkeit, in die ihr euch stürzet, aus jener Mattigkeit, und Ohnmacht, in die ihr fallet, wenn es sich zuweilen, und besonders wenn es sich aus eurer Schuld in der Welt zuträgt, daß ihr euch entweder von einem Vorzuge, und von einer Ehrenstelle, auf welche ihr einen Anspruch machen konntet, ausgeschlossen, oder eines Gewinns, und eines reichen Glückes, das nur von euren Sorgen, und von eurer Wachsamkeit abhieng, beraubet sehet, oder daß ihr in einer sinnlichen Verbindung dasjenige, was ihr liebtet,

verlieret,

verlieret, und ihrerseits nichts mehr, als Verachtung, und Gleichgültigkeit erfahret. Was für einen Schluß sollen wir machen? keinen billigern, weder heilsamern, als jenen des Propheten: was mich betrifft, will ich mich vermittelst der Gnade, und zwar von itzt an, unverletzlicher Weise an den Herrn halten, damit mich die Sünde nicht in der Ewigkeit von ihm absondere.

Zweyter Punkt.

Gott als ein Rächer, und als ein höchster Richter dem Verworfenen immer gegenwärtig. Dieser Beweggrund war unter andern derjenige, welcher den grosmüthigen Eleazar antrieb, ungeachtet der Befehle des Wüterichs, uud der Schärfe seiner Drohungen in der Beobachtung des Gesetzes standhaft zu verharreu: (*m*) Es ist wahr, sprach dieser weise, und eifrige Alte, wenn ich vielmehr dem Fürsten, als Gott, gehorche, oder ihm zu gehorsamen mich stelle, werde ich zwar die Todesstrafe, die mir von Seiten der Menschen zubereitet ist, vermeiden, und meine Tage noch verlängern können; allein ich werde weder lebendig, noch todt der rächenden Hand des Allmächtigen entfliehen. Gründlicher, und des Geistes der Religion würdiger Vernunftschluß, von dem dieser heilige, und ruhmwürdige Märtyrer beseelet war. Denn gleichwie Gott in dem Himmel gegenwärtig ist um daselbst seine Barmherzigkeit zu verherrlichen, eben so ist er in der Hölle gegenwärtig um daselbst seine Gerechtigkeit zu zeigen. Seine Gegenwart in dem Himmel macht die Glückse-

ligkeit

(*m*) 2 Makkab. 6, 26.

ligkeit der Auserwählten aus, und auf diese Art wird seine Barmherzigkeit verherrlichet; und seine Gegenwart in der Hölle macht die Quaal der Verworfenen aus, und also verherrlichet er daselbst seine Gerechtigkeit, und rächet seine Vortheile. Er zündet also mit seinem Hauche jenes Feuer, und jene Wirbel der Flammen an, in welche die Sünder nach dem Ausdrucke der Schrift begraben seyn werden. Er ernährt vermög einer ganz himmlischen Kraft ohne Nahrung dieses Feuer, und er erhält es ohne die Materie, welche zu dessen Erhaltung dienet. Er läßt vermög eines Wunders, das die ganze Natur übersteigt, die ganze Hitze dieses Feuers bis in die Seele hineindringen, und sie die ganze Gewalt desselben empfinden, gleich als wenn es ein geistiges Feuer wäre, oder als wenn die Seele, obschon sie geistig ist, eben so, wie der Leib, ein empfindlicher, und zum verbrennen fähiger Gegenstand würde. Er erneuert seit der Erschaffung der Welt durch eine Wirkung, welche alle Abwechslungen der Zeiten niemals weder unterbrochen, noch geändert haben, jeden Augenblick die Wirksamkeit dieses Feuers, und er wird es ohne Unterlaß, ohne Ende, in alle Ewigkeiten erhalten, und demselben allezeit ebendieselbe Kraft mittheilen; denn, nach den ausdrücklichen Worten des Johannes des Täufers, dieses Feuer erlischt nicht. Was sollen wir noch sagen? er läßt, um seinen Zorn zu unterstützen, alle höllische Mächte los, und bedienet sich derselben als der Diener seiner Rache wider diese Schaaren der Unglückseligen, die er in dieses Feuer gestürzet hat, und die er daselbst gebunden, und aufeinander

gehäufet

gehäufet hält. Er verbreitet in dem fürchterlichen Gefängnisse, wo er sie versammelt hat, um das Schrecken desselben zu verdoppeln, jene dicken Finsternisse, welche dieses Feuer, indem es selbsten alles Lichts beraubet ist, nicht durchdringen, weder erleuchten kann. Er mit dieser Pein des Feuers, so außerordentlich sie auch immer seyn mag, nicht zufrieden, setzet noch jenen innerlichen Wurm, jenen Wurm des Gewissens hinzu, welcher das Herz des Verworfenen mit seinem Stachel ohne Aufhören durchsticht, und es unmitleidiger Weise, ohne es zu verzehren, zernaget; jenen Wurm, welcher (*n*) nicht stirbt, weil die Sünde, woher er entsteht, nicht ausgelöschet, und ihr Andenken nicht vertilget wird.

Bleiben wir hier stehen, und lassen wir uns in keine weitläuftigere Beschreibung ein, die wir nicht erschöpfen könnten. Führen wir keine besondere Umstände an, die uns nicht genugsam bekannt sind um sie recht auszudrücken; sondern halten wir uns an diese allgemeine Begriffe: daß Gott damals als Gott strafe; daß sich Gott durch eine seiner verletzten, und beleidigten Majestät würdige Züchtigung Genugthuung verschaffe; daß Gott ohne Mitleiden, ohne einige Empfindung der Liebe seinen ganzen Haß über eine lasterhafte Seele ausbrechen lasse. Sie ist in seinen Händen; und wer wird sie seinen Streichen entziehen können? wohin wird sie gehen, um ihn zu fliehen? und weil er ihr so gar bis in den innersten Abgrund, wo er sie gefangen, und unterworfen hält, nachfolgt, wann wird

(*n*) Mark. 9, 43.

wird sie wider seinen Willen im Stande seyn heraus zu gehen? ich sage wider seinen Willen: denn niemals wird er es wollen; niemals sage ich, wird er wollen, daß sie aus diesem Abgrunde des Elends heraus gehe: niemals wird er es zulassen, und dieses ist ein wesentlicher Punkt unsers Glaubens. Itzt will er, daß wir durch seine Gnade unterstützet durch unsere Bemühungen uns vor dieser ewigen Verwerfung bewahren. Er giebt uns hiezu alle Mittel an die Hand; er theilet uns deshalben alle nothwendige Unterrichte mit. Glückselig sind wir, wenn wir daran gedenken; wenn wir mit aller Wachsamkeit, und mit aller anständigen Behutsamkeit in Mitte der Gefahren, die uns umgeben, einhergehen: wenn wir den Abgrund niemals aus den Augen verlieren, wohin sich so viele andere vor uns haben hinreißen lassen, und wo ein jeder Schritt uns selbsten hinreißen kann. Hüten wir uns vor der erschrecklichen Gegenwart Gottes in der Hölle, durch eine nützliche, und schon in dieser Welt vortheilhafte Gegenwart: das ist, stellen wir schon in dieser Welt Gott als einen Feind der Sünde unserm Geiste immer gegenwärtig vor. Bilden wir uns ein, als sähen wir ihn allenthalben mit seinem Donner bewaffnet, und schon bereit, ihn ausbrechen zu lassen, und uns zu zerschmettern. Der Schrecken, welchen dieser Gedanken in uns erwecken soll, wird kein eingebildeter Schrecken seyn. Es ist die allergerechteste Furcht, weil sie von den gründlichsten Ursachen unterstützet wird. Es ist eine ganz christliche Furcht, weil Jesus Christus selbsten in jenem grossen Grundsatze, den er angeführet, sie uns hat einflößen

flößen wollen, und dafür gehalten hat, er müße sie ihrer Wichtigkeit wegen durch einen Eidschwur bestättigen. Führen wir diesen Grundsatz zu Gemüthe, stellen wir hierüber Betrachtungen an, damit er uns auf dem Wege des Heils als eine unbewegliche Stütze, und wider alle Gelegenheiten, und Versuchungen als ein sicheres Verwahrungsmittel diene. Lasset euch nicht schrecken von denen, die den Leib tödten, und hernach nichts mehr haben, das sie thun. Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollet. Fürchtet den, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat in die Hölle zu werfen. Ja ich sage euch, vor den fürchtet euch.

Zweyte Woche.

Johannes der Täufer prediget die Busse um die Völker zur Ankunft Jesu Christi vorzubereiten.

Nachdem er den Völkern Jesum Christum verkündiget, und ihnen denselben zu erkennen gegeben hat, mußte er sie vorbereiten ihn zu empfangen; und dieser Ursache halber prediget er ihnen die Busse. Er prediget ihnen 1. Eine eilfertige Busse, und ohne Aufschub: (*a*) die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt. 2. Eine aufrichtige Busse, und ohne Verstellung: (*b*) Bereitet den Weg des Herrn, machet richtig seine Wege. 3. Eine demüthige Busse, und ohne Vermessenheit: (*c*) Ihr Natterngezücht, wer hat euch angezeiget dem künftigen Zorne zu entweichen? und fanget nicht an zu sagen: wir haben Abraham zum Vater. 4. Eine fruchtbare Busse, und ohne Nachlassen: (*d*) Thut würdige Früchte der Busse. 5. Eine strenge Busse, und ohne Verschonen: (*e*) Johannes aber selbst war bekleidet von Cameelhaaren, und hatte eine Gürtel von einem Felle um seine Lenden: aber seine Speise war Heuschrecken,

(*a*) Matth. 3. 10. (*b*) Ebend. 3. (*c*) Luk. 3. 7.
(*d*) Matth. 3. 8. (*e*) Ebend. 4.

schrecken, und wildes Honig. 6. Eine wirksame, und heilsame Busse: (*f*) Alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen.

Sonntag.

Johannes der Täufer prediget eine eilfertige Busse, und ohne Aufschub.

Predigt
von dem Aufschube der Busse.

Text. Luk. 3, 9.

Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzet.

Es ist also keine Zeit mehr, aufzuschieben, und zu warten, weil der Baum seinem Falle so nahe ist, und weil der Streich, der ihn fällen soll, bald geführet werden, und ihn über den Haufen werfen soll. Lasset uns ohne Figur reden, oder lasset uns aus diesem Bilde den wichtigen Unterricht ziehen, den Johannes der Täufer einem jeglichen Sünder, der in die Unordnung der Sünde wirklich verwickelt ist, geben wollte, welche darinnen besteht, daß er in der Sünde nicht bleiben, darinnen nicht hartnäckiger Weise verharren, sondern eilfertig zu Gott zurückkehren, und sich nicht den betrübten Folgen eines sehr gefährlichen Aufschubs aussetzen solle. Ich sage eines sehr gefährlichen Aufschubs; und

(*f*) Luk. 3. 6.

ohne mich an jene unversehene Zufälle zu halten, wo der Tod aus einer gerechten Strafe Gottes einen Sünder, der seine Bekehrung aufschiebt, überfällt: sondern um die Sache nur allein nach ihrem natürlichsten, und gewöhnlichsten Laufe zu nehmen, halten wir uns an zwo sehr gemeine Wirkungen des Aufschubs der Busse, und schließen wir sie in zween Sätze ein. Der Aufschub der Busse macht die Sünde zur Gewohnheit; dieses ist die erste Wirkung, und der erste Satz. Und vermittelst eines fast unfehlbaren Wechsels unterhält die Gewohnheit der Sünde den Aufschub der Busse bis in den Tod, und führet dadurch zur beharrlichen Unbußfertigkeit; dieses ist die zweyte Wirkung, und der zweyte Satz. Lasset uns deutlicher, und mit wenigern Worten reden: die Gewohnheit der Sünde ist die Wirkung des Aufschubs der Busse; der Aufschub der Busse ist die Wirkung der Gewohnheit der Sünde; aus einem sowohl, als aus dem andern rühret die beharrliche Unbusfertigkeit her: lasset uns dieses auseinander wickeln, und wir müßen gegen die Vortheile unsers Heils sehr wenig empfindlich seyn, wenn wir von diesen Wahrheiten nicht gerühret werden.

Erster Punkt.

Der Aufschub der Busse macht die Sünde zur Gewohnheit. Man kann dieses ganz leicht begreifen, und man sieht die Ursache davon gleich ein. Denn wenn die oftmaligen, und wiederholten Uebungen die Gewohnheiten hervorbringen, so müßen folglich die öfteren, und häufigeren Rückfälle in die Sünde die Sünde zur

Gewohn-

Gewohnheit machen. Nun aber von einer solchen Beschaffenheit ist der Stand eines Sünders, welcher seine Busse verschiebt; und eben dieses ist die Wirkung seiner unaufhörlichen Verzögerung, und seines Aufschubs.

Es ist um einen Mann zu thun, den seine Leidenschaften von den Wegen Gottes abgezogen, und auf die Wege der Ungerechtigkeit verleitet haben. Es betrifft eine Frau, eine junge Person, welche die Welt verblendet, welche die Wollust bezaubert, welche gewisse Gegenstände an sich heften, welche die Sinnlichkeit des Herzens in Ausschweifungen entweder in heimliche, oder wohl gar in bekannte stürzet. Gott rufft sie zurück, er dringt in sie durch seine Gnade, man spricht ihnen seinerseits zu, man prediget ihnen die Busse. Allein was antworten sie? Sie sind nicht so verblendet, daß sie ihr Betragen rechtfertigen wollten. Sie gestehen es selbsten, daß ihre Aufführung zu frey, und daß sie weder ein ordentliches, noch dem göttlichen Gesetze gemäßes Leben führen. Sie machen sich Rechnung auf die künftige Zeit, und sie versprechen sich sich einstens zu ändern, einen ganz entgegengesetzten Weg einzuschlagen, und an der Verbesserung ihrer Sitten ernstlich zu arbeiten. Allein dieser Tag, sagen sie, ist noch nicht angebrochen: itzt wäre es allzufrüh, und man muß noch warten. Ach! man muß noch warten! das ist, man muß das Laster tiefe Wurzel fassen, und sich festsetzen lassen; das ist, man muß es zur Gewohnheit werden, man muß es wachsen lassen, und ihm alle Zeit, und alle Mittel verschaffen sich zu verstärken; das ist,

man muß sich mit der Sünde verbinden, sich der Sünde überlassen, sich mit der Sünde vertraut, und gemein machen dergestalt, daß man sich nicht mehr fürchte, und sich keinen Gewissenspunkt mehr daraus mache. Denn was sind alle diese Verzögerungen, deren man sich bedienet, und wohin laufen sie hinaus, als daß sie die Sünden vermehren, indem man immer eben demselben Lebensplane folget, indem man allezeit ebendieselben Verbindungen unterhält, indem man sich unaufhörlich eben denselben Ausschweifungen überläßt, indem man nichts verbessert, sondern immer Laster mit Lastern, Unordnungen mit Unordnungen häufet. Nun aber, um auf den Grundsatz, den wir in Ansehung der Gewohnheit, und ihres Ursprungs schon fest gestellet haben, wieder zurück zu kommen, rühret nicht die Gewohnheit eben daher, und geschieht es nicht auf diese Art, daß sie sich in ein Herz einschleicht, und es sich unterwürfig macht? die erste Sünde macht noch keine Gewohnheit; aber wie es der heilige Bernhard angemerket hat, bereitet diese erste Sünde den Weg zur zweyten; diese verschaffet der andern, die ihr nachfolget, einen ganz leichten Zutritt: die Seuche verbreitet sich staffelweise; das Herz neiget sich zum Bösen, es gewöhnt sich daran, es heftet sich daran, und fällt in eine Sklaverey, wo es fast nicht mehr seiner mächtig ist.

Betrübte, aber desto ungezweifeltere Wahrheit, je eigenthümlicher es den lasterhaften Gewohnheiten ist, sich weit leichter, und weit tiefer einzudrücken: warum? weil unsere verderbte Natur weit geneigter ist sie anzunehmen, und weil wir in uns selbsten unglückselige Begiers

gierlichkeiten, welche sie erhalten, und unterstützen, herumtragen. Eine eilfertige Busse würde ihnen zuvorkommen, und ihren Lauf hemmen. Sie würde uns zwar nicht vor allem Rückfalle sicher stellen, und wir würden, obschon wir Büßer sind deshalben nicht der Sünde unfähig seyn, allein wir würden der Tyranney der Gewohnheit nicht so unterworfen seyn: und indem wir alsogleich, als sich das Uebel sehen ließe, das Mittel anwendeten, würden wir verhindern, daß es nicht eingewurzelt. Wenn man, nach dem Gleichniß des heiligen Augustinus, das Wasser aus einem Schiffe nach eben dem Maaße, als es hineindringt, herauswärfe, würde man dasselbe so zerbrechlich, und so durchlöchert es auch immer ist, vor dem Schiffsbruche bewahren. Und eben hiezu ermahnte der Apostel die Gläubigen so nachdrücklich, eben dieses befahl er ihnen durch jene Worte an: (g) **Derowegen meine Brüder lasset die Sünde nicht herrschen in euerm sterblichen Leibe, demselbigen gehorsam zu seyn in seinen bösen Lüsten.** Gebet Achtung: dieser heilige Apostel sagte ihnen nicht blos, allein fallet niemals, und hütet euch vor aller Sünde: eine solche glückselige Verfassung wäre zwar zu wünschen, aber man kann sie nicht hoffen. Allein er gab ihnen wenigstens zu verstehen, wenn ihr aus menschlicher Schwachheit zuweilen fallet, wenn ihr sündiget, so gestattet dennoch der Sünde nicht, daß sie durch einen ruhigen, und immerwährenden Besitz in euch, und über euch ihre Herrschaft ausübe. Ein Unterricht von einer un-

(g) Röm. 6. 12.

endlichen Wichtigkeit. Ein Unterricht, dessen Nothwendigkeit wir niemals besser fassen werden, als da wir die ganze Bosheit einer lasterhaften Gewohnheit begreifen werden. Die Sünde ist ein Uebel; allein so schädlich auch immer dieses Uebel ist, kann man dennoch sagen, daß noch etwas weit schädlicher, und weit mehr zu fürchten sey, und was ist dieses? die Gewohnheit der Sünde. Wir dörfen nur über diesen Punkt der Sittenlehre die Väter der Kirche, und die Meister des christlichen Lebens zu Rathe ziehen. Wir dörfen nur sehen, mit welchem Nachdrucke, und mit welchen Worten sie sich hierüber erklären. Allein lasset uns weiter gehen; denn vieleicht wird man sagen, wenn man schon durch den Aufschub der Busse die Sünde zur Gewohnheit gemacht hat, sey man dennoch deshalben nicht aller Hülfsmittelu entblößet, und man könne, wenn man hinführo keine neuen Verzögerungen seiner Bekehrung entgegensetzet, durch eine wahre Zurückkehr zu Gott das Vergangene wieder gut machen, und den übrigen Theil seiner Jahre heiligen. Eine Hoffnung, womit man sich schmäuchelt; aber eine solche Hoffnung, welche der zweyte Satz, der den Gegenstand des zweyten Punkts ausmacht, ganz und gar vernichten soll.

Zweyter Punkt.

Die Gewohnheit der Sünde unterhält, den Aufschub der Busse bis in den Tod, und führet dadurch zur beharrlichen Unbusfertigkeit. Lasset uns nichts vergrößern, und um uns in den Gränzen der genauesten Wahrheit zu halten, lasset uns gleich Anfangs den

Ver-

Verstand dieses Satzes erklären, und uns hierinnen aller gehörigen Mäßigung bedienen. Dieser Satz ist keineswegs eine allgemeine, und uneingeschränkte Regel. Er behauptet nicht, daß die Gewohnheit der Busse des Sünders ein unüberwindliches Hinderniß sey, weder daß sie ihn in der Sünde zu verharren dergestalt bestimme, daß es ihm nicht frey steht daraus zu gehen. Er sagt nicht, daß man nicht von Zeit zu Zeit eine kleine Anzahl der Sünder gesehen habe, und noch sehe, welche die Gnade endlich durch eine äußerste Bemühung der Ungerechtigkeit zu entreißen scheinet, und in welchem sie über tausend Widerspänstigkeiten, und über die hartnäckigsten Verzögerungen triumphiret. Dieses sind wir zu erkennen verbunden, um in keine Ausschweifung zu gerathen. Allein es ist übrigens nicht minder wahr, daß, wenn schon die Zurückkehr eines in die Gewohnheit verwickelten Sünders nicht unmöglich ist, sie dennoch allezeit von einer außerordentlichen Schwierigkeit sey: der Beweiß ist hievon überzeugend. Denn wenn der Sünder, da er das Hinderniß der Gewohnheit noch nicht zu überwinden hatte, und ehe als sie sich so sehr verstärket hat, dennoch den Muth nicht gehabt hat seine Bande zu zerbrechen, und die Wege der Busse einzuschlagen, was wird geschehen, wenn zu den andern Hindernissen, die ihn zurückhielten, noch dieses hinzukommen wird? was wird geschehen, sage ich, wenn er das Laster in seiner Seele wird haben einwurzeln lassen; wenn er sich weit enger als jemals an die Sünde wird angeheftet haben, wenn er sich, also zu sagen, der Sünde wird verkaufet haben, wenn er sich

der Sünde wird unterthänig, und die Sünde zu seiner Natur wird gemacht haben; wenn er durch die Macht, und durch den Eindruck der Gewohnheit fast alle Vorwürfe der Sünde wird verlohren haben, und wenn dieses sein Gewissen nicht mehr ängstigen, weder in Unruhe versetzen wird.

Daher Verzögerungen über Verzögerungen, und Aufschube über Aufschube. Man verwirft zwar nicht, wie ich es schon angemerket habe, gänzlich die Busse, man verlanget nicht seine Sünde niemals zu verlassen: nur eine kleine Anzahl der Sünder und Gottlosen überläßt sich einer solchen Verzweiflung. Indessen aber da man sich schmäuchelt, und da man sich verspricht einstens zu Gott zurückzukehren, weil man dessen unnachläßige Nothwendigkeit einsieht, will man sich in der Ausübung, und in dem Werke niemals überreden, daß dieser Tag angebrochen sey, und man sagt immer, wie es der heilige Augustinus von sich selbsten bezeuget, morgen, morgen, bald, bald, noch ein wenig, noch ein wenig. Daher kömmt es, daß so viele Sünder, Sklaven ihrer Gewohnheiten in ihren Ausschweifungen veralten, und haben wir nicht davon tausend Beyspiele vor unsern Augen? Unterdessen verfließen die Jahre, der Tod kömmt an, die letzte Krankheit äußert sich, und so gar damals glaubt der Kranke seine Bekehrung verschieben zu können. Wenn man ihn bey den ersten Anfällen des Uebels ermahnet, auf sich zu gedenken, was antwortet er? lasset uns warten. Wenn man bey der Vermehrung des Uebels in ihn von neuem dringt, so giebt er eben dieselbe Antwort:

(*b*) warte, warte abermal. Endlich wartet er so lange, bis er entweder gähling von einer plötzlichen Veränderung, die ihn außer sich bringt, überfallen wird, oder in einer äußersten Lebensgefahr, welche ihm alle Kenntniß, und alle Empfindung benimmt, nur eine unvollkommene, nur eine übereilte, und gezwungene Busse wirket: und was will alles dieses sagen, als, daß er, nachdem er in der Unbusfertigkeit gelebet hat, unbusfertig stirbt.

Lasset uns mit dem Apostel den Schluß machen: (*i*) Die Stunde ist da, daß wir vom Schlafe aufstehen: itzt ist die angenehme Zeit, itzt ist der Tag des Heils. Lasset uns diese Tage nicht verlieren, und zur Busse eilen. Denn diese Tage des Heils, diese Zeit, diese angenehme Stunde, die wir itzt haben, werden wir nicht allezeit haben. Sie verfließen, und wir wissen nicht, wann sie zurückkommen werden. Was sage ich, und wissen wir so gar, ob sie jemals zurückkommen werden? Vieleicht überreden wir uns, daß eine verschobene Busse nicht so beschwerlich sey, und daß sie mit der Zeit leichter werde? allein was für ein Irrthum ist nicht dieser, und ist nicht diese Verblendung die betrüglichste aus allen? Es ist wahr, alles das übrige nimmt mit dem Alter ab, die natürlichen Eigenschaften verändern sich, die Kräfte des Leibs werden schwächer, das Licht selbst der Vernunft wird dunkel; aber die Leidenschaften des Herzens, die lasterhaften Gewohnheiten nehmen immer einen neuen Zuwachs. Die Zeit knüpfet die Bande fester, und verhärtet sie, die

(*h*) Is. 38. 10. (*i*) Röm. 13. 11.

Jahre theilen der Leidenschaft, und der Gewohnheit eine größere Gewalt mit, und man ist in einem höheren Alter nicht allein eben so, wie man in der ersten Jugend war, sondern man empfindt erst damals die betrübten Fortgänge des Lasters, und man sieht sich fast außer Stand gesetzet es anzugreifen, und zu überwinden. Daher rühret jene wichtige Regel, daß man den kleinsten Uebeln bey Zeiten zuvorkommen müße, um größeren Einhalt zu thun, von denen man sich fortreißen lassen würde. Eine Regel, welche die menschliche Klugheit erfunden, und welche sich in was immer für Begebenheiten, und Zufällen auf eine jede Lebensart anwenden läßt: aber zugleich aus einer weit größern Ursache eine Regel, welche in dem Geschäfte des Heils, und in der christlichen Busse besonders nothwendig ist. Was man hiervon immer entweder gedenken, oder sagen mag, so heißt dennoch seine Busse von einem Tage zum andern, von einer Woche zur andern, von einem Monathe zum andern ohne Unterlaß verschieben wollen, einigermaaßen eben so viel, als der Busse gänzlich, und auf immer entsagen wollen: entsaget ihr nun der Busse in der That? entsaget ihr derselben auf immer? welche Seele ist in dieser Versammlung so verhärtet, in der ein solcher Vortrag nicht Furcht und Schrecken erwecke? Nichts destoweniger setzet man sich dieser Gefahr aus, und man kann sie nicht genugsam fürchten, weder derselben allzu sorgfältig zuvorkommen.

Montag.

Montag.

Johannes der Täufer prediget eine aufrichtige Busse, und ohne Verstellung.

Predigt
Von der Busse des Herzens.

Text. Luk. 3, 4.

Bereitet den Weg des Herrn: machet seine Fußsteige richtig.

Diese Wege des Herrn sind für die Sünder die Wege der Busse, weil wir uns durch die Busse Gott nähern, und Gott sich uns nähert. Diese Wege müssen richtig seyn, unsere Busse muß aufrichtig seyn: denn Gott liebet die Wahrheit, und nichts von allem dem kann ihm gefallen, was nur in einem äußerlichen, und scheinbaren Wesen besteht. Die wahre Busse besteht also in den Empfindungen des Herzens: sie muß in dem Herzen entspringen, und von dem Herzen herkommen. Denn um die Sache in ihrem Grunde zu nehmen, welche ist die Natur der Busse, oder welche ist ihre wesentlichste Verrichtung? sie besteht hierinnen, daß sie die Sünde zernichte, und den Menschen in Ansehung Gottes in den Stand, aus welchem ihn die Sünde vertrieben hat, wieder versetze. Sehet meinen Gedanken. Die Sünde besteht nach der Meinung der Gottesgelahrten in einer Bewegung der Seele, die sich von Gott abzieht, und sich an die geschaffenen Gegenstände anheftet; und also muß die Busse vermög einer

ner ganz entgegengesetzten Regel in einer Zurückkehr der Seele bestehen, welche sich von den geschaffenen Gegenständen abzieht, und an Gott anheftet. Nun aber kann eines sowohl, als das andere nur durch die Busse des Herzens wahrhaft, und aufrichtig bewirket werden. Ohne die Busse des Herzens ist keine wahre Losschälung von der Sünde, oder von den Gegenständen, welche zur Sünde gedienet haben: der erste Theil. Ohne die Busse des Herzens ist keine wahre Anheftung an Gott, und folglich keine wahre Versöhnung mit Gott, der zweyte Theil. Diese eben so natürliche, als gründliche Abtheilung begreift in sich einen der wichtigsten Unterrichten.

Erster Punkt.

Ohne die Busse des Herzens ist keine wahre Losschälung von der Sünde, oder von den Gegenständen, welche zur Sünde gedienet haben. Die Thränen, die Seufzer, die Gelübde, die langen Gebethe, die Versprechen, die Betheurungen, ja so gar nicht einmal, das Bekenntniß seiner Sünden, und die Wiedererstattung aller zugefügten Schaden vor dem Gerichte der Menschen, alles dieses, sage ich, ist kein unfehlbares Zeichen, daß man sich von der Sünde losschälet, warum? weil man mit allem diesem noch eine heimliche, und lasterhafte Neigung zur Sünde haben kann. In der That alles dieses kann sich in einem Sünder befinden, ohne daß das Herz einen Antheil daran habe, oder ohne daß es jenen Antheil den es daran haben solle, habe. Die Juden demüthigten sich, sie warfen sich zur Erde, sie

bestreu-

bestreueten ihr Haupt mit Asche, sie zerrissen ihre Kleider zum Zeichen der Busse: allein der Prophet warf ihnen vor, daß sie zwar ihre Kleider zerrissen, aber ihre Herzen nicht zerrissen, und zerbrächen. Nun aber so bald das Herz an diesen äußerlichen Zeichen keinen Antheil hat, so können sie keine wahre Losschälung von der Sünde bewirken: und die Ursache hiervon läßt sich leicht begreifen. Denn was heißt sich von der Sünde losschälen? es heißt, der Sünde entsagen, die Sünde verabscheuen, eine heilige Entschließung fassen die Sünde zu verlassen, und sie nicht mehr zu begehen. Nun aber der Sünde also entsagen, sie verabscheuen, sich entschließen sind Wirkungen des Herzens: und folglich wenn das Herz nicht wirket, so kann keine wahre Entsagung, keine wahre Verabscheuung, keine wahre Entschließung, und vermittelst eben desselben Schlusses keine wahre Losschälung von der Sünde statt finden.

Allein man wird sagen, der Priester als der Diener der Busse ertheilet dem Sünder die Guade der Lossprechung, ohne andere Beweise, als die Sprache des Sünders, seine Anklage, sein Bekenntniß, die Thränen, und die gewöhnlichen Zeichen der Reue. Ich räume es ein, und hierinnen kömmt er seiner Pflicht nach, und ist keineswegs zu tadeln. Denn, da er in das Herz, um desselben wahrhafte Verfassung zu erkennen, unmittelbar nicht sehen kann, ist er verbunden sich hierinnen an ein gewisses äußerliches Wesen zu halten, und hierüber sein Urtheil einzurichten. Dieser äußerliche Schein ist natürlicher Weise, und durch sich selbsten ein sichtbares Zeichen der innerlichen Losschälung: es ist zwar nur

ein äußerlicher Schein, ich weiß es; allein sobald der Diener der Busse alle gehörigen Maasregeln genommen um hiervon recht zu urtheilen; sobald er alle nothwendige Untersuchung angestellet, und alle Einsichten der evangelischen Klugheit angewendet hat, so ist er, wenn er sich schon betrüget, nicht verpflichtet von seinem Irrthume Rechenschaft zu geben. Er kann ihm keineswegs zugemuthet werden, und der Büßer allein muß davon Gott Rechenschaft leisten.

Denn unter dem schönsten äußerlichen Scheine untersuchet Gott das Herz; und weil es sich oftmals zuträgt, daß unter dem schönsten Scheine die Losschälung des Herzens nicht so beschaffen ist, wie sie seyn solle, was nützet dem Sünder die Lossprechung, die er empfangen, oder die er zu empfangen geglaubt hat? ihn vor Gott mit einem neuen Laster zu beladen, und ihm von Seite Gottes einen neuen Fluch zuzuziehen. Erschreckliche Wahrheit für so viele weltlichgesinnte Manns- und Weibspersonen, welche sich, ich weiß nicht aus welchem Antriebe des Wohlstandes, zu gewissen Tagen des Jahrs bey dem heiligen Richterstuhle einfinden! Sind sie wahrhaft gerühret? Sind sie in dem Herzen von der Sünde wahrhaft losgeschälet? Ergreifen sie die Mitteln es zu seyn, und wenden sie darauf alle erfoderliche Aufmerksamkeit an? Schälet man sich ohne Gewalt, ohne Ueberlegung, ohne eine feste Entschließung los? und diese Gewalt, diese Ueberlegung, diese feste und unbewegliche Entschließung ist sie die Frucht einer kurzen, und nur obenhin angestellten Untersuchung? einer leichtsinnigen Weise, und in der Eile abgelegten

Beichte,

Beichte, einiger auswendig hergesagten, und gleichgültig ausgesprochenen Gebethe, einiger Versicherungen, und schwachen Vorsätze, die zu nichts ins besondere verbinden, weder etwas entscheiden? Unter diesem betrüglichen Scheine bleibt die Wunde immer in der Seele, und wenn man schon auf das Feuer, um es zuzudecken, einige Asche geworfen hat, so ist es doch allezeit in dem Herzen so heftig, als jemals. Die Folge zeiget es, und man erfährt bey der ersten Gelegenheit nur allzusehr, wie sehr man noch der Sünde anhieng und wie wenig sie von ihrer Herrschaft verlohren hatte.

Allein erschreckliche Wahrheit besonders für so viele Sterbende. Sie seufzen, und geben Zeichen der Reue von sich. Man sieht die Traurigkeit auf ihrem Angesichte verbreitet; man erkennet aus ihren Augen die Verwirrung, die sie hin, und her beweget, und den Schrecken, von dem sie überfallen sind. Sie ruffen die Barmherzigkeit Gottes an. Sie beweinen bitterlich den Verlust, und den übeln Gebrauch, den sie von ihren Jahren gemacht haben. Allein sind sie deshalben von den Bande der Sünden gänzlich losgeschälet? ach! nur du, o mein Gott, kannst dieses erkennen: weil nur du allein die verborgensten Heimlichkeiten des Herzens aus einander wickeln, und dessen Gesinnungen entdecken kannst! Dasjenige, was wir wissen, bezieht sich dahin, daß ungeachtet aller dieser Zeichen der Reue die Busse der meisten Sünder in dem Tode den Vätern der Kirche, und den Meistern der christlichen Sittenlehre allezeit verdächtig vorgekommen ist, warum? weil sie immer gefürchtet haben, daß dieses keine Busse

des

des Herzens sey, das ist, eine Busse, wo sich das Herz wirklich, und aufrichtig von der Sünde losgeschälet hätte.

Zweyter Punkt.

Ohne die Busse des Herzens ist keine wahre Anheftung an Gott, und folglich keine wahre Versöhnung mit Gott. Ich habe es schon gesaget, und es ist ein allgemeiner Grundsatz, daß die Busse, indem sie uns von der Sünde losschälet, uns zu gleicher Zeit Gott nähern müße. Dieses ist die ausdrückliche Lehre des heiligen Augustinus, da er uns lehret, daß sich die Busse in zwo ganz entgegengesetzte Bewegungen einschließe, des Hasses nämlich, und der Liebe; des Hasses in Ansehung der Sünde, und der Liebe in Ansehung Gottes: des Hasses, und hierinnen besteht die Losschälung von der Sünde, und der Liebe, und hierauf gründet sich die Anheftung an Gott. Ich untersuche nicht, was für einen Grad diese Liebe haben müße: mir ist genug, daß ohne einige entweder vollkommene, oder angefangene Liebe keine Busse bey dem Richterstuhle Gottes gültig sey. Nun aber wem ist unbekannt, daß das Herz liebe, daß das Herz Neigungen hege, daß das Herz sich anhefte; und wer macht nicht hieraus den Schluß, daß von Seite des busfertigen Sünders nur durch die Busse des Herzens eine wahre Anheftung an Gott seyn könne? Wir mögen übrigens alles, was uns nur immer erhabenes, heldenmüthiges, und grosses in den Sinn kommen kann, ausüben; wir mögen unsere Güter aufopfern, unser Fleisch abtödten, unser

Blut

Blut vergießen, unser Leben hergeben, so heißt doch alles dieses ohne die Uebung des Herzens nicht, sich an Gott anheften, weder Gott lieben, und vermittelst einer augenscheinlichen Folge ist alles dieses keine Bekehrung zu Gott, keine Busse. Was ist denn alles dieses? es ist, um mich des figürlichen Ausdruckes des Apostels zu gebrauchen, vergeblich laufen, und unnütze Luftstreiche thun. Dieser Ursache wegen rieth auch Gott den Sündern, da er sie durch den Mund der Propheten zurückrief, und zur Busse einlud, dem Ansehen nach, nichts anders ein, als von Herzen zu ihm zurück zu kehren, in ihr Herz zu gehen, sich ein neues Herz zu machen; weil es, wenn sie ihm nicht von Herzen angehörten, eben so viel wäre, als wenn sie ihm ganz und gar nicht angehörten.

Eine Wahrheit, welche der Prophet wohl begriffen hatte, als er die Ausschweifungen, in die ihn die Leidenschaft verleitet hatte, erkannte, und in dem Verlangen, Vergebung von Gott zu erhalten, zu ihm sprach: wenn du o Herr, um dich zu besänftigen, und um mich mit dir zu versöhnen, Schlachtopfer verlangtest, so könnte ich dir derer genug opfern; allein was würde endlich das Blut der Thiere für einen Gott seyn, und wie hoch würdest du alle diese Brandopfer achten? Das grosse Opfer, welches dir, o mein Gott! gefallen muß, fuhr dieser busfertige König fort, ist jenes meines Herzens. Ohne dieses Opfer können dir alle die andern nicht angenehm seyn: aber ein zerknirschtes, und

vor dir gedemüthigtes Herz, ein Herz, das sich zu dir wendet, das sich dir ergiebt, ein solches Herz hast du niemals verachtet, und du wirst es auch niemals verachten.

Nein er verachtet es nicht; und was sage ich, er ist so gar darüber eifersüchtig, und dergestalt eifersüchtig, daß er sich selbsten nach dem Zeugnisse der Schrift würdiget bey der Thüre unsers Herzens zu stehen, um den Eingang, und den Besitz desselben von uns zu begehren. Er verachtete dieses zerknirschte Herz nicht, als er von der Busse des Manasses gerühret, ihm alle Gottlosigkeit vergab, und alle Rechte zurückstellte. Er verwarf es nicht, als er der Magdalena alle ihre Sünden nachließ, weil sie viel geliebet hatte, das ist, weil sie ihr Herz von allen Verbindungen der Welt losgeschälet, und ihm dasselbe hinführo ganz und gar gewidmet hatte. Er hat es in so vielen andern nicht verachtet, und er wird es auch in uns nicht verachten.

Wie viele Ursachen verbinden uns ihm dieses Opfer zu entrichten, und wie viele mächtige Beweggründe sollen uns zu dieser Busse des Herzens aufmuntern! Nachdem wir uns von einem so guten, und einer ewigen Anheftung so würdigen Herrn abgesondert haben, lasset uns zu ihm zurückkehren, nicht in einem Geiste der Dienstbarkeit, weder aus einer niederträchtigen, und ganz natürlichen Furcht, sondern in einem Geiste des Vertrauens, der Hoffnung, der Liebe. Wenn wir nun in dieser heiligen Zeit seine Stimme hören, verhärten wir unsere Herzen nicht, sondern öffnen wir sie der Gnade, welche uns mitgetheilet wird um sie zu erwei-

erweichen, und um sie empfindlich zu machen. Gegen was werden sie empfindlich seyn, wenn sie es nicht gegen die Beleidigung des höchsten Urhebers sind, der sie gebildet hat, und der sie nur allein für sich gebildet hat.

Dienstag.

Johannes der Täufer prediget eine demüthige Busse, und ohne Vermessenheit.

Predigt.

Von dem falschen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes.

Text. Luk. 3. 7.

Ihr Natterzucht, wer hat euch angezeiget dem künftigen Zorne zu entweichen? — — — und fanget nicht an zu sagen: wir haben Abraham zum Vater.

Diese Jüden, zu denen Johannes der Täufer redet, stammete von Abraham her, und rühmten sich deshalben; allein dieser eifrige Prediger wirft ihnen, um ihren Hochmuth zu beschämen, das Verderbniß ihrer Sitten vor, daß er sie so gar eine Natterzucht nennet. Als Kinder Abrahams dachten sie vor dem Zorne des Himmels sicher gestellet zu seyn; aber der göttliche Vorläufer verkündiget ihnen, daß die Rache des Himmels über sie ausbrechen werde, und daß sie sich nur mit einem falschen Vertrauen, das sie verführet, schmäucheln. Eben also ist noch heut zu Tage vermöge einer billigen

Vergleichung das falsche Vertrauen so vieler Sünder beschaffen, welche sich der göttlichen Barmherzigkeit als eines Vorwands gebrauchen um sich in ihren Ausschweifungen zu bestärken, und um sich mit einer eingebildeten Ungestraftheit zu schmäucheln. Ein Vertrauen, welches ich heute angreife, und welches wir unter zweenen Gesichtspunkten betrachten wollen; in Ansehung Gottes, und in Ansehung des Sünders. In Ansehung Gottes ist es das schimpflichste Vertrauen; der erste Punkt. In Ansehung des Sünders ist es das betrüglichste Vertrauen; der zweyte Punkt. Glückselig der Mensch, welcher den allmächtigen Gott fürchtet; und welcher von dieser Furcht gerühret, ihn durch die Demuth der Busse zu erweichen Sorge trägt, und also seinen ewigen Urtheilen zuvorkömmt.

Erster Punkt.

In Ansehung Gottes das schimpflichste Vertrauen. Sagen, Gott will mich nicht zu Grunde richten, er ist gütig, er ist barmherzig, und vermög dieses Grundsatzes sich in seiner Sünde bestärken, und sich eine größere Freyheit sie zu begehen herausnehmen, dieses heißt sich auf einmal so wohl des ebentheuerlichsten Misbrauchs, als auch der gottesräuberischesten Entheiligung gegen Gott schuldig machen.

1. Es ist der ebentheuerlichste Misbrauch: wessen? der göttlichen Güte. Denn es heißt aus eben dieser göttlichen Güte, welche einer der mächtigsten Beweggründen ist uns an ihn anzuheften, Gelegenheit nehmen, und sich derselben als einer Ursache bedienen sich wider

ihn

ihn zu kehren. Wie, sprach der Apostel, da er zu den Römern redete, (*k*) wisset ihr nicht, daß euch die Gütigkeit Gottes zur Busse einlädt? Ist er nicht seiner Barmherzigkeit wegen unserer Liebe weit würdiger? Und ist wohl also eine Härte des Herzens jener eines Menschen gleich, welcher als ein Feind Gottes, und in dem Stande der Feindschaft mit Gott leben will, weil er weiß, daß ihn Gott genug liebe um allezeit bereit zu seyn ihn zu empfangen, und ihm zu vergeben? 2. Die gottesräuberischeste Entheiligung: denn dieses heißt die göttliche Barmherzigkeit entheiligen. Ihre wesentlichste Verrichtung ist, die Sünde, indem sie dem Sünder vergiebt, zu vertilgen; allein ein Sünder läßt sie vermöge des ebentheuerlichsten Misbrauches, und vermöge der verabscheuenswürdigsten Unordnung zur Unterhaltung, zur Unterstützung, zur Verewigung eben jener Sünde, die sie auslöschen sollte, dienen. Sehet, worüber sich der Gott Israels so bitterlich gegen sein Volk beklagte, und worüber er sich gegen uns selbsten beschweren kann: (*l*) **du hast mich dienen gemacht mit deinen Sünden;** als wenn ich ein Beförderer deiner Sünden wäre; als wenn meine Barmherzigkeit, diese so vortreffliche Eigenschaft meiner Gottheit, nur eine blinde, und weichliche Güte wäre; als wenn sie, vermittelst einer meiner Heiligkeit, und den Vortheilen meiner Gerechtigkeit entgegengesetzten Geduld, alles entschuldigen, alles erdulden, mich gegen alles unempfindlich machen sollte.

(*k*) Röm. 2. 4. (*l*) Is. 43. 24.

Dieses ist in der That der Begriff, den sich der verwegene Sünder von Gott macht, und den er sich von ihm machen will; warum? weil dieser Begriff seiner Leidenschaft schmäuchelt, und sehet hiervon das Geheimniß. So ausgelassen, so ruchloß er auch immer seyn mag, so giebt es dennoch immer heimliche Vorwürfe des Gewissens, die ihn beunruhigen; und wenn er nicht alles Licht des Glaubens in seinem Herzen ersticket hat, so erschrecken ihn wider seinen Willen zu gewissen Augenblicken die Drohungen des Himmels, und seine Rache. Allein was thut er um sich von diesen Gewissensbissen, und von diesen Schrecken zu befreyen? Er stellet sich in Gott eine Barmherzigkeit nach seinem Belieben vor, eine Barmherzigkeit, die ihm niemals ermangeln wird, eine Barmherzigkeit, bey der er zu allen Zeiten eine geschwinde, und gegenwärtige Hülfe finden wird. Auf diese Art erhält er zwey Dinge, die ihm bequem, und gelegen sind: nämlich in seiner Sünde zu verharren, und darinnen ruhig, und ohne Unruhe zu verharren. Ich sage, in seiner Sünde zu verharren; und eben dieses gefällt ihm, eben dieses macht die ganze Annehmlichkeit seines Lebens aus: allein um diese Annehmlichkeit besser zu schmecken, muß er auch von aller Unruhe frey seyn, und dieses erhält er, oder er trachtet es zu erhalten, indem er, so viel es in seiner Macht steht, die fürchterlichen Gerichte des Herrn von seinem Geiste entfernet, und nur das Angedenken seiner unendlichen Erbarmungen erhält.

Nun aber in Ansehung Gottes ist wohl ein empfindlicherer Schimpf? Wehe mir, o mein Gott, wenn mich

die

die Leidenschaft bis zu einem solchen Grade verblendete! Ich werde mich deiner Barmherzigkeit erinnern, und wie könnte ich sie, o Herr! vergessen, da sie mich von allen Seiten umgiebt, und da sie nicht nachläßt mir in meinen Ausschweifungen zu folgen, und mich zu rufen? allein ich werde mich ihrer erinnern, und ich werde mich ihr anvertrauen um mich endlich durch ihre liebenswürdige, und reitzende Bemühungen überwinden zu lassen; um mir selbsten Muth zu machen, und mich aufzumuntern, die Lasterhaften Gewohnheiten, die mich zurückhalten, durch eine grosmüthige Bemühung zu brechen; um mich der allmächtigen Hülfe deines Arms, welcher mir beystehen, und mich unterstützen wird, zu versichern; um mir die Härte meines Herzens vorzuwerfen, und sie durch die Betrachtung so vieler Gunstbezeigungen, mit denen du mir zuvorgekommen bist, und so vieler Einladungen, denen ich allezeit widerstanden habe, zu biegen; um zu begreifen, wie sehr du bisher meine Seele geliebet habest, wie sehr du sie noch liebest, und um zu lernen, was ich der Liebe eines Gottes schuldig bin, welcher mich, obschon ich ein Sünder bin, selig machen will. Denn hiezu, o mein Gott, soll mir das Angedenken jener Barmherzigkeit, die ich nur allzulange gemisbrauchet habe, dienen, diesen Gebrauch muß ich hinführo davon machen.

Zweyter Punkt.

In Ansehung des Sünders das betrüglichste Vertrauen. Er verläßt sich auf eine Barmherzigkeit, deren er sich auf eine ganz besondere Weise unwürdig macht,

und er setzet sich durch sein Vertrauen selbst den strengsten Züchtigungen Gottes aus. Dieses Vertrauen also, worauf er sich steifet, ist eine grobe Verblendung, und ein sehr ungewisser, und sehr schädlicher Grund um die Hoffnung seines Heils fest zu setzen.

1. Er macht sich der göttlichen Barmherzigkeit auf eine ganz besondere Weise unwürdig. Ein jeglicher Sünder, so lange er ein Sünder ist, ist der göttlichen Barmherzigkeit unwürdig: allein nebst dieser allgemeinen Unwürdigkeit giebt es noch eine ganz besondere; nämlich jene eines verwegenen Sünders. Denn wodurch macht man sich einer Gnade unwürdiger, als wenn man sich ihrer misbraucht, wenn man ihrer spottet, um also zu sagen, und sie verachtet, wenn man sie wider denjenigen selbst anwendet, von dem man sie entweder empfangen hat, oder von dem man sie erwartet? Nun aber sich der Barmherzigkeit Gottes nicht allein unwürdig, sondern auf eine besondere Art unwürdig machen, und sich dennoch auf sie verlassen, und sich derselben versichert halten, eben damals, da man sie beschimpfet, da man alle ihre Absichten über den Haufen wirft, da man alle ihre Quellen verstopfet, ist dieses nicht eine unerträgliche Vermessenheit, und kann wohl ein eitlers, und thörichters Vertrauen erdacht werden? So gar die Büßer selbst, ich sage, die wahren Büßer, die von der lebhaftesten, und aufrichtigsten Reue gerühret sind, getrauen sich nicht der erhaltenen Vergebung wegen in Sicherheit zu stehen: Nach den Regeln der christlichen Klugheit zu urtheilen, haben sie alle nothwendigen Maaßregeln genommen um die göttliche Barmherzigkeit

zigkeit zu erweichen, und sie zu ihrem Besten zu gewinnen. Sie haben sich vor Gott gedemüthiget; sie haben zu seinen Dienern ihre Zuflucht genommen; sie haben geweinet, geseufzet, ihren Verbindungen entsaget; sie haben sich angeklaget, verdammet, und mühsamen Uebungen, die allen ihren Neigungen zuwider waren, unterworfen. Was für Ursachen des Vertrauens, und was für Beweggründe alle Unruhe aus ihrem Gemüthe zu verbannen! Unterdessen zittern sie immer; der Anblick ihrer Unwürdigkeit setzet sie in Unruhe, und verursachet ihnen zuweilen eine Verwirrung, von der sie sich kaum erholen können: so sehr sind sie von jenem Ausspruche des Ekklesiastikus gerühret, daß (*m*) wir der vergegebenen Sünde halben nicht ohne Furcht seyn sollen. Wie kann denn also der vermessene Sünder in Ansehung jener, die noch nicht nachgelassen sind, und deren Zahl er täglich vermehret, ruhig bleiben?

2. Ein Vertrauen, welches zugleich den Sünder den strengsten Züchtigungen Gottes blosstellet. Tausend Beyspiele haben es bestättiget; und wie oft hat nicht Gott, welcher über alle seine Vollkommenheiten, und über alle seine göttliche Eigenschaften gleichermaaßen eifersüchtig ist, den Menschen durch merkwürdige Streiche gezeiget, daß er eben so gerecht, als barmherzig sey, und daß er eben so streng, und fürchterlich in seiner Rache sey, als er freygebig, und gutthätig in seinen Gaben ist?

Und über wen wird er mit grösserer Ursache diese erschreckliche Rache ausüben, als über jene Sünder, die

(*m*) Ekkles. 5. 5.

sich von ihm entfernen, die sich wider ihn verhärten, die alle seine Gesetze mit Füßen treten, die ihn verrathen, und entehren, da sie auf seine Gnade ein vermessenes Vertrauen setzen? Der Tag wird kommen, spricht er, und ihr werdet damals, aber auf eure eigenen Kosten, und zu euerm Verderben lernen: (n) ihr werdet es sehen, ihr werdet es wissen, wie böse, und bitter es sey, daß ihr den Herrn euern Gott verlassen habet, und daß ihr ihn verlasset, weil ihr euch selbsten seiner Liebe versichert. Dieses hieß nicht allein ihn beleidigen, sondern seiner spotten; nun aber wird er auch seine Zeit haben, wo er selbsten euers Unglücks spotten wird, wann der Tod gleich einem Ungewitter über euch hereinbrechen wird, und wann ihr euch in einer schnellen und betrübten Veränderung auf einmal in dem äußersten Abgrunde befinden werdet. Denn auf diese Art hat sich der Geist des Herrn erkläret, und eben diese Drohung läßt er noch heute aber vieleicht zum letztenmale an euch ergehen. Euch steht es zu darauf Acht zu haben. Daher kommen jene unversehenen Zufälle, die der Himmel zuläßt. Daher jene plötzlichen Todfälle, die einen Sünder überraschen. Daher jene Verblendung des Geistes, mit welcher Gott ihn strafet. Daher jene Verhärtung des Herzens, in die er ihn fallen läßt. Daher jenes erschreckliche Urtheil, das er ihm in der Ewigkeit zubereitet. Lasset uns hoffen, aber zugleich zittern. Lasset uns auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen, aber lasset uns vor dem Schwerte der Gerechtigkeit Gottes zittern. Zwo dem königlichen Propheten so gemeine Gesin-

(n) Jer. 2. 19.

Gesinnungen. Unser Vertrauen soll unsre Furcht, die uns allzusehr niederschlagen könnte, unterstützen; und unsre Furcht soll unser Vertrauen, das uns allzu sehr erheben könnte, mäßigen. Das Vertrauen sowohl, als die Furcht sollen uns vermittelst einer vollkommenen Uebereinstimmung zum Ziele der Seligkeit führen.

Mittwoche.

Johannes der Täufer prediget eine fruchtbare Busse, und ohne Nachlassen.

Predigt
Von den Früchten der Busse.

Text. Luk. 3. 8.

Thuet würdige Früchte der Busse.

Johannes der Täufer begehret nicht allein Früchte der Busse, sondern er begehret würdige Früchte; und diese Früchte bestehen darinnen, daß sie den busfertigen Menschen wieder in den vorigen ordentlichen Stand, aus welchem ihn die Unordnung der Sünde vertrieben hat, versetzen. Er ist durch die Uebertretung seiner Pflichten von der Ordnung abgewichen, und dieses sind die Früchte seines sündhaften Lebens; allein er nimmt durch die Ausübung eben dieser Pflichten von neuem einen ordentlichen Lebenswandel an, und dieses sind die Früchte seiner Busse. Es sind würdige Früchte, wenn diese Ausübung also beschaffen ist, wie es Gott verlanget, und wie sie bestellet seyn soll; wenn sie, sage ich, eine

getreue

getreue, und eine eifrige Ausübung ist. Gleichwie man also den Baum an seinen Früchten erkennet, so erkennet man auch unsere Busse an ihren Werken; ich will sagen, daß man sie an der Erfüllung unsrer Pflichten erkenne. Eine getreue Ausübung, die nichts übersieht; der erste Punkt. Eine eifrige Ausübung, die ein heiliger Eifer beseelet, und die nichts zurückhalten kann; der zweyte Punkt. Wollte Gott, daß wir durch die Gnade der Busse also erneuert würden, und daß wir selbsten durch eine ordentlichere, und erbäulichere Lebensart an dieser Veränderung arbeiten möchten!

Erster Punkt.

Die Ausübung unsrer Pflichten muß eine getreue Ausübung seyn, die nichts übersieht. Wenn Gott in der geheimen Offenbahrung zu jenem Bischoffe von Ephesus redet, dessen Liebe erkaltet war, und den er Busse zu wirken ermahnte, (o) gedenk, spricht er zu ihm, wovon du gefallen bist, und thu die ersten Werke. Diese ersten Werke waren seine Amtsverrichtungen, seine Pflichten, welche er vernachläßiget hatte, und auf welche er sich nach dem Befehle Gottes mit einer ganz neuen Treue verlegen sollte. Ohne dieses was ist wohl die Busse? Denn eine wahre Busse besteht nicht allein in dem, daß man sich von dem Bösen, das man begangen, enthalte, sondern daß man auch das Gute, das man unterlassen hat, thue. Dieser Ursache wegen begnügte sich Gott nicht, da er die Sünder durch den Mund seiner Propheten zurück rief, und sie zur Busse ermahn-

(o) Offenb. 2. 5.

ermahnte, daß er ihnen sagte: verlasset eure verderbten Wege; sondern er setzte hinzu, gehet auf meinen Wegen einher, schlaget den Weg der Gerechtigkeit ein. Nun aber sind eben unsre Pflichten für einen jeden aus uns die Wege der Gerechtigkeit, die Wege Gottes. Pflichten gegen Gott, Pflichten gegen den Nächsten, Pflichten in Ansehung unser selbst. Pflichten gegen Gott, welche die Pflichten der Religion, und der Andacht sind. Pflichten gegen den Nächsten, welche alle Pflichten der Liebe, der Barmherzigkeit, der Gesellschaft, der Rechtschaffenheit, und Billigkeit, der Wachsamkeit über andere, und in Ansehung anderer, nach der Verschiedenheit der Stände, und nach den verschiedenen Staffeln der Unterwerfung ausmachen. Pflichten in Ansehung unser selbst, welche die Besserung unsrer Sitten, und die Heiligung unsers Lebens, die Abziehung von unsern Lastern, und unsern Fortgang in den Tugenden betreffen. Allgemeine, und besondere Pflichten: die einen, die uns überhaupt als Menschen, als Christen, als Kinder der Kirche angehen: die andern, die uns nach den verschiedenen Verbindlichkeiten, und nach den eigenthümlichen Pflichten, welche uns unser Beruff, unser Lebensstand, unser Rang, die Stelle, die wir behaupten, die Würde, die wir bekleiden, der Charakter, den wir tragen, auflegen, eigen sind. Was für ein Feld für die Busse, und was für Früchte kann sie hervorbringen!

Ueberflüßige Früchte: denn in einer genauen Beobachtung dieser Pflichten, besonders nach einem ruchlosen Leben von mehrern Jahren hat man sich nicht ge-

ringe Gewalt anzuthun, weder wenige Siege davon zu tragen. Wie vielen Uebungen muß man sich unterwerfen, von welchen man fast niemals einen Gebrauch gehabt hat? Wie viele Sorgen muß man über sich nehmen, die man bisher vernachläßiget, ja gänzlich unterlassen hatte? Wie viele Ueberdrusse, und Eckel hat man auszustehen; und in wie vielen Umständen muß man seinen Willen brechen, und wider seine Neigung handeln? Wahre Früchte: weil in der Ausübung dieser Pflichten, so gemein sie auch immer sind, nicht eine gemeine Vollkommenheit verborgen ist, und weil im Gegentheile mit dem Geiste, und mit dem Wohlgefallen Gottes nichts mehr übereinkömmt. Alles übrige ist gut, und man muß davon, so viel es möglich ist, nichts unterlassen; aber die Pflichten gehen allen andern vor, und Gott begehret von uns nichts besonderer, weder ausdrücklicher. Dauerhafte, und beständige Früchte: andere Bußwerke, die man sich auflegen kann, und die ein heiliges Verlangen Gott genug zu thun eingiebt, sind vergänglich. Sie haben ihre Tage; sie haben ihre Zeit: aber die Erfüllung unsrer Pflichten ist eine Busse des ganzen Lebens; sie leidt kein Unterbrechen, und sie ist ein Joch, das wir bis in das Grab tragen. Nach diesem Plane machen wir uns den Begriff einer wahrhaftbusfertigen Seele: denn dieses ist ihr vollkommenstes Bild. Allein wo findt man eine solche Seele, und wo sieht man solche Früchte? könnte ich nicht von einem Busfertigen dieses Charakters eben dasjenige sagen, was von dem starken Weibe gesagt wird, (p) daß ihr

Werth

(p) Sprüchw. 31. 10.

Werth von ferne ist, und von den äußersten Gränzen. Ungeachtet des Verderbnisses der Welt hören wir noch von einigen Bekehrungen reden: allein wohin laufen sie hinaus? Gewisse Ausschweifungen zu verbessern, sich von gewissen Lastern, von gewissen schändlichen, und ärgerlichen Verbindungen loszumachen. Uebrigens aber wird man wohl gegen die Pflichten des Christenthums, gegen die Pflichten seines Stands, gegen alles dasjenige, was zur guten Ordnung, und zu einem ordentlichen Leben gehöret, getreuer? Hierinnen beobachtet man keine Genauigkeit, keine Aufmerksamkeit.

Zweyter Punkt.

Die Ausübung unsrer Pflichten muß eine eifrige Ausübung seyn, die ein heiliger Eifer beseelet, und die nichts zurückhält. Diese vortreffliche Regel gab der heilige Apostel Paulus den Römern, als er zu ihnen, um sie zu unterrichten, auf was für eine Art sie sich in dem neuen Gesetze, das sie angenommen hatten, verhalten sollten, sagte: (q) Gleichwie ihr eure Glieder ergeben habt zum Dienste der Unreinigkeit, und der Ungerechtigkeit von einer zur andern, also ergebet auch nun eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Eine Regel, welche ein jeder Büßer auf sich selbst anwenden soll, und welche ihm einen der mächtigsten Beweggründen, um seinen Eifer auf dem neuen Wege, den er eingeschlagen hat, und in allen Uebungen eines christlichen Lebens

(q) Röm. 6. 19.

Lebens aufzumuntern, an die Hand giebt. Es ist für ihn nicht genug, daß er sich wieder auf die Ausübung seiner Pflichten verlege, es muß auch der Eifer, mit welchem diese Ausübung begleitet wird, sie erheben, und heiligen. Denn er muß sagen: wäre es nicht unanständig, daß eben derselbe Eifer, den ich in meinen Ausschweifungen bezeiget habe, und mit dem ich zu allem dem geneigt war, was meine Leidenschaften zum Nachtheile meiner Pflicht befriedigen konnte, in meiner Zurückkehr erkaltete, und mich verließe, da es um die Erfüllung meiner wesentlichsten Pflichten zu thun ist?

Ein dergestalt nothwendiger Eifer, daß ohne denselben sich weder unsere Busse, noch die Früchte derselben lang erhalten können. Und in der That ohne dieses Feuer, ohne diesen Eifer, und ohne die Kraft, die er einflößet, was ist wohl für ein Mittel, daß ein Bussfertiger alle Beschwerden überwinde, die er in einer Lebensart, an die er nicht gewohnt ist, die ihn erschrecket, und ihm Zwang anthut, die ihn immer in einem mühsamen, und gewaltthätigen Stande hält, antrifft? Daher sind so viele Büßer, welche jenen feigen Streitern Ephrems gleichen, die am Tage des Streits die Flucht nahmen, dem ersten feindlichen Angriffe wichen, sich den geringsten Anfällen ergeben, und allen ihren Entschließungen zuwiderhandelten: warum? weil eine gewisse Laulichkeit, in der sie, ob sie gleich Büßer waren, geblieben sind, ihren Muth geschwächet, und weil es ihnen an der Standhaftigkeit gemangelt hat zu widerstehen. Und eben diese ist auch die letzte, und gewöhnlichste Hoffnung, welche dem Feinde unsers Heils, oder

vielmehr der verderbten Natur übrig bleibet, um die Oberhand über uns wieder zu erhalten, und um uns alle Früchte unsrer Busse zu rauben. In jenen glücklichen Augenblicken, wo uns die Gnade rühret, wo sie in uns dringt, und uns gänzlich einnimmt, sind die Hölle, die Welt, die Natur, die Leidenschaft einigermaaßen genöthiget zu schweigen. Man schließt das Ohr allen ihren Eingebungen, man treibt alle ihre Anfälle zurück, man überwindt alle Schwierigkeiten, die sie uns entgegensetzen. Sie müßen weichen, und uns nach den heiligen Bewegungen, die uns einnehmen, wirken lassen. Allein dieses Feuer ist nicht immer von einer gleichen Lebhaftigkeit. Man könnte es unterhalten: aber man wendet dazu nicht die gehörigen Mittel an. Es vermindert sich, es geht vorüber, es verlischt; und wenn man schon vieleicht nicht gleich Anfangs in eben dieselben Unordnungen geräth, so läßt man doch wenigstens am Ende einiger Tagen nach, man wird träg, kaltsinnig, ganz matt. Nun aber eben damals fangen diese Todtfeinde, über die man die Oberhand gehabt hatte, und die geschlagen, und überwunden zu seyn schienen, an, sich zu erheben. Diese ist eben die Stunde, und die gefährliche Gelegenheit, die sie erwarteten, um ihre Angriffe zu erneuern. Der verführische Geist dringet in uns gewaltiger als jemals; die Welt läßt sich mit ihren rührendsten Reitzen sehen; die Natur, die Leidenschaft wachen wieder auf; und in der Verfassung, in der man sich befindt, in dieser Mattigkeit, und Laulichkeit ist es nur allzugewöhnlich, daß man

man bald die Waffen wieder niederlegt, und seine ersten Wege betritt.

Wenn wir Gott angehören wollen, so lasset uns ihm angehören, wie wir ihm angehören sollen, auf eine Art, die Gottes würdig ist. Lasset uns ihn desto mehr ehren, je mehr wir ihn entehret haben. Lasset uns den Nächsten desto mehr erbauen, je mehr wir ihn geärgert haben. Trachten wir alles dasjenige wieder zu gewinnen, was wir in Ansehung der Zeit, der Gnaden, der Verdienste verschwendet haben, und bereichern wir uns desto mehr, je ärmer wir geworden sind. Nun aber kann alles dieses ohne einen allezeit lebhaften, allezeit wirkenden Eifer nicht geschehen. Auf diese Art war der Eifer Magdalenens, und einer unzähligen Menge der Büßer in allen Jahrhunderten bestellet: eben also soll der unsrige beschaffen seyn.

Donnerstag.

Johannes der Täufer prediget eine strenge Busse, und ohne Verschonen.

Predigt.

Von den Werken der Genugthuung.

Text. Matth. 3. 4.

Er aber hatte ein Kleid an von Cameelhaaren, und eine Gürtel von einem Felle um seine Lenden: aber seine Speise war Heuschrecken, und wildes Honig.

Johannes der Täufer prediget nicht allein mit dem Munde, weder mit Worten, sondern auch durch seine Werke, und durch seine Beyspiele die Busse. Diese grobe

grobe Kleidung, mit der er angethan ist, diese Enthaltung, diese immerwährende Faste, die er beobachtet, diese Verlassung aller Bequemlichkeiten, und aller Annehmlichkeiten des Lebens mußte einen tausendmal kräftigern Eindruck auf die Gemüther seiner Zuhörer machen, um sie zu einer strengen Busse zu bewegen, als alle Vernunftschlüße, und alle Reden. Wie es sich nun aber immer verhält, so verbinden uns selbsten zu dieser Busse, zu dieser heiligen Strenge, zu dieser Abtödtung der Sinne, zu allen diesen beschwerlichen, und genugthuenden Werken zween grosse Vortheile: der Vortheil Gottes, und unser eigner Vortheil. Der Vortheil Gottes, den wir zu rächen haben, der erste Punkt. Unser eigener Vortheil, den wir zu suchen haben, der zweyte Punkt. Sehet eine Materie, welche die Zärtlichkeit der Welt beleidigen wird: allein die Sünde muß gestraft werden, und man ist kein Büßer, um ein bequemes, und weichliches Leben zu führen.

Erster Punkt.

Der Vortheil Gottes, den wir sowohl aus einem Geiste der Gerechtigkeit, als aus einem Geiste der Erkenntlichkeit, und der Liebe rächen müßen: eine doppelte Ursache, welche Gott unmittelbar betrifft, und welche uns in Ansehung seiner Rechte, die wir verletzet haben, mit einem heiligen Eifer wider uns selbsten beseelen soll.

1. Der Geist der Gerechtigkeit; denn es ist der Billigkeit ganz gemäs, daß Gott nach der Beleidigung, die er durch die Sünde von dem Menschen empfangen

hat, auch von dem Menschen durch eine verhältnismäßige Strafe die ihm gebührende Genugthuung erhalte. Auf diese Art müßen wir uns hierinnen als Richter betrachten, welche die göttliche Gerechtigkeit zwischen Gott selbsten, und uns gesetzet hat. Gott spricht zu einem jeden aus uns, was er durch seinen Propheten zu den ungläubigen Inwohnern Jerusalems sprach: (r) **Gebet ein Urtheil zwischen mir, und meinem Weinberge**; das ist, zwischen mir, und euch Sünder, die ich gebildet, die ich mit eben der Sorgfalt gepfleget, mit der ein Winzer einen Weinberg pfleget, von welchem er gute Früchte sammeln will. Wo sind jene Früchte, die ich erwartete? sind es so viele Ungerechtigkeiten, und Laster, in welche euch die Leidenschaft hingerissen? sind es so viele Beschimpfungen, die ihr mir, und meiner Gnade angethan habt? Sehet hierinnen müßen wir die Sache Gottes auf uns nehmen, und uns selbst richten, ohne entweder auf die Vorwände der Eigenliebe, oder auf den Widerstand der Natur, oder auf die Empörungen der Leidenschaften zu sehen. Denn hier muß uns nur die Billigkeit beseelen, und leiten. Nach dieser richtigen Billigkeit werden wir die Rache nach der Schwere der Beleidigung abmessen, und je lasterhafter wir uns erkennen werden, desto mehr werden wir die Strafe, und die Züchtigung verdoppeln. Um aber recht zu begreifen, wie schuldig wir vor Gott seyn, begreifen wir, so viel es der Schwachheit unsrer Kenntnissen möglich ist, was Gott, und was der wider Gott rebellische Mensch sey:

(r) Is. 5. 3.

sey: ich sage, was Gott sey, und wie unverletzlich, und heilig die Rechte dieses höchsten Herrns seyn; was der Mensch vor Gott sey, und wie groß seine Abhängigkeit, und seine Pflichten gegen Gott seyn. Hieraus werden wir schließen, was wir als Sünder Gott schuldig seyn; und was werden wir noch nöthig haben um uns zu allem dem zu entschließen, was in einem bussfertigen Leben das rauheste, und strengste ist.

2. Der Geist der Erkenntlichkeit, und Liebe. Je mehr ein Büßer die Gnade mit sich überleget, welche ihm Gott erwiesen hat, da er ihn zurück gerufen, sich mit ihm ausgesöhnet, ihm seine Sünde, und die ewige Strafe, der ihn seine Sünde blosstellte, nachgelassen hat, desto mehr empfindt er seine Liebe gegen einen Herrn, dessen unendliche Barmherzigkeit er nicht genugsam bewundern kann, wachsen: und je lebhafter er von der Liebe gegen Gott gerühret ist, desto mehr verdammet er sich selbst, und desto mehr hasset er sich mit jenem evangelischen Hasse, welcher uns rettet, indem er uns zu Grunde richtet. Du vergabst mir, o mein Gott, und eben deshalben werde ich mir selbst nicht vergeben. Du konntest deine Rache durch eine ganze Ewigkeit über mich ausüben: ich verdiente es; allein du hast es nicht gewollt; und eben deshalben will ich wenigstens in der Zeit dich an mir selbsten rächen, so lange es dir belieben wird mir diese Gesinnung einzuflößen, und es deine Ehre fodern wird. Ach! Herr, ich war ein Undankbarer, da ich mich wider dich gekehret, und deine göttliche Gebothe überschritten habe. So viele Wohlthaten, die ich schon empfangen hatte,

waren mächtige Beweggründe dir bis in den Tod getreu zu seyn: nichts destoweniger habe ich dich dennoch vergessen, und bin der Leidenschaft, die mich mit sich fortriß, gefolget. Allein sogar in meiner Ausschweifung hast du meiner Sorge getragen: du hast mich von neuem gesuchet, und würdigest dich mich anzunehmen. Nun aber nach dieser neuen Gnade begienge ich nicht eine ganz neue Undankbarkeit, ja sogar den höchsten Grad der Undankbarkeit, wenn ich mich noch weigerte dir Genugthuung zu leisten, wenn ich mir noch keine Gewalt anthun wollte; wenn ich deshalben nichts übertragen wollte, und wenn ich mich von freyen Stücken zu nichts verdammete? Also redet eine zerknirschte Seele, und daher wozu ist sie nicht bereit? Was für Wiedererstattungen wollte sie nicht Gott machen? Es ist kein so abtödtender Stand, dessen sie sich nicht würdig achte, und man ist oftmals vielmehr verbunden sie einzuhalten, als aufzumuntern. Wir aber vermittelst ganz entgegengesetzter Grundsätze was für einer Behutsamkeit bedienen wir uns nicht auch damal, da wir Büßer sind, oder es zu seyn dafür halten? Es ist wahr, die Busse besteht in der Reue des Herzens, allein so bald sie sich in dem Herzen befindt, läßt sie sich äußerlich sehen, und schreitet bald zu den Werken. Sonst ist es sehr zu befürchten, daß es nicht etwa eine falsche Reue sey, die uns betrüge, und eine Verblendung, die wir nicht merken, oder die wir vor uns selbst verbergen, die aber einem Gotte nicht unbekannt ist.

Zweyter Punkt.

Unser eigener Vortheil, den wir theils für das gegenwärtige, theils für das künftige Leben zu suchen haben: zween Beweggründe, die uns besonders betreffen, und die in Ansehung der Vortheile, welche mit den Werken einer genugthuenden Busse verbunden sind, für uns neue Verbindungen sind sie auszuüben, so viel es unser Lebensstand zuläßt, und zulassen kann.

1. In Ansehung des gegenwärtigen Lebens. Der gröste Vortheil, den wir auf der Erde haben, ist, in der Gnade Gottes zu leben, und dadurch unser Heil in Sicherheit zu setzen; unsere Leidenschaften im Zaume zu halten, und ihre unordentlichen Begierden zu unterdrücken; uns wider die Versuchungen des Teufels, wider die Gefahren der Welt, wider die Verblendungen der Begierlichkeit, wider die bösen Lüste der verderbten Natur zu bewahren, und auf diese Art auf den Wegen des Himmels einher zu gehen, und darinnen bis in den Tod zu verharren. Nun aber wem ist unbekannt, daß hierzu die Uebungen der christlichen Abtödtung das sicherste Mittel sind? Ein bequemliches Leben führen, seine Tage in der Ruhe, und in dem Vergnügen zubringen, seiner Sinnlichkeit, und seinen Begierden nichts von allem dem abschlagen, was man ihnen ohne Laster gestatten zu können dafür hält, und zu gleicher Zeit sein Herz von allem Verderbnisse bewahren wollen, dieses heißt, in Mitte des Feuers seyn, und nicht verbrennen wollen. (s) Der Geliebte, sprach der Prophet, ist feist geworden, er ist dick, und

(s) Deuter. 32. 15.

feist geworden, und was ist hieraus gefolget? er hat sich aufgethan, Gott seinen Schöpfer hat er verlassen, und ist von Gott seinem Heilande abgewichen. Gewöhnliche Quelle so vieler Laster, die unter den Menschen herrschen, und vor welchen sich die Heiligen nicht verwahret haben, als in dem sie sich selbst verläugneten, und sich für unversöhnlichste Feinde ihrer Leiber erkläreten. Was sage ich? so heilig sie auch immer waren, und so viele Buswerke sie auch immer ausübeten, könnten sie dennoch das Feuer jener Begierlichkeit, die sie mit ihrer Geburt mitgebracht hatten, nicht gänzlich ersticken. Obschon sie dem äußerlichen Scheine nach gestorben, oder durch die Dauer ihrer Enthaltungen, und ihrer Fasten, durch das Uebermaaß ihrer Strengheiten, also zu sagen, nur beseelte Todtenkörper waren, empfanden sie dennoch noch den Stachel des Fleisches. Sogar der grosse Apostel selbst war hiervon nicht befreyt: er beklagte sich hierüber demüthig bey Gott, und bath inständig davon befreyet zu werden. Der heilige Hieronymus erfuhr sogar in dem Innersten seiner Einöde die ungestümmen Anfälle derselben. Was würde es gewesen seyn, wenn sie ihren Sinnen geschmäuchelt, und in den Ergötzlichkeiten gelebet hätten?

2. In Ansehung des andern Lebens. Denn es ist ein unnachläßiges Gesetz, daß die Sünde entweder itzt, oder nach dem Tode ausgesöhnet, und der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung geleistet werde. Itzt sind wir, um also zu reden, in unsern Händen; aber nach dem Tode werden wir in den Händen Gottes seyn.

seyn. Nun aber berichtet uns der Apostel, daß es erschrecklich sey in die Hände des lebendigen Gottes fallen (t): warum? weil damal nicht mehr eigentlich seine Barmherzigkeit, sondern seine genaueste, und strengste Gerechtigkeit handelt. Denn eben damal begehret Gott nach der Sprache der Schrift alles wieder, und er läßt alles bis auf den letzten Heller bezahlen. Es ist also weit besser schon in diesem Leben mit geringen Kosten Richtigkeit machen. Ich sage, mit geringen Kosten: und in der That was ist die ganze Busse dieses Lebens in Vergleichung jenes Feuers, wo die Seelen von den Mackeln gereiniget werden, die sie mit sich hinwegtragen, und die sie auszutilgen nicht besorget waren? Warum können wir sie nicht hierüber zur Rede stellen? Warum können wir nicht Zeugen ihres Schmerzens seyn, da sie den Verlust, den sie erlitten haben, bedenken, indem sie die Zeiten der Gnade, die ihnen so kostbar hätten seyn sollen, und wo es nur an ihnen lag allen den Peinen, die sie ausstehen, zuvorzukommen, nicht besser angewendet haben. O! wenn sie im Stande wären sie zurück zu rufen diesen glückseligen Augenblicke? wenn es ihnen gestattet würde auf die Erde zurückzukehren, und den unbegreiflichen Schaden, den ihnen eine gar zu grosse Nachsicht gegen sich selbst, und gegen ihre Sinne verursachet hat, zu ersetzen! Was würde man ihnen wohl so strenges vortragen, das sie in Erstaunen setzete, und die Zärtlichkeit des Fleisches was für einen Vorwand könnte sie ihnen vorstellen, der sie zurück hielte? Beweinenswür-

(t) Hebr. 10. 31.

dige Blindheit der Weltmenschen! Ihre Empfindlichkeit ist unendlich, die geringste Bemühung fällt ihnen beschwerlich, der kleinste Schmerz scheint ihnen unerträglich: und sie fürchten sich nicht sich Flammen auszusetzen, deren geringste Berührung über alles dasjenige weit hinweg ist, was wir uns als das schmerzlichste einbilden können. Lernen wir unsere wahrhaften Vortheile besser erkennen. Je weniger wir unser schonen werden, desto mehr werden wir gewinnen.

Freytag.

Johannes der Täufer prediget eine wirksame, und heilsame Busse.

Predigt
von der Kraft und Wirkung der Busse.

Text. Luk. 3. 6.

Und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen.

Wunderbare Wirkung der Busse! sie führet uns zu Gott, sie versöhnet uns mit Gott, sie schaffet uns das Heil, das von Gott kömmt. Alles Fleisch, sprach Johannes der Täufer, da er selbst die Busse predigte, alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen. Das ist, ein jeglicher Sünder wird an den unschätzbaren Vortheilen dieser Busse Antheil haben, wenn er ihre Gesinnungen annimmt, und ihren heiligen Eindrücken folget. Ist wohl eine Wahrheit trostreicher, und mit welchem Vertrauen ist sie nicht im Stande

uns

uns zu erfüllen, in was für Ausschweifungen wir auch immer gerathen seyn mögen? Ein christliches Vertrauen, ein zur Bekehrung des Sünders unumgänglich nothwendiges Vertrauen, indem er ohne dasselbe an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifeln, und sich allen Ausschweifungen, in welchen ihn seine Verzweiflung verleiten kann, überlassen muß. Es ist uns also ungemein viel daran gelegen die Wirkung, und die Kraft der Busse zu wissen, damit wir zu diesem heilsamen Teiche unsere Zuflucht nehmen, und daselbst die Heilung unserer Seelenwunden suchen. Alles bezieht sich auf zween Artickel, nämlich, daß kein Sünder sey, den die Busse nicht rechtfertigen, und heiligen könne. Zween ganz verschiedene Vortheile; den Sünder rechtfertigen, und den Sünder heiligen. Den Sünder rechtfertigen, heißt ihn blos allein in den Stand der göttlichen Gnade, die er verlohren hatte, wieder versetzen: allein indem dieser Stand der Gnade verschiedene Grade hat, so heißt den Sünder heiligen nichts anders, als ihm zu jener Vollkommenheit verhelfen, welche die Auserwählten Gottes unterscheidet, und ihr Verdienst erhöhet. Es ist also der durch die Busse gerechtfertigte, durch die Busse geheiligte Sünder das doppelte Wunder, welches die Busse in uns wirket. Lasset uns unsern Satz noch anderst vortragen, und sagen: keine Sünde ist so schwer, und so groß, welche die Busse nicht tilgen könne, und keine Heiligkeit ist so hoch, und so vollkommen, zu der uns die Busse nicht erheben könne.

Erster Punkt.

Keine Sünde ist so schwer, und so groß, welche die Busse nicht tilgen könne, und eben deshalben ist kein Sünder, den sie nicht rechtfertigen könne. Diese Wahrheit setzet eine wahre Busse, eine vollkommene Busse, eine Busse, die von allen erfoderlichen Bedingnissen begleitet wird, voraus: denn in diesem Verstande müßen wir den vorgetragenen Satz nehmen. Ist aber die Busse also beschaffen, so ist sie von einer solchen Kraft, daß keine Sünde ist, deren sie nicht eine gewisse, eine eilfertige, eine gänzliche Vergebung erhalte: auf diese Art triumphiret sie, indem sie den Menschen vor Gott demüthiget, über das Herz Gottes, so erzürnt es auch immer ist, und thut ihm eine Gattung der Gewalt an um es zu erweichen, und zu gewinnen.

Eine gewisse Vergebung: Gott könnte zwar nach den Rechten seiner Gerechtigkeit den Sünder verwerfen, und ihm seine Gnade für allezeit versagen; allein die Barmherzigkeit erhält über diese strenge Gerechtigkeit die Oberhand, und es ist schon genug, daß der Sünder seiner Sünde entsage, und das Hinderniß, welches ihn von Gott absonderte, aufhebe, um Gott als einen zärtlichen Vater, oder als jenen guten Hirten des Evangeliums zu verbinden dieses verlohrne Schaf wieder aufzunehmen, und zum Besten dieses verlohrnen Sohns die ersten Gesinnungen seiner Liebe anzunehmen. Haben wir hierinnenfals einen andern Bürgen, als Gott selbsten, und sein Wort vonnöthen? Die ganze göttliche Schrift enthält die glaubwürdigsten, und ausdrücklichsten

lichsten Verheißungen. Hier findt keine Ausnahme Platz: sie erstrecken sich auf eine jede Sünde, von was für einer Art sie auch immer sey, und so verabscheuenswürdig wir sie uns immer vorstellen können. Man kann alle die Vorwürfe, welche der Gott Israels seinem Volke machte, nicht lesen ohne davon gerühret, und gleichsam vom Schrecken eingenommen zu werden. Es ist ein der Sünde verkauftes Geschlecht, sprach der Herr, es ist ein mit allen Ungerechtigkeiten beladenes Volk, es ist ein verkehrter, und verderbter Saamen, es sind undankbare, und lasterhafte Kinder: weh ihnen! Welches Bild! und welcher Fluch! Scheint es nicht, daß für dieses Volk keine Rettung mehr übrig sey, und daß sie verlohren seyn? Unterdessen was folgt aus allem diesem? Nach so vielen Vorwürfen, und nach so erschrecklichen Drohungen, waschet euch, schließt eben dieser Gott, da er zu eben denselben Sündern redet, (*u*) reiniget euch, thuet eure böse Gedanken hinweg von meinen Augen, höret auf Böses zu thun. Wenn dann eure Sünden so roth wären, wie Scharlach, so sollen sie doch weiß werden wie Schnee: und wenn sie auch rosenfarb wären, sollen sie doch weiß werden, wie Wolle. Was für eine ausführlichere, und bestimmtere Versicherung können wir verlangen?

Eine eilfertige Vergebung: ein Augenblick ist hinlänglich; wie geschieht dieses? weil man nur einen Augenblick vonnöthen hat um eine vollkommene Reue zu erwecken. Nun aber wird diese Uebung der Reue

allezeit,

(*u*) Is. 1. 16. und 18.

allezeit, und unmittelbar von der Vergebung begleitet. David hatte gesündiget; der Prophet kömmt von Seiten Gottes ihm sein Laster vorzuwerfen, einen Ehebruch, und einen Todtschlag zugleich. Allein bey der Stimme des Propheten öffnet dieser sündhafte König auf einmal seine Augen, er geht in sich selbst, er erkennet sich schuldig, er wendet sich zu Gott, und in der Empfindung der Reue ruft er auf: (x) **ich habe dem Herrn gesündiget.** Was antwortet ihm Nathan? er spricht nicht zu ihm, der Herr wird dir verzeihen; er sagt ihm nicht, wirf dich vor der Arche nieder, und flehe den Herrn um Barmherzigkeit an, und er wird sie dir erweisen; sondern er sagt ihm zur Stunde, und ohne Verzögerung: **der Herr hat deine Sünde von dir hinweggenommen, du wirst nicht sterben.** Das ist, der Herr hat dir verziehen, deine Sünde ist dir nachgelassen, du bist mit ihm ausgesöhnet, und befindtst dich in dem Stande der Gnade. In dem Augenblicke, als ein Missethäter, welcher zur Seite Jesu Christi gekreuziget war, ihm seine Reue bezeuget, sich der Strafe, die er ausstund, würdig erkennet, und mit einem zerknirschten, und busfertigen Herzen ihm diese demüthige Bitte gethan hatte: (y) **Herr! gedenke an mich, wann du in dein Reich kommen wirst,** was versprach ihm dieser göttliche Meister? **wahrlich sage ich dir,** antwortete ihm Jesus, **heute wirst du mit mir seyn im Paradieß.** Merkwürdiger Unterschied zwischen der Vergebung der Sünde, und der Genugthuung; diese erfodert Werke, und

(x) 2 Kön. 12. 13. (y) Luk. 23. 42.

und Zeit, jene hingegen verlanget nur eine Bewegung des Herzens, und einen Augenblick.

Eine gänzliche Vergebung. Denn Gott vergiebt nicht halb, und seine Gnade ist nicht getheilet. Da er eine Sünde nachläßt, ich verstehe eine Todsünde, läßt er auch alle die andern nach; gleichwie der Sünder, welcher einer Sünde wegen wahrhaft zerknirscht ist, es auch in Ansehung aller der Sünden ist, mit denen er sich vor Gott beladen befindt.

Ja so gar eine so wirkliche, und vollständige Vergebung, daß Gott nach der Sprache der Schrift einigermaßen das Angedenken alles des Bösen, was der Sünder begangen hat, verlieret. (z) Die Ungerechtigkeit der Gottlosen soll über ihn seyn; wenn aber der Gottlose Busse thut, und sich von allen seinen Sünden bekehret, die er begangen hat, so will ich aller seiner Missethaten, die er begangen hat, nicht gedenken. Gott verliert sie zwar niemals in der That aus seinen Augen, weil er der geringsten Vergessenheit unfähig ist, und weil ihm alles Vergangene eben so, wie das Zukünftige, immer gegenwärtig ist; sondern der Sünder ist damal in den Augen des Herrn kein Gegenstand des Zorns mehr, und als wenn alle Sünden aus den Büchern der göttlichen Weisheit ausgelöschet wären, gedenket Gott nicht mehr daran, um sie ihm zuzumuthen, und ihn zu einer ewigen Strafe zu verdammen.

(z) Ezech. 18. 20. u. f. f.

Sagen wir also nicht, wie Kain: (a) Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeihung erlange. Dieses hieße dem Vater der Erbarmnissen einen Schimpf anthun. (b) Warum wollet ihr doch sterben, ihr vom Hause Israel? Warum, o Sünder, willst du nicht gehen dich in den Schooß deines Gottes zu werfen, so lange er offen steht, und so lange dich die Busse dahin leiten kann? er ruft dich, komm: komm, sage ich, wer du auch immer seyst. Wenn du dich gegen seine Stimme taub erzeigest, und wenn du ihn zwingest dich zu Grunde zu richten, wirst du deinen Schaden nur dir selbst beymessen können. Denn du selbst, wird er zu dir sagen, du selbst hast dich wider meine Gnade verhärtet. Deine Unschuld hatte unglücklicher Weise gescheitert, und einen betrübten Schiffbruch erlitten, allein ich reichte dir ein Bret um dich zu retten. Du warst in dem tiefsten Abgrunde; aber ich streckte die Arme aus um dich daraus zu ziehen. Die Schwere, die Menge deiner Sünden beunruhigte dich, aber ich ließ nicht nach dir sowohl durch mich selbst, als durch meine Diener verstehen zu geben, daß nichts die unendlichen Schätze meiner Güte erschöpfen könne, und daß ich an Erbarmnissen noch weit reicher, als du an Sünden wärest. Du hättest dir diese günstige Verfassung deines Gottes zu Nutzen machen sollen. Er wollte es; warum wolltest du es nicht, wie er es gewollt hat?

(a) Gen. 4. 13. (b) Ezech. 18. 31.

Zweyter Punkt.

Keine Heiligkeit ist so erhaben, und so vollkommen, zu welcher uns die Busse nicht erheben könne, und folglich ist kein Sünder, den sie nicht heiligen könne. Warum dieses? aus zwoen Ursachen, die eine von Seite Gottes genommen, und die andere von der Wesenheit der Busse selbst hergeleitet.

Denn um die Sache gleich Anfangs von Seite Gottes zu betrachten, so ist es gewiß, daß Gott zu allen Zeiten, besonders aber seit dem Gesetze der Gnade allezeit ein Wohlgefallen getragen habe die Reichthümer seiner Barmherzigkeit in der Heiligung der größten Sünder sehen zu lassen. Petrus hatte Jesum Christum verläugnet, und Gott hat aus ihm den Fürsten der Apostel gemacht. Saul war ein Gotteslästerer, und ein Verfolger des christlichen Namens, und Gott hat ihn zum Lehrer der Völker gemacht. Augustinus war gleichermaaßen sowohl in dem Glauben, als in den Sitten verderbet, aber Gott hat aus ihm den vortrefflichsten Lehrer der Kirche gebildet. Was waren vor ihrer Bekehrung so viele Büßer beyderley Geschlechtes? was für Lastern waren sie nicht unterworfen? was für Ausschweifungen hatten sie sich nicht überlassen? was für Aergernisse hatten sie nicht der Welt gegeben? aber Gott hat aus ihnen Einsiedler, Anachoreten, erhabene Betrachter, Muster der Abtödtung, der Verläugnung ihrer selbst, des Gebethes, aller christlichen, und geistlichen Tugenden gemacht. Wunder der Rechte des Allerhöchsten, welcher zu seiner Ehre,

und zu unserm Heile uns dergleichen Beyspiele hat geben wollen, uns, so lasterhaft wir auch immer seyn, zu einem heiligen Nacheifer anzuspornen, und uns zu erkennen zu geben, daß es nur an uns liege durch den Weg der Busse zur erhabensten Vollkommenheit des Evangeliums zu trachten. Denn eben dieser Gott, der Uhrheber so vieler Wunder, ist in Ansehung unser eben so mächtig, als er es in Ansehung Millionen Sünder und Sünderinnen war, die vor uns in die größten Ausschweifungen gerathen sind, und die er in den ersten Rang unter seinen Auserwählten erhoben hat. Er hält itzt über seine Ehre eben so eifrig, als er in den vergangenen Jahrhunderten hielt, und der Vortheil dieser göttlichen Ehre verbindet ihn nicht weniger, aus uns, nach dem Ausdrucke des Apostels, Gefäße der Ehre zu machen, um öffentlich ausgesetzet zu werden, nachdem wir durch unsre Unordnungen, und Ausschweifungen Gefäße der Schmach, und des Zorns gewesen sind.

Uebrigens aber, wenn man die Wesenheit selbst der Busse betrachtet, so kann nichts mehr zu unsrer Heiligung beytragen. Denn sie wirket drey Sachen: sie verschaffet dem Busfertigen Gnaden der Heiligkeit, sie flößet dem Busfertigen den Geschmack zur Heiligkeit ein, und sie giebt dem Busfertigen Gelegenheiten an die Hand, die ihn zur Heiligkeit zu führen die fähigsten sind.

Gnaden der Heiligkeit: die Busse verschaffet sie dem Busfertigen dergestalt daß nach Worten des heiligen Paulus (c) wo die Sünde überhand genommen hat,

(c) Röm. 5. 20.

hat, auch die Gnade noch weit reichlicher überhand genommen habe: warum? um die Treue des Sünders zu belohnen, mit welcher er dem Eindrucke der ersten Gnaden, die ihn gerühret, und Gott zu suchen, aufgemuntert haben, gefolget ist. Und in der That, man erzeigt sich niemals gegen die Gnaden Gottes vergebens, und fruchtlos getreu, und seine freygebige Hand höret nicht auf sie über uns auszugießen, wenn wir nicht nachlassen ihnen mitzuwirken. (*d*) **Weil du über wenig getreu gewesen bist, so will ich dich über viel setzen.**

Geschmack zur Heiligkeit: die Busse flößet ihn dem Busfertigen ein, und dieses lehret uns die Erfahrung. Aus einer besondern Vorsicht Gottes findt ein Sünder, der sich von der Dienstbarkeit der Sünde losgemacht hat, in den gottseligen Uebungen, die ihn beschäftigen, eine Salbung, die ihn selbst in Verwunderung setzet, dergestalt daß er mit Job sagen kann. (*e*) **Was meine Seele zuvor nicht hat anrühren wollen, das ist itzt meine Speise.** In was für einer Ruhe befand sich auf einmal der heilige Augustinus von dem Augenblicke an seiner Bekehrung? in was für einer Freyheit des Geistes? er verwunderte sich darüber, und begriff es nicht, er war gleichsam außer sich selbst gebracht. Welche Veränderung, rief er auf, und wo bin ich, seitdem meine Bande zerbrochen sind? Ich glaubte nicht, daß ich der Ergetzlichkeiten, die mich bezauberten, entbehren könne, und itzt ist für mich das

(*d*) Matth. 25. 21. (*e*) Job. 6. 7.

empfindlichste Vergnügen alles Vergnügens beraubet zu seyn.

Gelegenheiten, die den Busfertigen zur Heiligkeit zu führen die fähigsten sind, und diese giebt ihm die Busse an die Hand. Denn in dem Laufe einer heldenmüthig unternommenen, und standhaft ausgeführten Busse in wie vielen Gelegenheiten muß man die heldenmäßigsten Tugenden ausüben? Wie oft muß man sich zwingen, sich Gewalt anthun, wider sich selbst streiten, seine Neigungen aufopfern, seinen Widerstand überwinden, seine Gewohnheiten bestreiten, die Reden der Welt vertragen, das menschliche Ansehen mit Füßen treten, ohne von allen jenen heimlichen Werken zu reden, welche der Geist der Busse einzugeben nicht ermangelt? Nun aber kann wohl etwas zur Heiligkeit mehr beytragen, als alles dieses? Was für Schätze der Verdienste sammelt man nicht? was für einen Fortgang macht man nicht? Auf diese Art wurden jene Arbeiter des Evangeliums, welche nach allen den andern in dem Weingarten des Hausvaters arbeiten kamen, den ersten gleich gehalten, und empfiengen eben denselben Sold, warum? weil sie in wenigen Stunden die verlohrne Zeit eingebracht, und durch den Eifer ihrer Arbeit eben so weit fortgeschritten waren, als diejenigen, die sich von früh Morgen darauf verleget hatten. Allein dieses ist nicht genug; denn wie viele Busfertige sind zu einem solchen Grade der Heiligkeit gelanget, den der gemeine Haufe den Gläubigen niemals erreichet hat. Was für Gnaden haben sie empfangen, und was für

Reich-

Reichthümer haben sie bey dem Ausgange aus dieser Welt mit sich hinweggetragen?

Daher, wenn wir gerecht sind, das ist, wenn wir vermittelst eines besondern göttlichen Schutzes bisher das Glück gehabt haben ein ordentliches, und erbäuliches Leben zu führen, hüten wir uns, auf uns selbst zu vertrauen, weder die Gesinnungen jenes Pharisäers, der sich so hochmüthiger Weise dem Publikan, ja so gar allen andern Menschen vorzog, anzunehmen. Verachten wir niemals den Sünder, wer er immer sey, und so verlassen er auch immer scheine. Dieser Sünder wird vieleicht nach Verlauf einiger Zeit ein Heiliger seyn, und vieleicht wird in seiner Person der Ausspruch Jesu Christi in die Erfüllung gehen: (*f*) **ich sage euch, daß die Publikanen, und Huren, ehe, dann ihr, in das Reich Gottes gehen werden.** Sollten wir uns aber selbst in dem Stande der Sünde befinden, so lasset uns von unserm Schlummer erwachen, und, um unsern ganzen Eifer zu entzünden, ohne darauf zu sehen, was wir sind, lasset uns immer vor Augen haben, was wir werden können. Denn ist wohl auch für die lasterhafteste Seele etwas rührender, und trostreicher, als dieser Gedanke: so ein grosser Sünder ich gewesen bin, und noch bin, kann ich dennoch, wenn ich es will, ein Heiliger seyn? Aber ist wohl zu gleicher Zeit etwas, was uns in dem göttlichen Gerichte mehr beschämen solle, wenn wir uns gegen eine solche Hoffnung unempfindlich bezeigen.

(*f*) Matth. 21. 31.

Dritte Woche.

Johannes der Täufer entwirft den Völkern Regeln der Sittenlehre, und verdammet die Laster, die dem Geiste Jesu Christi am meisten entgegen gesetzet sind.

Es war für den heiligen Vorläufern nicht genug die Busse überhaupt zu predigen; sondern damit er die Völker besser unterrichtete, und ihnen ein deutlicheres Kenntniß beybrächte, was sie in ihren Sitten zu verbessern hätten, führet er umständlicher jene Laster an, die dem Geiste Jesu Christi am meisten entgegengesetzet, und entwirft ihnen Regeln der Sittenlehre, die diesen Unordnungen ganz zuwider sind. Er verdammet also. 1. Die Unreinigkeit: (*a*) Es geziemet dir nicht, daß du deines Bruders Weib habest. 2. Den Ehrgeitz: (*b*) Alle Berge und Bühel sollen erniedriget werden. 3. Die Liebe zu den Reichthümern: (*c*) Nehmet nichts mehr, als euch gesetzet ist. Seyd mit eurem Solde zufrieden. 4. Den Zorn, und die Gewaltthätigkeit: (*d*) Thuet Niemanden Gewalt. 5. Die üble Nachrede: (*e*) Thuet Niemanden Ueberlast. 6. Die Unbarmherzigkeit gegen die Armen: (*f*) Wer zween

(*a*) Mark. 6. 18. (*b*) Luk. 3. 5. (*c*) Luk. 3. 13.
(*d*) ebend. 14. (*e*) ebend. (*f*) Luk. 3. 11.

zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der thue desgleichen.

Sonntag.

Johannes der Täufer verdammet die Unreinigkeit.

Predigt
Von der Unreinigkeit.

Text. Mark. 6. 18.

Es geziemet dir nicht, daß du deines Bruders Weib habest.

Es war der ganze Eifer, und die ganze Heiligkeit des Johannes des Täufers vonnöthen, um mit einem Könige, der von seiner Leidenschaft beherrschet war, mit einer solchen Freyheit zu reden, und sich auf diese Art seiner Ungnade blos zu stellen. Allein ohne eben denselben Eifer, und eben dieselbe Heiligkeit dieses göttlichen Vorläufers zu haben, hatte man nur einen Funken der Vernunft nöthig um die ganze Abscheulichkeit des Umgangs, in welche Herodes versenket war, einzusehen, und die ganze Unanständigkeit desselben zu erkennen. Nichts destoweniger ist eben dieses dasjenige, was dieser wollüstige Prinz selbsten nicht sah, oder was er nicht wahrnehmen wollte, und hierinnen besteht der Charakter, und die ebentheuerliche Unordnung der Unlauterkeit. Es hat das Ansehen, daß dieses schändliche Laster, sobald man sich von ihm beherrschen läßt, in uns alle Vernunft, und mit der Vernunft alle Religi-

on ersticken: dergestalt daß der Unzüchtige keine richtige, und sichere Richtschnur mehr hat, die ihn leite, weder die Vernunft, die ihn als einen Menschen, noch die Religion, die ihn als einen Christen führe; Halten wir uns bey diesen zweenen Gedanken auf. Die Unreinigkeit vernichtet die ganze Vernunft des Menschen, der erste Punkt. Die Unreinigkeit entheiliget die ganze Religion des Christen, der zweyte Punkt. Dieß sind die schädlichen Wirkungen einer Leidenschaft, vor welcher wir nicht genug Abscheu fassen, und wider welche wir uns nicht sorgfältig genug bewahren können.

Erster Punkt.

Die Unreinigkeit vernichtet die ganze Vernunft des Menschen. Man muß sich hierüber nicht verwundern: denn nichts ist der Vernunft mehr entgegen gesetzet, als die Sinne: nun aber ist die Unlauterkeit ein Laster der Sinne, ja so gar aus allen Begierlichkeiten der Sinne die viechischeste, und gröbste. Daher kömmt es, daß sie entweder in uns alles Licht der Vernunft ersticket, oder aber, ohne dasselbe zu ersticken, uns wider alle Einsichten der Vernunft zu handeln antreibet.

1. Sie ersticket in uns alles Licht der Vernunft. In der That, wenn man die Vernunft alleine zu Rathe zieht, wie viel giebt es der stärksten, und mächtigsten Beweggründe, uns von einem so schändlichen, und so gefährlichen Laster, als die Unlauterkeit ist, abzuziehen? Die natürliche Scham, der Wohlstand des Rangs, der Bedienung, des Berufes, die unglücklichen Folgen, denen sich, besonders eine Weibsperson, auf Kosten

ihrer

ihrer Ehre, und ihres ganzen zeitlichen Glückes ausse-
ßet; die Gefahren, in die sie sich hierinnen einläßt,
und die sie wirklich läuft; die Unordnung, in welcher
ein Mensch in Ansehung seiner Pflichten, in Ansehung
seines Aufkommens in der Welt, in Ansehung seiner
Geschäften, und oft in Ansehung seiner Gesundheit,
die er verderbet, lebet; die Leibeigenschaft, und die Ab-
hängigkeit, in der er bey einem Götzen, den er anbe-
thet, seine Tage zubringet; die Treulosigkeiten, die er
erfährt, das unangenehme Wesen, das er erduldet, die
Unruhen, die ihn hin und her bewegen, die Unkosten,
die er macht, und die ihm beschwerlich fallen, die Bey-
spiele unzähliger Menschen, die sich dadurch in das Ver-
derben gestürzet, die Reden des Publikums, die Vor-
stellungen, und Vorwürfe seiner Freunden, tausend
andere noch besonderere, und geheimere Absichten;
wenn man alles dieses wohl untersuchet, und abwiegt,
sollte es uns, wenn man der Vernunft gemäs handelte,
zu einem Verwahrungsmittel wider alle Anreitzungen
der schmäuchelhaftesten Leidenschaft dienen. Allein so
bald sie sich des Herzens bemächtiget hat, giebt man
auf alles dieses nicht mehr Acht: man legt alle Scham-
haftigkeit ab, man schließt die Augen zu allem Wohl-
stande, man verachtet alle Gefahr, man vergißt aller
Vortheile, man verträgt allen Zwang, alle Quaal,
man verbeißt allen Verdruß, man beschwert sich über
keine Unkosten, man macht sich kein Beyspiel zu Nutzen,
man höret keine Ermahnung, keinen Rath an. Der
Verstand, und das Herz sind nur mit einem Gegen-
stande beschäftiget, alles übrige verschwindt, und wo ist
damals die Vernunft?

2. Wenn schon die Unlauterkeit nicht alles Licht der Vernunft in uns erstícket, so treibt sie uns wenigstens an wider alle Einsichten unserer Vernunft zu handeln. Der empfindlichste Beweiß hiervon ist das Zeugniß des heiligen Augustinus, der es aus eigener Erfahrung erkannte, und der sich hierüber so schön ausgedrücket hat. Ich seufzte, spricht er, ich sah meine Schwachheit ein, ich ward darüber schamroth, und indessen war ich doch immer angeheftet nicht mit einer eisernen Kette, sondern durch meinen verderbten Willen, der das Eisen an der Härte übertraf. Sehet, wie die Leidenschaft einen Menschen beherrsche, der sich ihr einmal überlassen hat. Er seufzt über seine Gefangenschaft, und er wird von ihrer Last fast niedergedrücket. Er sieht alles dasjenige ein, was eine gesunde Vernunft erheischen würde, und er erkennet der erste seine Ausschweifungen; aber daß er seine Bande zerbrechen, und sich losmachen sollte, hiezu kann er sich nicht entschließen. Er folgt dem Reize, der ihn bezaubert, und obschon er in sich das Laster verdammet, ist er doch deshalben nicht minder lasterhaft. Simson wußte, daß ihn Dalila verrieth. Was gab ihm hierinnen seine Vernunft ein? Allein seine Vernunft redete vergebens, er ließ nicht nach, diese Treulose mit eben der Aemsigkeit aufzusuchen, und sich bey ihr aufzuhalten. Vieleicht kömmt am Ende unserer Tage eine Zeit, wo die Vernunft die Oberhand gewinnt: aber kann sie wohl damals die unendlichen Schaden, die man sich selbst zugezogen hat, gut machen? Wie weit klüger handelt derjenige, der ihnen bey Zeiten zuvorkömmt,

und

und der nicht so lang säumet das Mittel dazu anzuwenden.

Zweyter Punkt.

Die Unreinigkeit entheiliget die ganze Religion des Christen. Zwo Gattungen der Entheiligungen; eine allgemeine in Ansehung aller Stände des Christenthums; eine besondere in Ansehung gewisser Verbindungen, und gewisser Charaktere.

1. Man kann überhaupt sagen, daß eine jede Unlauterkeit in einem Christen eine Entheiligung sey, warum? weil er ein Fleisch verunreiniget, das durch die Taufe Jesu Christi geheiliget, mit einer ganz reinen Bündniß mit Jesu Christo beehret, der Tempel des heiligen Geistes geworden ist, welchen der Apostel den Geist Jesu Christi nennet. Eine Moral, die wir nicht als einen spitzfündigen, und ungegründeten Gedanken ansehen müßen, sondern deren ganze Gründlichkeit, und Stärke wir fassen würden, wenn wir mit den Grundsätzen der Religion mehr erfüllet, und von ihren Gesinnungen mehr gerühret wären. Eine Moral, welche die Väter mehr als einmal zum Gegenstande ihrer Unterrichte gemacht haben, und auf welche Tertullianus so lebhaft drang. Denn, sprach er, bevor der Sohn Gottes sich mit einem dem unsrigen ähnlichen Leibe bekleidet hat, war es immer ein Laster sich den Begierden des Fleisches zu überlassen: aber seit dem Geheimnisse des vermenschten Gottes ist es mehr als jemals, ein Laster, es ist nicht nur ein Laster, sondern ein Gottesraub.

raub. Eine Moral, die sie aus der vortrefflichen, und erhabenen Gottesgelahrheit des heiligen Paulus, und aus seinen oftmaligen Ermahnungen, die er den Gläubigen machte, geschöpfet hatten, da er ihnen vorstellte, daß sie Brüder Jesu Christi, seine Glieder, sein Leib wären, und daß sie folglich eine engere Verbindlichkeit hätten sich rein, und unbefleckt zu erhalten. (g) Soll ich dann, rief dieser Heydenlehrer in der Hitze seines Eifers auf, soll ich dann die Glieder Christi nehmen, und Glieder der Huren daraus machen. Welches Aergerniß in dem Glauben, zu dem wir uns bekennen! welcher ebentheuerlicher Misbrauch!

2. Eine besondere, und noch lasterhaftere Entheiligung in Ansehung gewisser Verbindungen, gewisser Berufe, gewisser Charaktere. Lassen wir uns hierinnen in keine umständlichere Erzählung ein, welche die unschuldigen, und reinen Seelen beleidigen könnte. Es wäre zu wünschen, daß dergleichen Greuel in eine ewige Vergessenheit begraben wären: allein was ist wohl für ein Mittel so bekannte Ausschweifungen dem Kenntnisse des Publikums zu entziehen? Was will ich hiedurch verstehen? Ihr wisset es, die ihr durch das geheiligte Band der Ehe verknüpfet, nachdem ihr bey dem Fusse des Altars eine gegenseitige, und unverletzliche Treue geschworen habet, allen euren Verheißungen zuwider handelt, und ein so heiliges Sacrament durch so unrechtmäßige Liebsneigungen eintheiliget. Ihr wisset es, ihr die ihr ohne Ehrerbietigkeit gegen den le-

bens-

(g) 1 Kor. 6. 15.

bendigen Gott, und gegen die Gegenwart seines anbethenswürdigen Sohns euch getrauet den Tempel selbst, das Heiligthum, den Tisch Jesu Christi zu entheiligen, und daselbst mit dem ganzen Verderbnisse eines sinnlichen, und ausgelassenen Herzens zu erscheinen. Ihr wisset es, ihr die ihr auf eine besondere Weise dem Herrn gewidmet, zu den höchsten Kirchenämtern erhoben, zur Verrichtung der erschrecklichsten Geheimnisse bestimmet, dazu eingeweihet, und gleichsam mit dem Siegel Gottes bezeichnet seyd, euch selbsten herabsetzet, und keinen Abscheu traget dasjenige, was in der Religion das ehrwürdigste, und göttlichste ist, in euerm Charakter zu entheiligen. Werden wir uns wohl hernach über so viele Mühseligkeiten, die sich auf der Erde verbreiten, verwundern, und ist nicht eben dieses die gerechte Züchtigung der ausgelassenen Freyheit unsers Jahrhundertes, und der Ausschweifung unsrer Sitten? Rufen wir unsere ganze Vernunft zurück, beleben wir auf ein neues unsere ganze Religion; die eine sowohl, als die andere wird mit der Gnade des Himmels unsere Wege reinigen, und das Volk Gottes in den Stand seiner vorigen Heiligkeit setzen.

Montag.

Montag.

Johannes der Täufer verdammet den Ehrgeitz.

Predigt von dem Ehrgeitze.

Text. Luk. 3. 5.

Alle Berge, und Bühel sollen erniedriget werden.

Da der eingebohrne Sohn Gottes den Schooß seines Vaters verläßt, und auf die Erde herabkömmt sich selbst zu erniedrigen, und zu vernichten, ist es der Billigkeit gemäß, daß sich die Berge der Welt, das ist, die menschlichen Größen demüthigen, und ihren ganzen Hochmuth zu den Füßen dieses Gottmenschen ablegen. Allein eben da die göttliche Majestät den Thron ihrer Herrlichkeit verläßt, und sich in tiefe Finsterniße vergräbt, will sich der Mensch vermittelst der beweinenswürdigsten Unordnung erheben, sich unterscheiden, und ist nur bedacht seinem Ehrgeize Genüge zu leisten. Ein Geist, welcher sich in allen Ständen des Lebens, und so gar in den geringsten verbreitet hat, wo ein jeder, so viel es sich auf ihn schicken kann, über eine gewisse Oberstelle eifersüchtig ist, die ihn über seines gleichen erhebet, und ihm die Oberhand über sie ertheilet. Diese Ehrbegierde, diesen Geist des Ehrgeizes müssen wir heute bestreiten, als welcher dem Geiste Gottes gerade entgegen gesetzet ist: denn hierdurch, und nicht aus den Grundsätzen einer weltlichen Klugheit

wollen

wollen wir ihn angreifen. Wir werden zugleich sowohl die Unordnung, als auch das Unheil des Ehrgeizes sehen. Der Ehrgeiz ist lasterhaft, und unglücklich: lasterhaft vor Gott; unglücklich von Seite Gottes. Der Ehrgeiz ist lasterhaft vor Gott, worinnen? in den Entwürfen, die er dem Ehrgeizigen einflößt: der erste Punkt. Der Ehrgeiz ist unglücklich von Seite Gottes, auf was für eine Art? durch die Gerichte, und Streiche des Himmels, die er dem Ehrgeizigen zuzieht: der zweyte Punkt. Die Fortsetzung der Rede wird diese zwo Wahrheiten noch besser auseinander wickeln.

Erster Punkt.

Der Ehrgeiz ist vor Gott lasterhaft in den Entwürfen, die er dem Ehrgeizigen einflößt. Man will groß werden einzig und allein, um groß zu seyn. Man will es, um die zeitlichen Vortheile der Größe zu genießen. Man will es unumschränkter Weise, ohne sich einiges Ziel vorzuschreiben, worinnen sich der Ehrgeiz halte. Man will es, ohne den Beystand Gottes, und ohne sich einigermaaßen auf Gott zu verlassen. Man will es, ohne auf sein Verdienst zu sehen, und ohne besorgt zu seyn, ob man die erfoderlichen Eigenschaften habe. Endlich will man es durch die unerlaubtesten Wege, und auf Kosten des Gewissens. Alles dieses sind eben so viele Unordnungen, wodurch der Ehrgeiz vor Gott lasterhaft wird. Lasset uns alle diese Sätze wieder vornehmen.

1. Man will groß werden einzig und allein, um groß zu seyn. Man sucht in der Größe nur die Größe selbst.

selbst. Nun aber kömmt die Größe, als eine Größe, nur Gott zu, der allein groß ist, und es allein seyn muß. Sich also erheben, und sich groß machen wollen, ist eine Art des Eingriffes in die Rechte des Herrn, und jenes höchsten Wesens, vor welchem alles geschaffene Wesen ein blosses Nichts ist. 2. Man will groß werden um die zeitlichen Vortheile der Größe zu genießen, das ist, um sich zu verherrlichen, und Huldigungen, und Ehrbezeigungen zu empfangen, um allenthalben den ersten Rang zu behaupten, um in dem Prachte, und Glanze zu leben. Nun aber sind die Größen der Welt hiezu nicht bestimmet, und mit seinen Absichten nur dahin abzielen ist ein Misbrauch, der in dem Gesetze Jesu Christi ausdrücklich verdammet wird: Sie sind für die Ehre Gottes, nicht aber für die unsrige eingesetzet. 3. Man will groß werden unumschränkter Weise, und ohne sich jemals einiges Ziel vorzuschreiben, worinnen sich der Ehrgeiz halte. Je höher man steigt, desto höher will man steigen; man hat kaum einen Schritt gemacht, so entsteht schon die Begierde einen andern zu machen. Eine unersättliche Begierde, eine unordentliche, der christlichen Eingezogenheit, und Mäßigkeit entgegengesetzte Begierde, besonders aber eine in Niedrigen verdammliche Begierde, wenn sie ihres Aufkommens wegen kühner geworden sind, und sich nicht scheuen nach den erhabensten Stuffen zu trachten, und gleich dem hoffärtigen Engel sich über die Wolken, und schimmerndsten Sterne zu setzen verlangen. 4. Man will groß werden ohne den Beystand Gottes, und ohne sich einigermaaßen auf Gott zu verlassen. Der Ehrgeizige

geizige verläßt sich auf sich selbst, auf seinen Fleiß, auf Freunde, auf mächtige Beschützer; gedenket er aber wohl, Gott an seinen Angelegenheiten Theil nehmen zu lassen? Wider den ausdrücklichen Ausspruch, und Verboth des heiligen Geistes steifet er sich auf einen fleischlichen Arm. Sehet da seine ganze Zuflucht. 5. Man will groß werden ohne auf sein Verdienst zu sehen, und ohne zu untersuchen, ob man die erfoderlichen Eigenschaften habe. Unerträgliche Vermessenheit! Man läßt sich in Aemter, in Bedienungen, in Ehrenstellen ein, die man zu bekleiden nicht im Stande ist, und die man dennoch nur allein deswegen annehmen soll um alle ihre Pflichten zu erfüllen. 6. Man will groß werden durch die unerlaubtesten Wege, und auf Kosten des Gewissens. Ist wohl eine Ungerechtigkeit, welche der Ehrgeiz nicht anwende um seine Anschläge auszuführen? Allein das Gewissen streitet dawider: Ey, was ist das Gewissen eines Ehrgeizigen, oder hat er wohl ein anders Gewissen, als seinen Ehrgeiz? Schließen wir mit den Worten Jesu Christi, und sagen wir, daß vermög der Art, und Weise, mit der man die Ehren der Welt suchet, und sich darinnen verhält; (*b*) was bey den Menschen hoch ist, vor Gott ein Greuel sey.

Zweyter Punkt.

Der Ehrgeiz ist unglücklich von Seite Gottes, auf was für eine Art? durch die Gerichte, und Streiche des Himmels, die er dem Ehrgeizigen zuzieht. Wir le-

(*b*) Luk. 16. 15.

sen in der Schrift keine Drohungen öfter, als diese: nämlich, daß Gott die Hoffärtigen des Erdbodens zu Schanden machen werde: daß er ihre Maasregeln vernichten, ihre Anschläge zerstreuen, ihre Unternehmungen über den Haufen werfen werde, eben da sie sich mit Arbeiten, und mit Sorgen ihres Glückes, und ihrer Erhebung wegen erschöpfen werden: daß er, wenn er sie schon zu jenem Grade der Glückseligkeit, wornach sie trachteten, gelangen läßt, eben diese Glückseligkeit wider sie wenden werde, und daß sie daselbst eine Quelle des Misvergnügens, und der tödtlichsten Verdrusse antreffen werden: daß er sie nur deshalben den höchsten Gipfel der Größe werde erreichen lassen, damit er ihren Fall desto empfindlicher, und desto scheinbarer mache, daß sie desto tiefer fallen, und daß er sie in ihrem Untergange ihnen selbst, und ihrer Verzweiflung überlassen werde. Bedrohungen, welche nur das gegenwärtige Leben betreffen: denn wir reden nicht von dem, was Gott dem Ehrgeizigen in der Ewigkeit zubereitet. Bedrohungen, die durch so viele Beyspiele, davon uns die heiligen Bücher Meldung machen, bestättiget werden. Bedrohungen, welche noch von einem Jahrhunderte zum andern durch tausend Zufälle, die wir der göttlichen Gerechtigkeit zueignen müßen, und die sichtbare, aber erschreckliche Züchtigungen des Ehrgeizes sind, in die Erfüllung gehen.

I. Wie viele giebt es, welche Gott in Mitte ihres Laufes aufhält? Sie setzten sich in Bewegung, sie bearbeiteten sich, sie richteten die Sachen mit aller Geschicklichkeit, und mit aller erdenklicher Aemsigkeit ein, eine

fast gewisse Hoffnung versicherte sie des glücklichen Ausschlags: aber ein verdrüßlicher Zufall, der Tod eines Gönners, die Kaltsinnigkeit eines Freundes, die Gunst eines Mitwerbers, was immer für eine Gelegenheit hat auf einmal so viele Bemühungen, und so viele Bewegungen unnütz gemacht. Das Werk blieb, gleich jenem babylonischen Thurme, unvollkommen; und von jenem Glücke, das man aufbauen wollte, blieb nichts als der Schmerz übrig, daß man seine Mühe verschwendet, und seine Tage vergebens damit zugebracht habe. Sie werden aufbauen, spricht der Herr, und ich werde allen Bauvorrath, und alle Zurüstungen mit meinem Hauche zerstreuen. 2. Wie viele giebt es, welche dem Scheine nach glücklicher, dasjenige, was sie gewünschet, erhalten haben; alle Wege sind ihnen offen gestanden, alles hat sie unterstützet, aber in ihrer Erhebung sahen sie sich nicht dem Tadel, und der Verachtung, dem Klagen, und dem Murren, den Widerwärtigkeiten, und Widersprüchen, den immerwährenden Unruhen, den unangenehmsten Händeln, den niederdrückendsten Verwirrungen, den erschrecklichsten Verdrussen, und Widerwillen ausgesetzet? dergestalt, daß sie zu erkennen gezwungen wurden, daß sie in ihrem Mittelstande sowohl von dem Publikum weit mehr geehret, als auch in sich selbsten weit vergnügter waren. Sie versprachen sich auf ganz ebenen Wegen zu gehen, aber Gott hat sie mit Dörnern bestreuet. 3. Wie viele andere, nachdem sie eine gewisse Zahl der Jahre in dem Glanze, und in allem Vergnügen, das sie erwarten konnten, gelebet haben, sind in das Unglück gestürzet? von wie

vielen Fällen haben wir reden gehört, und von wie vielen sind wir selbst Zeugen gewesen? Alles ist in Verfall gerathen: ganze Familien sind mit ihrem Haupte gefallen, und der Glanz der Väter hat bis zu den Kindern nicht übergehen können. Dieß sind die Streiche des allmächtigen Arms Gottes, und also stößt er die Mächte, die sich auf ihre Macht verließen, von ihrem Throne herab. 4. Wenn er sie wenigstens in ihrem Unglücke zu trösten sich würdigte: aber, weil sie sich niemals mit Gott beschäftiget, und weil sie niemals ihre Zuflucht zu Gott zu nehmen gewußt haben, überläßt er sie ihrer grausamen Schwermuth. Er sieht sie, sich nagen, sich äußerst betrüben, zu Grunde gehen, ohne einen Tropfen seiner göttlichen Salbung, der die Bitterkeit ihres Kelches versüßete, über sie auszugießen. Lernen wir von Jesu Christo demüthig seyn: diese Demuth kömmt er uns zu lehren, und in dieser Demuth werden wir zugleich sowohl die Unschuld, als die Ruhe unsrer Seelen finden.

Dien-

Dienstag.

Johannes der Täufer verdammet die Liebe zu den Reichthümern.

Predigt
Von der Liebe zu den Reichthümern.

Text. Luk. 3. 13. u. 14.

Nehmet nicht mehr, als was euch gesetzt ist . . . seyd mit eurem Solde zufrieden.

Nichts ist billiger, nichts der gesunden Vernunft gemäßer, als diese Lebensregel. Die Zöllner, zu welchen Johannes der Täufer redete, und welche die öffentlichen Zinse einzunehmen bestimmet waren, sollten ihre Einnahme nicht dadurch vermehren, daß sie mehr, als ihnen gesetzet war, nähmen, und die Soldaten sollten mit ihrem Solde sich begnügen, und nicht mehr fodern, als ihnen nach dem Befehle des Fürsten angewiesen war. Wie viele Ausschweifungen würden aufhören, wenn man sich in allen Ständen nach diesem Geiste der Billigkeit verhielt? aber ein unersättlicher Geiz scheinet ihn von der Welt verbannet zu haben, und wenn die Ungerechtigkeit in allen Lebensständen herrschet, so kann man sagen, daß sie hauptsächlich von der Liebe zu den Reichthümern herrühre. Es liegt uns ungemein viel daran eine solche Leidenschaft aus unsern Herzen herauszureißen, und nichts muß uns dazu nachdrücklicher antreiben, als die Betrachtung ihrer verschiedenen Charakteren. Denn es eine eitle, eine unruhige, eine ge-

fährliche Leidenschaft; eine eitle in ihrem Gegenstande, eine unruhige in ihren Bewegungen, eine gefährliche in ihren Wirkungen. Sie ist die eitelste Leidenschaft in ihrem Gegenstande, indem sie sich die zeitlichen Güter vorstellet: der erste Punkt. Sie ist die unruhigste Leidenschaft in ihren Bewegungen, indem sie sich in ermüdende Sorgen, und Unruhen stürzet: der zweyte Punkt. Sie ist die gefährlichste Leidenschaft in ihren Wirkungen, indem sie uns auf Kosten des Gewissens, und des Heils zu Ungerechtigkeiten antreibet: der dritte Punkt. Glückselig die Armen im Geiste, welche eine heilige Losreißung von einer so eiteln, so unruhigen, so gefährlichen Leidenschaft abzieht.

Erster Punkt.

Die in ihrem Gegenstande eitelste Leidenschaft. Hier ist nicht die Rede von jener klugen, und mäßigen Einsicht, die man tragen kann um in seinem Stande keinen Mangel zu leiden, und sich darinnen ehrlicher Weise zu unterhalten. Dieses ist vielmehr eine bescheidene Klugheit, und Salomon selbst bath Gott ihn nicht in die äußerste Armuth fallen zu lassen. Allein er wünschte mit eben demselben Eifer, daß ihn Gott vor der Leidenschaft der Reichthümer bewahrete, weil er sie für eine der thörichtesten, und eitelsten Leidenschaften hielt.

In der That, wornach strebet sie, und warum strebet sie darnach? 1. Wornach strebet sie? nach den Gütern des Lebens? sie zu sammeln, sie zu vermehren, sie zu häufen. Denn sie ist eine von jenen Blutegeln, die uns in dem Buche der Sprüchwörter vorgestellet wer-

werden, und die, indem sie niemals ersättiget werden, zu schreyen nicht nachlassen: (i) bring her, bring her. Was sind nun aber dieß für Güter, welche einen so heftigen Durst verursachen? zeitliche, flüchtige, vergängliche Güter, Güter, die man heute bekömmt, und morgen verliert; Güter, die uns wenigstens einmal gewis werden entrissen werden, und von welchen man nichts mit sich hinwegtragen wird: Güter, die uns einen desto größeren Schmerzen verursachen werden, wenn wir sie wider unsern Willen werden verlassen müßen, je mehr wir ihnen angeheftet gewesen seyn werden. In Wahrheit, wenn man die Sache nur ein wenig überlegt, muß man einsehen, daß Güter von einer solchen Beschaffenheit nicht so lebhafte Begierden hervorbringen sollten, und daß es eine beweinenswürdige Eitelkeit, und Schwachheit sey sich in dieselbe thörichter Weise verlieben.

2. Ferner diese so blinde Leidenschaft warum strebet sie nach diesen sichtbaren, und irdischen Gütern? Geschieht es um deren zu genießen? geschieht es, um deren Annehmlichkeiten zu verkosten? Nein sondern nur allein um sie zu besitzen. Denn um sie zu genießen, müßte man sie gebrauchen, und der Gebrauch würde sie verringern, welches mit dem Geschmacke einer eigennützigen Seele nicht übereinkömmt. Man will immer etwas zum Vorrathe aufheben, und niemals etwas davon wegnehmen. Daher kömmt so gar in Mitte des Ueberflusses die schändlichste Sparsamkeit. Anstatt daß der Apostel mit dem Geiste des Evangeliums erfüllet, sag-

(i) Sprichw. 30. 15.

te: wir haben nichts, und besitzen alles; muß der geizige Aubether seines Schatzes sagen: ich habe alles, und ich lebe, als wenn ich nichts besäße. Wer wird denn also so viele Güter genießen? Erben, und nicht der Herr, der sie wirklich in den Händen hat. Sehet, was der heilige Geist in dem Buche der Weisheit eine grosse Mühseligkeit nennet, und was wir eine merkwürdige Thorheit nennen können.

Zweyter Punkt.

Die in ihren Bewegungen unruhigste Leidenschaft. Dieser Ursache wegen vergleicht das Evangelium die Reichthümer mit den Dörnern, die mit ihren Spitzen das Herz stechen, und die Seele zerreißen. Man ist unruhig, da man die Güter, nach denen man seufzet, erhält, und man ist unruhig, da man sie besitzt.

I. Man ist unruhig, da man sie erhält: denn diese Güter stellen sich nicht von sich selbsten dar; man muß sie suchen, und man findt sie nur mit Mühe. Tausend Hindernisse stellen sich den Anschlägen, die man führet, entgegen, tausend Zufälle verwirren sie, und thun ihnen Einhalt. Unterdessen dringt die Leidenschaft zu haben heftig in uns, sie kann keine Verzögerung leiden, so sehr ist sie übereilet, sie kann sich mit nichts begnügen, so sehr wird sie von der Begierde eingenommen. Daher entstehen die Unruhen, und die Bewegungen. Man überlädt sich mit Arbeiten, mit Geschäften, mit Unternehmungen. Wenn eine geendiget ist, läßt man sich in eine andere ein, ja man unternimmt oftmals alle auf einmal. Man denket daran bey Nacht,

man

man beschäftiget sich damit bey Tage, man opfert seine Ruhe, man verderbet seine Gesundheit, man setzet sein Leben der Gefahr aus, und weil man sich ein vermeintes Glück, welches die Einbildungskraft in dem Reichthume setzet, verschaffen will, macht man sich unglücklich, und man verzehret die Tage in einer Marter, welche der Tod allein endiget.

2. Man ist unruhig, da man sie besitzt. Es kostet eben so viel sie zu bewahren, als sie zu erlangen. Was man liebt, fürchtet man sich zu verlieren; und je mehr man es liebt, desto mehr geräth man in Unruhen, und Verwirrungen, denn man läßt sich in dieselbe leicht ein. Ein Verlust, welcher einem Menschen zustößt, macht ihn verdrießlich, und ist fähig ihn in Traurigkeit zu versetzen, obschon ihm übrigens weit mehr übrig bleibt, als er vonnöthen hat um im Stande zu seyn den erlittenen Schaden zu ertragen. Weil man auf seinen Vortheil begierig ist, will man sich alles zu Nutzen machen; man verlanget aus allem dem, was man besitzet, einen Nutzen zu ziehen, und daher wendt man immer neue Sorgen, neue Bemühungen an. Man will in keinem Stücke nachgeben, man will von seinen Rechten nicht das geringste nachlassen, man fodert sie auf das strengste, und eben dieß ist die Ursache so vieler Streitigkeiten, Händel, und Processe. Man darf in diesem Stücke nur die Reichen der Welt fragen, und sie reden lassen. Ihre Begierlichkeit verzehret sie, und, wenn sie dieselbe zu mäßigen, und in der Ordnung zu halten wüßten, würden sie mit einem mittelmäßigern Glücks-

stande weit ruhiger leben, und diese Ruhe allen ihren Reichthümern vorziehen.

Dritter Punkt.

Die in ihren Wirkungen gefährlichste Leidenschaft in Ansehung des Gewissens, und des Heils, indem die Liebe zu den Gütern des Lebens nicht allein in sich eine Sünde ist, und ihre eigene Bosheit in sich begreift, sondern zugleich die Quelle von tausend Lastern ist. Diese Wahrheit ist desto betrübter, und beweinenswürdiger, je weniger Beweise sie vonnöthen hat, und je gewöhnlicher die Beyspiele sind, die uns davon überzeugen. Denn ist wohl eine Ungerechtigkeit, zu welcher uns diese Leidenschaft nicht antreibe, und ist wohl eine Ungerechtigkeit, welche gut zu machen sie uns nicht abhalte?

1. Zu was für Gattungen der Ungerechtigkeiten treibt uns diese lasterhafte Leidenschaft nicht an? Was hat man in allen Jahrhunderten gesehen, und was sehen wir täglich anders, als Wucher, Betrug, Gewaltthätigkeiten, Unterdrückungen? Was für Mittel hat man nicht ersonnen um zu gewinnen, und um sich auf Kosten der Privatpersonen, auf Kosten des Gerechten, auf Kosten des Armen, auf Kosten der Witwe, und des Weysen zu bereichern; und dieses nicht allein in einer ruchlosen, und verderbten Welt, sondern so gar in einer christlichen Welt, in einer Welt, die sonst für ordentlich, für tugendhaft, und andächtig gehalten wird? Und obschon diese Ungerechtigkeiten bey den einen gröber, und bey den andern feiner, und verdeckter sind, so

sind

sind es doch immer solche Ungerechtigkeiten, die man niemals vor dem Richterstuhle eines richtigen, und billigen Gewissens rechtfertigen wird, wenn es uns gleich an listigen Kunstgriffen, und an kahlen Ausflüchten niemals mangelt sie mit einem falschen, und irrigen Gewissen zu vereinigen.

2. Der höchste Grad der Gottlosigkeit besteht darinnen, daß eben diese Leidenschaft, die uns zu so vielen Ungerechtigkeiten antreibt, sie wieder gut zu machen uns abhalte. Die Nothwendigkeit der Wiedererstattung ist ein von allen angenommener Grundsatz; er ist keinem unbekannt; aber die Ausübung der Wiedererstattung ist eine fast gänzlich unbekannte Sache. Ein jeder weis sich davon loszusprechen, warum? weil ein jeder nur seinen Hang zu den vergänglichen Gütern zu Rathe zieht, und weil nichts sinnreicher ist, als dieser verdammliche Geiz, Vorwände zu erfinden, und die engesten Verbindlichkeiten kraftlos zu machen. Allein wenn sich schon der Geiz vor unsern Augen verstellet, so kann er sich dennoch vor den Augen Gottes nicht verbergen, welcher ihm in seinem Gerichte den Schleyer hinwegnehmen, und ihn verwerfen wird. Hüten wir uns vor einer so erschrecklichen Verdammung, und folgen wir der Ermahnung, die uns der Erlöser der Menschen mittheilet: (*k*) Ihr sollet euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie der Rost, und die Motten verderben. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Rost, noch Motten verderben,

(*k*) Matth. 6. 19. 20. 21.

derben, denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

Mittwoche.

Johannes der Täufer verdammet den Zorn, und die Gewaltthätigkeit.

Predigt
von der christlichen Sanftmuth.

Text. Luk. 3. 14.

Thut Niemanden Gewalt.

Nichts ist in der menschlichen Gesellschaft, und in dem gemeinschaftlichen Umgange schädlicher, als der Zorn. Er verursachet Gewaltthätigkeiten, die alles in Verwirrung setzen, und tausend Beweise haben sowohl seine betrübten Folgen, als auch die Ausschweifungen zu erkennen gegeben, zu welchen er uns fortzureißen vermögend ist. Dieser Ursache wegen hat uns der Erlöser der Menschen die Sanftmuth so nachdrücklich anbefohlen, und sie uns als eine Glückseligkeit in dieser Welt vorgestellet, indem sie allen diesen Ausschweifungen Einhalt thut, und die gute Ordnung, und Ruhe allenthalben festgesetzet. Wie wenige Menschen begreifen alle Vortheile dieser christlichen Sanftmuth, und wie selten legt man ihr unter den Tugenden den ihr gebührenden Rang bey? Lasset uns zu gleicher Zeit sowohl das Verdienst, als auch den Nutzen dieser Tugend betrachten. Das Verdienst, welches ihre Vortrefflich-

keit

keit ausmacht; der erste Punkt. Der Nutzen, welcher schon in diesem Leben ihre Belohnung ist, der zweyte Punkt. Wir werden aus einem, und dem andern lernen uns in allen Umständen nach dem Geiste jenes Friedens zu verhalten, den der Sohn Gottes auf die Erde gebracht hat, und welcher einen der schönsten Charaktern seines Evangeliums bestimmet.

Erster Punkt.

Das Verdienst der christlichen Sanftmuth besteht darinnen, daß diese Tugend sowohl den heldenmüthigsten, als auch den standhaftesten Sieg über uns selbsten erfodert.

1. Sie erfodert den heldenmüthigsten Sieg über uns selbsten. Denn hier ist keineswegs die Rede von einer Sanftmuth des Naturells, welche durch nichts beweget wird, und welche sich nach allem dem, was sich darbeut, und was man wünschet, ohne viele Mühe richtet. Sie ist zwar ein Geschenk Gottes, aber sie ist nicht eigentlich eine Tugend. Es ist um eine christliche Sanftmuth zu thun, deren Pflichten in dem bestehen, daß man in dem Innersten der Seele alle Lebhaftigkeit, und alle aufsteigende Hitze, welche der Zorn erwecken kann, unterdrücke; daß man in Gelegenheiten, wo das Herz innerlich leidt, und empfindlich getroffen ist, keine Zeichen weder der Ungeduld, noch der Bitterkeit äußerlich sehen lasse, daß man alle seine Worte abwiege, und kein einziges hervorbringe, welches entweder eine Verachtung, oder eine Klage in sich enthielte so gar in Ansehung derjenigen, mit welchen man

mehr

mehr Ursache hat übel zufrieden zu seyn; daß man sich in allen seinen Geberden mit einer rechtschaffenen, eingezogenen, demüthigen, und liebreichen Art verhalte; daß man sich in den Gelegenheiten wider seine eigene Neigung der Nachsicht gebrauche, sich Gewalt anthue, sich in Ansehung gewisser eigensinnigen Geister, in Ansehung gewisser Personen, welche weit fähiger sind, als die andern, uns ihrer Unvollkommenheiten, und ihrer Schwachheiten wegen von sich zu entfernen, und uns einen Eckel vor ihnen einzuflößen, zwinge. Nun aber hiezu was für eine Gewalt muß man sich nicht anthun, und wie muß man sich nicht überwinden? Denn die Sanftmuth macht uns weder blind, noch unempfindlich: man nimmt die Sachen gewahr, man wird davon gerühret, und man würde ausbrechen, wenn man den Eindrücken der Natur folgete; allein in Absicht auf Gott, und vermittelst eines Geistes des Christenthums ersticket, und unterdrücket man seine Empfindung. Ist wohl ein schöneres Opfer? ist wohl eine vollkommnere Abtödtung, und Verläugnung seiner selbsten?

2. Sie erfodert den standhaftesten Sieg über uns selbsten. Es giebt gewisse Tugenden, derer Ausübung seltsamer ist, weil die Gelegenheiten derselben nicht so oft, und so gewöhnlichermaaßen vorkommen. Allein die Sanftmuth, von welcher wir reden, ist eine Tugend, die sich auf alle Stände, auf alle Oerter, auf alle Begebenheiten, auf alle Zeiten schicket, sie ist eine Tugend, welcher man sich das ganze Leben hindurch, und alle Augenblicke des Lebens gebrauchen kann. Denn womit verfließt das ganze Leben des Menschen? wir

denken,

denken, wir gehen um, wir handeln gemeinschaftlich mit dem Nächsten, und folglich was haben wir nicht für Gelegenheiten uns zu überwinden, wenn wir niemals weder in den Gesinnungen, noch in den Worten, noch in den Handlungen von einer allezeit gleichen Sanftmuth abweichen wollen? Diese Beharrlichkeit theilet allen Tugenden den Werth mit, sie krönet sie gleichsam, und bringt sie zur höchsten Vollkommenheit. Ach! die Mittel sich zu heiligen gehen uns nicht ab, aber wir gebrauchen uns ihrer nicht. Wo ist diese evangelische Sanftmuth, und wo findt man sie? Ich frage nicht, wo man eine gezwungene, und nach der Staatsklugheit eingerichtete Sanftmuth, eine scheinbare, und blos auf den Wohlstand gegründete Sanftmuth, eine Sanftmuth des Naturells, und der Gleichgültigkeit antreffe. Denn eine solche Sanftmuth lassen unzählige Weltmenschen in gewissen Umständen von sich blicken. Der Eigennutz hält sie zurück, und sie fürchten sich, sich durch ihren Zorn zu schaden, und ihrem Glücke im Wege zu stehen. Eine eitle Ehre hält sie ab, und sie würden glauben sich selbst zu beschimpfen, wenn sie die ihrem Alter, ihrem Charaktere angemessene Ernsthaftigkeit, und Mäßigung verlören. Eine feige, und weichliche Trägheit macht sie gegen tausend Sachen unempfindlich, welche sie nach den gewöhnlichen, und menschlichen Begriffen aufbringen, und erhitzen sollten. Allein alles dieses kann vor Gott von keinem Verdienste seyn, weil alles dieses Gott weder zum Ursprunge, noch zum Endzwecke hat. Ich frage daher, wo man jene Sanftmuth antreffe, welche Jesus Christus geheiliget, und davon er

das

das Muster gewesen ist; jene Sanftmuth, welche durch den Beweggrund einer brüderlichen, und ganz göttlichen Liebe den Gläubigen sich verläugnen, sich gefangen nehmen, sich mäßigen, schweigen, geduldig ertragen, verzeihen, sich nur mit verbindlichen Worten ausdrücken, und niemals weder Erbitterung, noch Unwillen bezeigen lehret. Wo ist sie, sage ich? Der Brauch der Welt, und aller Stände der Welt giebt nur allzu sehr zu erkennen, wie wenig sie daselbst bekannt sey, und in die Ausübung gebracht werde.

Zweyter Punkt.

Der Nutzen der christlichen Sanftmuth ist der innerliche, und äußerliche Friede.

1. Der innerliche Friede. Eines der größten Güter, die wir zur Glückseligkeit unsers Lebens, und zu gleicher Zeit zur Heiligung unsrer Seele verlangen sollen, ist, daß wir uns von uns selbsten, und von unsern Leidenschaften, besonders aber von gewissen lebhaftern, ungestümmern, unruhigern Leidenschaften Meister machen. Ohne diese Oberherrschaft kann kein innerlicher Friede seyn. Und in der That, wie kann ein Mensch, welcher dem Zorne, der gähen Hitze, dem Unwillen, dem angebohrnen Hasse, dem Widerwillen, der Feindschaft, der Rache unterworfen ist, sich einen Frieden versprechen, und denselben genießen. Kann er wohl von einer Stunde zur andern sich auf sich selbst verlassen? und ist er nicht einem tobenden Meere gleich, wo sich die Wellen bey dem ersten Winde erheben, und die fürchterlichsten Ungewitter verursachen? Was thut

nun

nun die christliche Sanftmuth? Sie verbannet alle diese Leidenschaften? sie bestreitet sie; und indem sie sie überwindet, unterwirft sie dieselben, und befriediget sie. Man nimmt alles gut auf. Was man nicht rechtfertigen kann, erduldet man. Man wird nicht beleidiget, man erbittert sich nicht; und dadurch wie viele Bewegungen des Herzens, und wie viele verdrießliche Empfindungen erspart man sich? wie viele überlästige Betrachtungen! wie viele Unruhen, und Zerstreuungen des Geistes! aber was noch weit wichtiger ist, vor wie vielen Fehlern, vor wie vielen Sünden bewahret man sich? In was für einer Verfassung befindt man sich die Gnaden des Himmels, und die göttlichen Mittheilungen zu empfangen? Denn gleichwie Gott an der Unruhe kein Wohlgefallen trägt, eben so bleibt er gerne in dem Frieden; und eine friedfertige Seele ist desto besser gefaßt ihn zu besitzen, je besser sie sich selbsten zu besitzen weis.

2. Der äußerliche Friede. Man bewahret ihn durch die Sanftmuth; das ist, man lebt mit der ganzen Welt friedfertig. Und wie sollte man wohl mit jemanden, wer es auch immer sey, einigen Streit haben, da man immer aufmerksam ist nichts zu sagen, und nichts zu thun, was Jemanden beleidigen könnte, da man immer bereit ist den andern zuvorzukommen, und ihnen zu weichen; da man ganz außerordentlich besorget ist, alle Händel, die zwischen ihnen, und uns entstehen könnten, zu vermeiden: da man ihnen aller Orten alle Merkmale einer aufrichtigen Neigung, und ei-

ner vollkommenen Ergebenheit in ihren Willen giebt. Auf diese Art macht man sie sich verbindlich, und also geht das Wort des Sohns Gottes in die Erfüllung, nämlich daß die Sanftmüthigen das Erdreich besitzen werden (*l*). Glückselig also, sowohl in dem weltlichen, als in dem geistlichen Stande, alle Versammlungen, welche eine sanftmüthige, und dienstfertige Liebe vereinbaret, und wo sie das gute Verständniß, und die Einigkeit der Herzen erhält! aber vermittelst einer ganz entgegengesetzten Regel, kann man das Schicksal so vieler Familien, so vieler Häuser, und Gesellschaften nicht genugsam beweinen, wo hitzige Gemüther, ungeduldige, und ungestümme, harte, und unbiegsame, stolze, und hochmüthige, mistrauische, und kitzliche, tadelsüchtige, und bis zur Uebermaaße strenge Gemüther, wo falsche Eiferer, unmitleidige, und falsche Verbesserer das Feuer der Zwietracht anzünden, und Uneinigkeiten, und Misverständnisse stiften. Was für Aergernisse, was für Uebel entstehen hieraus? Man ist davon nur allzu wohl unterrichtet, aber um dergleichen Unordnungen den Lauf zu hemmen, und um ihnen abzuhelfen, kann man auf sich selbst nicht genug Acht haben, und nicht genugsame Behutsamkeit anwenden.

Donners-

(*l*) Matth. 5. 4.

Donnerstag.

Johannes der Täufer verdammet die üble Nachrede.

Predigt
von der übeln Nachrede.

Text. Luk. 3. 14.

Thuet Niemanden Ueberlast.

Der heilige Vorläufer verdammet nicht allein jene falsche Beschuldigungen, welche die Lüge ersinnet, und jene ehrenrührische Verläumdungen, mit welchen sie den Nächsten lästert, sondern er verdammet jene Verläumdungen, welche eben darum tödtlicher, oder wenigstens unersetzlicher sind, weil sie von der Wahrheit begleitet werden, und weil sie sich auf wirklichere, und gewissere Thaten gründen. Ist wohl eine Sünde mehr zu fürchten? ist wohl eine, vor welcher uns mehr daran gelegen ist uns mit aller Wachsamkeit, und mit aller erfoderlichen Aufmerksamkeit zu bewahren? Es giebt Sünden, in welche man sich härter einläßt; und diese Beschwerde dienet einigermaßen als ein Verwahrungsmittel, um sich davor zu bewahren. Es giebt Sünden, in welche wir uns leichter fortreißen lassen, wo wir aber auch geringer sündigen; und eben dadurch, daß diese Beleidigung gering ist, wird die Gefahr vermindert. Allein eine Sünde, wo alles zugleich angetroffen wird, sowohl eine außerordentliche Leichtigkeit sie zu begehen, als auch eine schwere Beleidigung, wenn

man sie begeht, eine solche Sünde müßen wir als eine der gefährlichsten Sünden ansehen; und hierinnen besteht der doppelte Charakter der übeln Nachrede. Die Leichtigkeit der übeln Nachrede, der erste Punkt. Die Schwere der übeln Nachrede, der zweyte Punkt. Diese zween Punkte, wenn wir sie gegen einander halten, und mitsammen betrachten, werden uns den Ausspruch des heiligen Geistes begreiflich machen, daß es ein unschätzbares Glück sey seine Zunge wohl zu regieren wissen, und sich nicht mit Worten zu versündigen.

Erster Punkt.

Die Leichtigkeit der übeln Nachrede. Eine Sünde, zu welcher uns der Hang der Natur verleitet; eine Sünde, zu welcher wir oftmals, und fast täglich die Gelegenheit haben; eine Sünde, welche wir durch scheinbare Vorwände, und durch ungegründete Ursachen bey uns selbsten rechtfertigen, eine Sünde, welche nur einige Worte kostet, und dazu wir allezeit die gegenwärtigsten, und behendesten Mittel an der Hand haben; endlich eine Sünde, welche das Vergnügen der Unterredungen ausmacht, und welche von der ganzen Welt gutgeheißen, und wohl aufgenommen wird, ist ohne Zweifel eine Sünde, die sich leicht begehen läßt; und von dieser Beschaffenheit ist die Verläumdung.

1. Die Verläumdung ist eine Sünde, zu welcher uns der Hang der Natur, ich sage, der verderbten Natur antreibt. Denn das Verderbniß unsers Herzens ist also bestellet, daß wir tausendmal aufmerksamer sind, das Böse, als das Gute in dem Nächsten zu entdecken,

und

und daß wir eine ungleich größere Neigung haben uns mit seinen bösen, als mit seinen guten Eigenschaften zu unterhalten. Dieses erfahren wir alle: allein nebst dieser allgemeinen Neigung findt man noch eine weit besonderere in unzähligen Menschen, deren einige aus einem gewissen Leichtsinne zu reden nichts von allem dem, was sie wissen, oder zu wissen glauben, verschweigen können, andere aber aus einer angebohrnen Tadelsucht allenthalben etwas zu tadeln finden, und sich über die Unvollkommenheiten, und über die Fehler, die sie in andern wahrnehmen, oder daselbst wahrzunehmen dafür halten, freymüthig erklären. Da uns nun der natürliche Hang dahin antreibt, empfindt man wohl eine grosse Beschwerde dem Triebe, der uns einnimmt, zu folgen?

2. Die Verläumdung ist eine Sünde, zu welcher wir oftmals, und fast täglich die Gelegenheit haben. Denn was thut man anders in der menschlichen Gesellschaft, als einander sehen, miteinander müßige, und lange Unterredungen halten; und weil es nicht scheinet, daß man sie ohne den Beystand der Verläumdung unterhalten könne, mit was anderm beschäftiget man sich? Man geht einer dem andern mit dem Beyspiele vor; man muntert sich untereinander auf; die klügesten können dem Strome nicht widerstehen, und sind einigermaßen gezwungen sich in eben dieses Gespräch einzulassen, und sich jenen beyzugesellen, die es angefangen haben. Anstatt daß es ihnen schwer fallen sollte zu verläumden, ware es ihnen fast nicht möglich sich davon zu enthalten, und zu schweigen.

3. Die Verläumdung ist eine Sünde, welche wir durch scheinbare Vorwände, und durch ungegründete Ursachen bey uns selbst rechtfertigen. Man sagt, was soll man thun? man muß doch Jemanden mit in das Spiel bringen, sonst würde man bald keinen Stoff zu reden mehr haben, und man würde verstummen. Man sagt: man muß von dem, was sich zuträgt, wohl unterrichtet seyn; man muß die Welt gut kennen, damit man sich nicht hintergehe. Man sagt: ich habe nichts wider diese Leute, und ich verlange nicht ihnen zu schaden; wenn ich auch von ihnen rede, so geschieht es nur auf eine sehr gleichgültige Art. Man sagt: die Sache ist nicht geheim, oder sie wird in kurzer Zeit es zu seyn aufhören. Man sagt: dieß ist ein Mensch, mit dem ich unzufrieden zu seyn Ursache habe; er verfährt mit mir übel, warum sollte ich seiner schonen? er thut allzu groß, es ist gut ihn zu demüthigen. Man sagt: ich täusche nicht, ich bringe nichts falsches hervor, alles befindt sich so, wie ich es erzähle. Endlich was sagt man nicht? und da man sein Gewissen auf diese Art beruhiget hat, mit welcher Freyheit drücket man sich nicht aus, und wirft die durchdringendsten Pfeile.

4. Die Verläumdung ist eine Sünde, welche nur einige Worte kostet, und dazu wir allezeit die gegenwärtigsten und behendesten Mittel an der Hand haben. Man darf sich nur einiger Ausdrücke bedienen, oder bey dem Abgange der Stimme ist wohl auch gar eine Geberde, ein Zeichen, ein Augenwink hinlänglich, und giebt in einem Augenblicke alles dasjenige, was der

Mund

Mund ausdrücken könnte, zu verstehen. Denn man verläumdet auf mehr als auf eine Art, und hiezu giebt es mehrere Sprachen.

5. Die Verläumdung ist eine Sünde, welche das Vergnügen der Unterredungen ausmacht, und welche von der ganzen Welt gutgeheißen, und wohl aufgenommen wird. Dieses kömmt nicht daher, daß man nicht oftmals in dem Innersten seiner Seele den Verläumder verabscheue, sondern die Verläumdung gefällt, besonders wenn sie durch schöne Worte gleichsam gewürzet wird, das ist, durch Worte, welche durchbohren, welche zerreißen, welche den Nächsten dem Gelächter blosstellen, und welche einigermaßen seiner Schande, und seines Unglückes spotten. Alle Gemüther erwachen damals um zuzuhören, und man verdoppelt die Aufmerksamkeit. Darf man sich wohl hernach wundern, daß die Verläumdung, da sie einen so leichten Zutritt findt, einen so großen Fortgang mache, und daß sie ohne einiges Hinderniß ihr Gift von allen Seiten verbreite. Dieser Ursache wegen ist sie die gewöhnlichste Sünde, und eben hieraus ziehen die vollkommenen Christen zwo Folgen: die erste, den Umgang mit der Welt, so viel es ihnen möglich ist, zu vermeiden; und die zweyte, allezeit, so oft sie mit der Welt zu thun haben, auf guter Hut zu stehen. Denn sie wissen nur allzu wohl, was für ein ansteckendes Uebel die üble Nachrede sey, und wie unvermerkt, und geschwind es sich ausbreite.

Zweyter Punkt.

Die Schwere der übeln Nachrede. Es ist ein allgemeiner Grundsatz, den wir vor allen Dingen erkennen müßen, daß die Verläumdung ihrer Natur nach eine schwere Sünde sey: warum? wegen des Unrechtes, das sie dem Nächsten anthut, dem sie das allerliebste aus allen Gütern des menschlichen, und bürgerlichen Lebens raubet, welches sein guter Namen ist. Denn der gute Namen, sagen die Gottesgelahrten, ist ein eigenes Gut, zu welchem ein jeder das Recht hat, und ein solches Gut, welches in der Meynung der Menschen von einem unschätzbaren Werthe ist: folglich wenn ich meinem Bruder unrechtmäßiger Weise, und ohne eine gründliche Ursache seinen guten Namen raube, begehe ich eine Ungerechtigkeit, deren ich mich gegen ihn schuldig mache, und die ich ihm, so viel in meinen Kräften steht, wieder gut zu machen verbunden bin. Allein um nicht länger auf einen Punkt zu dringen, der so durchgehends festgesetzet ist, und so oft auf der Kanzel abgehandelt wird, halten wir uns an einige besondere Umstände, worüber man sich nicht so gewöhnlichermaaßen ausdrücket, und schließen wir hier auf die Schwere der Verläumdung aus dem Charaktere der Personen, die sie angreift, aus den boshaften Wendungen, die man ihr giebt, aus dem vorbedachten Vorhaben, das man sich daselbst vorstellet, aus dem Pompe, mit dem man sie verbreitet, aus den Aergernissen, die daraus entstehen. Fünf Grade der Ungerechtigkeit, und fünf Artickeln, welche den ganzen Stoff dieses zweyten Theils in sich begreifen.

1. Die

1. Die Verläumdung enthält ihre Schwere aus dem Charaktere der Personen, die sie angreift. Wem läßt sie Gnade wiederfahren, und wer ist vor ihren Streichen sicher gestellet? Ist wohl ein Rang so ehrenswürdig, den sie in Ehren halte? Ist wohl ein Stand so heilig, dessen sie schone? Nicht destoweniger ist es nur allzu wahr, daß es gewisse Stellen, gewisse Range, gewisse Stände gebe, wo der gute Namen weit kostbarer, weit kitzlicher, und weit leichter, als in den andern, zu verletzen ist, und wo der Schaden, den man ihnen zufüget, weit betrübtere Folgen nach sich zieht. Was in Ansehung eines Weltmenschen nur eine geringe Verletzung ist, ist in Ansehung eines Geistlichen, eines Seelenhirten, eines Dieners des Altars eine tiefe Wunde. Allein die Verläumdung kennet diesen Unterschied nicht, und sie will ihn nicht kennen. Man vermenget den Weltmenschen, und den Geistlichen. Was sage ich? man läßt sich oftmals wider den Geistlichen weit empfindlicher heraus; und man giebt nicht Acht, daß man ihn um alles Ansehen bringe, und eben hierdurch allen Nutzen seines Amtes verhindere, ja daß man ihn vieleicht gar außer Stand setze seine Verrichtungen jemals nützlich anzuwenden.

2. Die Verläumdung erhält ihrer Schwere aus den boshaften Wendungen, die man ihr giebt. Eine That kann weniger Eindruck machen, wenn man sie auf eine ungezwungene, und natürliche Art erzählet, und an das Licht bringt. Allein die üble Nachrede ist damit nicht zufrieden. Sie muß darüber vernünfteln; sie muß sie höher anziehen, sie größer machen,

sie nach ihrem Belieben auslegen, ihre heimlichsten Absichten ergründen, alle ihre verborgensten Umstände auseinander wickeln: gleichsam als Begnügte sie sich nicht mit der schimpflichsten Erzählung: welche die That schon lasterhaft macht, und als wenn sie noch das verwegene Urtheil, und die Verläumdung hinzusetzen wollte.

3. Die Verläumdung erhält ihre Schwere von dem vorbedachten Vorhaben, das man sich daselbst vornimmt. Verläumden um sich zu unterhalten, und die Zeit zu vertreiben, Verläumden aus Unbedacht, und aus Begierde zu reden, ist allezeit verdammlich; was wird es also seyn Verläumden um zu verläumden? Erklären wir uns hierüber. Was ist es, verläumden um seinen Nächsten zu beschimpfen, verläumden um ihn in Spott, und Schande zu bringen, verläumden um Leute mit Schimpf zu bedecken, ohne eine andere Absicht zu haben, als den Schimpf selbsten, der auf sie zurückfallen muß? Denn so weit geht die Verläumdung. Ist es eine blosse Bosheit? ist es ein Eigennutz, eine Leidenschaft, die sie beseelet? Was es nun immer ist, so hält man sich nicht an dasjenige, was sich von sich selbsten darzubieten scheint, weder an das, was man durch die gewöhnlichen Wege weiß, sondern man erkundiget sich, man trachtet sich genau zu unterrichten, man sammelt von allen Seiten Nachrichten, und füllet Bücher damit an. Was für einen Endzweck hat alles dieses, was für einen Nutzen? was für eine Frucht entsteht hieraus? keine andere, als daß man Privatpersonen in ein Geschrey bringt, ganzen Familien einen

Schand-

Schandfleck anhängt, ganze Häuser erniedriget, das Publikum ärgert, und dasselbe wider ganze Gesellschaften entrüstet.

4. Die Verläumdung erhält ihre Schwere von dem Pompe, mit dem man sie verbreitet. Je öffentlicher der Schimpf ist, desto blutiger ist die Unbild; und ist nicht oftmals eben dieses, was man verlanget, und wornach man sein Absehen richtet? Man bläßt, um also zu reden, in die Trompete, um die Verläumdung auch in den entferntesten Gegenden hören zu lassen. Man will, daß sie in einer ganzen Stadt, in einer ganzen Provinz, in einem ganzen Königreiche ertöne. Daher jene Gerüchte, welche gleich den ungestümen Strömen laufen, und mit welchen alle Ohren angefüllet werden. Daher jene Bücher, jene Schmähschriften, mit welchem die ganze Erde gleichsam überschwemmet ist.

5. Die Verläumdung erhält ihre Schwere von den Aergernissen, die daraus entstehen. Ein Verläumder ist in einer Versammlung ein ansteckender Mensch, ein Versucher, welcher alle Anwesende zweyerley Gattungen der Versuchungen blosstellet. In der That ein Abgrund zieht den andern Abgrund, und eine Verläumdung zieht eine andere Verläumdung an sich. Wenn ihr nicht diesen, oder jene in euerm Gespräche hervorgezogen hättet, wäre von ihnen keine Rede gewesen; man dachte nicht an sie. Allein ihr habt angefangen, und man ist euch gefolget. Dasjenige, was ihr sagtet, konnte weniger wesentliches an sich haben, aber man hat euch übertroffen. Ihr sahet es nicht vor, aber

ihr hättet es zuvor sehen sollen. Ferner wenn schon einige Vorsichtigere, und Behutsamere sich der Verläumdung enthalten haben, haben sie es nicht gehöret? und indem sie es hörten, haben sie es nicht gebilliget, haben sie nicht daran ein Wohlgefallen gefunden? Nun aber haben sie sich hierinnen schuldig gemacht, und ihr seyd der Uhrheber ihrer Sünde. Ein Aergerniß, woraus man sich keinen Gewissenspunkt macht, worüber man sich nicht ängstiget, dessen man sich nicht anklaget, aber wovon man vor dem Richterstuhle Gottes Rechenschaft geben wird. Bleiben wir hier stehen: lassen wir viele andere Umstände beyseits, die wir anmerken könnten, und die wir zu unterlassen verbunden sind. Die Ungerechtigkeiten der Verläumdung, und alle die Ausschweifungen, die sie verursachet, begreifen in sich eine unerschöpfliche Materie. Lasset uns Gott bitten, daß er unsere Zunge leite, und führe: denn nach dem Unterrichte des Weisen (*m*) **regieret der Herr die Zunge.** Wenden wir selbst alle erfoderliche Aufmerksamkeit, und Behutsamkeit an, und vergessen wir niemals jenen andern Ausspruch des heiligen Geistes, daß (*n*) **Tod und Leben in der Zunge Hand sey, nach dem Maaße, daß wir sie regieren, oder ihr den freyen Lauf lassen.**

Freytag.

(*m*) Sprüchw. 16. 1. (*n*) Sprüchw. 18. 21.

Freytag.

Johannes der Täufer verdammet die Unbarmherzigkeit gegen die Armen.

Predigt von dem Allmosen.

Text. Luk. 3. 11.

Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, der thue desgleichen.

Ist wohl den menschlichen Empfindungen etwas mehr entgegengesetzet, als die Härte der Reichen gegen die Armen? und wie kann ein Mensch, wenn er der Stimme der Natur nur ein wenig Gehör giebt einen Menschen, der ihm gleich ist, in dem Leiden, und in dem Elende sehen, ohne vom Mitleiden gerühret zu werden, und ohne Sorge zu tragen ihm beyzuspringen? Eine zwar zu allen Zeiten von Anbeginn der Welt her unnachläßige Pflicht; aber eine noch weit besonderere, und engere Pflicht in dem neuen Gesetze, welches ein Gesetz der Liebe ist. Diesen wichtigen Gegenstand wollen wir abhandeln; und um in einem, und eben demselben Vorhaben die mächtigsten Beweggründe, die uns zur Ausübung des Allmosens verbinden, zu vereinigen, wollen wir das Allmosen als eine Pflicht des Gehorsams, als eine Pflicht der Erkenntlichkeit, und als eine Pflicht der Busse betrachten. Man muß Gott gehorsamen, man muß die Wohlthaten Gottes erkennen, man

muß

muß den Zorn Gottes besänftigen. Dieses alles bewirken wir vermittelst des Allmosens. Es ist also das Allmosen eine Pflicht des Gehorsams in Ansehung des Geboths Gottes, der es uns auflegt; der erste Punkt. Es ist eine Pflicht der Erkenntlichkeit in Ansehung der Güte Gottes, der uns seine Gaben mittheilet; der zweyte Punkt. Es ist eine Pflicht der Busse in Ansehung der Gerechtigkeit Gottes, der uns mit seinen Züchtigungen bedrohet; der dritte Punkt. Möchten wir doch auf diese Art den Lobspruch verdienen, welchen der Prophet dem Gerechten ertheilte: (o) **Er hat ausgestreuet, und den Armen gegeben, seine Gerechtigkeit bleibt in alle Ewigkeit, sein Horn wird in Ehren erhöhet werden.**

Erster Punkt.

Das Allmosen ist eine Pflicht des Gehorsams, indem das Allmosen ein Geboth Gottes ist. Ein Geboth, welches Gott hat auferlegen können, ein Geboth, welches Gott hat auferlegen müßen, ein Geboth, welches Gott auferleget hat. Lasset uns alles insonderheit wieder vornehmen.

1. Ein Geboth, welches Gott hat auferlegen können: er ist Herr von unsern Gütern, oder vielmehr, es sind nicht eigentlich unsere Güter, sondern die Güter Gottes, der sie uns gegeben hat, und in Ansehung dessen wir einzig und allein die Verwahrer und Verwalter derselben sind. Wir haben sie aus Gnaden empfangen: nun aber kann der Herr, der seine Gna-

den,

(o) Ps. III. 9.

den, dem es ihm gefällt, austheilet, nach seinem Wohlgefallen eine Bedingniß hinzusetzen. Woraus denn folget, daß es in dem freyen Willen Gottes gestanden, da er seine Schätze dem Reichen anvertrauet hat, ihn allein gleich jenem klugen und getreuen Haushalter zu erwählen, von welchem in dem Evangelio gesagt wird, daß ihn der Hausvater über sein Gesinde gesetzet habe, daß er ihnen zu rechter Zeit ihr Maaß am Getreyde gebe. (*p*)

2. Dieses ist aber nicht genug: es ist zugleich ein Geboth, welches Gott hat auferlegen müßen. Wo würde seine Vorsehung seyn, jene allgemeine Vorsehung, wenn er dem Unterhalte der Armen nicht vorgesehen hätte? Nun aber die zween Wege, der Nothdurft Vorsehung zu thun, waren, entweder eine vollkommene Gleichheit der Stände, und der Güter unter den Menschen fest zu setzen dergestalt, daß es auf der Welt keine Armen gäbe: oder, nachdem Gott einmal in dem Rathe seiner Weisheit diese Ungleichheit zur Beherrschung der Welt für tauglicher gehalten hat, ein Gesetz abzufassen, welches die einen verbände den andern beyzuspringen, und ihren Mangel zu ersetzen. Ohne dieses was würden so viele Elende, so viele Nothdürftige thun? Wohin würden sie ihre Zuflucht nehmen? Ist Gott nicht ihr Vater? Sind sie nicht seine Geschöpfe, sein Werk, und hat er ihnen das Wesen, und das Leben nur deshalben gegeben, um sie in dem Elende, und in der Nothdurft verschmachten zu lassen?

3. Daher

(*p*) Luk. 12. 42.

3. Daher endlich ist es ein Geboth, welches Gott nicht allein hat auferlegen können, nicht allein hat auferlegen müßen, sondern welches er in der That auferleget hat? der Beweiß ist hiervon unwidersprechlich. Denn die Schrift, hauptsächlich aber das Evangelium lehret uns, daß unter den Ursachen der Verdammung, welche wider die Verworfene sollen angeführet werden, die Vergessenheit auf die Armen, und die Unterlassung des Allwosens eine der ausdrücklichsten seyn werde: folglich, sagen die Gottesgelahrten, giebt es ein Geboth von dem Allmosen, weil uns Gott nur einer tödtlichen Beleidigung wegen verdammen wird, und weil ohne die Uebertretung eines Gebothes keine tödtliche, und der ewigen Verwerfung würdige Beleidigung anzutreffen ist. Wir unternehmen hier nicht, alle die Auslegungen, die man von diesem Gebothe machen will, alle die Ausflüchten, die man diesem Gebothe entgegensetzet, alle die Umwege, mit denen man dieses Geboth über den Haufen zu werfen suchet, zu vernichten; sondern erinnert euch, ihr Reichen, daß sich Gott nicht betrügen lasse, und daß ihr ungeachtet aller eurer Auslegungen, und ungeachtet aller eurer Ausflüchten, und Umwegen, nicht weniger mit seinen Flüchen werdet getroffen, und von seiner Gegenwart ewig verstossen werden.

Zweyter Punkt.

Das Allmosen ist eine Pflicht der Erkenntlichkeit: der Erkenntlichkeit gegen Gott, und der Erkenntlichkeit gegen Jesum Christum den Erlöser der Menschen, und Sohn Gottes.

Die

Die Erkenntlichkeit gegen Gott; ohne von allen den andern Gnaden zu reden, welche ihm die Reichen mit Danke zu erkennen müßen, haben sie nicht von seiner Freygebigkeit die Güter, die sie besitzen? Ist nicht er derjenige, der sie, in der Austheilung seiner zeitlichen Gaben, von andern unterschieden hat, und, wenn sie in dem Ueberflusse leben, da indessen fast unzählige Nothdürftige alle Beschwerden der Armuth, und des Mangels empfinden, ist nicht dieses seinerseits eine blosse Gunst, und Gnade gewesen? Ist es nun der Billigkeit gemäß ihm deshalben die gebührende Erkenntlichkeit zu bezeigen? und was für eine begehret er von uns? diese, daß wir seine Gutthaten zu ihm zurückkehren lassen, und daß wir uns ihrer zum Unterhalte der Armen, welche seine Kinder sind, gebrauchen. So verächtlich sie auch immer nach der Welt zu seyn scheinen, liebt er sie dennoch, und er will, daß wir ihn in ihnen lieben: er will, daß wir gegen sie seine Vorsehung, welche ihrer Sorge trägt, erfüllen. Vortrefflicher Beweggrund des Allmosens: ich gebe Gott zurück, was er mir gegeben hat! In dem alten Bunde opferte man ihm auf eine feyerliche Art die Erstlinge der Früchte der Erde, und er nahm sie in seinem Tempel, und auf seinem Altare durch die Verrichtung seiner Priester an: allein ohne diese Zurüstung, und ohne diese Feyerlichkeit opfere ich ihm eben diese Erstlinge, und eben diese Früchte. Der Tempel, wohin ich sie bringe, ist dieses Spital, dieses Gefängniß, diese arme Familie, die ich besuche; und die Priester, die sie im

Namen des Herrn annehmen, sind jene Kranke, jene Gefangene, jene Weysen, jene Wittwe, jener Vater, jene Mutter, welche alle in Ansehung meiner die Stelle Gottes vertreten, und welchen ich mitleidig beyspringe. Ist wohl für eine mitleidige Seele ein rührenderer, und tröstlicherer Gedanken?

Die Erkenntlichkeit gegen Jesum Christum den Sohn Gottes, und Erlöser der Menschen. Diese Eigenschaft eines Erlösers giebt uns in einem einzigen Worte alles dasjenige, was wir ihm schuldig sind, zu erkennen; und wenn wir es begreifen, ist es wohl möglich, daß wir uns nicht von einer hitzigen Begierde, ihm unsere Liebe zu bezeigen, entzündet zu seyn empfinden? Nun eben dasjenige, was er zu Petrus sagte, sagt er auch zu uns, obschon in einem andern Verstande: (q) Hast du mich lieb, weide meine Schafe. Dieses ist allzu wenig: die Armen sind nicht allein seine Schafe; sondern er nennet sie seine Brüder, er würdiget sich sie unter seine Glieder zu zählen, dergestalt daß er alles, was man einem Armen, und dem geringsten aus den Armen thut, eben so annimmt, als wenn man es ihm gethan hätte. Sind wir Christen, wenn so enge Verwandschaften, als jene zwischen Jesu Christo, und den Armen sind, unsere mitleidige Liebe nicht rege machen? Was können wir einem Gott Erlöser versagen? und schlagen wir ihm nicht alles dasjenige ab, was wir seinen Brüdern, und seinen Gliedern abschlagen? und fürchten wir uns nicht, daß er seine freygebige Hand nicht von uns abziehe, und uns den Schooß seiner

(q) Joh. 21. 17.

ner Barmherzigkeit verschließe. Nichts ist fähiger die Quelle der göttlichen Gnaden zu verstopfen, als unsere Undankbarkeit.

Dritter Punkt.

Das Allmosen ist eine Pflicht der Busse. Entweder sind wir in dem wirklichen Stande der Sünde, und damal müßen wir durch die Busse aus demselben herausgehen: oder wir haben uns wiederum in den Stand der Gnade gesetzet, aber wir haben noch unsere vergangene Sünden durch die Busse auszusöhnen: nun aber ist das Allmosen für eines sowohl, als für das andere eines der kräftigsten Mitteln.

Das Allmosen ist ein kräftiges Mittel um aus dem Stande der Sünde heraus zu gehen; denn wir haben hierzu eine Gnade der Busse vonnöthen, und diese Gnade können wir nicht gewisser erhalten als durch die Werke der christlichen Liebe gegen die Armen. Auf diese Art verstehen die Väter jenes schöne Zeugniß des heiligen Mannes Tobias in Ansehung des Allmosens, wo er in so klaren, und ausführlichen Ausdrücken sagt, daß (r) das Allmosen vom Tode erlöse, die Sünden reinige, und Barmherzigkeit, und das ewige Leben finden mache. Wie geschieht dieses? dieses geschieht nicht also, antwortet der heilige Augustinus, gleich als wenn der Sünder von dem Augenblicke an, da er Allmosen gegeben, mit Gott ausgesöhnet, und ihm seine Sünden nachgelassen würden, sondern sein Allmosen bringt ihm den mächtigen Beystand des Himmels zuwegen, um sich durch eine wahre Bekeh-

(r) Tob. 12. 9.

rung von seinen Sünden aufzurichten, und sich wiederum auf den Weg des Heils zu begeben. Die Gnade ist die Frucht des Gebethes; und nach dem Ausspruche des heiligen Geistes bittet das Allmosen für uns, und seine Stimme steigt bis zum Throne Gottes um ihn zu besänftigen. Daher ist es unter den Meistern des geistlichen Lebens, und unter den in der Führung der Seelen aufgeklärtesten Lehrern ein ungezweifelter Grundsatz, daß man von einem Menschen, was für Ausschweifungen er auch immer ergeben sey, allezeit in der Zukunft eine heilsame Zurückkehr hoffen könne, wenn man ihn in Mitte seiner Unordnungen geneigt sieht den Armen Gutes zu erweisen. Gott belohnet frühe, oder spät die Barmherzigkeit mit Barmherzigkeit.

Das Allmosen ist ein kräftiges Mittel die vergangenen Sünden auszutilgen. Denn nachdem man zu Gott zurückgekehret ist, muß man der Gerechtigkeit Gottes genug thun; man muß in diesem Leben die Schulden, mit denen man sich vor Gott beladen hat, bezahlen, und dadurch den strengen Züchtigungen, die uns nach dem Tode aufbehalten sind, zuvorkommen, indem die Sünde entweder in dieser, oder in der andern Welt gestrafet werden muß. Nun aber ist unter den Buswerken, und jenen, die zur Genugthuung gehören, keines weder Gott angenehmer, noch vor seinem Richterstuhle gültiger, als das Allmosen, und dieses wegen seines Nutzens. In der That die andern Werke der Busse sind nur dem Büßenden selbst, der sie ausübet, dienlich, und nützlich, da hingegen das Allmosen sowohl dem Büßenden, der es reichet, als auch dem

Armen

Armen, der es empfängt, einen Nutzen verschaffet. Ist nicht die Blindheit der Reichen in diesem Stücke beweinenswürdig, da sie ein so gegenwärtiges Mittel, das ihnen Gott an die Hand giebt; vernachläßigen, und den größten Vortheil ihrer Reichthümer verlieren? Denn sehet, wozu sie dienlich sind; und damal sind sie nicht mehr Reichthümer der Ungerechtigkeit, sondern ein Lösegeld um alle Wissenschaften des Lebens loszukaufen, und dem höchsten Richter zu entfliehen, welcher die Strafe derselben nicht nachläßt, als in so fern wir uns selbst dieselbe auflegen. Ein jeder anderer Gebrauch der zeitlichen Güter ist entweder lasterhaft, oder eitel, oder wenigstens vergänglich; aber sich derselben bedienen, um Gott die Pflicht eines demüthigen Gehorsams zu erweisen, um Gott Empfindungen einer lebhaften Erkenntlichkeit zu bezeigen, um sich durch die Gnade, und durch eine wahre Busse zu Gott zu nähern, dieses ist jener christliche Gebrauch, der sie heiliget, und der die vergänglichen Reichthümer zu Unterpfändern einer glückseligen Unsterblichkeit machet.

Vierte Woche.

Johannes der Täufer macht die Völker vollkommen, und führet sie zu Tugenden an, welche die geschicktesten sind sie mit Jesu Christo zu vereinigen.

Johannes der Täufer mußte noch die Völker an die Ausübung der Tugenden gewöhnen, und sie vollkommen machen, um sie mit Jesu Christo enger zu verbinden. Nun aber macht er sie vollkommen, 1. durch den Glauben an Jesum Christum; (a) Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben: wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihn. 2. Durch die Hoffnung auf Jesum Christum: (b) Sieh, der hinwegnimmt die Sünde der Welt. 3. Durch die Liebe gegen Jesum Christum. (c) Des Bräutigams Freund, der da steht, und höret ihm zu, erfreuet sich herzlich, daß er des Bräutigams Stimme höret. Nun ist diese meine Freude erfüllet. 4. Durch eine gründliche, aufrichtige, und uneigennützige Tugend. (d) Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. 5. Durch daß Bekenntniß der Sünden: (e) Sie lie-

ßen

(a) Joh. 3. 36. (b) Joh. 1. 29. (c) Joh. 3. 29.
(d) Joh. 3. 30. (e) Matth. 3. 6.

ßen sich im Jordan von ihm taufen, und bekenneten ihre Sünden. 6. Das Weynachtsfest: (f) Es ist erschienen die Gnade Gottes unsers Seligmachers allen Menschen, und hat uns gelehret, daß wir dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Lüsten absagen, und nüchtern, und gerecht, und gottselig in dieser Welt leben, und auf dieselbige Hoffnung warten sollen.

Sonntag.

Johannes der Täufer bildet die Völker durch den Glauben an Jesum Christum.

Predigt von dem Glauben.

Text. Joh. 3. 36.

Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben: wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihn.

Ungeachtet jenes herrlichen Lopspruches, welchen Johannes der Täufer dem Glauben an Jesum Christum ertheilte, verwarfen dennoch die Jüden diesen christlichen Glauben: und eben dieser Ursache wegen gieng in Ansehung ihrer jene erschreckliche Bedrohung des göttlichen Vorläufers in die Erfüllung: wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihn.

(f) Tit. 2. 11.

Die Heyden machten sich das Unglück dieses ungläubigen Volkes zu Nutzen: und der Glaube, den die Jüden nicht annehmen wollten, gieng vermittelst eines uns günstigen Ueberganges zu den Heyden über, und verewigte sich bis auf uns. Welch ein kostbares Geschenk ist nicht das Geschenk des Glaubens, in welchem sich nicht allein die Barmherzigkeit des Herrn, sondern auch seine Weisheit, und seine Vorsicht auf eine wunderbare Art sehen läßt. Denn wir hatten zu gleicher Zeit sowohl einen festen, als auch einen verdienstlichen Glauben vonnöthen: einen festen, und folglich einen genugsam erleuchteten Glauben um aus unserm Verstande alle vernünftigen Zweifel zu verbannen, und ihn fest zu machen: einem verdienstlichen, und folglich einen genugsam dunkeln Glauben, um aus unserer Unterwerfung eine Tugend zu machen, und sie zu üben. Diese herrlichen Vorzüge des christlichen Glaubens können wir mit nichts besser, als mit jener Säule vergleichen, welche die Israeliten in die Wüste leitete, und einerseits hellleuchtend, anderseits aber dunkel war. Der Glaube ist in der Stärke der Beweggründen, die ihn glaubwürdig machen, genugsam erleuchtet, um die gründlichste, und festeste Ueberzeugung hervorzubringen: der erste Punkt. Der Glaube ist in dem Grunde seiner Wahrheiten dunkel genug, um die demüthigste, und blindeste Unterwerfung auf die Probe zu setzen: der zweyte Punkt. Aus diesem doppelten Vortheile werden wir lernen, was für eine Hochachtung wir gegen unsern Glauben tragen sollen, und wir werden den Verstand des Apostels fassen, wenn er sagt, daß (g) der Glaube

ein

(g) Hebr. 11. 1.

ein sicherer Beweiß der Dingen sey, die nicht gesehen werden.

Erster Punkt.

Der Glaube ist in der Stärke der Beweggründen, die ihn glaubwürdig machen, genugsam erleuchtet, um die gründlichste, und festeste Ueberzeugung hervorzubringen. Denn, wenn wir an Jesum Christum glauben, und wenn wir an ihn glauben müßen, so treiben uns hiezu die stärksten Beweggründe an. Dieser Gottmensch hat sich auf der Erde sehen lassen, er hat sich für einen Abgesandten Gottes, und für einen Sohn Gottes ausgegeben, er hat den Menschen sein Evangelium verkündiget, er hat ihnen ein neues Gesetz geprediget: aber er hat nicht gefodert, daß man sich seiner Lehre unterwerfen, weder daß man seiner Person anhängen solle, ehne unverwerfliche Beweise hervorzubringen, welche die Gemüther zu überzeugen fähig wären. Nun aber diese Zeugnisse, die er den Jüden hervorbrachte, haben allezeit in Ansehung unser eben denselben Nachdruck; und da sie noch durch andere Beweise, welche die folgenden Zeiten seit Jesu Christo dazu gesetzet haben, unterstützet werden, gestatten sie wohl was immer für einem mit Vernunft begabten Menschen die geringste Ungewißheit, und kann man wohl, wenn man sich anderst nicht selbsten verblendet, das Licht, welches sie über den christlichen Glauben verbreiten, nicht wahrnehmen?

Die glaubwürdigsten, und sichtbaresten Beweise. Dergleichen sind, 1. die Erfüllung der herrlichsten Vorherverkündigungen, deren einige von Jesu Christo gemacht, und in seiner Person in die Erfüllung gegangen

sind, die andern aber durch Jesum Christum selbst gemacht, und durch die unwidersprechlichsten, und bekanntesten Begebenheiten bestättiget worden. 2. Der Glanz so vieler außerordentlichen Wunder, die durch das allmächtige Wort Jesu Christi gewirket worden, um das ganz göttliche Ansehen seiner Sendung, und die Wahrheit seiner Lehre fest zu setzen. 3. Die Vortreflichkeit des Gesetzes, welches Jesus Christus der Welt zu predigen gekommen ist, die Hoheit seiner Geheimnissen, die Weisheit seiner Grundsätzen, die Heiligkeit seiner Sittenlehre. 4. Das Blut einer unzähligen Menge der Märtyrer, das ist, der Zeugen, welche, unangesehen der grausamsten Martern, dem Gesetze Jesu Christi die Ehre erwiesen, und dasselbe auf Kosten ihres Lebens vertheidiget haben. 5. Die so geschwinde, und allgemeine Einsetzung des Gesetzes Jesu Christi in allen Theilen der Welt in Mitte der dem Scheine nach unübersteiglichsten Hindernissen, und mit den in sich selbsten schwächesten, und unmächtigsten Mitteln. 6. Die allgemeine Beypflichtung seit mehr als siebenzehn Jahrhunderten, und die einmüthige Einwilligung der heiligsten, und gelehrtesten Männer, der vollkommensten Lehrer, der erhabensten Genien, das Gesetz Jesu Christi anzunehmen, es kundbar zu machen, es mit Lobsprüchen zu überhäufen, und es zum Gegenstande ihrer Betrachtungen, und zur Richtschnur ihres ganzen Lebenswandels zu machen.

Hieraus läßt sich leicht schließen, mit welcher Vermessenheit, und mit welcher Ungerechtigkeit Julianus der Abtrünnige den Christen vorwarf, daß ihr Glaube

nur

nur in einer bloſſen Unwiſſenheit beſtünde, und daß man ſich begnügte ihnen zu ſagen, glaubet. Man ſagt es uns zwar, aber man ſetzet zu gleicher Zeit alles dasjenige hinzu, was einen richtigen Geiſt zu beſtimmen, und zu beſtärken vermögend iſt. Es ſtund der göttlichen Vorſicht zu, ſich in Anſehung unſer alſo zu verhalten; und da ſie uns einen Verſtand gegeben, der uns in allen andern Dingen leitete, und gleichſam einen Wegweiſer abgäbe, wollte ſie ihn, ſo gar in den Materien der Religion, nicht gänzlich ausſchließen, und vernichten. Gott verlangte nur ihn zu unterwerfen, ihn gefangen zu nehmen, ihn zu demüthigen, nicht aber ihm alle Wirkung zu benehmen, und ihn zu verwerfen, indem wir ſonſt nur entweder einen wankenden, und ungewiſſen, oder einen gezwungenen, und unverdienſtlichen Glauben haben würden. Man wird vieleicht ſagen, daß dieſe Beweggründe, welche uns ſo ſtark, und ſo überzeugend ſcheinen, nicht eben dieſen Eindruck auf die Freydenker machen, und ſie nicht rühren. Ey! wie ſollten ſie gerühret werden? denken ſie wohl genugſam hierauf? nehmen ſie ſich die Weile ſie zu unterſuchen, ihnen nachzudenken, und wenden ſie die Mühe an ſie wohl zu begreifen? Handeln ſie aufrichtig genug, und haben ſie ein genugſam freyes Herz um davon ohne Vorurtheil, ohne Leidenſchaft zu urtheilen? Iſt man in Mitte der Ausſchweifungen, in denen ſie verſenket bleiben, unter einer Schaar der Ruchloſen eben ſo, wie ſie, und in der Zerſtreuung der Welt im Stande, ſich davon zu unterrichten? Mit einem dicken Schleyer verhüllte Augen nehmen das Licht der Sonne nicht wahr; aber

es ist darum nicht weniger lebhaft. Lassen wir die Freydenker nach ihrem Belieben vernünfteln, und sich in ihren Vernunftschlüßen verlieren, was uns betrifft, vernünfteln wir als Christen. Unsere Vernunft wird unsern Glauben unterstützen, und wird uns alle Wolken des Unglaubens zerstreuen helfen.

Zweyter Punkt.

Der Glaube ist in dem Grunde seiner Wahrheiten dunkel genug, um die demüthigste, und blindeste Unterwerfung zu prüfen. Dieser andere Vortheil des christlichen Glaubens macht eigentlich sein Verdienst aus. Deshalben sprach der Sohn Gottes zu dem heiligen Thomas: (*b*) **Selig sind, die nicht gesehen, und doch geglaubt haben.** Selig, glauben, und nicht sehen, indem sie, wenn sie sähen, nicht mehr glauben würden, weil glauben nichts anders heißt, als, demjenigen beyfallen, was man nicht sieht. Selig, glauben, und nicht sehen, weil sie, wenn sie sähen, keinen Glauben mehr haben würden, indem sich ihr Glaube in eine augenscheinliche Wahrheit verändern würde, und die Dunkelheit dem Glauben wesentlich ist. Selig, glauben, und nicht sehen, weil ihr Beyfall, wenn sie sähen, in Ansehung ihrer weder eine Tugend, noch eine Ursache der Belohnung mehr seyn würde, indem er nicht mehr von ihrem Willen, und von ihrer Einwilligung abhangen würde; denn ist wohl der Verstand fähig demjenigen nicht beyzufallen, was er sieht? und ist wohl die geringste Anstrengung, und die geringste Uebung

des

(*b*) Joh. 20. 29.

des Willens vonnöthen um der Vernunft zu gebieten es zu erkennen, und um sie dazu zu verbinden?

Hier müßen wir die unendliche Barmherzigkeit, und die höchste Weisheit unsers Gottes bewundern, da er das Vorhaben gefasset uns durch den Weg des Glaubens zum Heile zu führen. Er hat zu gleicher Zeit sowohl seine Ehre, als unsere Heiligung zum Augenmerke gehabt. Er hat gewollt, sage ich, daß die Unterwürfigkeit unsers Glaubens seine anbethenswürdige, und höchste Wahrheit ehrete, und daß wir, gleichwie wir ihm vermittelst der Liebe das Opfer unsers Herzens entrichten, ihm auch durch den Glauben das Opfer unsers Verstandes entrichteten. Er hat sich damit nicht befriediget, sondern so gar in diesem Stücke hat er auf unsern Nutzen Acht gegeben. Er hat gewollt, daß die Unterwürfigkeit unsers Glaubens, vermittelst der Bemühung, die sie uns kosten würde, und vermittelst des Sieges, den wir über uns selbsten würden erhalten müßen, in Ansehung unser die Stelle eines Verdienstes bey ihm verträte, und uns für die Ewigkeit vortheilhaft würde. Nun aber ist es der Wahrheit gemäß, daß der Glaube in seinen Wahrheiten, und in seinen Geheimnissen, die er uns offenbaret, vermög seiner Dunkelheit für uns die größte, und folglich die verdienstlichste Prüfung sey.

Denn was für Wahrheiten, und was für Geheimnisse stellet uns der Glaube zu glauben vor? 1. Geheimnisse, die über alle Sinne weit hinweg sind, und so gar einige, die demjenigen, was uns die Sinne vorstellen, ganz und gar zuwider laufen. 2. Geheimnisse, die

alle

alle menschliche Vernunft übersteigen, und wo der Verstand, so durchdringender auch immer ist, nicht durchdringen, weder den Mangel der Sinne ersetzen kann. 3. Geheimnisse, deren Kenntniß in den weitläufrigsten Gegenden der Erde sich verlohren hat, und welche ganze Geschlechter der Ungläubigen nicht wissen, weder sie zu wissen besorget sind. 4. Geheimnisse, welche so gar in dem Schooße des Christenthums der Verachtung, und den Widersprüchen blosgestellet, von der Ruchlosigkeit angetastet, und von der Ketzerey bestritten werden. 5. Und dennoch was für einen Glauben muß ich diesen Geheimnissen beymessen? Einen so uneingeschränkten Glauben, daß ich allen meinen Sinnen widersprechen, meiner Vernunft das Stillschweigen auflegen, ihr Gewalt anthun, und sie unter dem Joche gefangen halten muß. Einen so reinen, so einfältigen Glauben, daß ich weder die geringste Schwierigkeit anhören, noch den geringsten Zweifel fassen muß. Einen so fertigen, und vollkommenen Glauben, daß er sich überhaupt über alle Punkte, die ich bekenne, erstrecken muß, dergestalt daß es mir nicht erlaubt ist auch nur einen einzigen davon hinwegzunehmen, weil in einem einzigen Punkte sündigen eben so viel wäre, als in allen den andern sündigen. Einen so entschlossenen, und so standhaften Glauben, daß mich nichts, weder Furcht, noch Hoffnung, weder Drohungen, noch Verheißen, weder Ansehen, noch Größe, weder Verfolgungeu, noch Martern, weder das Leben, noch der Tod davon abwendig machen könne. Ach! Herr, eine solche Huldigung gebühret dir mit allem Rechte, aber sie kömmt

nur

nur dir, und deinem göttlichen Worte zu. Dieses offenbaret uns keineswegs Fleisch, und Blut: aber diese Gelehrigkeit, diese Unterwürfigkeit, die sich nichts vorbehält, kann nur von der Gnade deines himmlischen Vaters herrühren. Der ganze Verstand des Menschen empöret sich dawider; seine natürliche Unabhängigkeit, sein Vorwitz, seine stolze Einbildung können sich mit dieser heiligen Dienstbarkeit, in welche ihn der Glaube versetzet, nicht vertragen: aber ungeachtet aller innerlichen Empörungen, und alles Widerstandes, glaube ich, o mein Gott, weil ich glauben will; und ich will glauben, weil ich weiß, daß ich glauben müße. Du indessen, o Herr, vermehre meinen Glauben, beseele ihn, mache ihn lebendig, damit es nicht ein unfruchtbarer, sondern ein thätiger, ein mit guten Werken fruchtbarer, und heilsamer Glaube sey.

Montag.

Johannes der Täufer bildet die Völker durch die Hoffnung auf Jesum Christum.

Predigt von der Erlösung der Menschen durch Jesum Christum.

Text. Joh. I. 29.

Sieh das Lamm Gottes, sieh der hinwegnimmt die Sünde der Welt.

Sich als ein Schlachtopfer der Welt Gott aufopfern, als ein Schlachtopfer die Sünden der Welt tilgen, und der Erlöser der Welt seyn, sind zwar verschiedene Ausdrücke, die aber eben denselben Verstand in sich fassen. Wenn nun Jesus Christus gekommen ist uns von der Sünde zu befreyen, so ist er zugleich gekommen uns zu erlösen; und können wir uns wohl eine vollkommnere Erlösung vorstellen, auf was für eine Art wir sie immer, entweder in ihrem Ursprunge, oder in ihrem Verdienste, oder in ihrem Umfange betrachten. Halten wir uns an diese drey Punkten. Die Erlösung ist in ihrem Ursprunge die unverdienteste; der erste Punkt. Die Erlösung ist in ihrem Verdienste die überflüßigste; der zweyte Punkt. Die Erlösung ist in ihrem Umfange die allgemeinste; der dritte Punkt. Wir werden hieraus eben so viele Beweggründe ziehen unser Vertrauen auf diesen Gottmenschen, dessen glor-

reiche

reiche Geburt wir zu feyern uns gefaßt machen, zu erwecken; und ohne auf seine Erbarmungen vermessen zu vertrauen, werden wir aufgemuntert werden ihn in allen unsern Nöthen anzuflehen, und seine allmächtige Vermittelung bey seinem Vater anzuruffen.

Erster Punkt.

Die Erlösung ist in ihrem Ursprunge die unverdienteste. Wenn der heilige Paulus die äußerste Liebe, welche uns Gott in der Erlösung der Welt bewiesen hat, erheben, und sie uns zu erkennen geben will, merket er zween Umstände an, nämlich, daß wir diese Gnade auf keine Weise, und durch keines unsrer Werke verdienet haben; ja daß uns die Sünde vielmehr derselben ganz und gar unwürdig gemacht habe, weil wir in der Ungnade Gottes, und Feinde waren. Woraus der Apostel den Schluß macht, daß, wenn wir durch einen Gott Erlöser sind erkauft worden, es seinerseits eine blosse Barmherzigkeit, und eine blosse Gnade gewesen sey.

1. Was hatten wir gethan, und was konnten wir thun, was uns ein so herrliches, und so grosses Geschenk von dem Himmel zuwegen bringen sollte, als jenes des eingebohrnen Sohns Gottes ist, um der Mittler unsers Heils, und der Werth unserer Erlösung zu seyn? (i) Also, spricht Jesus Christus selbsten bey dem heiligen Johannes, also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß

(i) Joh. 3. 16.

alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Dieser göttliche Meister sagt nicht, sehet, wie Gott die Welt belohnet, sehet, wie er auf das Bitten, und auf die guten Werke der Welt Acht getragen habe, sondern sehet, wie er sie geliebet habe: das ist, er hat sich nur aus Liebe gegen uns unser angenommen, er hat nur aus Liebe gegen uns mit unsern Uebeln ein Mitleiden getragen, er hat uns nur aus Liebe gegen uns, und aus blosser Güte erlöset.

2. Dieses ist noch nicht genug, fährt der Heydenlehrer fort. Denn ein anderer Umstand, in welchem unser Gott, sagen wir nicht bloß allein seine Liebe, sondern die unendlichen Reichthümer, das Uebermaaß der Güte, den höchsten Grad seiner Liebe hat sehen lassen, ist dieser, daß er eben damals diese Liebe gegen uns ausgeübet, da wir Sünder waren, da wir an dem Ungehorsame unsers ersten Vaters, und an dem Fluche, der über ihn ergangen ist, Theil nahmen, und eben darum in seinen Augen Kinder des Zorns, und Gegenstände des Hasses wären. Wenn wir wenigstens nur diese Erbsünde gehabt hätten: allein wie viel andere Sünden sah er vor, deren wir uns in der Folge der Zeiten schuldig gemacht haben, und ohne Unterlaß schuldig machen. Wirkliche, und persönliche Sünden, ungeheure Sünden, und von allen Arten, Sünden ohne Zahl, und dennoch Sünden, welche weder durch ihre Bosheit, und Schwere, noch durch ihre unzählige Menge. (k) jene innerliche Barmherzigkeit unsers Gottes haben

(k) Luk. 1. 78.

ben einschränken können, durch welche uns der Aufgang aus der Höhe heimgesuchet hat diejenigen zu erleuchten, welche in der Finsterniß, und im Schatten des Todes sitzen, unsere Füße auf den Weg des Friedens zu richten. Nach allem diesem was haben wir nicht mit Recht von einem Gotte zu erwarten, der uns also zuvorgekommen ist? Werden wir uns fürchten zu ihm zu gehen? So beleidiget er auch immer war, und so irre wir immer giengen, hat er sich dennoch selbsten gewürdiget uns zu suchen, und alles mögliche zu thun um uns von dem Wege des Verderbens abzuziehen: wird er uns wohl verstossen, wenn wir uns seinem Throne darstellen, wenn wir uns zu seinen Füßen werfen, und ihm in einem Geiste der Demuth, und mit einem aufrichtigen, und zerknirschten Herzen unsere Bitten darbringen werden? Wird er uns damal zu lieben aufhören, da wir durch unser Vertrauen, und durch christliche Vorbereitungen uns seiner Liebe weniger unwürdig zu machen uns bearbeiten werden.

Zweyter Punkt.

Die Erlösung ist in ihrem Verdienste die überflüßigste. Sie hat zwo Wirkungen gehabt; die eine die Sünde vollkommen zu tilgen, die andere uns mit einem Schatze unerschöpflicher Gnaden zu bereichern.

1. Die Erlösung ist überflüßig, indem sie die Sünde vollkommen getilget hat: auf was für eine Art? weil die Kraft der Verdienste Jesu Christi alle Bosheit der Sünde weit übersteiget, und weil diese Verdienste

mehr als hinlänglich waren die Sünden nicht allein der ganzen Welt, sondern tausend andrer Welten abzuwaschen. Denn die Bosheit der Sünde, was es für eine auch immer seyn mag, und was für einen Grad sie auch immer mag erreichet haben, ist endlich nur in ihrem Gegenstande unendlich, das ist, sie ist nur unendlich, weil sie sich an Gott, welcher das erste Wesen, und unendlich groß ist, vergreift: da hingegen die Verdienste Jesu Christi in sich selbsten, und durch sich selbsten unendlich sind, warum? weil sie Verdienste eines Gottmenschen, Verdienste eines Sohns Gottes, Verdienste eines Gottes sind.

2. Die Erlösung ist überflüßig vermittelst des Schatzes der Gnaden, mit denen sie uns bereichert hat. Ein Schatz, welchen die Kirche verwahret, und welcher ihr von den Verdiensten ihres Bräutigams zugeflossen ist. Daher jener schöner, und trostreicher Ausdruck des Apostels, daß, (*l*) wo die Sünde überhand genommen hat, auch die Gnade noch viel reichlicher überhand genommen habe. Daher jener so billige, und so gründliche Vernunftschluß, welchen der Heydenlehrer den Römern eindrückte ihre Hoffnung zu stärken: (*m*) Gott hat auch seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern hat denselbigen für uns alle dargegeben: wie sollte er uns denn auch nicht alles mit ihm geschenket haben. In der That aus dieser wesentlichen Gabe, aus dieser ersten Gabe sind gleich als aus einer unerschöpflichen Quelle geflossen, und fließen noch ohne Unterlaß

(*l*) Röm. 5. 20. (*m*) Röm. 8. 32.

Verlaß alle die andern Gaben, die sich auf der Erde verbreiten, und die zur Heiligung der Seelen dienen. Daher rühren alle die Gnaden, die in den Sacramenten der Kirche enthalten sind, und daher entlehnen sie alle ihre Kraft. Daher werden uns alle innerlichen, und geistlichen Gaben, die uns stärken, alle Lichter, die uns erleuchten, alle Absichten, die uns leiten, alle Empfindungen, die uns rühren, und alles dasjenige mitgetheilet, was uns zu Gott führet, was uns zu Gott bekehret, was uns zu Gott erhebt, und uns mit Gott vereiniget.

Ach! Herr, (*n*) du bist wahrhaftig der Weltheiland. Kein anderer, als du, konnte es seyn, weil kein anderer weder für die Sünden der Welt genug thun, noch die Welt heiligen konnte. Du hast das eine, und das andere gethan, und wie hast du es gethan? mit welchem Uebermaaße deiner Erbarmnissen? mit welcher Fülle, und mit welcher Vollkommenheit? Allein, es mangelt zwar von Seite dieses göttlichen Erlösers unserer Erlösung nichts, geht aber derselben unsererseits nichts ab? Denn schmäucheln wir uns nicht, spricht der heilige Augustinus: ebenderselbe Gott, der uns ohne uns erschaffen hat, kann uns ohne uns nicht selig machen. Da er die Sünde getilget hat, hat er uns keineswegs von der Verbindlichkeit lossprechen wollen, unsere Sünden, so viel es in unserer Macht steht, und so viel es unsere Pflicht erfodert, selbst zu tilgen, und auszusöhnen: und da er uns mit seinen Gnaden überhäufet, hat er uns befohlen sie

(*n*) Joh. 4. 42.

nicht vergeblich anzuwenden, sondern ihnen getreu nachzukommen, und uns ihrer nützlich zu gebrauchen. Nach diesen zwoen so unnachläßigen Pflichten urtheilen wir uns selbst, und sehen wir, ob unsere Hoffnung auf Jesum Christum wohl gegründet, und ob es nicht vielmehr eine vermessene Hoffnung sey.

Dritter Punkt.

Die Erlösung ist in ihrem Umfange die allgemeinste. Alle Menschen sind darunter begriffen: alle überhaupt, ein jeder ins besondere.

1. Alle überhaupt: Jesus Christus ist nicht nur für ein Volk gekommen, und gesandt worden; sondern für alle Völker, und für alle Gegenden des Erdkreises. (o) Denn bey dem Herrn, sagt der heilige Apostel Paulus, ist weder Heyde, noch Jude, weder Vorhaut, noch Beschneidung, weder Scyther, noch Barbar, weder Knecht, noch Freyer, sondern alles, und in allen Christus, und alles in Jesu Christo. Jesus Christus ist nicht nur für gewisse Stände gekommen: denn bey dem Gotte, den wir anbethen, (p) ist kein Ansehen der Personen; weder desjenigen, der sich in der Größe, noch desjenigen, der sich in der Niedrigkeit befindt; weder des Reichen, noch des Armen, weder des Monarchen, noch des Unterthans, weder des Freyen, noch des Sklaven. Jesus Christus ist nicht nur für die Gläubigen, und für eine kleine Zahl der Auserwählten gekommen, sondern für die Ungläubigen, und Abgötterer, für die Sünder, ja

(o) Koloss. 3. 11. (p) Ephes. 6. 9.

ja sogar für die Verworfenen. Der Vater der Erbarmnissen (q) läßt seine Sonne über die Guten, und Bösen aufgehen, und giebt Regen über die Gerechten, und Ungerechten, und thauet die heiligen Einflüße seiner Gnade über sie herab.

Ein jeder ins besondere. Dieses lehret uns ausdrücklich der Apostelfürst in seinem zweyten Briefe, wo wir diese so deutliche, und entscheidende Worte lesen: (r) Der Herr trägt Geduld um eurentwillen, weil er nicht will, daß Jemand verlohren werde, sondern daß sich alle Menschen zur Busse bekehren. Daher trägt der heilige Hieronymus kein Bedenken, diesen Satz zu behaupten, daß Johannes der Täufer, da er von Jesu Christo sagt: Sieh, der hinwegnimmt die Sünde der Welt, in einem Irrthume gewesen wäre, und uns sammt sich betrogen hätte, wenn auch nur ein einziger Mensch seyn sollte, dessen Sünden durch die Vermittelung dieses göttlichen Erlösers nicht wären getilget worden. Merkwürdig ist jenes, was der heilige Bernhard hinzusetzet, daß, gleichwie alle erschaffene Wesen zu Gott sagen können, du bist mein Erschaffer, eben also auch alle Menschen ein jeder insonderheit zu ihm sagen können, du bist mein Erlöser. Dieß sind in der christlichen Kirche ungezweifelte Wahrheiten, Wahrheiten, die sich auf die geheiligten Ausspräche des heiligen Geistes, auf die Schriften der Apostel, auf die Tradition der Väter, auf die allgemeine, und rechtgläubige Lehre, auf die durch den Glauben erleuchtete, und geleitete Vernunft

(q) Matth. 5. 45. (r) 2 Petr. 3. 9.

selbsten gründen. Denn ohne dieses wie könnten wir uns auf die göttliche Vorsehung steifen, und wer könnte sich versichern, daß sie ihm nicht gemangelt habe? Nein, sie hat keinem gemangelt; aber hierinnen besteht die Unordnung. Gott wollte, und will noch alle Menschen selig machen, aber aus allen Menschen wie wenige giebt es, die ihr eigenes Heil wollen: die es, sage ich, aufrichtig, und nachdrücklich wollen? Alle sind zu diesem ewigen Heile beruffen, alle haben deshalben ebendenselben Erlöser gehabt, und nichts destoweniger giebt es nur sehr wenige Auserwählte: warum? weil es nur sehr wenige giebt, die es seyn wollen, sehr wenige, die es zu seyn sich bearbeiten, sehr wenige, die es zu seyn die Mittel ergreifen. Hoffen wir auf Jesum Christum, und auf seine Verdienste: aber erinnern wir uns, daß man daran keinen Theil habe, als in so fern man an seinen Leiden, und an seinen Arbeiten Theil nimmt, seine Gebothe beobachtet, sich seinen Beyspielen gleichförmig macht, und seinen Tugenden nachahmet.

Dienstag.

Dienstag.

Johannes der Täufer bildet die Völker durch die Liebe gegen Jesum Christum.

Predigt
von der Andacht gegen Jesum Christum.

Text. Joh. 3. 29.

Des Bräutigams Freund, der da steht, und höret ihm zu, der erfreuet sich herzlich, daß er des Bräutigams Stimme höret. Nun ist diese meine Freude erfüllet.

Wer ist dieser Bräutigam, und wer war dieser Freund des Bräutigams? In dem eigenthümlichen Verstande des Evangeliums ist dieser Bräutigam Jesus Christus, und dieser Freund des Bräutigams war Johannes der Täufer. Der heilige Vorläufer hatte die Absicht, jene Empfindungen, die er in Ansehung des neuen Meisters, der auf der Erde zu erscheinen, und zu lehren anfieng, bezeigte, auch seinen Jüngern einzuflößen, und sie durch ihr Amt in alle Herzen zu verbreiten. Empfindungen, mit denen auch wir erfüllet seyn sollen. Empfindungen eines aufrichtigen Eifers für Jesum Christum, einer vollkommenen Ergebenheit gegen Jesum Christum, einer brennenden Andacht gegen Jesum Christum. Warum bin ich nicht glücklich genug, diese Liebe, diese des Geistes eines Christen so würdige Andacht in euern Seelen zu entzünden! Ich werde wenigstens in dieser Rede daran arbeiten, da ich euch zeigen werde, daß die Andacht ge-

gen Jesum Christum zugleich, sowohl die heiligste, als die heiligmachendste sey. Sie ist die heiligste in sich selber; der erste Punkt. Sie ist die heiligmachendste in Ansehung unser; der zweyte Punkt. Die heiligste in sich selber, und hierinnen besteht ihre Vortrefflichkeit; die heiligmachendste in Ansehung unser, und hierinnen bestehen ihre Vortheile. Obschon dieser Stoff allgemein ist, so geht er doch besonders euch an, getreue, und fromme Seelen, die ihr euch bestrebet auf den Wegen der evangelischen Vollkommenheit fortzuschreiten, und euch mit dem Ursprunge aller Heiligkeit, welcher der von dem Himmel zum Heile, und zur Heiligmachung der Menschen gesendete Erlöser ist, enger vereiniget zu halten.

Erster Punkt.

Die Andacht gegen Jesum Christum ist in sich selbsten die heiligste Andacht, und zwar aus einer doppelten Ursache, sowohl wegen des Gegenstandes, den sie erwählet, als auch wegen des Geistes, der sie beseelet.

1. Der Gegenstand, den sich diese Andacht erwählet, ist das ewige Wort Gottes, der eingebohrne Sohn Gottes, der Heilige der Heiligen. Die andern Andachten sind heilig. Es ist eine heilige Andacht die Heiligen, welche die Freunde Gottes, und die Erben seines Reiches sind, ehren. Es ist eine heilige Andacht die seligen Engel, welche um den Thron Gottes stehen, und seine Diener, und Abgesandten sind, ehren. Es ist eine noch heiligere Andacht die Mutter Gottes, welche die Verdienste ihrer Tugenden, und der Glanz

ihrer

ihrer Würde zu dem höchsten Grade der Erhöhung erhoben haben, und welche in dem Himmel über alles dasjenige, was nicht Gott ist, den ersten Rang behauptet, ehren. Alles dieses ist wahr: allein in allen diesen hat endlich unsere Verehrung keinen andern nächsten, und unmittelbaren Gegenstand, als blosse Creaturen. Sie sind zwar Auserwählte Gottes, Lieblinge Gottes, sie sind Heilige; aber ihre ganze Heiligkeit kann mit der Heiligkeit eines Gottmenschen keineswegs in Vergleich kommen. Wenn nun die Verehrung, die man ihnen erweiset, in Ansehung ihrer Heiligkeit, und nach dem Verhältnisse ihrer Heiligkeit heilig ist, wie weit mehr muß es die Anbethung seyn, die wir in der anbethenswürdigen Person Jesu Christi der eingefleischten Heiligkeit selbst erzeigen? Eine Anbethung, die Gott so angenehm ist, daß er sie nicht allein den Menschen, die auf der Erde leben, sondern auch den himmlischen Fürstenthümern, und Mächten ausdrücklich gebothen hat: Denn nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus hat der allmächtige Vater von diesem Gottmenschen, von diesem Erstgebohrnen, den er in die Welt einführet, gesprochen: und es sollen ihn anbethen alle Engel Gottes (s).

2. Der Geist, der diese Andacht beseelet, ist ein Geist der Religion, ein Geist der Liebe, ein Geist der Erkenntlichkeit: dieß sind die grossen, und mächtigen Beweggründe unserer Andacht gegen Jesum Christum, und ist wohl etwas heiliger, als diese Empfindungen? Der Geist der Religion erfüllet uns mit dem erhabensten

(s) Hebr. 1. 6.

sten Begriffe Jesu Christi, und seiner Hoheit; er giebt ihn uns durch den Glauben als die unerschaffene Weisheit, als das Wort Gottes, als die Kraft, und Stärke Gottes, als den Glanz der Glory, als das Ebenbild der Wesenheit des Vaters, an dem er sein Wohlgefallen getragen hat, und in welchem die Völle der Gottheit wohnet, als den Anfang, und das Ende, als den König der Könige, als den Herrn der Herren, durch welchen alles besteht, und welcher über alles vermittelst seiner unumschränkten Macht erhaben ist, zu erkennen, und zu betrachten. Aus diesen Ausdrücken der Schrift, und göttlichen Eigenschaften schließen wir mit dem Apostel, daß er aller unsrer Ehrbeweisungen würdig sey, und daß in dem Namen Jesu alles, was in dem Himmel, auf der Erde, und unter der Erde ist, ihm das Knie beugen, und die gebührende Huldigung bezeigen müße.

Der Geist der Liebe giebt ihn uns noch auf eine besondere Art zu betrachten nach den Verhältnissen, die er mit uns hat, und die wir mit ihm haben: er stellet ihn uns vor als den Urheber unsers Heils, als den Friedensstifter zwischen Gott, und uns, und den Mittler unserer Versöhnung: als den Hohenpriester des neuen Gesetzes, als den höchsten Priester, welcher zur Rechten Gottes sitzet, und allezeit lebet, um sich unsre Vortheile immer angelegen seyn zu lassen, und für unser Bestes seine Fürbitte einzulegen; als das Haupt des Leibs der Kirche, deren Glieder wir sind; als unsern Bruder, als einen uns ähnlichen Menschen, obschon er Gott ist. Was für sowohl gründliche, als

rührende

rührende Betrachtungen! und was für ein richtiger Schluß folget hieraus? die schöne Gesinnung des Heydenlehrers: (t) wer will uns von der Liebe Jesu Christi scheiden; oder jene andere: (u) So Jemand unsern Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sey verbannt.

Der Geist der Erkenntlichkeit stellet uns alle die Güter, die uns durch diesen Welterlöser zugeflossen sind, umständlicher vor Augen; er führet uns zu Gemüthe, wie er den Schooß seines Vaters verlassen, und sich bis zu uns erniedriget habe; wie er sich mit unserm Fleische bekleidet, und mit allen unsern Mühseligkeiten beladen habe um unter uns zu bleiben; wie er in dem Laufe seines sterblichen Lebens mit uns gewandelt; wie er für uns gelitten, für uns gestorben sey; wie er so gar in seiner Zurückkehr in den Himmel uns seiner Gegenwart nicht habe berauben wollen, sondern allezeit unter uns geblieben sey. Alle diese Betrachtungen durchdringen, entzücken, entzünden eine Seele, sie heften sie auf immer an ihren Gutthäter, und an ihren Erlöser an, und lassen sie in der Hitze ihres Eifers ohne Unterlaß mit dem Propheten sagen: (x) was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir gethan hat? und was soll ich für denjenigen thun, der alles für mich gethan hat?

Ich wiederhole es, eine Andacht, die sich auf solche Beweggründe steifet, ist sie nicht aus allen Andachten die heiligste? Eben hierinnen bestand die Andacht des heiligen Paulus: Man darf nur seine Briefe durchgehen:

(t) Röm. 8. 35. (u) 1 Kor. 16. 22. (x) Ps. 115. 12.

gehen: sie sind mit Jesu Christo ganz erfüllet, und er macht daselbst fast nur allein von Jesu Christo Meldung; so lebhaft hatte er Jesum Christum sowohl in seinen Verstand, als in sein Herz eingedrücket. Eben hierinnen besteht die Andacht der Kirche. Womit beschäftiget sie sich, als das Lob Jesu Christi zu singen, die Geheimnisse Jesu Christi zu feyern, das Opfer Jesu Christi zu entrichten, und bittet sie wohl Gott um eine Gnade, wo sie nicht die Vermittlung Jesu Christi einlegte. Eben hierinnen bestand die Andacht der Heiligen, besonders eines heiligen Bernhards. Was ich immer lese, sprach er, rühret mich nichts, wenn ich nicht den Namen Jesu Christi lese; was ich immer vornehme, finde ich keinen Geschmack daran, wenn ich nicht daselbst den Namen Jesu Christi vernehme. Eine jegliche Nahrung ist ohne dieses Gewürz, und ohne dieses göttliche Salz meiner Seele eckelhaft. Wie groß ist nicht also die Verblendung unsers Jahrhundertes? eine in der christlichen Welt ziemlich gewöhnliche Verblendung. Ein jeder macht sich Andachten nach seiner Mode, Andachten nach seinem Sinne. Gott bewahre es, daß wir sie tadeln; was aber hierinnen getadelt zu werden verdienet, ist der Vorzug, den man diesen neuen, und willkührlichen Andachten über Andachten, die in dem Christenthume wesentlich sind, als die Andacht gegen Jesum Christum ist, ertheilet.

Zweyter Punkt.

Die Andacht gegen Jesum Christum ist in Ansehung unser die heiligmachendste. Sie ist es sowohl in

den

den Uebungen, die sie unternimmt, als in den Wirkungen, die sie hervorbringt.

1. Diese Andacht ist in den Uebungen, die sie unternimmt, heiligmachend. Diese Uebungen beziehen sich auf drey: auf die Anbethung, auf die Anrufung, und auf die Nachahmung: hierunter ist alles dasjenige begriffen, was eine heilige Begierde Jesum Christum zu ehren einer getreuen Seele eingiebt. Denn was thut die Seele, die von dem Eifer, die Ehre ihres anbethens- und liebenswürdigen Bräutigams, dem sie sich gänzlich gewidmet, in dem ganzen Umfange der Welt zu verbreiten, ganz und gar eingenommen ist? Weil sie weiß, daß Jesus Christus selbsten täglich auf unsern Altären geschlachtet wird, so findt sie sich bey diesem unblutigen Opfer ämsig ein, und macht sich eine Pflicht daraus, bey demselben mit aller Versammlung des Geistes, mit aller Ehrerbietigkeit, mit aller gebührenden Andacht zu erscheinen. Weil sie weiß, daß Jesus Christus selbsten in unsern Tempeln wohnet, und in dem Heiligthume seinen Sitz aufgeschlagen hat, so hat sie ihre ordentlichen Stunden, und Zeiten ihn zu besuchen, sich mit ihm zu unterhalten, sich in seiner Gegenwart zu demüthigen, und ihm ihren Weyrauch zu opfern. Weil sie weiß, daß sie Jesum Christum selbsten bey dem geheiligten Tische empfängt, so nähert sie sich ihm, so viel es ihr erlaubt ist, durch öftere Communionen; sie bereitet sich dazu durch strenge, und genaue Gewissenserforschungen, sie verträgt nicht die geringste Mackel, welche die Augen ihres Vielgeliebten beleidigen könnte, und unterläßt nichts von aller jener

Zubereitung, welche das verehrenswürdigste Sacrament erfodert. Nun aber wie viel müßen nicht alle diese, und noch andere Uebungen zu ihrer Heiligung beytragen, und was ist wohl tauglicher eine Seele zu erheben, und sie vollkommen zu machen? Die Anrufung. Die Seele, da sie Jesum Christum ehret, vergißt keineswegs auf sich selbsten, und auf ihre Nothdürften. Jesus Christus ist in allen Zufällen, und Begebenheiten des Lebens ihre Zuflucht, ihr Rath, ihr Führer, ihre Stütze. Sie führet Tag und Nacht, also zu sagen, sowohl in dem Herzen, als in dem Munde nur allein Jesum Christum: sie flehet, und ruft ihn ohne Unterlaß an. Und auf diese Art, werden alle ihre Berathschlagungen, alle ihre Entschließungen, alle ihre Handlungen geheiliget, weil sie alles nur im Namen Jesu Christi, nur unter seiner Leitung, und vermittelst seines Beystandes thut, und unternimmt. Die Nachahmung. Dieses ist der wesentliche Punkt, dieses ist in was immer für einer Andacht das Hauptwesen: sich bemühen eine heilige Aehnlichkeit mit dem Sohne Gottes unserm grossen, und einzigen Muster zu überkommen. Ist nun aber nicht eben dieses dasjenige, worauf sich die Seele mit desto größerer Sorgfalt verleget, je genauer, und enger sie mit Jesu Christo verbunden ist. Ihre ganze Bemühung zielet dahin ab, daß sie wie Jesus Christus denken, wie er reden, wie er handeln lerne. Sie will ihm nicht allein auf den Thabor, sondern auch auf den Calvariberg folgen, sie will nicht allein auf seiner Glory, sondern auch an seiner Armuth, an seinen Verdemüthigungen, an seinen Leiden Theil haben.

haben. Ein jeder Stand, wo sie sich mit Jesu Christo gleichförmig zu seyn glaubt, ist für sie der glückseligste Stand.

2. Diese Andacht ist in den Wirkungen, die sie hervorbringt, heiligmachend. Daher rühret die innerste Vereinigung, und der geheiligteste Umgang zwischen Jesu Christo, und der andächtigen Seele. Damals kann sie mit dem Apostel sagen: ich lebe, nunmehr nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Daher jener Ueberfluß der Gnaden, mit welchen sie Jesus Christus überhäufet. Er öffnet ihr alle seine Schätze: und was unterläßt er in Ansehung ihrer? Mit welchem Lichte erleuchtet er sie nicht? Welche Gesinnungen, welche Empfindungen flößet er ihr nicht ein? mit welcher Salbung erfüllet er sie nicht? Daher jener Fortgang, welchen sie von einem Tage zum andern macht, da sie gleich dem Gerechten immer von einer Tugend zur andern schreitet, und Verdienste auf Verdienste häufet. Wie sich die Sache nun immer verhält, so sind wir Christen; und als Christen was für eine Andacht kann sich auf uns besser schicken, als die Andacht gegen Jesum Christum? Erinnern wir uns, daß diese der Eckstein sey, auf welchem das ganze Gebäu unserer Vollkommenheit ruhen muß. Erinnern wir uns, daß kein andrer Namen, als der seinige sey, durch welchen wir das Heil erlangen können. Wir leben unter seinem Gesetze, er hat uns mit seinem Siegel bezeichnet, er hat uns mit seiner Kleidung angethan; Lasset uns unserm Meister, dem wir schon durch ein unverletzliches

Recht angehören, aus Liebe angehören; und lasset uns niemals weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit von der Liebe Jesu Christi abweichen.

Mittwoche.

Johannes der Täufer bildet die Völker durch eine gründliche, und aufrichtige Tugend.

Predigt von der Rechtschaffenheit, und christlichen Gerechtigkeit.

Text. Joh. 3. 30.

Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.

Nur eine gründliche Tugend konnte dem Johannes dem Täufer eine so rechtschaffene, und so billige Gesinnung einflößen. Seine Jünger schienen aus einem falschen Eifer für ihren Meister, dessen Schule sie in Verfall gerathen sahen, in ihm einige Eifersucht wider Jesum Christum erwecken zu wollen, dessen Ansehen im Gegentheile alle Tage wuchs, und dessen Namen sich in Jüdenland verbreitete. Allein der demüthige Vorläufer, anstatt sich von einer so gefährlichen, und so kitzlichen Versuchung überraschen zu lassen, ist der erste, welcher das Verdienst dieses vermeinten Mitwerbers, der ihnen Verdacht verursachete, erhebt, und kein Bedenken trägt ihnen zu antworten: **Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.** Dieser

Geist

Geist der Rechtschaffenheit, und Billigkeit ist es, welcher die wahren Tugenden von jenen, die nur in dem äußerlichen Scheine, und in dem Namen bestehen, unterscheidet. Mit diesem Geiste, und durch diesen Geist läßt Johannes der Täufer, ohne seinen Jüngern Gehör zu geben, und ohne auf seinen eigenen Vortheil zu sehen, sich selbsten, aber zu gleicher Zeit auch Jesu Christo Gerechtigkeit wiederfahren. **Ich muß abnehmen**: sehet, wie er sich selbsten Gerechtigkeit erweißt. **Er muß wachsen**: sehet, wie er Jesu Christo Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Der doppelte Charackter also der Heiligkeit, und der christlichen Gerechtigkeit besteht darinnen, daß man wisse (besonders in Ansehung der Natursgaben, der Talente, der Eigenschaften, der Verdienste, des Rangs, des Vorzugs) daß man wisse, sage ich, zu gleicher Zeit sowohl sich selbsten; der erste Punkt, als auch dem Nächsten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, der zweyte Punkt. Wenden wir uns zu Gott um diesen Geist der Gerechtigkeit zu erhalten; er wird ihn uns ertheilen, indem er nach den Worten des Evangeliums den guten Geist vom Himmel denjenigen giebt, die ihn darum bitten.

Erster Punkt.

Sich selbst Gerechtigkeit wiederfahren lassen heißt eben so viel, als sich nur allein so hoch schätzen, als man in der That ist, und nicht höher von andern geschätzet werden wollen, als man es verdienet.

1. Sich selbsten nur allein so hoch schätzen, als man in der That ist, und keinen höhern Begriff von sich haben, ist die vernünftigste, und billigste Regel: allein unsere Eigenliebe will sich hierauf nicht verstehen, und sie verlanget noch etwas mehrers. Daher kömmt es, daß wir uns gerne durch schmäuchelhafte Bilder, die wir uns von uns selbsten machen, und die uns unserer Einbildung ganz anderst, als wir sind, vorstellen, hintergehen. Wir tragen ein Wohlgefallen an falschen Gemälden, wir machen daraus unsere Beschäftigung, wir lassen uns davon thörichter Weise einnehmen, wir richten alle unsere Blicke darauf, und halten uns dabey auf. Denn wenn wir uns selbsten in der Wahrheit betrachten, und deshalben in uns selbsten gehen, uns in dem Grunde untersuchen, und, wenn es also zu reden erlaubt ist, in dem Acker unserer Seele den guten, und den schlechten Weitzen von einander unterscheiden sollten, würden wir uns selbst erniedrigen, indem uns eben diese Untersuchung Mackeln vor Augen stellen würde, die uns überlästig fallen, und die günstigen Begriffe, welche wir von unsern Vorzügen, und von unsern Vollkommenheiten gefasset haben, verringern würden. Gleichwie wir also eine grosse Beschwerde empfinden uns zu demüthigen, eben so fällt es uns auch hart, uns von der obschon irrigen Meynung, die wir uns von uns selbsten gemacht haben, abzuziehen. Nun aber eine gründliche, und wahrhaft christliche Tugend heilet uns von dieser Verblendung: auf was für eine Art? weil sie eben darum, daß sie eine gründlich christliche Tugend ist, zugleich eine demüthige Tugend

ist,

ist, und weil uns die Demuth abhält, uns über uns selbst zu erheben, und von allen jenen eiteln Gedanken abzieht, welche die schwachen Seelen hinreißen, und in welchen sie sich verlieren. Eben daher geschieht es daß wir damals in einer weit bessern Verfassung stehen, von unserm Stande vernünftig zu urtheilen, unsere Unvollkommenheiten, und unsere Fehler aufrichtig zu erkennen, gründlich einzusehen, was sich auf unsern Stand schicke, und was ihm zuwiderlaufe, wessen wir fähig, und wozu wir untauglich seyn; endlich mit dem königlichen Propheten zu sagen: (y) Herr, mein Herz hat sich nicht erhöhet, und meine Augen haben sich nicht erhoben. Ich habe nicht gewandelt in grossen Dingen, noch in wunderlichen Dingen, die über mich sind. Was für eine Standhaftigkeit, was für eine Weisheit verräth eine solche Verfassung? aber wie selten trift man sie an? und überzeuget uns nicht die Erfahrung täglich, daß in dem Leben, und in allen Ständen des Lebens fast Niemand sey, der sich auf diese Art die ihm gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lassen wolle, oder sich selbsten Gerechtigkeit zu erzeigen wisse.

2. Nicht höher von andern geschätzet werden wollen, als man es verdienet. Unangesehen der Verstellungen, und der Kunstgriffe der Natur, welche unsere Schwachheiten, und unsere Unvermögenheit vor uns verbirgt, nehmen wir sie dennoch oftmals wahr: allein wohin nehmen wir unsere Zuflucht? wir entziehen sie, so viel es uns möglich ist, dem Kenntnisse des Publikums.

(y) Ps. 130. 1.

Wir verlangen, daß man uns hochschätze, daß man uns mit Hochachtung begegne, daß man uns zu gewissen Ehrenstellen erhebe, daß man uns gewisse Vorzüge einräume, als wenn uns hiezu nichts abgienge, und als wenn wir das Recht hätten darauf Ansprüche zu machen. Bezeiget man uns die geringste Verachtung, so sind wir vom Schmerzen ganz durchdrungen; erhält einer über uns den geringsten Vorzug so brechen wir in Klagen, und Murren aus; unterfängt man sich uns über einen Punkt die geringste Vorstellung zu machen, so sehen wir sie als eine Unbild an, und werden dadurch beleidiget. Was für ein Mittel sollten wir nun gebrauchen? diesen aufrichtigen, und christlichen Geist, wovon hier die Rede ist. Mit diesem Grunde der Gerechtigkeit, und Billigkeit sucht man nicht für das angesehen zu werden, was man nicht ist, weder mehr zu scheinen, als man wirklich ist. Man williget ein, für einen solchen geachtet zu werden, als man sich selbsten kennet, ohne daß man gewisse Titel, gewisse Ehrbezeigungen, gewisse Vorzüge, die uns nicht zukommen, ehrgeitziger Weise suchen sollte.

Es wurden Priester, und Leviten von Jerusalem zu dem Johannes dem Täufer abgesandt ihn zu fragen, ob er der Messias, oder wenigstens Elias wäre; allein er begnügte sich, ihnen mit zweyen Worten aufrichtig, und rund heraus zu antworten: (z) **ich bin es nicht.** Sie drangen in ihn, und nöthigten ihn sich ausführlicher zu erklären: **wer bist du denn, sprachen sie zu ihm, was sagst du von dir selbst?** Er aber als

der

(z) Joh. 1. 21.

der Vorläufer Jesu Christi begnügte sich, sich mit eben derselben Aufrichtigkeit, und mit eben derselben Einfalt durch das Amt, mit dem er beladen war, und dem er sich unterzog, zu erkennen zu geben: ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste: machet richtig den Weg des Herrn. Vortreffliches Muster! aber wer folget demselben, und wo findt man diese Aufrichtigkeit der Seele, diese Sittsamkeit bey den stärksten Versuchungen? Sie ist zwar eine der schönsten Tugenden, sie ist eine heldenmäßige Tugend, aber eine ziemlich ungewöhnliche Tugend. Eine so strenge Tugend ist nicht nach unserm Geschmacke, so bald sie uns selbsten betrifft.

Zweyter Punkt.

Dem Nächsten Gerechtigkeit wiederfahren lassen heißt eben so viel, als in seiner Seele gegen dem Nächsten eine solche Hochachtung tragen, wie er sie verdienet, und übrigens ihn in dem Grade der Erhöhung, den er durch sein Verdienst erreichet hat, ohne Neid und Misgunst sehen.

1. In seiner Seele gegen den Nächsten eine solche Hochachtung tragen, wie er sie verdienet. Warum versagen wir ihm diese Hochachtung, wenn er sie verdienet? weil uns die Leidenschaft beherrschet, und verführet: weil der Neid, und die Misgunst unsere Augen verhüllet, oder weil sie über das Verdienst des andern eine Wolke verbreiten, die es verfinstert, und uns verhindert dasselbe zu entdecken: weil die Bosheit unsers Herzens uns die meisten Gegenstände mit falschen Far-

ben abmalet, und sie entweder verringert, oder vergrö-ßert, nach dem sie unsern Neigungen entweder angemessen, oder entgegengesetzet sind. Da wir nun von Natur über unsere eigene Größe eifersüchtig sind, so folget hieraus, daß wir eine weit größere Neigung haben den Nächsten in unsern Gedanken zu erniedrigen, als ihn zu erheben. Denn, wenn wir uns von unserm Nächsten eine so vortheilhafte Abschilderung, als sie beschaffen seyn sollte, machen, und alle seine guten Eigenschaften, alle seine Tugenden erkennen wollten, würde es eben so viel seyn, als ihn mit uns gleich machen, oder ihm wohl gar in unserm Verstande den Vorzug über uns geben, und hiezu sind wir nicht geneigt. Was thun wir also? Wir haben, nach der Sprache der Schrift, ein Gewicht und ein Gewicht, ein Maaß, und ein Maaß. Nach dem einen beurtheilen wir uns selbsten mit aller möglichen Nachsicht, und nach dem andern beurtheilen wir den Nächsten mit der äußersten Strenge. Was wir in ihm immer Gutes wahrnehmen, stellen wir uns unter solchen Bildern vor, die es verändern, schwächen, und gar verunstalten; und was sich immer übels, oder unvollkommenes in unserm Nächsten befinden kann, das vermehren, vergrößern, und übertreiben wir.

Diese Ungerechtigkeit verwieß Jesus Christus mit so grossem Rechte den Pharisäern: (a) Was siehst du einen Splitter in deines Bruders Auge, und siehst den Balken in deinem Auge nicht? Nein dieses ist nicht der Charakter der Gerechtigkeit, davon uns

(a) Matth. 7. 3.

uns Johannes der Täufer in seiner Person, und in seinem ganzen Betragen ein wunderbares Beyspiel gegeben hat. Sobald der Sohn Gottes auf der Erde erscheint, mit welchem Empfindungen der Bewunderung, der Verehrung, der Religion ist er erfüllet, und bezeigt er gegen diesen vom Himmel gesandten Erlöser erfüllet zu seyn? Wenn wir uns auf diese Art von allem Vorurtheile, von allem Eigennutze werden abzuziehen wissen, oder wenn wir keinen andern Vortheil, als jenen der Wahrheit, und der Liebe, haben werden, damal werden wir das Verdienst allenthalben, wo es immer ist, schätzen, weil wir über unsere Augen keine Decke, die es uns verhülle, mehr haben werden. Wir werden dasselbe in seinem ganzen Umfange, und in seiner ganzen Vollkommenheit sehen, und ihm in unserm Herzen die rechtmäßige Huldigung, die ihm zukömmt, erweisen. Allein dieses setzet eine reine, und von sich selbst abgeschälte Gottesfurcht voraus: und gleichwie es dergleichen sehr wenige giebt, so ist es bey unzähligen Menschen, welche sich für andächtig ausgeben, oder vielmehr dem Namen nach sind, etwas sehr gewöhnliches, daß sie die strengsten Beurtheiler des Nächsten sind, und sich in dem gemeinschaftlichen Leben sehr überlästig, und verächtlich machen.

2. Den Nächsten in dem Grade der Erhöhung, den er durch sein Verdienst erreichet hat, ohne Neid, und Misgunst sehen. Es giebt so augenscheinliche, und so bekannte Verdienste, daß man sie vor sich selbsten nicht verbergen kann, und genöthiget ist sie zu erkennen. Allein sehet den höchsten Grad der Ungerechtigkeit.

Anstatt mit einem heiligen Johannes zu sagen: **Er muß wachsen,** möchte man einem Menschen die Stelle, die er behauptet, streitig machen, und sie ihm hinwegnehmen, obschon man es nicht läugnen kann, daß er rechtmäßiger Weise dahin gelanget, und daß er alle erfoderliche Eigenschaften, und Verfassungen, sie würdig zu vertreten, besitze. Man bekennet es, man ist davon überzeuget; allein ungeachtet dieser Ueberzeugung, und dieses Bekenntnisses sieht man ihn nicht ohne innerlichem Schmerzen in einem Range, in einer Würde, in einem Amte, wornach man trachtete, und welches man, wo nicht durch das Verdienst, wenigstens durch Betrug, und durch Gunst erhalten wollte. Denn von einer solchen Beschaffenheit ist itzt mehr, als jemals, die Ungerechtigkeit der Welt. Das schwächeste Mittel in der Welt fortzukommen ist das Verdienst: daher geschieht es auch, daß man, ohne auf die Verdienste eines Mitwerbers, oder auf seine Talente, welche die unsrigen weit übersteigen, zu sehen, kein Bedenken trägt mit ihm um eine Stelle zu gleicher Zeit anzuhalten, weil man sich auf einen mächtigen Beystand, und auf Gönner stützet, auf die man sich verläßt, und deren man sich gebrauchet. Wenn es sich nun zuträgt, daß man in seinem Vorhaben nicht gelinget, und daß der andere die Oberhand erhält, obschon mit allem Rechte, ist man davon lebhaft gerühret, und man kann seinen Verdruß hierüber nicht verbergen. Wo ist die Vernunft? wo ist die natürliche Redlichkeit, wo ist das Christenthum? (*b*) gebet einem jeglichen, spricht der

(*b*) Röm. 13. 7.

der grosse Apostel, gebet einem jeglichen, was ihr schuldig seyd. Schätzung, dem Schätzung gebühret, Ehre, dem Ehre gebühret. Der heilige Paulus gab diesen Unterricht den ersten Gläubigen, und schrieb ihnen diese Regel so gar in Ansehung der Heyden, und der Abgötter vor; Wie viel mehr sollen sie Christen untereinander beobachten? Wenn es der Vorsehung gefallen hat diesen zu erheben, und ihn auf den Leuchter zu stellen, was für ein Recht haben wir uns ihren Anschlägen entgegen zu setzen? Wenn jener des Ansehens, in welchem er steht, und der Bedienungen, die man ihm aufträgt entweder in der Kirche, oder in der Welt, würdiger, als wir, ist, warum weichen wir ihn nicht mit redlichem Herzen einen Vortheil, den er sich so gerechter Weise erworben hat? (c) Es ist unser Bruder, wachse er. Um auf diese Art zu denken, darf man nur ein Mensch seyn: aber aus einem weit stärkern Beweggrunde heget dergleichen Gesinnungen eine Seele, die in den Grundsätzen des Evangeliums, welches die Billigkeit selbst, und die höchste Gerechtigkeit ist, wohl gegründet ist.

Donners-

(c) Gen. 24. 60.

Donnerstag.

Johannes der Täufer bildet die Völker durch das Bekenntniß der Sünden.

Predigt von der öfteren Beichte.

Text. Matth. 3. 6.

Sie ließen sich im Jordan von ihm taufen, und bekenneten ihre Sünden.

Das Bekenntniß der Sünden, welches die Völker, indem sie die Taufe des Johannes des Täufers empfiengen, ablegten, war ein öffentliches Bekenntniß; das Bekenntniß hingegen, das wir in dem heiligen Richterstuhle der Busse ablegen, ist ein besonderes, und geheimes Bekenntniß. Der von Gott gerührte Sünder wirft sich zu den Füßen des Dieners Jesu Christi, er giebt einen Zeugen wider sich selbsten ab, indem er seine Sünden entdecket, und sich deren anklaget. Ich werde euch nicht allein den Gebrauch, sondern auch den öftern Gebrauch der Beichte anbefehlen: das eine ist ein Geboth, das andere ein blosser Rath. Daß wir wenigstens das Jahr hindurch einmal unsre Sünden den Priestern bekennen, dieses hat uns die Kirche ausdrücklich befohlen, und hierinnen besteht das Geboth: daß wir aber hier nicht stehen bleiben, und uns öfters in diesem heiligen Teiche waschen sollen, in welchem die Gewäßer der Gnade enthalten sind, und aus welchem

sie

sie uns durch heilsame Ausgüße mitgetheilet werden, hiezu begnüget sich die Kirche, ohne uns ein Gesetz aufzulegen, einzuladen, und hierinnen besteht der Rath. Ich bin gesinnet euch die unendlichen Vortheile dieser wichtigen Uebung vorzustellen. Ich will euch zeigen, von welcher Wichtigkeit, und von welchem Nutzen uns allen der Gebrauch der öfteren Beichte seyn solle. Es ist kein Geboth, ich räume es ein; allein es giebt gewisse Uebungen, welche, ob sie schon nicht besonders anbefohlen sind, dennoch eine solche Kraft haben, und zum Geschäfte unsers Heils, und zu unserm Fortgange auf den Wegen der christlichen Heiligkeit so vieles beytragen können, daß wir keine Entschuldigung verdienen, wenn wir sie vernachläßigen. Da ich also in dem Christenthume zween Stände, die dasselbe eintheilen, unterscheide, werde ich euch die Wichtigkeit der öftern Beichte sowohl in Ansehung der Sünder, dieses wird der erste Punkt seyn, als in Ansehung der Gerechten, dieses wird den zweyten Punkt ausmachen, sehen lassen. Der Herr ist nahe: Lernen wir, ihm unsre Seelen zuzubereiten, und sie zu heiligen, um an der Gnade, die er in die Welt bringt, auf das reichlichste Theil zu nehmen.

Erster Punkt.

Die öftere Beichte ist in Ansehung der Sünder wichtig: warum? weil die öftere Beichte eines der kräftigsten Mitteln ist um in uns die Ursachen der Sünde auszurotten, und den unglücklichen Folgen der Sünde zuvorzukommen.

1. Die

1. Die öftere Beichte ist ein kräftiges Mittel, um in uns die Ursachen der Sünde auszurotten. Ich nenne Ursachen der Sünde jene Begierlichkeiten, mit welchen wir gebohren werden, und welche, nach dem heiligen Johannes, die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen, und die Hoffart des Lebens sind: das ist, die Leidenschaften, die uns beherrschen, die Neigungen, die uns nach sich ziehen, der Hang der verderbten Natur, der uns gegen die sichtbaren, und vergänglichen Güter, Reichthümer, Ergötzlichkeiten fortreißt. Ich nenne Ursachen der Sünde jene lasterhaften Neigungen, die uns binden, jene sündhaften Gewohnheiten, die uns gefangen nehmen, jene verführischen Gegenstände, die uns an sich ziehen, jenes menschliche Ansehen, das uns gefangen hält, jene Gelegenheiten, die uns so gegenwärtigen Gefahren, und so harten Anfällen blosstellen. Nun aber um diese vergifteten Wurzeln abzuschneiden, und ihrem Wachsthume Einhalt zu thun, ist nichts kräftiger als der öftere Gebrauch der Beichte.

Die Sache in sich selbst zu betrachten, weiß ich, was für eine Kraft das Sacrament der Busse in sich enthalte; und daß eine einzige Beichte, wenn sie mit allen gehörigen Zubereitungen, und Empfindungen verrichtet wird, hinlänglich seyn könne, uns wider alle Rückfälle zu stärken, und in dem Stande der Gnade, in den sie uns wieder gesetzet hat, zu bestättigen: allein mir ist übrigens auch nicht unbekannt, daß diese Beichte, so heilig, und so eifrig sie auch immer sey, nicht auf einmal, das Feuer der Leidenschaft in dem Herzen auslösche,

lösche, nicht auf einmal die Gewohnheit wieder zurecht bringe, nicht auf einmal die Gegenstände, deren Andenken uns empfindlich beweget, und rühret, aus dem Verstande vertilge, nicht auf einmal in die Seele lebhaft eingeprägte Begriffe verbessere, uns nicht auf einmal von gewissen Gelegenheiten, und von gewissen Versuchungen abziehe. Man muß zu allem diesem Zeit haben, dergestalt, daß wir, nachdem wir auch in dem Sacramente die Vergebung der Sünden, deren wir uns schuldig erkennet, und die uns der Diener Jesu Christi nachgelassen hat, erhalten haben, nichts destoweniger noch eben dieselben Feinde sowohl in uns selbsten, als außerhalb unser zu bestreiten haben. Sie sind geschwächet, ich lasse es zu; aber sie sind nicht gänzlich zu Boden geschlagen. Die Wunden, die sie uns versetzet, sind zugeheilet, aber sie stehen immer in Bereitschaft sie wieder aufzuritzen, und neue Pfeile wider uns abzuschießen. Wenn wir sie zu verfolgen nachlassen, wenn wir zwischen einer, und der andern Beichte einen allzugrossen Zwischenraum lassen, so werden sie in diesem langen Zeitraume ihren vergangenen Schaden bald ersetzen, und über uns eben dieselbe Oberhand vom neuen erhalten. Ach! wie viele traurige Beweise haben es uns lehren müßen? Allein wollen wir uns endlich von ihrer Tyranney befreyen, und uns vor ihren Streichen in Sicherheit setzen? Wollen wir jenen bösen Sauerteig, den wir in dem Herzen tragen, und der ohne Unterlaß zunimmt, und sich über alle Kräfte der Seele, um sie zu verderben, verbreitet, austrocknen? Wollen wir jene Ursachen des Todes, die uns so angebohren

bohren sind, herausreißen, und die Eindrücke aufhalten, welche so viele Gegenstände, die uns umgeben, auf uns machen? so ist das unfehlbareste Mittel sich öfters der Waffen der Busse zu bedienen, sich ordentlicher Weise, und öfters bey dem Richterstuhle der Busse einzufinden. Durch die Arzneymittel heilet man die tiefsten Wunden, und man benimmt ihnen alles Gift; und wenn man die Mittel, die ein Beichtvater an die Hand giebt, anwendet, wenn man sich vor ihm anklaget, sich beschämet, sich seine Schwachheiten vorwirft, sich entschließt, und verspricht sich gerechten Genugthuungen zu unterwerfen, so giebt es keine so gewaltige Leidenschaft, deren Hitze man nicht mit dem göttlichen Beystande nach und nach dämpfe, keine so engen Bande, die man nicht zerreiße, keine Gewohnheit, keine Versuchung die man nicht überwinde. Setzen wir uns in den Stand es durch uns selbsten zu erkennen; die Erfahrung wird uns dessen überzeugen.

2. Die öftere Beichte ist ein kräftiges Mittel den unglücklichen Folgen der Sünde zuvorzukommen. Drey Wirkungen der Sünde sind ihre gewöhnlichsten Folgen: die Blindheit des Geistes, die Verhärtung des Herzens, die Unbußfertigkeit bis zum Tode, oder der Tod in der Sünde. Die Blindheit: ein Mensch, welcher in seiner Sünde verharret, und darinnen eine lange Zeit lebet, verliert von Tag zu Tag die Begriffe Gottes, und der Religion, er vergißt die Wahrheiten des Christenthums, und läßt sich von den Irrthümern, und falschen Grundsätzen der Welt dergestalt einnehmen, oder besser zu sagen, also bethören,

daß

daß er weder in allen seinen Urtheilen, noch in seiner ganzen Aufführung keine andere Richtschnur mehr hat. Die Verhärtung: das Uebel theilet sich dem Herzen mit. Alle Gewissensbisse werden geschwächet; man fällt in Ansehung des Heils in eine Gattung der Schlafsucht, wo man von nichts mehr gerühret wird, und es giebt keine Ermahnung, weder Vorstellung, der man Gehör gebe, und die einigen Eindruck auf uns mache. Endlich die Unbußfertigkeit bis zum Tode, oder der Tod in der Sünde: denn es trägt sich nicht selten zu, daß man von dem Tode überraschet werde, eben da man sich dessen am wenigsten versah, und daß man, indem man seine Beichte von einer Osterzeit zur andern verschiebt, diesen Zeitpunkt nicht erreichen könne, und, ohne die Zeit gehabt zu haben an sich zu denken, und sich zu erkennen, aus dieser Welt verschwinde.

Nun aber ist es ungezweifelt, daß die öftere Beichte zu allem diesen das gewisseste Hülfsmittel sey. Und in der That durch die öftere Beichte erinnert man sich öfters Gottes, und des göttlichen Gesetzes, man führet sich seine Pflichten zu Gemüthe, man beschäftiget sich mit ewigen Wahrheiten: ein Mittel wider die Blindheit des Verstandes. Durch die öftere Beichte ermuntert man sich oftmals zum Hasse der Sünde, zur Reue, und zum Schmerzen, zur Liebe Gottes, zur Furcht für seine Gerichte, zu heiligen Begierden, und Entschließungen: ein Mittel wider die Verhärtung des Herzens. Durch die öftere Beichte versöhnet man sich geschwind mit Gott, wenn man das Unglück gehabt hat

seine Gnaden zu verlieren, man verbannet aus seiner Seele die Sünde fast alsogleich, als sie hineingegangen ist, man läßt ihr nicht zu, sich daselbst fest zu setzen, und dadurch hält man sich nach den Worten Jesu Christi allezeit wider die Anfälle des Todes gefaßt, und bereit. Eine Wachsamkeit, welche uns der Sohn Gottes in dem Evangelio so oft anbefohlen hat, und welche vermittelst einer klugen Behutsamkeit Millionen der Verworfenen, welche ein unversehener, und gäher Tod in die Hölle gestürzet hat, hätte retten können. Nun begreifen sie, aber allzu spät, was es sey, ihre Bekehrung allzu lang verschoben, und in einem Stande der Verdammung lange Zeit gelebet zu haben. Lasset auch uns diese Wahrheit fassen, aber bey Zeiten, itzt, da dieses Erkenntniß uns heilsam seyn kann.

Zweyter Punkt.

Die öftere Beichte ist in Ansehung der Gerechten wichtig. Die Schrift sagt, der heilig ist, soll sich immer mehr, und mehr heiligen: das ist, eine gerechte Seele soll sich vor Gott allezeit mehr, und mehr reinigen, und ihren Eifer in dem Dienste Gottes immer erneuern. Nun aber kann man leicht einsehen, wie vieles die öftere Beichte zu einem, und dem andern beytrage.

1. Nichts trägt mehr bey, eine gerechte Seele mehr und mehr zu reinigen, als die öftere Beichte. Der Gerechte fällt, nach dem Zeugnisse des heiligen Geistes, siebenmal des Tags. Es ist also keine Seele in den Augen Gottes so rein, und so unschuldig, daß sie nicht

immer

immer vonnöthen hätte sich zu reinigen. Denn der Ausspruch des Weisen erstrecket sich auf alle, und er redet nicht nur von einigen Gerechten, sondern er redet unumschränkter Weise, und ohne Ausnahme von dem Gerechten, wer er immer sey. Die Ursache hiervon ist, daß der Gerechte allezeit ein Mensch ist, und daß ein jeder Mensch auf der Erde schwach, und den menschlichen Gebrechlichkeiten unterworfen ist. Unterdessen ist es für eine Sele, welche Gott angehören will, höchst vortheilhaft, so viel es in ihren Kräften steht, die größte Reinigkeit des Herzens zu überkommen, und sich darinnen zu erhalten, warum? weil sie sonst der Gunstbeweisungen des Himmels nicht genießen, weder gewisse Gnaden von Gott erlangen kann, welcher sich nur den reinen Seelen mittheilet, und sich ihnen nur nach dem Maaße ihrer Reinigkeit entdecket: daher hat der Welterlöser gesprochen: (*d*) Selig sind, die rein von Herzen sind, denn sie werden Gott anschauen. Wer kann nun aber zweifeln, daß sich eine christliche Seele durch die öftere Beichte von den geringsten Mackeln reinige. Je öfter sie in sich selbsten geht, je mehr sie sich untersuchet, desto deutlicher nimmt sie dieselben wahr; und von dem Augenblicke, daß sie dieselben gewahr wird, kann sie keine Ruhe haben, bis sie sie durch die Thränen der Busse ausgelöschet hat. Auf diese Art verhindert sie dieselben zu wachsen; sie bewahret sich vor schwereren Fällen, in welche sie durch die Menge obschon geringer Fehltritte, die sie zunehmen, und sich häufen ließe, fortgerissen werden könnte. Sie

(*d*) Matth. 5. 8.

stellet sich Gott immer dar, nach der Figur des königlichen Propheten, wie eine Königinn, welche vor dem Fürsten ihrem getreuen Gesponse erscheint, (e) umher mit göldenen Säumen, und vielerley Farben bekleidet. In diesem Zustande zieht sie die Augen Gottes an sich: sie gefällt ihm, und weil kein Hinderniß anzutreffen ist, das ihn von ihr entfernen könnte, kömmt er zu ihr, er beehret sie mit seiner Gegenwart, und überhäufet sie mit seinen Gaben.

2. Nichts trägt mehr bey, den Eifer einer gerechten Seele ohne Unterlaß zu erneuern, als die öftere Beichte. Kein Feuer ist so heftig, welches nicht nachlasse, wenn man nicht Sorge trägt es zu unterhalten; und keine Andacht ist so brünstig, welche nicht öfters belebet, und aufgemuntert werden müße, damit sie nicht abnehme, und erkalte. Jener Bischoff in der geheimen Offenbarung hat es erfahren, als ihm Gott den Verweis gab, daß er von seiner ersten Liebe viel verloren, und in ein laues, und kaltsinniges Wesen gefallen wäre. Sehet, wohin so viele Seelen, die man zu gewissen Zeiten ganz vom Eifer für die Ehre Gottes, und für ihre Heiligung erhitzet gesehen hat, gerathen sind. Nichts entgieng ihrer Treue; nichts hielt sie auf, nichts war ihnen zu theuer, und zu kostbar. Nur an der Standhaftigkeit gebrach es ihnen. Nun aber um sich wiederum in so glückliche Verfassungen zu setzen, kann man ihnen keine nützlichere Uebung vorschreiben, als sich bey dem Sacramente der Busse öfters einzufinden.

Denn

(e) Ps. 44. 15.

Denn je öfters sie daselbst erscheinen werden, desto mehr werden sie an den Gnaden, die in diesem Sacramente enthalten sind, Theil nehmen; und sind es nicht eben die heiligen Bewegungen der Gnade, welche den Eifer entzünden? je öfters sie daselbst erscheinen werden, desto mehr werden sie ihren Verstand mit andächtigen Betrachtungen, ihren Willen mit lebhaften Neigungen erfüllen, und sind nicht dieses immer neue Nahrungsmittel das Feuer zu ernähren, und zu verewigen? Ist es nicht beynebens der Wahrheit gemäß, daß man sich von dem geheiligten Richterstuhle gemeiniglich nicht hinwegbegebe, ohne eine gewisse Salbung davon zu tragen, die sich in das Herz eindringet, und, also zu reden, den ganzen Umfang der Seele erfüllet. Man empfindt sich in dem Gemüthe ganz versammelt, von einer himmlischen, und innerlichen Freude ganz durchdrungen, zuweilen sogar von der Andacht ganz gerühret: die Augen schwimmen in Thränen, das Herz bricht in Seufzer aus; man verdoppelt in dem Eifer, in dem man sich befindt, die Schritte, man geht fort, man verrichtet weit ordentlicher, als jemals, und weit ämsiger alle seine Uebungen. Diese wunderbaren Wirkungen sind an jenen feyerlichen Tagen, an welchen die Kirche die grossen Geheimnisse der Religion feyert, noch weit gewöhnlicher. Ist nun aber wohl ein Geheimniß rührender, als jenes der Geburt eines Gottes, welcher für das Heil der Menschen, und zwar aller Menschen Mensch geworden ist? Gerechte, und Sünder, ich verkündige euch dieses Geheimniß. Er kömmt dieser Erlöser, er ist nahe bey uns; öffnen wir ihm alle

Wege unsers Herzens, damit er sich hineinzugehen, und daselbst eine ganz geistliche Geburt anzunehmen würdige: denn dahin geht sein Verlangen. Schaffen wir alle Hindernisse fort, die seinem Eingange im Wege stehen, und ihn von uns absondern könnten. (f) Alle Thäler sollen erfüllet, und was krumm ist, das soll richtig werden, und was ungleich ist, das soll zu ebenen Wegen werden. Machen wir uns von allen Banden, und von allem Verderbnisse der Sünde los, gestatten wir in unserm Herzen nicht die geringste Mackel, und dieses sey die Frucht einer würdigen Beichte. Auf diese Art werden auch wir mit Jesu Christo, und in Jesu Christo wieder können gebohren werden, um in ihm, und mit ihm ewig zu leben.

(f) Luk. 3. 5.

Auf das Weihnachtsfest.

Predigt von der Geburt Jesu Christi.

Text. Tit. 2. 11.

Es ist erschienen die Gnade Gottes unsers Seligmachers allen Menschen, und hat uns gelehret, daß wir dem ungöttlichen Wesen, und den weltlichen Lüsten absagen, und nüchtern, und gerecht, und gottselig in dieser Welt leben, und auf die selige Hoffnung warten sollen.

Heute hat sich diese Gnade Gottes unsers Seligmachers den Menschen gezeiget; heute sind in der anbethenswürdigen Person des gebohrnen Heilands diese schönen, und trostreichen Worte des Apostels in die Erfüllung gegangen. In dem Geheimnisse der göttlichen Menschwerdung ist diese Gnade des Erlösers auf die Erde herabgestiegen; aber sie blieb noch in dem keuschen Schooße Mariens verborgen, und hat sich nur in Bethlehem, und in dem Stalle durch die heilige Geburt des göttlichen Kindes, welches sie uns brachte, sichtbar gemacht. Er ist also gekommen, und auf der Erde erschienen, dieser Messias, dieser von den Völkern so inbrünstig verlangte Heiland: warum? um uns zu unterrichten, und uns die Wissenschaft des Heils mitzutheilen. Die Wissen-

schaft des Heils, von welcher Zacharias der Vater des Johannes des Täufers in seinem herrlichen Lobgesange geredet hatte, und in welcher der göttliche Vorläufer selbst das Volk Gottes unterrichten sollte. Die Wissenschaft des Heils, welche aus allen die erhabenste, ein kurzer Inhalt aller Wissenschaften, oder vielmehr die einzige Wissenschaft ist, an deren Erlernung uns alles gelegen seyn muß. Die Wissenschaft des Heils, welche nach dem heiligen Paulus in zweyen Dingen besteht: daß sie von uns alle Hindernisse des Heils entferne, und uns alle Werke des Heils auszuüben antreibe. Denn dieses sind die zween wichtigen Unterrichte, die wir nach der Meynung des Heydenlehrers aus der Geburt Jesu Christi ziehen sollen. Die Gnade Gottes unsers Seligmachers ist allen Menscher erschienen, und hat uns gelehret, daß wir dem ungöttlichen Wesen, uud den weltlichen Lüsten absagen sollen. Sehet die Hindernisse des Heils, davon uns ein Gottmensch, der unter den Menschen gebohren wird, uns los machen lehret: der erste Punkt. Eben diese Gnade Gottes unsers Seligmachers ist allen Menschen erschienen, und hat uns gelehret, daß wir nüchtern, und gerecht, und gottselig in dieser Welt leben sollen: sehet die Werke des Heils, welche uns ein Gottmensch, der unter den Menschen gebohren wird, ausüben lehret: der zweyte Punkt. Grosse, und heilsame Unterrichte, welche die ganze evangelische Klugheit in sich fassen, und unsere ganze Bemühung, und Aufmerksamkeit fodern.

Erster

Erster Punkt.

Hindernisse des Heils, davon uns ein Gottmensch, der unter den Menschen gebohren wird, uns losmachen lehret. Diese Hindernisse sind die Güter der Welt, die Ehren der Welt, die Ergötzlichkeiten der Welt, und die Neigung, die wir dazu tragen. Ich sage die Neigung, die wir dazu tragen, welche Neigung der Apostel die Begierlichkeiten der Welt, und die sinnlichen Lüste nennet. Die Erfahrung aller Zeiten hat es nur allzusehr gelehret, von wie vielen Lastern diese unglückseligen Begierlichkeiten die Quelle gewesen, wie viele Seelen sie verdammet, und wie viele sie noch täglich verdammen. Nun aber lehret uns der Sohn Gottes schon in seiner Geburt alles dieses von unsern Herzen hinweg schneiden, und er fängt an uns hiervon das rührendste Beyspiel selbst zu geben, damit er uns mit größerm Nachdrucke dazu antreibe.

In was für einem Stande wird er gebohren? in einem Stande der Armuth, in einem Stande der Erniedrigung, in einem Stande des Leidens, und der Abtödtung. Durchgehen wir hierüber das Evangelium; alles ist daselbst merkwürdig. Die Armuth: die Mutter, welche sich ihrem Zeitpunkte nahe sieht, sucht ein anständiges Ort, wo sie sich hinbegeben könne: aber ihre äußerste Armuth macht, daß man sie allenthalben zurückweiset. Nur ein Stall steht ihr offen; was für eine Wohnung für einen Gott, und für eine Mutter Gottes! Wie es sich nun aber immer verhält, so gebiert Maria eben hier den Erlöser, und König der

Welt, hier fängt er an zu erscheinen. Das Bett, worauf er ruhet, ist das Stroh; seine Wiege ist eine Krippe: seine Kleidung sind armselige Windeln: sehet seinen Pallast, sehet alle seine Schätze. Die Erniedrigung: einige Hirten ausgenommen, welche ihm ihre Huldigungen zu erweisen kommen, kennet ihn Niemand, Niemand denket an ihn. Bey der Geburt der Fürsten bricht die Freude von allen Seiten aus: man preiset ihren Namen; die Völker legen ihr Vergnügen durch Freudenfeuer, und durch öffentliche Zurufungen an den Tag: aber in Ansehung dieses zur Welt gebohrnen Gottes, ist alles in dem tiefesten Stillschweigen. Er ist in der Welt, als wenn er darinnen nicht wäre. Das Leiden, und die Abtödtung: bey den Finsternissen einer dunkeln Nacht, und in Mitte der rauhesten Jahrszeit befindt er sich allen Ungemächlichkeiten der Witterung blosgestellet. Was für eine Erquickung kann er von Joseph, und Marien erhalten? es gebricht ihnen an allen, und sie können ihm keine andere Hülfe leisten, als durch sein Geschrey innigst gerühret werden, und mit seinen Schmerzen ein Mitleiden tragen.

Mußte denn der Befreyer Israels, der Erlöser der Menschen, der Abgesandte Gottes also gebohren werden? erwartete ihn die Synagoge in einem solchen Zustande? Nein sie versprach sich vielmehr einen Messias, der nach der Welt mächtig, nach der Welt groß, mit aller zeitlichen Glückseligkeit, und mit aller Ehre der Welt überhäufet wäre. Von dieser falschen Hoffnung ließen sich die Jüden einnehmen: allein Gott hatte sich

in

in dem Rathe seiner ewigen Weisheit von dem Werke unserer Erlösung, und von dessen Vollbringung einen ganz andern Entwurf gemacht. Wir hatten einen Seligmacher vonnöthen, der uns die Wissenschaft des Heils lehrete, und uns gleich anfangs unterrichtete, wie wir alle Hindernisse desselben aufheben sollten; und dieses zwar noch weit mehr durch seine Beyspiele, als durch seine Worte, indem die Worte ohne die Beyspiele unendlich viel von ihrer Kraft verlieren, und bey weitem nicht eben denselben Eindruck machen. Wir hatten folglich einen solchen Seligmacher vonnöthen, wie wir ihn in der That haben, und wie er sich unsern Augen wirklich darstellet: einen armen, einen erniedrigten, und gedemüthigten, einen leidenden, und büßenden Seligmacher, warum? damit er uns mit einem größeren Ansehen, und auf eine überzeugendere Art dasjenige sagen könnte, was er uns in der That von der Krippe zuruft: (*a*) Wehe euch Reichen, nicht blos allein, weil ihr reich seyd, sondern weil ihr auf diese vergänglichen Reichthümer, die ihr liebet, euer ganzes Vertrauen setzet, an jenes höchste Gut hingegen, an jenes ewige Gut, das ich euch verheiße, und das allein eurer Sorgen würdig ist, nicht gedenket. (*b*) Wehe euch, die ihr, um euch zu erheben, und auf der Erde groß zu machen, gerne oben an sitzet: nicht blos allein, als wenn es ein Laster wäre groß werden, und groß seyn; sondern weil ihr von dieser menschlichen, und flüchtigen Größe, über die ihr so eifersüchtig seyd, verblendet, die wahre Größe, welche die himmlische, und

(*a*) Luk. 6. 24. (*b*) Luk. 11. 43.

und unsterbliche Glory ist, und nach welcher ihr unabläßig trachten solltet, vergesset. (c) Wehe euch, die ihr itzt lachet, und euern Trost habet: nicht zwar, als wäre euch alles Vergnügen, und aller Trost verbothen; denn es giebt auch unschuldige, und sogar heilige Ergötzungen; sondern weil ihr von den sinnlichen Wollüsten, die euch verderben, ganz betrunken, eure Augen niemals nach jener höchsten Glückseligkeit richtet, zu der ihr berufen seyd, und keine Maasregeln ergreifet sie zu erhalten.

Diese gründliche Unterrichte des göttlichen Meisters entdecken uns die Klippen, damit wir mit desto größerer Sicherheit auf den Wegen des Heils einhergehen. Er redet zu uns; aber hören wir ihn wohl an? wollen wir ihn anhören? Der Welt entsagen, den Glückseligkeiten, den Hoheiten, dem Glücke der Welt; denselben, wo nicht in der That, wenigstens mit dem Herzen entsagen; was ist dieß für eine Sprache für Weltmenschen? indessen ist es dennoch die Sprache Jesu Christi, es ist sein Evangelium. Hintergeht er uns? will er uns hintergehen? Vernünfteln wir, wie es uns gefällt: wir müßen dennoch entweder diesem Führer, welcher uns auf den rechten Weg zu leiten kömmt, und welcher der Weg selbsten, die Wahrheit, und das Leben ist, folgen, oder auf einem betrübten Irrwege, der uns in das Verderben führet, leben, und sterben.

Zweyter Punkt.

Die Werke des Heils, welche uns ein Gottmensch, der unter den Menschen gebohren wird, ausüben leh-

(c) Luk. 6. 25.

ret,

ter, hat der Apostel in diesen Worten begriffen: (*d*) daß wir nüchtern, und gerecht, und gottselig in dieser Welt leben: oder nach der Auslegung des heiligen Bernhards Werke der Nüchternheit, und einer christlichen Mäßigung in Ansehen unser selbst, Werke der Gerechtigkeit, und einer christlichen Liebe in Ansehen des Nächsten, Werke der Gottseligkeit, und einer christlichen Andacht in Ansehen Gottes.

1. Werke der Nüchternheit, und einer christlichen Mäßigung in Ansehen unser selbst. Diese Pflicht läuft auf heilige Gewaltthätigkeiten hinaus, die es uns kostet, um uns in der Ordnung zu erhalten, und in allen Stücken eine nach der Vernunft, und nach dem Geiste des Christenthums eingerichtete, kluge, redliche, unschuldige, und ordentliche Aufführung zu beobachten. Denn in der gewöhnlichen Lebensart wie viel Kämpfe hat man nicht deshalben wider seine eigenen Neigungen, und Empfindungen zu unternehmen? wie viel Lebhaftigkeiten zu unterdrücken, wie viel ungestümme Bewegungen einzuhalten, wie viel besondere Urtheile zu unterwerfen, und abzulegen; wie oft muß man seinen Eckel überwinden, seinen Willen brechen: wie viel Bemühungen muß man anwenden entweder um sich in Bewegung zu setzen, oder um sich zu enthalten, und zu leiden? mit einem Worte, wie oft, und in wie vielen Gelegenheiten muß man nicht allein der Welt, und allen ihren äußerlichen, und sinnlichen Gegenständen entsagen, sondern sich selbst aufopfern, sich seiner selbst entblößen, sich selbst verläugnen? Ohne dieses anstatt

seine

(*d*) Tit. 2. 12.

seine Seele besitzen zu können, und sich ordentlich zu betragen zu wissen, wie oft vergeht man sich nicht? in was für Ausschweifungen läßt man sich nicht ein? in wie vielen Umständen vergißt man nicht seiner? zu diesem evangelischen Kriege stecket dieses Kind, dem wir als unserm Gotte unsere Huldigungen erweisen, und das wir in dem Stalle anbethen, also zu sagen, heute die Fahne aus. Diesen Krieg kömmt er auf der Erde anzuzünden, diesen stellet er seinen Jüngern vor, indem er sie nur an der Verläugnung ihrer selbst für die seinigen erkennet. Dieser Krieg richtet den ganzen Menschen ein, er hält ihn unaufhörlich im Zaume, er bringt seinen Eigensinn, sein unbeständiges Wesen, seine natürlichen Eigenschaften zurechte: er bewahret ihn vor allen Ausschweifungen, in welche ihn die Hitze seiner Leidenschaften hinreißen könnte; er stärket, und bestättiget ihn unbeweglich in jener Nüchternheit, um mich des Ausdruckes des heiligen Paulus zu bedienen, in jener Mäßigung, und in jener Mittelstrasse, in welcher die Weisheit, und nach der Meynung der Meister der Sittenlehre die Tugend besteht. Ein zwar harter Krieg, es ist wahr; allein es ist um das Heil zu thun: nun aber ein von seiner Herrlichkeit herabgestiegener Gott, ein Mensch gewordener, und allen unsern Gebrechlichkeiten unterworfener Gott, ein in dem Elende gebohrner, und eben dieses Heils wegen, dessen Sorge uns anvertrauet ist, vernichteter Gott, giebt er uns desselben Wichtigkeit nicht genugsam zu erkennen, und lehret er uns nicht genugsam, daß man in einem so wichtigen Geschäfte nichts sparen müße?

2. Werke der Gerechtigkeit, und einer christlichen Liebe in Ansehen des Nächsten. Der Gerechtigkeit, indem man einem jeden, was ihm gebühret, erweißt, und keinem, etwas von allem dem, was ihm gehöret, versaget. Der Liebe: indem man zu seiner Pflicht noch den guten Willen, die Neigung Gutes zu thun, das Verlangen sich andere verbindlich zu machen, und ihnen Gnaden zu erweisen, die Geduld bey den Unbilden, und eine behende Bereitwilligkeit zu verzeihen hinzusetzet. Lasset uns auf unser Muster sehen, und daselbst alle diese Züge beobachten, um sie in uns zu bilden, und ihnen nachzuahmen. Dieser König der Welt wird gebohren, und er wird in der wirklichen Ausübung der genauesten Gerechtigkeit gebohren, indem er so gar den heydnischen, und seinem Gesetze feindseligen Mächten der Welt huldiget. Wenn Maria, obschon sie mit dem göttlichen Kinde schwanger geht, Nazareth verläßt, und sich nach Bethlehem begiebt, so geschieht es, um sich dem Befehle des Kaisers August zu unterwerfen, welcher verordnet, daß man eine gewisse Regierungsform einführe, und daß sich alle ohne Ausnahme, ein jeder in seiner Stadt, von der er abstammet, beschreiben lasse. Sehet, warum diese jungfräuliche Mutter sich, und das Kind, welches sie trägt, allen Ungemächlichkeiten einer beschwerlichen Reise, und den rauhen Prüfungen aussetzet, welche sie in einem Gebiete auszustehen hat, wo sie als freind angesehen, und gehalten wird. Sie gehorchet, sie übet schon zum voraus, und läßt auch ihren Sohn jenen grossen Grundsatz ausüben, den er selbst einstens predigen sollte, ge-

bet dem Kaiser, was des Kaisers ist: so unverletzlich sind die Rechte des Nächsten, und eben so müßen wir sie, von was für einer Art sie auch immer seyn, und in was immer für Umständen, in Ehren halten. Dieses ist noch nicht alles; er wird gebohren dieser liebreiche, und anbethenswürdige Erlöser und zwar aus einer Wirkung der heftigsten, und uneigennützigsten Liebe, nämlich um uns von dem Tode zu befreyen, um uns mit seinen Gütern zu überhäufen, uns unwürdige, und geringe Geschöpfe, uns Sünder, und Feinde seines Vaters. Rechnen wir nach allem diesem das wenige zusammen, was wir für unsere Brüder thun. Denn wie ist unsere Liebe beschaffen, und worinnen zeigt sie sich? wo ist ihre Freygebigkeit? wo sind ihre zuvorkommenden, und gutthätigen Sorgen? was giebt sie? was erduldet sie? was sieht sie nach? und dennoch ist die Liebe einer der merkwürdigsten Charaktern des Christenthums, und folglich eine der zum Heile nothwendigsten Tugenden.

3. Werke der Gottseligkeit, und einer christlichen Andacht in Ansehen Gottes. Dieses ist die Hauptsache, und dahin muß alles, nämlich zur Ehre, und zum Dienste Gottes abzirlen. Dieses ist auch der wesentliche, und letzte Endzweck der Ankunft des Mittlers, der uns gebohren ist. Da er in die Welt kömmt, was sagt er zu seinem allmächtigen Vater, der ihn sendet? Hören wir den Apostel, und sehen wir, was er ihm für Worte in dem Mund giebt: (e) Schlachtopfer, und Gaben von dem Blute der Ochsen, und

(e) Hebr. 10. 5.

und Böcke hast du nicht gewollt, du hast mir aber einen Leib zubereitet. Brandopfer für die Sünde gefallen dir nicht. Da sprach ich: Sieh, ich komme, im Anfange des Buches ist von mir geschrieben: daß ich, o Gott, deinen Willen verrichten solle. Durch die Uebertretung dieses göttlichen Willens ist deine Ehre verletzet worden, und ich komme sie wieder zu ersetzen, ich komme dich so zu ehren, als es dein höchstes Wesen verdienet. Und in der That dieser eingebohrne Sohn Gottes kömmt den lebendigen Gott zu verherrlichen. Er erniedriget sich deshalben, er unterwirft sich allem: wir hingegen worinnen verherrlichen wir eben diesen Gott, welchem uns eine noch natürlichere, und vollkommnere Abhängigkeit unterwürfig macht? Verherrlichen wir ihn in unsern Gesinnungen, in unsern Worten, in unsern Handlungen? Was für Werke der Religion, was für Uebungen der Gottseligkeit üben wir aus, oder wenn wir sie ausüben, auf was für eine Art üben wir sie aus? Man unterläßt diese unnachläßigen Pflichten entweder gänzlich, oder man unterzieht sich ihnen nur auf eine unvollkommene Weise. Man sieht sie als eine Quaal, als eine Knechtschaft, als eine Bürde an. Wem zünden wir also unsern Weyrauch an; wem müßen wir ihn anzünden? und wenn wir verbunden sind der Welt dasjenige, was ihr gehöret, zu geben, haben wir eine nicht so enge Verbindlichkeit Gott zu geben, was Gott zugehöret? Nun aber gehöret Gott die Ehre, und die Ehre, die wir Gott erweisen können, besteht

in dem, daß wir ihm dienen, daß wir ihn anbethen, daß wir sein Gesetz beobachten, daß wir seine Geheimnisse in Ehren halten, daß wir uns ämsig bezeigen sein Lob zu singen, seine Größe zu verherrlichen, seinen Namen anzurufen, sein Wort anzuhören, seine Altäre zu besuchen, alles das Böse, was er uns verbeut, zu fliehen, und nichts von allem dem Guten, was er uns befiehlt, zu unterlassen. Lasset uns diese ganze Rede ins kurze fassen, und schließen. Wir haben von dem gebohrnen Heilande die Wissenschaft des Heils gelernet; oder wir hätten sie lernen sollen. Wir wissen sowohl die Hindernisse, als auch die Werke des Heils. Lasset uns diesen Kenntnissen auch die Ausübung hinzusetzen, dieses einzige geht dem Werke unserer Erlösung noch ab, und es liegt nur an uns diese Erlösung mit der Gnade des Seligmachers zu vollenden, und vollkommen zu machen.

Grundriß

einer achttägigen Andacht

von dem

heiligsten Altarssacramente.

Vorerinnerung.

Man hatte unter den Schriften des Vaters Bourdaloue nebst dem Versuche der Adventspredigten, die man dem Publikum mittheilet, noch einen Versuch einer achttägigen Andacht von dem heiligsten Altarssacramente gefunden. Es war ehemals der Brauch, die ganze Octav hindurch, eben so, wie im Advente, unter einem und ebendemselben allgemeinen Entwurfe, welcher acht besondere Gegenstände in sich enthielt, zu predigen, und die Pre-

diger verfertigten von diesen verschiedenen Materien eben so viele Reden. Der Vater Bourdaloue hatte sich nach diesem Gebrauche richten wollen, und eben dieser Ursache wegen hatte er den Inhalt, und den Stoff der acht Predigten, die er sich zu halten vornahm, auf dem Papiere entworfen. Allein er hat sich in diesem Stücke, eben so, wie in Ansehung des Advents, an dem Entwurfe gehalten, ohne sein Vorhaben auszuführen.

Allgemeiner Entwurf.

Das Leben Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle.

Text. Luk. 22. 19.

Das thuet zu meiner Gedächtniß.

Dieses ist keineswegs eine blosse Vorstellung, was der eine blosse Erinnerung. Gleichwie Jesus Christus dieser von Ewigkeit her eingebohrne Sohn des Vaters, und dieser Sohn Mariens in der Zeit; gleichwie, sage ich, dieser Gottmensch auf der Erde unter den Menschen lebte, und daselbst mit einem des Leidens fähigen, und sterblichen Fleische bekleidet erschien, eben also lebt er noch, obschon eines weit vollkommnern Lebens, in dem verehrungswürdigen Sacramente, welches er eingesetzet hat, und mit welchem ich euch diese Octav hindurch zu unterhalten habe. Es ist wahr, daß er sich uns nicht, wie ehemals, zeige; wir sehen ihn nicht, wir hören ihn nicht, wir sind nicht Zeugen von seinen göttlichen Wirkungen. Allein er lebet eben so in den Schatten, die ihn verhüllen; und

eben hier werden die größten Geheimnisse jenes ersten Lebens, das er in Jüdenland zubrachte, und nach drey und dreyßig Jahren vermittelst der Strafe des Kreutzes endigte, wieder erneuert.

Unter diesen Geheimnissen des Lebens Jesu Christi unsers Seligmachers bemerken wir hauptsächlich jenes seiner glückseligen Geburt, als eine jungfräuliche Mutter durch die allmögende Kraft des heiligen Geistes ihn empfangen, neun Monate in ihrem Schooße getragen, und in dem Stalle Bethlehems zur Welt gebracht hat. Jenes der Anbethung der morgenländischen Weisen, als drey Könige durch den Stern, und noch weit mehr durch den Glauben, der sie erleuchtete, geleitet, ihm zu huldigen kamen, und ihn, seines armen, und verächtlichen Standes ungeachtet, für den wahren Gott, und für den höchsten Herrn der ganzen Welt erkenneten. Jenes seiner Aufopferung, als sich Maria in dem Tempel reinigte, und aus Gehorsam gegen das Gesetz diesen Erstgebohrnen opferte, und dem Herrn das kostbare Geschenk, das sie von ihm empfangen hatte, darbrachte. Jene Geheimnisse seines thätigen Lebens, da er die Städte, und Flecken durchlief, mit den Völkern umgieng, Wunder wirkte, die Brode vermehrete, und in der Wüste unzählige Schaaren ernährte. Jene seines leidenvollen Lebens, wo er so grausam verfolget geschimpfet, gekreuziget wurde. Endlich das glorreiche Geheimniß seiner Auferstehung, wo er über die Wuth seiner Feinde, und über den Tod selbsten triumphierte.

Ich

Ich behaupte nun, daß alles dieses in dem heiligsten Altarsgeheimnisse ganz von neuem in die Erfüllung gehe. Hier 1. nimmt Jesus Christus eine zweyte Geburt an: 2. hier empfängt Jesus Christus unsre Anbethungen; 3. hier wird Jesus Christus Gott dargestellet, und geopfert: 4. hier wandelt Jesus Christus unter den Menschen; 5. hier vervielfältiget er sich einigermaaßen, und ernähret mit seinem heiligsten Leibe eine unzählige Menge getreuer Seelen; 6. hier ist er den Beschimpfungen, und Verfolgungen blosgestellet; 7. hier wird er so gar durch gottesräuberische Sünder gekreuziget; 8. hier wird er endlich, wie in seiner Auferstehung, glorreich, und triumphirend.

Sehet christliche Zuhörer, was ich euch in eben so vielen Reden, die ich in verschiedene Artikel eingetheilet habe, vorzutragen gedenke. Sehet den ganzen Entwurf, den ich zu eurem Unterrichte, und zu eurer Erbauung gemacht habe: ich sage zu eurer Erbauung; denn, da ich zu einer christlichen und katholischen Versammlung zu reden habe, so geht meine Absicht nicht dahin, daß ich mich einzig, und allein bey trockenen Streitfragen, oder bey tiefsinnigen, und fruchtlosen Betrachtungen aufhalte. Ich werde euch die Punkte euers Glaubens in Ansehung des grossen, und unaussprechlichen Geheimnisses, dessen Feyer wir begehen, also auslegen, daß ihr zu gleicher Zeit dasselbe in Ehren halten, euch daselbst öfters einfinden, dasselbe durch alle Uebungen einer gründlichen, und gottesfürchtigen Andacht ehren lernet. Was würde es endlich seyn, wenn

ich nur den Verstand erleuchten, aber das Herz nicht rühren sollte; und wäre es wohl genug die Grundlehren des Glaubens fest setzen, wenn ich mich nicht gleichermaaßen bearbeitete die Misbräuche zu verbessern, und die Sitten zu heiligen.

Allmächtiger Gott, Gott der Majestät, du, o Herr, dessen ganze Größe unter gebrechlichen Gestalten verborgen ist, steh mir mit deiner Gnade bey. Ich besteige diese Kanzel um die Absichten deiner Kirche zu unterstützen, um die allergrößte deiner Wohlthaten zu erheben, um das Andenken derselben zu erneuern, um ihre Wunder zu erzählen, und meinen Zuhörern die ganze Ehrerbietung, und Liebe, die sie verdienet, einzuflößen. Du wirst mich, o mein Gott, unterstützen, du wirst meine Arbeit segnen, und du wirst zur Ehre deines Sacraments meinen Worten die Kraft mittheilen, und sie tief in die Herzen eindrücken.

Vielleicht, o mein Gott, wird deine Vorsehung, welche über das Heil aller Menschen wachet, einige von unsern irrenden Brüdern hieher führen. Zu einer Zeit, da sich der glorwürdigste Monarch (*) mit weit größerm Eifer, und Nachdrucke, als jemals, bemühet diese verirrten Schafe zurück zu führen, und sie in den wahren Schafstall zu bringen: vielleicht werden sich einige entweder aus einem Geiste der Beurtheilung, oder aus einem wahren Verlangen sich zu unterrichten, unter die Menge mischen, und mich aufmerksam anhören. Würdige dich, o Vater der Erbarmnisse, auf sie einen

(*) Ludwig, der XIV.

nen günstigen Blick zu werfen, würdige dich meiner Stimme eine besondere, und ganz neue Kraft mitzutheilen, um das Werk ihrer Bekehrung zu veranstalten. Möchte doch diese göttliche Kraft bis in das Innerste ihrer Herzen eindringen, sie bewegen, sie biegsam machen. Sie sind unsere Brüder, obschon sie von uns abgesondert sind. Sie sind zwar gegen ihre Mutter rebellische Kinder; aber deren Verlust sie beweinet, und deren Zurückkehr sie inbrünstig wünschet. Wie glücklich wäre ich, wenn ich dazu etwas beytragen könnte, und wenn es dir, o Herr, gefiele mich zu einem so heiligen, und meines Amtes so würdigen Werke zu gebrauchen!

Erster Tag.

Jesus Christus nimmt in dem heiligen Abendmahle eine zweyte Geburt an.

Predigt von der wesentlichen Gegenwart Jesu Christi in dem heiligen Sacramente.

Text. Matth. 26. 26.

Da sie aber zu Nacht assen, nahm Jesus das Brod, und segnete es, und brachs, und gab es seinen Jüngern, und sprach: nehmet hin, und esset: das ist mein Leib.

Wie ist wohl dieses der Leib Jesu Christi? und dörfen wir uns wohl über den Wortstreit verwundern, der sich gleich Anfangs unter den Jüden erhob, welche, als sie ihn sagen gehört hatten, (a) das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt, sich untereinander fragten: wie kann doch dieser Mensch uns sein Fleisch zu essen geben? Sie begriffen die wunderbare Veränderung nicht, vermittelst welcher in dem heiligen Abendmahle die Wesenheit des Brods, und des Weins in die Wesenheit des Leibs, und des Bluts dieses Gottmen-

(a) Joh. 6. 52.

menschen verändert wird. Auch wir begreifen sie nicht; da wir aber gelehriger, als diese Ungläubigen sind, glauben wir das, was wir nicht begreifen; und wir unterwerfen uns diesem Artikel des Glaubens, ohne ihn ergründen zu wollen. Eine Veränderung, welche nach der Meynung der Väter, und insbesondere des heiligen Chrysostomus, eine Ausdehnung der göttlichen Menschwerdung ist: dergestalt, daß wir dieses herrliche Geheimniß als eine zweyte Geburt des Sohns Gottes ansehen können. Nebst seiner ewigen Geburt in dem Schooße seines Vaters, ward er aus dem Schooße Marieus, in welchem er war empfangen worden, zum erstenmale zur Welt gebohren; und ich getraue mir zu sagen, daß jene zweyte Geburt, die er auf unsern Altären unter den Händen der Priester annimmt, eben so wesentlich, und eben so wahrhaft, der erste Punkt; eben so wunderbar, und bewundernswürdig, der zweyte Punkt; den Menschen eben so vortheilhaft, und heilsam sey, der dritte Punkt. Lasset uns alles dieses wieder vornehmen, und in sein gehöriges Licht setzen.

Erster Punkt.

Eine wesentliche, und wahrhafte Geburt. Es ist eine ziemlich gewöhnliche Sprache der Väter, daß Jesus Christus in dem Sacramente des Altars wesentlich, und wahrhaftig hervorgebracht werde: unter welcher Hervorbringung sie diese Verwandlung des Brods, und des Weins in den Leib, und in das Blut des Erlösers verstehen. In eben diesem Verstande ruft auch der heilige Augustinus, da er die Würde des Priesterthums

thums des neuen Gesetzes erhebet auf: o erhabene, und verehrungswürdige Würde der Priester, indem der Sohn Gottes selbst vermittelst ihres Amtes, und in ihren Händen Mensch wird!

Ich weiß, mit welchen Irrthümern die Ketzerey die Gemüther hierinnenfalls angestecket habe. Nach dem Beyspiele der Kapharnaiten haben sich die Ketzer der letzten Jahrhunderte über eine obschon so gegründete Wahrheit nicht allein gewundert, sondern sich auch daran geärgert. Umsonst hat man ihnen um sie zu überzeugen diese so klare, so deutliche, so ausführliche Worte: das ist mein Leib, das ist mein Blut, entgegengesetzet; es hat ihnen an Spitzfindigkeiten nicht gefehlet sie auszulegen, und von ihrem wahren Verstande abzuziehen. Denn hierinnen besteht der Charakter des Unglaubens in Mitte des Lichtes nicht zu sehen, und sich, wenn ich es sagen darf, am hellen Tage zu verblenden. Durch ein so augenscheinliches Zeugniß in die Enge getrieben, haben sie sich nicht gescheuet an die Stelle der eigentlichen Bedeutung der Wörter den unnatürlichsten, und gezwungensten Verstand zu setzen, indem sie den Satz Jesu Christi verändert, ihn, so ausdrücklich er auch immer ist, geschwächet, und ihm diesen Verstand gegeben haben: das ist das Zeichen, die Figur meines Leibs, und das ist das Zeichen, die Figur meines Bluts.

Was für ein weites Feld würde sich mir öffnen, wenn ich diese Feinde der Kirche bestreiten, und wider ihre irrigen Lehrsätze die rechtgläubige, und katholische Lehre, in der wir leben, rechtfertigen wollte? Was

müßte

müßte ich nicht anführen sie von ihrem Irrthume abzuziehen, wenn sie doch aufrichtig ihren Irrthum ablegen wollten, und wenn nicht der Eigensinn, und oftmals wohl gar entweder ein heimlicher Vortheil, oder eine falsche Ehre sie hartnäckiger, und fast unüberwindlicher Weise in ihren Vorurtheilen zurückhielte? Ich würde sie fragen, mit welcher Wahrscheinlichkeit sie sich überreden können, daß der Welterlöser den Tag vor seinem Tode, da er seinen Aposteln gleichsam testamentsweise seinen letzten Willen erklärte, und ihnen das Geschenk, welches er den Menschen mit seinem kostbaren Leibe, und Blute machte, anzeigte, sich in einer solchen Gelegenheit, und in einem so wichtigen Punkte so zweydeutiger, und metaphorischer Ausdrücke bedienet; daß er sich nicht anderst erkläret, und eben hiedurch, daß er sich nicht besser ausgedrücket hat, den Gläubigen, und der ganzen Kirche die nächste Gelegenheit zu einer öffentlichen, und immerwährenden Abgötterey gegeben habe?

Ich würde ihnen die ebentheuerlichen Folgen, die daraus entstehen müßen, zeigen, wenn es erlaubt ist, besonders in dem, was die Geheimnisse der Religion betrifft, dasjenige, was die Schrift, was das Evangelium ausführlich, ohne die geringste Einschränkung, und Zweydeutigkeit ausdrücket, in einem uneigentlichen, und figürlichen Verstand einzuschränken. Warum hätte ich nicht das Recht mich eben derselben Freyheit in Ansehung der Menschheit Jesu Christi, in Ansehung seines Todes, seiner Auferstehung zu gebrauchen, indem ich alles dasjenige, was der heilige Text hiervon

sagte,

sagte, für leere Ausdrücke, und sonst für nichts nähme. Nun aber wo würden wir damals hinkommen, und wie würde es mit dem ganzen christlichen Glauben stehen?

Ich würde ihnen Trotz bieten; zeiget uns also ihr selbst, würde ich ihnen sagen: was für anständigere, und deutlichere Ausdrücke konnte der Sohn Gottes anwenden, um anzudeuten, daß das Brod in seinen Leib, und der Wein in sein Blut sey verwandelt worden? Mußte er sich damit nicht begnügen zu sagen: das ist mein Leib, das ist mein Blut; sondern noch hinzusetzen: das ist wesentlich mein Leib, und das ist wesentlich mein Blut? allein hätte er wohl dem allgemeinen Gebrauche gemäß geredet?

Ich sage, zum Beyspiele, hier ist Brod, hier ist Wein, oder etwas anders was es immer sey, und damit begnüge ich mich. Wer mich immer anhöret, begreift er nich alsogleich meinen Gedanken, und daß ich hiedurch sagen wolle, daß dieses in der That Brod, oder daß jenes in der That Wein sey? Ist es vonnöthen, daß ich hinzusetze, hier ist wirklich Brod, oder hier ist wirklich Wein? Würde nicht dieser Zusatz unnütz scheinen, würde er es nicht seyn? Was sage ich, und der Welterlöser erkläret er sich nicht so gar durch einen wichtigen, und merkwürdigen Zusatz, da er, nachdem er gesagt hatte, das ist mein Leib, das ist mein Blut, fortfährt, und hinzusetzet, eben derselbe Leib, der für euch wird dargegeben, eben dasselbe Blut, das für euch soll vergossen werden?

Endlich würde ich sie zur Tradition aller Jahrhunderte seit der Aufrichtung der Kirche, zu den Aussprüchen der sowohl allgemeinen, als national Kirchenräthe, zur Meynung aller sowohl griechischen, als lateinischen Väter, zum Glauben aller Völker, aller Reiche, der ganzen christlichen Welt weisen, wo ich von einem Alter zum andern, und ununterbrochener Weise ein glaubwürdiges, und einmüthiges Bekenntniß dieser Grundwahrheit, daß Jesus Christus in seinem Sacramente persönlich gegenwärtig, und unter den Gestalten des Brods, und des Weins enthalten sey, antreffe. An wen werden wir uns hierinnen halten? wem werden wir in diesem Stücke glauben? Ich berufe mich auf das heimliche Urtheil, und auf das Gewissen eines jeden klugen, und von keinem Vorurtheile eingenommenen Menschen. Ist es wohl der Vernunft gemäß, daß die besondern, und neuen Meynungen einiger Erzketzer solche ansehnliche, und unzählige Zeugen in unserer Meynung überwiegen.

Halten wir uns hier nicht länger auf, christliche Zuhörer. Eben dasjenige, was den Ketzern ein Aergerniß ist, muß den Stoff unsers Glaubens, und zwar eines festen, und demüthigen Glaubens ausmachen. Mit dieser Feste, und mit dieser Demuth des Glaubens entdecken wir einen Gott auf unsern Altären, und wir sagen zu ihm mit einem seiner Propheten: ach Herr, (*b*) fürwahr du bist ein verborgener Gott. Du warst es bey deiner Geburt in dem Stalle Bethlehems: und du bist es noch weit mehr bey dieser andern

(*b*) Is. 45. 15.

dern Geburt, wo sich so gar deine Menschheit unsern Augen entzieht. Allein so verborgen du auch immer bist, bist du dennoch deshalben nicht weniger Gott, und eben dieser Gottmensch, der in dem Himmel zur Rechte des Vaters sitzet. Also glaube ich es; du, Herr, belebe, und stärke allezeit mit deiner Gnade meinen Glauben.

Zweyter Punkt.

Eine bewundernswürdige, und ganz wunderbare Geburt. In dem Himmel wird der ewige Sohn Gottes von seinem Vater ohne Mutter gezeuget; und auf der Erde wird er von einer Mutter ohne Vater gebohren; und in dem heiligen Abendmahle wird er ohne Vater, und Mutter hervorgebracht; welches Wunder! um dieses göttliche Sacrament hervorzubringen, ist ein Wort hinlänglich, und was für ein Wort? Sehet das Wunder. Die Schrift lehret uns, daß durch das göttliche Wort alle Dinge seyn geschaffen worden; daß durch dieses Wort die Himmel sich über unsern Häuptern herum zu drehen angefangen haben, daß durch dieses Wort die Erde sich unter unsern Füßen befestiget, die Gewäßer die Abgründe angefüllet haben, daß endlich durch dieses Wort alle erschaffene Wesen aus ihrem Nichts hervorgekommen, und dieses weitläuftige Weltgebäu ausgemacht haben: so nachdrücklich, so wirksam, so thätig ist nach dem Ausdrucke des Apostels das Wort Gottes. Alles dieses ist zweifels ohne groß, und der Bewunderung würdig: allein ich finde in dem heiligen Geheimnisse des Leibs, und des Bluts unsers

Hei-

Heilands, und in der Art, und Weise, mit der es verrichtet wird, etwas weit erstaunenswürdigers. Denn es ist nicht das Wort Gottes, welches wirket, sondern das Wort eines Menschen, welcher der Diener Gottes ist; dergestalt daß wir jenen schönen, und erhabnen Ausdruck des königlichen Propheten, da er von Gott dem Erschaffer der Welt redet, auf den Priester anwenden können: (c) **er hat gesprochen, und es ist geworden.**

In der That der Priester redet, er spricht die Worte aus, und auf einmal wie viele Wunder! Er redet, und in dem Augenblicke wird die ganze Wesenheit des Brods, und jene des Weins zernichtet: dergestalt, daß unter eben derselben Figur, unter eben demselben äußerlichen Wesen, ohne daß erwas neues in die Sinne falle, weder Brod noch Wein, sondern Jesus Christus wesentlich mit seinem ganzen Leibe, mit seinem ganzen Blute, mit seiner ganzen Wesenheit sowohl als Gott, als auch Mensch vorhanden ist. Er redet, und vermittelst einer über die ganze Ordnung der Natur erhabenen, und dem menschlichen Verstande bisher unbekannten Absonderung werden die schwachen zufälligen Eigenschaften des Brods, und des Weins, die Farbe, der Geruch, der Geschmack, und andere von ihrem Subjecte abgesondert, bleiben in diesem Zustande, und bestehen nur vermittelst der göttlichen Kraft, die sie unterstützet. Er redet, und eben dieser unter den sacramentalischen Gestalten verborgene Leib befindt sich daselbst

(c) Ps. 32. 9.

selbst gleich den Geistern, das ist, er ist nicht allein in der ganzen Hostie, sondern auch in einem jeden Theile der Hostie ganz und vollkommen; er ist unzertheilich, und unverweslich, und es wird weder dieser Leib zertheilet, indem man die Hostie zertheilet, noch verweset dieser Leib, da die Hostie zu verwesen anfängt. Er redet, und eben derjenige Sohn Gottes, welcher bey dem Ausgange aus dieser Welt nach seiner Auferstehung die höchsten Himmel bestieg, steigt ohne diesen himmlischen Aufenthalt zu verlassen auf den Altar herab: dergestalt daß er sich zu gleicher Zeit sowohl in dem Himmel als auf der Erde befindet; in dem Himmel ganz vom Lichte umgeben, und auf der Erde gleichsam in die Dunkelheit vergraben, aber nichts destoweniger auf der Erde eben so glorreich als in dem Himmel.

Unbegreifliche, und unaussprechliche Wunder! Wunder, welche die Väter nur mit einem heiligen Schrecken betrachtet haben, und welche der heilige Chrysostomus erschreckliche, und fürchterliche Geheimnisse nennet? Wunder, welche die Ketzer anzustreiten sich getrauen, weil sie dieselbe eben darum, daß sie ihren Einsichten undurchdringlich sind, für unmöglich halten: als wenn ihnen jener Ausspruch des Evangeliums unbekannt wäre, daß Gott nichts unmöglich sey; als wenn sie die Allmacht Gottes nach ihren engen, und eingeschränkten Kenntnissen abmessen wollten; als wenn die Werke Gottes nicht so wunderbar wären, als sie es in der That sind, weil sie unsern Verstand übersteigen, und über alle unsere Vernunftschlüße erhaben sind. Was! sagt ein heiliger Augustinus, werden wir einem

so

so grossen Gotte diesen Vortheil versagen, daß er mehr thun könne, als wir entweder gedenken, oder begreifen können? Demüthigen wir uns, und zittern wir unter dem Gewichte seiner Größe. Erkennen wir sie in dem Diener, den er gleichsam zum Verwahrer derselben gemacht hat, da er ihn mit seiner Macht bekleidet. Nehmen wir die Gesinnungen jener Schaaren des Volks an, von welcher der heilige Evangelist Matthäus redet, welche von einer heiligen Furcht eingenommen mit einer allgemeinen Stimme aufriefen, Gott lobeten, und benedeyeten, daß er den Menschen die Gewalt die Sünden nachzulassen gegeben habe. Lasset auch uns ihn tausendmal preisen, und ihm der Gewalt wegen, die er eben diesen Menschen seinen Leib, und sein Blut zu consecriren mitgetheilet hat, tausendfältigen Dank erstatten. Diese Empfindung ist desto gerechter, und billiger, weil ihnen diese Gewalt nur zu unserm Besten, und zu unserm Heile ist mitgetheilet worden.

Dritter Punkt.

Eine für uns unendlich vortheilhafte, und heilsame Geburt. Fürchtet euch nicht, spricht der Engel zu den Hirten, da er ihnen die Geburt Jesu Christi verkündiget: (*d*) ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volke wiederfahren wird; denn euch ist der Heiland gebohren. Nun aber eben als ein solcher Erlöser stellet sich Jesus Christus auf dem Altare gegenwärtig dar, und eben als ein solcher schließt er sich in seinem Sacramente ein. Er schließt daselbst

(*d*) Luk. 2. 10.

mit sich unendliche Schätze der Gnaden ein, weil er der Urheber der Gnade, und die unerschöpfliche Quelle aller himmlischen Gaben ist: er schließt sie aber nicht ein, um sie in seinem Schooße verschlossen zu halten, sondern um sie über uns auszuschütten, und um uns dieselben in einem größern Maaße mitzutheilen.

In diesem göttlichen Geheimnisse geht also, und zwar in Ansehung unser dasjenige in die Erfüllung, was der Sohn Gottes den Endzweck seiner Sendung, und seiner Ankunft auf die Erde betreffend sagte: (*e*) ich bin gekommen, daß sie das Leben haben, und überflüßiger haben sollen. Ein Sacrament des Lebens, ein Sacrament des Heils, weil es das geistliche Leben unsrer Seelen zu unterhalten, und uns auf dem Wege des Heils zu unterstützen dienet; weil es alle unsere Schwachheiten heilet, und uns wider alle Hindernisse des Heils stärket; weil er uns allen zum Heile nothwendigen Beystand an die Hand giebt; endlich weil es ein Pfand jenes künftigen Lebens, nach welchem wir trachten, und jener ewigen Glory, in welcher das Heil besteht, ist. Was für ein Grund der Betrachtungen, wenn ich ihn zu ergründen unternähme? Was für ein Stoff zu allen Empfindungen der lebhaftesten Erkenntlichkeit? Ich werde dich nicht, o Herr, mit dem Propheten bitten meiner Seele zu sagen (*f*) ich bin dein Heil. Du bist es schon, bevor ich dich darum bitte, und du bist hierinnen meinen Bitten zuvorgekommen. Aber ich werde mich zu allen Creaturen wenden, ich werde sie einladen deine Erbarmnissen gegen mich zu singen:

(*e*) Joh. 10. 10. (*f*) Ps. 34. 3.

gen: ich werde ihnen in der Entzückung meiner Freunde zurufen (g) Kommet, und sehet, was grosse Dinge der Herr meiner Seele gethan hat. Er hat sie erschaffen, er hat sie gereiniget, und von der erblichen Mackel abgewaschen, er hat sie mit seinem Geiste erfüllet, und geheiliget, er hat den Schooß seines Vaters verlassen, und sich mit unserm Fleische bekleidet um sie zu suchen, um sie zu erlösen, um sie zu versöhnen; er hat so gar seines Lebens nicht geschonet. Allein mit allem dem begnügte er sich noch nicht. Er will, daß dieser Leib, den er für das Heil dieser Seele angenommen hat, ihr als ein Erbtheil bleibe; er will, daß dieser Leib täglich für sie einigermaaßen wieder gebohren werde, und daß sie hieraus immer eine neue Stärke, und einen neuen Zuwachs der Gnaden empfangen könne.

Sehet, wohin die Liebe dieses göttlichen Seligmachers ihn verleitet habe. Denn dieses Sacrament der Gnade, und des Heils ist zu gleicher Zeit ein Sacrament der Liebe, aber was für einer Liebe? wer kann sie ausdrücken? (h) Dieweil er die Seinigen geliebet hat, spricht der heilige Johannes, hat er sie auch bis zum Ende geliebet. Was heißt dieses, bis zum Ende? Es heißt, daß er sie bis in den Tod geliebet; es heißt, daß er sie bis an jenen Tag geliebet, wo eben diese Menschen, denen er sich dargab, sich wider ihn verschwuren, ihn verriethen, ihn verkauften, nur nach seinem Untergange strebten, und ihm die grausamsten Martern zubereiteten. Es heißt, daß er durch

(g) Ps. 65. 16. (h) Joh. 13. 1.

die grosmüthigste, und standhafteste Anstrengung seiner Liebe, ohne auf alles das Uebel, das sie wider seine Person im Sinne hatten, und das ihnen der Haß eingab, zu sehen, nur auf sie selbst, und auf das Gute, das er ihnen erweisen wollte, bedacht war. Es heißt, daß er, ohne noch bisher seiner Liebe ein vollkommenes Genügen geleistet zu haben, dieselbe durch das Geschenk, welches er ihnen darreichte, vollkommen machte, und ihnen auf der Erde nichts mehr von allem dem, was sie noch von derselben erwarten könnten, zu verlangen übrig ließe. Sehet, auf was für eine Art er die Welt geliebet habe, sehet aber zugleich, wie sehr er mich geliebet habe, mich ins besondere: denn damals dachte er an mich, und er sah auf mich, wie auf die andern. Seine Liebe hatte keine Gränzen: alle waren daselbst begriffen, und alle können sie sich zu Nutzen machen. Nun aber was sagt mir hierüber mein Herz; oder was sagt es mir nicht, was wirft es mir nicht vor? Ach! wenn es nichts sagt, so kömmt es daher, daß es nichts empfindet, und wovon wird es gerühret werden, wenn es gegen eine solche Liebe unempfindlich ist? Wehe mir, und meiner Gleichgültigkeit! Sie giebt sich nur allzusehr in meinem ganzen Betragen in Ansehung des Sacraments dieses Gottes der Liebe; in den Ausschweifungen meines Geistes, in meinen Lauligkeiten, in meinen Hinläßigkeiten, in meinem Ueberdruße in der Gegenwart dieses Sacraments zu erkennen. Unterdessen erkläret sich der Apostel in den erschrecklichsten Ausdrücken: (*i*) So jemand unsern Herrn

(*i*) 1 Kor. 16. 22.

Herrn Jesum Christum nicht liebet, der sey verbannt. Ich muß ihn in allen Lebensständen, wo mir ihn der Glaube vorstellet, lieben. Allein in was für einen Stand muß er mir liebenswürdiger scheinen, und auch in der That seyn, als in einem Geheimnisse, wo er sich mit mir dergestalt vereinigen, und mich mit sich so enge verbinden will, daß ich Kraft dieser innigsten, und vollkommensten Vereinigung eben dasjenige sagen kann, was der Heydenlehrer in der Hitze der Liebe, von der er entzündet war, sagte: **Ich lebe, nunmehr nicht ich, sondern Christus lebt in mir.** (*k*)

Zweyter Tag.

Jesus Christus empfängt in dem heiligen Abendmahle unsre Anbethungen.

Predigt

Von dem Dienste der Anbethung, welche Jesu Christo in dem heiligen Sacramente erwiesen wird.

Text. Ps. 94. 6.

Kommet, lasset uns anbethen, und niederfallen; denn er ist der Herr unser Gott.

In dem Namen der ganzen Kirche dieser heiligen Braut Jesu Christi werden wir vor den Altären ihres göttlichen Bräutigams berufen, um ihm unsern Weyrauch zu opfern, und ihn anzubethen. Sie begnüget sich damit nicht, daß wir ihm eine entweder den

(*k*) Gal. 2. 20.

seligen Geistern, oder den Heiligen, welche die Auserwählten Gottes sind, gemeine Ehre erweisen, sie verlanget von uns einen ganz besondern Dienst, einen Dienst der Anbethung. Sie ist damit nicht zufrieden, daß wir ihn in dem Himmel, in welchen er wiederum hinaufgestiegen, und welcher der Aufenthalt seiner Glory ist, anbethen, sie erfodert noch von uns, daß wir ihn in seinen Wohnungen, und in seinem Sacramente anbethen. Umsonst hat ihm die Ketzerey diesen höchsten Dienst versaget; umsonst hat sie sich vermittelst einer unerträglichen Vermessenheit bemühet ihn abzuschaffen. Die Kirche hat sich, mit ihren Bannstrahlen bewaffnet, aufgemacht, und die Vertheidigung desselben auf sich genommen. Von dem Religionseifer beseelet hat sie für die Sache ihres unsichtbaren Oberhauptes, davon sie der geheimnisvolle Leib ist, nichts unterlassen; und sie hat allen ihren Kräften aufgebothen ihn in dem gerechten Besitze, in dem er sich allezeit befand, zu erhalten, nämlich die Gläubigen vor seiner Gegenwart sich niederwerfen zu sehen, und in seinem Heiligthume die seiner Gottheit gebührende Huldigungen zu empfangen. Lasset uns also, christliche Zuhörer gehen, und uns selbst einer so rechtmäßigen Pflicht unterziehen: lasset uns, um uns hiezu mehr aufzumuntern, den Vorhang, der dieses grosse Geheimniß verhüllet, hinwegziehen: bleiben wir nicht bey einem äußerlichen Scheine stehen, welcher den Begriff, den wir davon haben müßen, zu erniedrigen vermögend wäre: sondern begreifen wir wohl zwo Wahrheiten, welche die Abtheilung dieser Rede aus-

machen

machen werden. Denn ich werde euch zeigen, wie der Stand Jesu Christi in dem Altarssacramente eben derjenige sey, wo er unsere Anbethungen mehr verdienet, der erste Punkt; und wie eben dieser Stand Jesu Christi in dem Altarssacramente zugleich derjenige sey, welcher unsern Anbethungen ein größers Verdienst mittheilet, der zweyte Punkt. Diese zween Unterrichte erfodern eure ganze Aufmerksamkeit.

Erster Punkt.

Der Stand Jesu Christi in dem Altarssacramente ist derjenige, wo er unsre Anbethungen mehr verdienet: auf was für eine Art? 1. vermittelst seiner unmittelbarern, und nähern Gegenwart. 2. zur Erkenntlichkeit jener freywilligen Verdemüthigung, in die er sich versetzet, und in der er sich aus Liebe gegen uns erniedriget hält. Ich erkläre mich hierüber.

1. Die unmittelbarere, und nähere Gegenwart Jesu Christi in dem Altarssacramente ist der erste Beweggrund, der uns besonders verbindet ihn daselbst anzubethen. Ueberhaupt zu reden, ist er allenthalben gleichermaßen anbethenswürdig, weil er aller Orten gleichergestalt Gott ist. Allein je näher er uns ist, und je näher wir uns bey ihm befinden, mit desto größerer Ehrerbietung müßen wir uns damals vor seiner Gegenwart verhalten, und unsere Anbethungen verdoppeln. Auf diese Art um mich dieser Vergleichung zu bedienen, ist zwar der Fürst, in dem ganzen Umfange seiner Staaten, seinen Unterthanen ebenermaaßen verehrungswürdig: nichtsdestoweniger, wenn sie vor seinen Aus-

gen erscheinen müßen, wenn sie zu seiner Person gelassen werden, was für eine Furcht, und Schrecken überfällt sie nicht auf einmal, und was geben sie ihm nicht für Beweise einer neuen Ehrfurcht, und einer tiefen Ehrerbietung? auf gleiche Weise, um mich eines noch tauglichern, und eigentlichern Beyspiels zu gebrauchen, war Moses mit dem Gedanken des Gottes seiner Väter ohne Unterlaß beschäftiget, er bethete ihn an allen Orten an; allein, da ihm der Herr erschien, da ihm eine aus dem brennenden Busche hervorgehende Stimme diese Worte hören ließ: ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs; in diesem Augenblicke wie groß war seine Ueberraschung! In einem heiligen Schrecken, ganz verwirret, und gleichsam außer sich selbst gebracht, verhüllte er sein Angesicht, warf sich zur Erde, blieb daselbst stillschweigend, indem er sich nicht getrauete sein Haupt aufzurichten, weder seine Blicke gegen die Flamme, wo er den Gott Israels gegenwärtig zu seyn erkannte, zu wenden. Nun aber ist Jesus Christus auf unsern Altären, und in seinem Sacramente nicht minder gegenwärtig, ja er ist uns vielmehr noch weit gegenwärtiger. Moses dorfte sich dem Dornbusche nicht nähern, uns hingegen ist es gestattet bis zum Fusse des Altars, wo der Herr wohnet, zu gehen. Jesus Christus ist bey uns, und wir sind bey Jesu Christo. Wir verfügen uns zu seinem Tische, wir empfangen an gewissen Tagen, und an gewissen feyertäglichen Festen seinen Segen: woraus wir vermittelst der natürlichen Folge schließen müßen, daß er eben hier mit mehrerm Rechte unsre Huldigungen, und unsern Dienst erwarte. Ein

Ein Dienst, spricht der heilige Chrysostomus, welchen ihm ganze Legionen der Engel, die in seinem Heiligthume versammelt sind, erweisen, um ihm eine seiner würdige Bedienung zu entrichten. Ein Dienst, welchen die Kirche allezeit dafür gehalten hat, daß man ihm erweisen müße, welchen sie ihm allezeit erwiesen hat, und allezeit erweisen wird, was unsere Ketzer immer hiervon sagen mögen. Sie sahen gar wohl ein, daß dieser Dienst der Anbethung, wenn sie ihn zuließen, wider sie ein augenscheinlicher Beweiß der wirklichen Gegenwart des Leibs Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle seyn müßte. Dieß war die Ursache, warum sie diesen Dienst so heftig anstreiteten, und warum sie sich, ihn zu erkennen, weigern: und indem sie sowohl an der Rechtmäßigkeit, als auch an der Wirklichkeit dieser Anbethung gleichermaaßen zweifelten, wollten sie weder der einen, noch der andern beypflichten, das ist, sie wollten weder glauben, daß man das Sacrament, welches wir anbethen, anbethen müße, noch, daß man es in dem ganzen Alterthume seit der Aufrichtung der Kirche angebethet habe. Allein wenn sie, ohne sich von gewissen Vorurtheilen einnehmen zu lassen, weder sich wider augenscheinliche, und handgreifliche Beweise hartnäckig zu bezeigen, von einem Jahrhunderte zum andern der ältesten, und ungezweifeltesten Tradition folgen; wenn sie die Kirchenversammlungen hören, wenn sie die Väter befragen, wenn sie die Liturgien zu Rathe ziehen, werden sie sich leicht von ihrem Irrthume losmachen, und sich überzeugen können. Und geschieht es nicht in Absicht auf diesen göttlichen

Dienst,

Dienst, daß die Kirche so verehrenswürdige Gebräuche eingesetzet; daß sie so viele Gebether verrichtet, daß sie Priester zu den Kirchendiensten einweihet, daß sie ihnen die Salbung mittheilet, daß sie die Tempel, die Altäre, die Gefäße, die Kleidung, alles dasjenige, was zur Verrichtung der heiligen Geheimnissen gehöret, einweihet. Wie? spricht der heilige Chrysostomus, ist alles dieses nur ein Spiel? ist es nur eine Zurüstung der Schaubühne?

Allein lasset uns zu unserm Vorhaben wieder zurückkehren, und den Schluß machen, daß in Ansehung des Sacraments Jesu Christi uns ein doppeltes Geboth verbinde ihn anzubethen; eines, welches nach dem Ausdrucke der Schulen ein verneinendes Geboth ist; und das andere, welches nach eben dieser Sprache ein wirkliches Geboth ist: das eine besteht hierinnen, daß man wider die Ehre, und den diesem Sacramente gebührenden Dienst nichts unternehme; das andere erfodert von uns alle Pflichten einer nicht allein äußerlichen, und in dem Scheine bestehenden, sondern wahrhaften, und innerlichen Anbethung gegen dieses Sacrament. Denn ohne das Herz hat alles dasjenige vor dem göttlichen Richterstuhle keinen Werth. Der Herr (a) **muß im Geiste, und in der Wahrheit angebethet werden**, dergleichen Anbether suchet er, weil nur diese allein ihn ehren. Bethen wir ihn auf eine solche Art an? Wir erscheinen vor ihm, aber gedenken wir wohl an ihn? so gar dazumal, da wir uns bey seinen Füßen einfinden, und ihm äußerlich einige Zeichen der Ehrerbietung,

(a) Joh. 4. 23.

bietung, und der Religion geben: wo ist unser Geist? wo irret er herum, und wo hält er sich auf? Unterdessen sieht er uns, dieser Gotterforscher der Herzen; aber mit was für einem Auge sieht er die eiteln Begriffe, die uns unterhalten, und die kaltsinnigen Vorstellungen, die uns zerstreuen?

2. Die freywillige Verdemüthigung, in welche sich Jesus Christus in dem Sacramente des Altars aus Liebe gegen uns versetzet, ist der zweyte Beweggrund, welcher uns weit nachdrücklicher, und auf eine besondere Art antreiben soll, ihn daselbst anzubethen. Der heilige Paulus, da er von den Erniedrigungen des Sohns Gottes in der Menschwerdung redet, sagt: (*b*) Er hat sich selbst erniedriget, und die Gestalt eines Knechts angenommen. Was ist hieraus erfolget? dieses, fährt der heilige Apostel fort, (*c*) daß ihn auch Gott erhöhet hat, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Warum dieses? (*d*) daß im Namen Jesu, schließt eben dieser Heydenlehrer, sich biegen sollen alle Knie, deren, die im Himmel, und auf der Erde, und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist. Merkwürdige Worte, Worte, die sich zu dem Stoffe, den ich abhandle, ungemein schön schicken. Der Freydenker, wenn er Jesum Christum in diesem heiligen Geheimnisse gedemüthiget, erniedriget, gleichsam vernichtet betrachtet, empöret sich, und dieses Sacrament, so groß es auch immer

(*b*) Philipp. 2. 7. (*c*) ebend. 9. (*d*) ebend. 10.

mer ist, kömmt ihm nach der Klugheit des Fleisches, die ihn verblendet, verächtlich vor. Allein menschliche Weisheit, wie betrüglich sind deine Einsichten, und wie falsch deine Vernunftschlüße! Weil dieses göttliche Wort von seiner Herrlichkeit herabgestiegen, und sich gleich Anfangs bey seiner Menschwerdung vernichtet hat, eben darum hat ihn Gott erhöhet, eben darum hat er gewollt, daß sich in seinem Namen alle Knie biegen, und daß man ihn in dem ganzen Umfange der ganzen Welt anbethen solle. Und weil er sich ganz von neuem in dem Sacramente seines Leibs, den er uns hinterlassen, und aus Uebermaaß der Liebe geschenket hat, vernichtet, eben deshalben empfindt eine getreue Seele, von einem heiligen Nacheifer angetrieben, ihren ganzen Eifer sich entzünden, eben deshalben trachtet sie, so viel es ihr möglich ist, die Erniedrigungen ihres Heilands durch ihre demüthigen Anbethungen zu vergelten.

Und sie ist desto lebhafter gerühret, und von einem desto größerm Eifer beseelet, je freywilliger diese Erniedrigungen sind, in welche er sich aus Liebe gegen uns selbst versetzet. David sprach: (e) So wahr der Herr lebet, der mich erwählet hat; der mir auch befohlen hat, daß ich ein Fürst seyn solle über das Volk des Herrn in Israel, will ich spielen, und noch geringer werden, als ich gewesen bin: und ich will demüthig seyn in meinen Augen, und noch herrlicher erscheinen. Der heilige König redete also bey dem Anblicke der Bundslade, und eben

(e) 2 Kön. 6. 21.

eben also muß, aus einem weit stärkern Beweggrunde, die Verfassung einer Seele seyn, welche von den Verdemüthigungen eines Gottes aus Liebe gegen sie Zeuge ist. Du, o Herr, erniedrigest dich bis zu mir herab, und aus Liebe gegen mich: und ich warum kann ich mich nicht vor dir, und deinetwegen bis in den Mittelpunkt der Erde versenken! Warum kann ich nicht alle Völker vor deiner Gegenwart versammeln, und dir mit meinen Huldigungen zugleich jene der ganzen Welt darbringen! Denn was soll ich wohl von allem dem, was von mir abhängt, unterlassen, um eine Ehre zu erheben, und dir wieder zurück stellen, deren Glanz du aus keiner andern Absicht verdunkelst, als damit du dich nach meiner Schwachheit richtest, und mir den Zutritt zu dir erleichterst.

Eben diese Empfindung hat so viele gottesfürchtige, und andächtige Seelen angetrieben sich aus einer Eingebung des göttlichen Geistes, und mit Bewilligung der Hirten der Kirche zur immerwährenden Anbethung des allerheiligsten Sacraments miteinander zu verbinden. Sie haben ihre Anbethungen nach den Verdemüthigungen Jesu Christi abgemessen. Gleichwie er nun sowohl bey Tag, als bey Nacht immer in eben derselben Vernichtung bleibet, so haben sie keinen Augenblick sowohl des Tags, als der Nacht wollen vorbeygehen lassen, wo man ihm nicht huldigte, und wo man ihm nicht einen Theil der ihm gebührenden Ehre erwiese. Schließet aus allem diesem, weltlichgesinnte Frauen, mit welcher ebentheuerlicher Unanständigkeit ihr in unsre Tempel kommet, nicht einen gedemüthig-

ren Gott zu ehren, sondern allen Leuten ein Schauspiel abzugeben, alle Blicke auf euch zu ziehen, euch wie Götzen geschmücket sehen zu lassen, und, wenn ich es sagen darf, euch selbst den Weyrauch anzuzünden, und anbethen zu lassen.

Zweyter Punkt.

Der Stand Jesu Christi in dem Sacramente des Altars ist, vermög eines glücklichen Wechsels, zugleich derjenige, welcher unsern Anbethungen ein grösers Verdienst mittheilet. Denn da wir Jesum Christum in dem heiligen Abendmahle anbethen, bethen wir 1. dasjenige an, was wir nicht sehen: 2. bethen wir so gar wider dasjenige an, was wir sehen.

1. Wir bethen dasjenige an, was wir nicht sehen. Daß die Engel, und alle Seelen, die der himmlischen Glückseligkeit geniessen, den Herrn Jesum anbethen; daß sie gemäß dem Gesichte, das der heilige Johannes hiervon hatte, und das er in dem fünften Kapitel seiner geheimen Offenbarung anführet, unaufhörlich mit lauter Stimme wiederholen: (*f*) das Lamm, das getödtet ist, ist würdig die Kraft, und die Gottheit, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Herrlichkeit, und Segen zu empfangen: hierüber wundere ich mich gar nicht. Sie sehen ihn in dem Glanze der Heiligen, und mit einem noch weit grösserm Schimmer, als er den Aposteln auf dem Berge Thabor erschien, bekleidet. Daß sogar die Weisen aus Morgenland, ohne auf die Armuth des Stalls,

(*f*) Offenbar. 5. 12.

Stalls, in dem er gebohren war, und der Krippe, die ihm statt der Wiege diente, zu sehen, sich, so bald sie ihn gesehen, niedergeworfen, daß sie ihre Schätze geöffnet, und daß sie ihn in den geheimnisvollen Geschenken, die sie ihm geopfert, für ihren König erkennet, und als ihren Gott angebethet haben, auch dieses setzet mich nicht in Verwunderung. Sie sahen wenigstens seine heilige Menschheit, und konnten an seinen Augen, an allen Zügen seines Angesichts, wie es der heilige Hieronymus anmerket, etwas göttliches, und über den Menschen erhabenes entdecken. Allein gleichwie der Welterlöser gesagt hat: (*g*) **Selig sind, die nicht gesehen, und doch geglaubt haben**, eben also sage ich, und zwar gemäß diesem Ausspruche, selig diejenigen, die nicht sehen, die sich aber nichtsdestoweniger unterwerfen, und mit ebenderselben Demuth, mit ebenderselben Neigung des Herzens anbethen, als wenn sie sähen. Warum selig? weil sie in ihren Anbethungen das Verdienst des reinesten Glaubens, und der vollkommensten Religion haben.

Nun ist aber dieses eben dasjenige, was wir in Ansehung des heiligen Abendmahls thun: wir bethen an ohne zu sehen, und ohne zu begehren, daß wir sehen. Ich sage nicht, daß wir anbethen ohne zu wissen: diesen Vorwurf machte der Sohn Gottes der Samaritanerin: (*h*) **ihr wisset nicht, was ihr anbethet**; sondern wir wissen nur gar zu wohl dasjenige, was wir anbethen. Und in der That dasjenige, was

(*g*) Joh. 20. 29. (*h*) Joh. 4. 22.

wir anbethen, erkennen wir, daß es Jesus Christus sey, nicht zwar Jesus Christus wie ehemals sterblich und dem Leiden unterworfen, sondern Jesus Christus vom Tode zum Leben erwecket, keines Leidens fähig, und unsterblich; wir wissen es, wir erkennen es, und wir gehen nicht weiter. Alles das übrige ist für uns nichts als Finsternisse, die wir uns zu ergründen nicht anmaassen. In Mitte dieser Finsternisse, so dick sie auch immer seyn mögen, setzen wir uns in Bewegung, wir versammeln uns vor dem Herrn, wir schütten bey seinen Füßen noch weit mehr unsre Seelen aus, als wir uns mit unsern Leibern daselbst einfinden, wir halten uns in einem ehrbietigen Stillschweigen, mit geneigtem Haupte, mit zusammengeschlagenen Händen, und in der Stellung der Bittenden. Hiezu was für eine Herrschaft muß man über seine eigene Vernunft nehmen; und um sie gefangen zu nehmen, und fest zu machen, was für Siege hat man über sich selbst davon zu tragen? Geschieht dieß alles ohne Verdienst, und sind dergleichen Opfer in der Meynung Gottes von keinem Werthe?

2. Wir bethen sogar wider dasjenige an, was wir sehen: denn was sehen wir? alle äußerlichen Gestalten des Brods, und des Weins: und sonst nichts mehr. Sind es falsche Scheine? Es ist wahr, wir können zuweilen durch eitle Blendwerke, welche unsern Augen gewisse Bilder, und ein gewisses äußerliches Wesen, das nichts wirkliches an sich hat, vorstellen, hintergangen werden; hier aber sind es wahre zufällige Eigenschaften, die wir sehen, es sind in der That die Gestal-

ten

ten des Brods, und des Weins: sie sind noch eben so beschaffen, als sie es allezeit gewesen sind, und an ihnen hat sich keine Veränderung geäußert. Was geben uns hierüber unsere Sinne ein? daß dieses Brod, daß dieses Wein, und nichts anders sey. Nun aber durch ein göttliches Licht erleuchtet zeigen wir den Sinnen das Gegentheil, und widersprechen ihnen. Sie mögen immer reden, wir hören sie nicht an; sie mögen immer darüber schreyen, wir nöthigen sie zu schweigen. Ihren Angeben nach ist das, was sie wahrnehmen, nur Brod, und nur Wein; und nach der lebhaften, und unfehlbaren Ueberzeugung, in der wir sind, ist es weder Brod, noch Wein, sondern jener Gott, den der Himmel anbethet, und den wir anbethen müßen. Von dem Abraham sagt die göttliche Schrift, daß er (*i*) **wider die Hoffnung in die Hoffnung geglaubet habe**; das ist, daß er sogar dazumal geglaubet habe, da er der natürlichen Ordnung gemäs dem Ansehen nach alle Ursache zu hoffen verloren hatte; und eben also bethen auch wir Gott an sogar dazumal, da dasjenige, was unsere Sinne rühret, uns keinen unsers Dienstes würdigen Gegenstand darbeut: was sage ich? sogar dazumal, da uns unsre Sinne nur solche Gegenstände vorstellen, denen für sich selbsten kein Dienst zustehen kann. Die Hoffnung des Abrahams ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden, und würdigest du dich nicht, o Herr! auf eben diese Art unsern Weyrauch (*k*) zum süßen Geruche aufzunehmen? Wenn du dich unsern Augen nicht auf eine in die Sinne fal-

(*i*) Röm. 4. 18. (*k*) Exodi. 29. 41.

lende Weise entdeckest, so ist dieses deinerseits ein Probstück deiner Barmherzigkeit. Je weniger wir dich sehen, desto angenehmer sind dir, und desto verdienstlicher werden uns unsre Anbethungen. Nichts soll ihren Lauf unterbrechen, dieses soll vielmehr in diesem Leben unsere gewöhnlichste Uebung seyn, bis wir zu jenem andern Leben gelangen können, wo wir dich von Angesicht zu Angesicht sehen, und deiner Herrlichkeit in alle Ewigkeiten genießen werden.

Dritter Tag.

Jesus Christus wird in dem heiligen Abendmahle Gott dargestellet, und geopfert.

Predigt von dem Opfer der Messe.

Text. Is. 53. 7.

Er ist aufgeopfert worden, weil er selbst gewollt hat.

Dieser Worte bediente sich der Prophet, als er das Opfer, welches Jesus Christus für das Heil der Menschen in eigener Person seinem Vater entrichten sollte, schon im Geiste vorher sah. Dieser Welterlöser opferte sich nach dem Zeugnisse des heiligen Apostels Paulus gleich bey dem Eintritte in die Welt selbst auf. Einige Tage nach seiner Geburt ward er von Maria seiner Mutter, die ihn in dem Tempel brachte, in die Arme Simeons legte, und Gott dieses göttliche Kind, welches einstens durch seinen Tod die Ehre Gottes wie-

der

der herstellen sollte, darstellte, geopfert. Dieser Tag brach an, dieser schimpflichste, und grausamste Tod ward durch die listigen Anschläge, und durch den Haß der Jüden einmüthig beschlossen, dieses reine, und unbefleckte Schlachtopfer empfieng auf dem Kreutze den letzten Streich, und ward zur Ehre der göttlichen Majestät geschlachtet: und zwar alles dieses, weil es in dem Rathe der ewigen Weisheit also bestimmet war, und weil der Sohn des Allerhöchsten ungezwungen, und freywilliger Weise darein gewilliget hatte. Allein dieser Gottmittler war damit nicht zufrieden. Obschon er von dem Tode zum Leben auferstanden ist, so höret er dennoch nicht auf ein Schlachtopfer zu seyn, und als ein solches Schlachtopfer will er geopfert werden, oder er opfert sich vielmehr selbsten als ein solches durch die Hände seiner Diener in dem Opfer unserer Altäre. Ein Opfer, welches aus allen das vortrefflichste, und über alle Opfer erhaben ist, indem es einen unendlichen Werth in sich enthält. Das einzige Opfer, worauf sich alle Opfer des alten Bundes als Bilder auf die Wahrheit, die sie vorstelleten, bezogen. Ein Opfer, welches zu gleicher Zeit ein Dank- ein Versöhnungs- ein Erhaltungsopfer ist. Mit dreyen Worten, welche den ganzen Inhalt dieser Rede in sich fassen, ein Opfer des Lobes, ein Opfer der Versöhnung, ein Opfer der Erhaltung. Ein Opfer des Lobes, um Gott zu ehren, der erste Punkt. Ein Opfer der Versöhnung, um die Sünden auszulöschen, und den Zorn Gottes zu besänftigen, der zweyte Punkt. Ein Opfer der Erhaltung, um von Gott die Gnaden zu erhalten, der dritte

Punkt. Aus allem diesem werden wir lernen, mit was für einem Geiste wir daselbst erscheinen, mit welcher Aufmerksamkeit wir uns daselbst verhalten, welche Vortheile endlich, und welche Früchte wir daraus ziehen sollen, und können.

Erster Punkt.

Die Messe ist ein Opfer des Lobes um Gott zu ehren. Wir opfern Gott das Opfer unserer Altäre 1. um ihn als den höchsten Herrn zu ehren, und zu verherrlichen; 2. um ihm als unserm Gutthäter Ehre, und Dank abzustatten.

1. Um Gott als den höchsten Herrn zu ehren. In diesem Absehen opferte Maria in dem Tempel zu Jerusalem, wie ich es schon angemerket habe, nachdem sie das Gesetz der Reinigung erfüllet hatte, Jesum Christum. Sie unterwarf sich dem Gesetze, welches befahl, daß alles Erstgebohrne Gott geopfert werden sollte, warum? um die höchste Oberherrschaft Gottes zu erheben, und auf eine feyerliche Weise zu erkennen, daß alles von Gott herkomme: daß ihm folglich alles zugehöre, und daß ihm von allem die Ehre erwiesen werden müße. Nun aber thun wir nicht eben dieses, da wir den Leib, und das Blut Jesu Christi opfern? Denn das Opfer, was in unsern Kirchen verrichtet wird, ist ein wahres Opfer: der Altar, der Priester, das Schlachtopfer, die Aufopferung, die Vollbringung, nichts geht dabey ab. Alles dieses, sage ich, thun wir, oder vielmehr noch weit unmittelbarer, und vollkommener der Priester in unserm Namen. Er opfert,

und

und was opfert er? Jesum Christum selbst. Er opfert, und wem opfert er? dem allmächtigen, und unsterblichen Gotte. Er opfert, und weshalben opfert er? um der höchsten Majestät eine höchste Ehre zu erweisen: denn aus allen Ehren ist jene des Opfers die größte, und eben dieser Ursache halben kann sie nur Gott allein zukommen.

Allein dieß ist nicht genug: sondern weil das Opfer nicht allein in der Aufopferung, sondern auch in der Verzehrung besteht, wo das Schlachtopfer verrichtet wird, so verzehret eben dieser Diener die Hostie, nachdem er sie geopfert, und consecriret hat: dergestalt, daß, wenn ich mich also ausdrücken darf, Jesus Christus nach seiner sacramentalischen Wesenheit diesen Augenblick stirbt, und selbst vernichtet wird. Warum auf diese Art vernichtet? Ach! meine Brüder, um weit weniger mit den Worten, als in der Ausübung seinem Vater jene grosse Betheuerung zu machen: Gott Himmels, und der Erde, Herr! du bist das Wesen aller Wesen, und vor dir verschwindt, und ist ein pures Nichts ein jedes anders Wesen: eine Gott allezeit zur Ehre reichende Betheurung, von was für einer Seite sie immer komme, was muß es also seyn, wenn sie auf Kosten eines Gottes, und durch einen Gott geschieht? Was für einen wichtigen Unterricht können wir nicht hieraus ziehen? was für eine Regel um uns bey dem Opfer des Altars würdig einzufinden? Man schreibt uns hierinnen verschiedene Andachtsübungen vor; sie sind gut, und ich unterstehe mich nicht sie zu verwerfen, wenn sie anderst mit den Absichten der Kirche

übereinkommen. Allein aus allen Andachtsübungen scheinet mir ohne Widerspruch eine der gründlichsten diese zu seyn: daß man dem Opfer mit dem Geiste eines Opfers beywohne, daß man sich daselbst mit den höchsten Begriffen der Größe Gottes, und mit den niedrigsten Gesinnungen seiner Schwachheit unterhalte; daß man sich mit dem Priester, welcher opfert, vereinige, daß man mit ihm ebendasselbe Opfer darbringe, daß man sich selbst mit Jesu Christo aufopfere; und zwar alles dieses mit einem wahren Verlangen jenes erste Wesen zu verherrlichen, von dem wir wesentlich abhangen, und welches allein das Ziel und Ende aller Dinge ist, gleichwie es der Ursprung derselben ist.

2. Um Gott als unserm Gutthäter Ehre, und Dank abzustatten. Da sich die unendliche Güte Gottes gegen uns durch so viele Wohlthaten zu erkennen giebt, war es der Billigkeit gemäs, daß es in der Religion ein Danksagungsopfer gebe. Ein solches Opfer ist jenes unserer Altäre. Der Priester giebt uns dieses deutlich zu verstehen, da er in Mitte der heiligen Geheimnisse, ehe er den Leib, und das Blut Jesu Christi consecriret, uns ausdrücklich ermahnet, dem Herrn unserm Gott Dank abzustatten. Denn es ist, o mein Gott, fährt er fort, nur gar zu billig, und gerecht dir allenthalben, und zu allen Zeiten für deine Opfergaben zu danken, dich zu loben, und zu preisen. Und dieses gleichet seinem Werthe nach wenigstens, ja es übertrifft so gar gemeiniglich alle jene Wohlthaten, die wir von der göttlichen Freygebigkeit empfangen ha-

ben, oder haben empfangen können, (a) der auch seines eigenen Sohnes nicht geschonet hat, sondern hat denselbigen für uns alle dargegeben: wie sollte er uns denn auch nicht alles mit ihm geschenket haben. Diesen Vernunftschluß machte der Apostel, und nach eben dieser Regel sage ich: es ist wahr, wir sind Gott alles schuldig, weil wir alles von ihm haben: allein wenn wir ihm seinen Sohn darbringen, geben wir ihm nicht alles wieder zurück, und kann er noch etwas von unsrer Erkenntlichkeit begehren?

Dieser Gedanken ist fähig eine Seele während dem ganzen Opfer, bey dem sie gegenwärtig ist, nützlich, und heilig zu beschäftigen. Sie erwäget mit sich die Wohlthaten Gottes: sie kann sie nicht zählen, weil sie unzählig sind, aber sie ist innerhalb ihrer mit denselben gleichsam ganz erfüllet, und außerhalb gleichsam ganz umgeben. Da sie dieselben zu vergelten nicht im Stande ist, empfindet sie ihre Armuth, und ihre Mühseligkeit, sie erkennet sie, und demüthiget sich desbalben. Was werde ich denn also thun, spricht sie mit dem königlichen Propheten (b) was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir gegeben hat? allein sie bleibt hierinnen nicht lange Zeit ungewiß. Sie hat vor sich ein behendes, und das überflüßigste Hülfsmittel: und dieses ist das kostbare Opfer, das auf dem Altare geschlachtet wird. Sie nimmt den Kelch des Heils nach dem Ausdrucke ebendesselben Propheten, und da sie ihn voll des Vertrauens Gott darbringet, glaubt sie von Seite der Erkenntlichkeit Gott alles be-

(a) Röm. 8. 32. (b) Ps. 115. 12.

zahlet zu haben. Uebrigens aber mit was für Empfindungen begleitet sie dieses Opfer? mit was für einer Dankbarkeit, und mit was für einem Eifer für die Ehre eines gegen sie so freygebigen, und so gütigen Gottes?

Zweyter Punkt.

Die Messe ist ein Opfer der Versöhnung, um die Sünden auszulöschen, und den Zorn Gottes zu besänftigen. Es besänftiget den Zorn Gottes sowohl in Ansehung der Lebendigen, als auch so gar in Ansehung der Verstorbenen.

1. Ein Opfer der Versöhnung für die Lebendigen. Wir zweifeln nicht, daß das Opfer des Kreuzes nicht ein Opfer der Versöhnung gewesen sey: wo der Welterlöser sein Blut vergossen, und sein Leben dargegeben hat, um die Sünden der Menschen zu tilgen, und seinen wider uns gerechter Weise erzürnten Vater zu besänftigen. Nun aber ist das Opfer des Altars von jenem des Kreuzes nicht unterschieden: es ist ebendieselbe Hostie, ebenderselbe Leib, und ebendasselbe Blut des Gottmenschen, und vermittelst einer nothwendigen Folge ist es auch von ebenderselben Kraft, und Wirkung, mit diesem einzigen Unterschiede, daß das Opfer des Kreuzes ein blutiges gewesen, dieses hingegen ein unblutiges ist. Diesen entscheidenden Ausspruch macht der tridentinische Kirchenrath in deutlichen Ausdrücken, da er uns zu erkennen giebt, und uns unterrichtet, daß Jesus Christus sein Opfer auf dem Kreuze nicht vollendet haben wollte, sondern daß er sich als ein ewiger Priester, und als ein Priester nach der Ordnung Melchise-

chisedeks zwey Dinge vorgenommen habe: das eine, daß sich ebendieses Opfer in der Kirche bis an das Ende der Zeiten verewigen: und das andere, daß es unter den Gestalten des Brods, und des Weins, gleich jenem Weine und Brode, welches Melchisedek dem Herrn geopfert hatte, verrichtet werden sollte.

Diese Lehre gründet sich auf jene Worte des Sohns Gottes, welche der heilige Paulus in seinem ersten Briefe zu den Korinthern anführet: (c) So oft ihr dieses Brod essen, und diesen Kelch trinken werdet, werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen.

Was will dieses sagen, ihr werdet verkündigen? Es will nicht allein sagen, ihr werdet euch das Angedenken dieses Todes zu Gemüth führen, sondern, ihr werdet ihn erneuern, und das Verdienst desselben wird euch zukommen. Es ist also Jesus Christus in dem Opfer des Altars eben so, wie auf dem Kreuze ein Schlachtopfer der Versöhnung für unsere Sünden: und wenn wir dieses voraus setzen, sehen wir leicht ein, wie ungereimt es seyn würde, wenn man die Sünder von einem für sie, und für ihre Aussöhnung eingesetzten Opfer entfernen wollte. Finden wir uns daselbst ämsig ein: aber ihr besonders, ihr Sünder, erscheinet dabey, und fürchtet nichts. Was euch die Kirche unter den schwersten Strafen verbeut, ist dieses, daß ihr in einem Stande der Sünde an diesem Opfer durch die Communion nicht Theil nehmen sollet, keineswegs aber, daß ihr euch nicht dieses Opfers theilhaftig machet, indem ihr euch daselbst einstellet, und es darbringet, weil eben

(c) 1. Kor. 11. 26.

eben dieses so gar in eurer Sünde der unschätzbare Vortheil ist, der euch noch übriget, und welchen nicht zu verlieren euch unendlich viel daran gelegen ist. Kommet, sage ich, zu diesem Teiche, welchen der Diener des Herrn eurer Heiligung wegen in Bewegung setzet, nicht zu einem heilsamen Wasser, sondern zu einem ganz göttlichen Blute. Kommet dahin in ebenderselben Verfassung, mit welcher der Publikan in den Tempel gieng, und daselbst bethete. Er war ein Sünder; aber bey dem Anblicke seiner Missethaten demüthigte, und beschämte er sich, er hielt seine Augen niedergeschlagen, er schlug an seine Brust, er sprach zu Gott: Herr sey mir gnädig, mir, der ich ein Sünder bin. Sehet euer Muster. Er gieng gerechtfertiget zurück, und wer weis, ob nicht auch ihr von einer ganz neuen Gnade, wie er, gerühret werdet, und ob ihr nicht durch die Kraft euerer Reue aus Feinden, die ihr waret, als Freunde Gottes zurück kehren werdet.

Ein Opfer der Versöhnung so gar für die Verstorbenen. Der überzeugendste Beweiß in diesem Punkte ist der Gebrauch der Kirche, welche zu allen Zeiten für die Verstorbenen das Opfer entrichtet hat, und wir können hierüber von einem Jahrhunderte zum andern die deutlichsten, und unverwerflichsten Zeugnisse anführen. Um so gar auf die Zeiten des alten Gesetzes zurück zu gehen, haben wir das Beyspiel des berühmten Judas des Makkabäers, welcher für diejenigen aus dem Volke, die in einem blutigen Streite umgekommen waren, Opfer entrichten ließ. Die Kirche ist nicht weniger, als die Synagoge, auf die Bedürfnisse ihrer Kin-

der

der so gar nach ihrem Tode aufmerksam, und das Opfer, welches sie für sie opfert, ist von einem ganz andern Werthe, als alle Opfer, die man in dem Tempel Jerusalems schlachtete. Sie weis es, und sie weis noch über dieß, daß sie sichere Wege habe um sie des reichen Schatzes, davon sie die Verwahrerinn ist, theilhaftig zu machen. Dieser Ursache halben will sie, daß ihre Diener, so oft sie die heiligen Geheimnisse verrichten, sich besonders der Verstorbenen erinnern, und zu Gott sprechen: (*d*) Erinnere dich, o Herr, der Diener, und der Dienerinnen, die uns in das Grab vorgegangen sind, und in dem Frieden ruhen. Sehet woran ich eine mitleidige Mutter erkenne, und warum nehmet nicht auch ihr diese Gesinnungen des Mitleidens, und der Liebe an, ihr, welche die Ketzerey in Ansehung so vieler Seelen, denen ihr helfen könntet und denen ihr eure Hülfe versaget, verhärtet? Warum macht euch doch die Barmherzigkeit nicht gelehriger, und warum beweget sie euch nicht, einer Wahrheit, welche euch so viele Stimmen verkündigen, und an welcher euern Brüdern so viel gelegen ist, leichter Gehör zu geben? sollte nicht der Zweifel allein hinlänglich seyn euch zu ihrem Besten zu bestimmen, und durch was für ein blindes Vorurtheil wollet ihr lieber ihnen nicht zu Hülfe kommen, als eure Irrthümer ablegen.

Allein was sage ich? Kann ich nicht, meine lieben Zuhörer, so gläubig ihr auch immer euerm Glauben nach seyd, an euch eben diesen Vorwurf richten! ihr seyd dem Glauben nach, und durch den Glauben rechts-

(*d*) in dem Kanon der Messe.

rechtgläubig, seyd ihr es aber auch gleichermaaßen den Werken nach, und durch die Werke? Und, ohne mich von meinem Stoffe zu entfernen, ihr wisset die Kraft, und Wirkung des Opfers unserer Altäre für den Trost der Verstorbenen, und für ihre Befreyung; ihr seyd davon unterrichtet; aber bezeiget ihr wohl deshalben mehr Eifer ihnen beyzuspringen? was für einen Gebrauch machet ihr von einem euch so leichten, und so gegenwärtigen Mittel? Die Ungerechtigkeit geht eurer seits noch weiter; denn wie oft trägt es sich zu, daß jenes, was sie selbsten hierinnen vermittelst einer klugen Vorsicht für die Ruhe ihrer Seelen in ihrem letzten Willen vorgeschrieben haben, nicht vollzogen werde? warum? aus einer sündhaften Vergessenheit, aus einer angenommenen Nachläßigkeit, aus einer ebentheuerlichen Unempfindlichkeit? Ach! Väter, Mütter, Verwandte verordnen es; Kinder, Erben, verbinden sich, und versprechen es ihnen; aber so bald sie der Tod hinweggeraffet, und man ihrer nicht mehr ansichtig wird, so verschwindt alles, Verordnungen, Verbindlichkeiten, Verheißungen.

Dritter Punkt.

Die Messe ist ein Opfer der Erhaltung, um von Gott die Gnaden zu erhalten. Wir erhalten vermittelst dieses Opfers zwo Gattungen der Gnaden; geistliche, und so gar auch zeitliche Gnaden.

1. Geistliche Gnaden. Was die Kirche immer von Gott begehret, dieß begehret, und erhält sie durch die Verdienste Jesu Christi. Dieser Ursache wegen endi-

endiget sie auch alle ihre Gebethe auf diese Art: (e) durch unsern Herrn Jesum Christum deinen Sohn, welcher mit dir lebet, und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Nun aber kann sie wohl die Verdienste, und die Vermittelung Jesu Christi entweder besser, oder wirksamer anwenden, als in dem Opfer des Altars, wo Jesus Christus in eigener Person das Schlachtopfer ist, und wo sie den wahren Leib, und das wahre Blut dieses mächtigen Mittlers opfert: (f) In den Tagen seines Fleisches, sagt der heilige Paulus, ist er erhöret worden, wie es seiner Ehre wohl geziemet hatte. Ist er wohl in seinem Sacramente eben dieser Achtung gegen seine Gottheit weniger würdig? und da er, zugleich als höchster Priester, und als Schlachtopfer, sich um uns annimmt, und für uns bittet, ist wohl etwas, daß, wir uns nicht mit Rechte versprechen können, und daß uns könne versaget werden? besonders wenn die Gnaden, die wir durch seine Vermittelung begehren, mit den Absichten, und mit dem Geiste Gottes übereinkommen. Denn es giebt deren verschiedene Gattungen, und diejenigen, welche die Seele, ihren Fortgang, ihr Heil betreffen, und deshalben geistliche Gnaden genennet werden, sind ungleich kostbarer, als die andern.

Und für diese Gattungen der Gnaden bringet auch die Kirche das Opfer hauptsächlich dar. Sie entrichtet es niemals, ohne daß sie für die ganze gläubige Heerde, und besonders für alle diejenigen, die dieser Religionshandlung beywohnen, Gott bitte, daß sie in die Zahl

(e) Tagzeiten der Kirche. (f) Hebr. 5. 7.

Zahl der Auserwählten gesetzet, und von der ewigen Verdammniß bewahret werden; daß sie einstens in die Gemeinschaft der Heiligen eingehen, und daß sie Gott schon in dieser Welt mit allen seinen himmlischen Segen überhäufen; daß sie durch einen allezeit unschuldigen, und reinen Lebenswandel alles dasjenige vermeiden, was sie von ihm absondern könnte, und daß eine bis zu dem letzten Athem des Lebens unverletzliche Treue sie ohne Unterlaß an seine Gebothe anhefte. Allein weil diese Bitten zu allgemein sind, und weil wir nach der Verschiedenheit der Umstände bald einer, und bald der andern Gnade mehr vonnöthen haben, so hat die Kirche während dem Opfer eben so viele Gebethe, welche geschickt sind, um bald einen lebhaften Glauben, bald eine brünstige Liebe Gottes, bald die Liebe gegen den Nächsten, oder die Demuth in den Gesinnungen, oder die Geduld in den Trübsalen, oder die Stärke wider die Versuchungen, zuweilen die Ausrottung der Laster, und der sündhaften Gewohnheiten, manchmal die Vertilgung der Spaltungen, und der Ketzereyen zu begehren, ein jedes umständlich, nachdem es in den gegenwärtigen Umständen nothwendiger ist. Was für ein Stoff beut sich uns in diesen kostbaren Augenblicken wo sich ein Gott für uns schlachtet, zu Betrachtungen dar? was für eine günstige Gelegenheit, ihm ein jeder, insbesondere die Mühseligkeiten, und die Bedürfnisse unserer Seele zu entdecken? Wir erfahren sie täglich, wir beklagen uns darüber bitterlich. Wir beklagen uns, sage ich über diesen Hang unsers Herzens, der uns hinreißt, über die Tyranney unsrer Leidenschaften,

die

die uns beherrschen, über die Verblendungen der Welt, die uns bezaubern, über unsere Trockenheit, über unsere Gleichgültigkeit gegen Gott, und gegen alles dasjenige, was seinen Dienst betrifft, über die Unbeständigkeit unsrer Entschließungen, und über den geringen Fortgang, den wir machen. Es ist heilsam seine Uebel empfinden; und es wäre das allergrößte Unglück, wenn man sie nicht erkennete, und davon nicht gerühret würde. Allein wenn wir sie empfinden, und wenn wir sie aufrichtig beweinen, warum ergreifen wir denn nicht das Hülfsmittel? Warum machen wir uns nicht eine Zeit zu Nutzen, wo wir mit größerm Vortheile den göttlichen Beystand anflehen können, und warum finden wir uns nicht bey dem Altare ein, eben da das Werk unsrer Erlösung verrichtet wird? Werden nicht eben daselbst die Gnaden des Heils weit freygebiger ausgetheilet? und werden sie nicht eben denjenigen, die sie damals mit einer größern Versammlung des Geistes, mit einer größern Aufmerksamkeit, mit einer größern Inbrunst, und Eifer begehren, in völlerem Maaße verwilliget?

2. So gar zeitliche Gnaden. Sie können der Gegenstand unserer Gebethe seyn, und Gott verbeut uns nicht sie zu begehren. In dem Gesetze Mosens gab es Friedensopfer entweder um die von Gott schon empfangenen Wohlthaten dankbar zu erkennen, oder um neue zu erhalten: und diese Wohlthaten waren in diesem Gesetze der Dienstbarkeit gemeiniglich nichts anders, als menschliche Vortheile. David erhielt durch Opfer,

daß sein Königreich von der Pest, die es verwüstete, befreyet wurde; Onias erhielt die Gesundheit des Heliodorus, und also von vielen andern zu reden, davon in den heiligen Büchern Meldung geschieht. Nun aber enthält nach der Meynung des heiligen Chrysostomus, und Augustinus das Opfer des neuen Bundes auf eine vorzügliche Weise alle Eigenschaften der alten Opfer in sich; man kann folglich nicht zweifeln, daß es Gott nicht genehm halte auch damals, da es für die Erhaltung zeitlicher Güter entrichtet wird, wenn sie dem Vorhaben seiner Vorsehung nicht entgegen gesetzet sind. Der heilige Chrysostomus leget diese Worte des Apostels seinem Jünger Timotheus von dem Opfer des Altars aus: (g) **Ich bitte, daß vor allen Dingen Bitten, Gebethe, Fürbitten für die Könige, und für alle Obrigkeiten geschehen, auf daß wir ein ruhiges, und stilles Leben führen mögen.** Wenn wir Gott opfern, und ihm ohne Vergießung des Blutes das Schlachtopfer darbringen, spricht der heilige Cyrillus der Hierosolimitaner, bitten wir für die Wohlfahrt der Kaiser, für den glücklichen Fortgang ihrer Waffen, für die Heilung der Kranken, für den Trost der Betrübten, und zu was immer für einem Endzwecke, wo wir uns den Beystand, und den Schutz des Himmels herzuziehen wollen.

Man gebrauchet also die heiligen Geheimnisse nicht auf eine unwürdige Art, weder entheiliget man sie, wenn man die Verdienste Jesu Christi auch zur Erhaltung solcher Gnaden anwendet. Und thut nicht eben dieses

(g) 2 Tim. 2. 1.

dieses die Kirche, und hat sie es nicht zu allen Zeiten gethan? Sie opfert das Opfer für die Früchte der Erde, und für die Fruchtbarkeit der Aecker, für den glücklichen Ausschlag einer Unternehmung, und Gewinn eines Rechtshandels, für die Unterstützung einer Familie, für die Erhaltung, oder Wiederherstellung der Gesundheit, und so ferner. Wir können hierinnen die ganz väterliche Nachsicht, und unermeßliche Liebe unsers Gottes nicht genugsam bewundern. Er richtet sich, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf, nach allen unsern Vortheilen, er wachet über sie. Allein nehmen wir wohl zu ihm unsere Zuflucht? In allen den Geschäften, die uns überfallen, sind es wohl die Priester, sind es wohl die Diener des Herrn, bey denen wir gleich anfangs um Hülfe ansuchen? und ist wohl unter den Mitteln, die wir ergreifen, um den Sachen einen guten Ausschlag zu gebrn, das Opfer des Altars unsere erste Zuflucht, wie es seyn sollte. Nichtsdestoweniger ist eben dieses Opfer das anständigste, und gewiß feste Mittel, doch mit dieser wesentlichen Bedingniß, daß es nur um billiger Ursachen, und um rechtmäßiger Vortheile willen in das Werk gesetzet werde. Denn wäre es nicht der verabscheuenswürdigste Gebrauch? wäre es nicht aus allen Misbräuchen der ebentheuerlichste, wenn man das Opfer, dieses Opfer des Lobes, dieses Opfer der Versöhnung, dieses Opfer der Erhaltung opfern, und darbringen wollte, um seine Leidenschaften zufrieden zu stellen, um seine Begierlichkeiten zu ernähren, um seinem Hochmuthe zu schmäucheln, um alle seine Ausschweifungen zu unterstützen? Unter-

dessen so ebentheuerlich auch immer dieser Gebrauch ist, und uns scheinen muß, wird er nicht durch Beyspiele bestättiget?

Vierter Tag.

Jesus Christus wandelt in dem heiligen Abendmahle mit den Menschen.

Predigt

von den innerlichen Unterredungen mit Jesu Christo in dem heiligen Sacramente.

Text. Baruch 3. 38.

Er ist auf Erden gesehen worden, und hat unter den Menschen gewandelt.

So lange der Sohn Gottes in seinem sterblichen Leibe unter den Menschen wandelte, ließ er sich auch von ihnen, indem er ihnen sein Evangelium verkündigte, mit leiblichen Augen sehen. Diese Zeit ist vorüber: dieser Gottmensch ist seit seiner Auffahrt in den Himmel verschwunden; aber ihr wisset es, meine Christen, er hat sich deshalben von uns nicht gänzlich abgesondert; er hat uns nicht verlassen; sein Wort war damit verbunden, und er hatte es auf eine feyerliche Weise seinen auf dem Oelberge versammelten Jüngern, um Zeugen seines Triumphs abzugeben, versprochen; denn sieh, sprach er zu ihnen, da er von ihnen Abschied nahm, (a) sieh, ich bin bey euch alle Tage

(a) Matth. 28. 20.

Tage bis zum Ende der Welt. Er ist bey uns in der That, und was uns am meisten rühren soll, ist er bey uns gleich einem Freunde, der sich uns mittheilet, der mit uns umgeht, und der auch uns gestattet uns mit ihm zu unterhalten, und umzugehen. O andächtige, und heilige Gespräche! o geheiligte Unterredungen zwischen Jesu Christo, und der gläubigen Seele! warum erkennen wir nicht die ganze Annehmlichkeit, und die unschätzbaren Vortheile derselben? Es liegt nur an uns, weil es nur von uns abhängt davon einen Versuch zu machen, und weil man sie nur durch die Erfahrung am besten erkennen kann. Dieses trieb den Propheten an zu sagen: (*b*) Verkostet, und sehet, wie süß der Herr ist. Gebet Achtung; er sagte nicht, sehet gleich Anfangs, und dann werdet ihr verkosten; sondern er sprach: verkostet, und hieraus werdet ihr sehen, lernen, und erkennen. Ich komme also, meine lieben Zuhörer, euch nicht zur Tafel Jesu Christi, sondern zu seinem Altare, und vor seinem Tabernackel einzuladen. Daselbst erwartet er euch, um euch seiner innerlichsten Mittheilungen theilhaftig zu machen, und ich berufe euch in seinem Namen dahin. Ich werde euch erklären, was für einen glückseligen Umgang ihr mit Jesu Christo haben könnet, entweder da ihr ihn anhöret, oder da ihr ihm antwortet; und um euch mein ganzes Vorhaben mit zweyen Worten vorzutragen, werde ich euch zeigen, wie Jesus Christus mit uns in seinem Sacramente rede, der erste Punkt; und wie wir mit Jesu Christo in diesem Sacramente reden sollen,

(*b*) Ps. 33. 9.

der zweyte Punkt. Diese Materie ist ihrer Wichtigkeit halben eurer ganzen Aufmerksamkeit würdig, besonders da ihr vieleicht bisher nicht genug davon unterrichtet seyd.

Erster Punkt.

Auf was für eine Art redet Jesus Christus mit uns in seinem Sacramente? Er redet mit uns innerlich, er redet mit uns liebreich, er redet mit uns nützlich, er redet mit uns allen, und zu allen Zeiten. Diese vier Punkte könnten den Stoff einer ganzen Rede abgeben. Ich ziehe alles ins kurze, und begnüge euch hier einen allgemeinen Begriff mitzutheilen.

1. Er redet mit uns innerlich. Es giebt eine ganz geheime, und innerliche Stimme Gottes, die sich äußerlich nicht wahrnehmen läßt, und auf die Sinne keinen Eindruck macht, sondern sie geht unvermerklicher Weise, und ohne Lärmen bis zum Ohre des Herzens, und giebt sich der Seele zu verstehen. Auf diese Art gab sich Gott der Stadt Jerusalem zu verstehen: (c) ich will sie in die Wüste führen, und ihr in das Herz reden. Also gab er sich dem königlichen Propheten zu verstehen, wie es uns dieser heilige König selbst anzeiget: (d) ich will hören, was Gott der Herr in mir rede. Also giebt sich der gute Hirt seinen Schaafen zu verstehen: (e) ich erkenne meine Schaafe, und die meinigen erkennen mich, und hören meine Stimme. Sehet wie Jesus Christus in seinem Sacramente mit uns rede: Seine Sprache besteht

(c) Os. 2. 14. (d) Ps. 34. 9. (e) Joh. 10. 14.

besteht in gewissen Lichtern, mit denen er den Verstand erleuchtet, in gewissen Empfindungen, die er in dem Herzen rege macht. Eine zwar stumme Sprache, die aber in einem Augenblicke tausendmal mehr saget, und lehret, als alle menschliche Beredtsamkeit davon auszudrücken vermögend ist. Eine der getreuen Seele verständliche Sprache, welche sich gleich der Magdalena zu den Füßen Jesu Christi setzet, und nach der Gleichniß der Schrift das göttliche Wort gleich einem Thaue, der über sie herabfließt, und sie durchdringt, in der Stille annimmt. Ihr höret sie nicht, ihr Weltlichgesinnten, diese Sprache, ihr vernehmet sie nicht, warum? weil ihr euch niemals in die Verfassung setzet sie zu hören, und zu vernehmen; weil ihr ganz zerstreuet, und ganz dem Aeußerlichen ergeben seyd: weil ihr sogar in dem Hause Gottes, und sogar in seinem Heiligthume nicht in euch selbsten zu gehen wisset, noch in euch selbsten gehen wollet; weil ihr durch tausend eitle, und unbeständige Gedanken, durch tausend Erinnerungen, durch tausend Sorgen, die euch beschäftigen, diesem himmlischen Brode, alle Zugänge zu euerm Herzen verschlossen haltet. Oeffnet euer Herz, so viel es in euerer Macht steht: bemühet euch, und ergreifet alle gehörigen Maaßregeln euch vor dem Altare des Herrn in dem Gemüthe zu versammeln, und alle die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die euch gegen seine Stimme taub machen: ihr werdet es nicht vergeblich thun. Was in Ansehung euer nur Dunkelheit, und Finsterniß war, wird sich in ein helles Licht verwandeln; was ihr als eine müßige Ruhe, und als unnütz-

licher Weise zugebrachte Stunden ansahet, werdet ihr als eine kostbare Zeit halten; ihr werdet in dem eure angenehmsten Ergötzlichkeiten finden, was euch eckelhaft, und ohne Geschmack zu seyn schien, und es wird euch nicht so viel beschwerlich fallen, in der Gegenwart des Sacraments Jesu Christi zu verharren, als euch davon hinweg zu begeben.

2. Er redet mit uns liebreich. Und kann er wohl in diesem Sacramente der Liebe anderst, als er vermittelst der Liebe, und mit Liebe, reden? In dem letzten Abendmahle, und in jener langen und bewundernswürdigen Unterredung, die Jesus Christus mit seinen Aposteln hielt, sprach er zu ihnen: (*f*) Ich will hinführo nicht sagen, daß ihr Knechte seyd; denn ein Knecht weis nicht, was sein Herr thut. Aber euch habe ich Freunde genennet; und gleichwie unter den Freunden nichts verborgen ist, daher habe ich euch alles kund gethan, was ich von meinem Vater gehöret habe. Sehet, eben dieses sagt er noch zu andächtigen Seelen, die ihm ihren Besuch abstatten, eben so verhält er sich in Ansehung ihrer. Da er zu ihnen redet, begleitet er, und, um mich also auszudrücken, würzet er seine Worte mit der ganzen Salbung seiner Gnade. Wer kann die wunderbaren Wirkungen dieser göttlichen Salbung erklären? Ist wohl eine so kaltsinnige Seele, die sie nicht auf einmal erhitze, eine so harte Seele, die sie nicht erweiche, und bewege, eine so hinläßige, und so eingeschläferte Seele, die sie nicht in Bewegung bringe, und ihren ganzen Eifer

(*f*) Joh. 15. 15.

Eifer wiederum aufwecke? David empfand bey dem einzigen Anblicke der Bundeslade sein Herz vor heiliger Freude aufspringen, und konnte sie in dem Innersten seiner Seele nicht dergestalt einhalten, daß sie sich nicht seinem Fleische, und allen seinen Sinnen mittheilte. Von dem Augenblicke an, als Maria mit Jesu schwanger gieng, und ihn in ihrem keuschen Leibe tragend die Elisabeth grüßte, empfand Johannes der Täufer, der noch selbst in dem Schooße seiner Mutter verschlossen lag, die Gegenwart dieses Messias, und ward mit einer plötzlichen Freude erfüllet. Diese lebhaften, und durchdringenden Eindrücke entzückten die Heiligen, sie brachten sie ganz außer sich selbst, sie versenkten sie in die tiefesten, und angenehmsten Betrachtungen, sie veranlaßten sie Bäche der Thränen zu vergießen, sie hefteten sie ganze Stunden, und fast ganze Täge vor dem anbethenswürdigen Sacramente ohne Ermüdung, ohne Ueberdruß an. Ach Herr, wie rührend, wie eindringend ist dein Wort! singet die Kirche in den Tagzeiten dieses Festes. Allein leider! was nützet es, daß Jesus Christus zu uns redet, oder daß er auf diese Art bereit ist zu uns zu reden, wenn wir nicht zu ihm gehen, wenn wir uns nicht bey ihm ämsig einfinden; wenn wir ihn, anstatt ihn zu suchen, sogar fliehen, und wenn wir es vermittelst des ungerechtesten, und falschesten Vorurtheiles als einen Zwang ansehen, uns mit ihm einige Augenblicke zu unterhalten.

3. Er redet mit uns nützlich, und zu unserm Besten. Denn was redet Gott zu uns in der That? womit unterhält er uns? mit den Wegen, auf welchen

wir einhergehen sollen, und die er uns lehret; mit den Klippen, die wir zu vermeiden haben, und die er uns entdecket; mit den eiteln Meynungen, mit den Irrthümern, von denen wir uns einnehmen lassen, und von denen er uns abzieht; von den Stuffen der Heiligkeit, der Vollkommenheit, die wir mit seinem Beystande erreichen können, und zu denen wir berufen sind. Er stellet uns unsere Fehltritte vor, er verweißt uns unsern Leichtsinn, und unsre Laulichkeit, er muntert unsere Hitze, und unsern Eifer wieder auf. In was für einer Verfassung wir uns immer befinden, so richtet er sich, seine Gnaden, und seine Einsprechungen darnach ein. Fehlt es uns an dem Muthe, so stärket er uns: setzen wir auf uns selbst ein Mistrauen, so benimmt er uns die Furcht; er leitet uns in unsern Berathschlagungen; er bestimmet uns in unserer Ungewißheit, und Unentschlossenheit; werden wir von der Versuchung angefallen, so unterstützt er uns; sind wir in Traurigkeit versetzet, so nimmt er an unsern Trübsalen Antheil, und versüßet sie: und zwar alles dieses durch die verschiedenen Vorstellungen, und Betrachtungen, die er uns eingiebt, dergestalt daß sich die Seele, ohne recht zu wissen auf was für eine Art, in einem ganz andern Zustande, als sie vorher war, befindet. Sie lernet, was sie zu thun habe, sie erkennet, wovor sie sich zu bewahren habe, sie kömmt von ihren Verblendungen zurück, sie seufzet über ihre begangenen Fälle, sie trachtet nach einem neuen Fortgange: ihr Feuer entzündet sich aufs neue, ihre Kräfte erholen sich, ihre Furcht, ihre Zweifel zerstreuen sich; keine Schwierigkeiten setzen

sie

sie mehr in Erstaunen, keine Unruhen bewegen sie mehr hin, und her, keine Ueberdrusse schlagen sie mehr nieder. Die Ruhe herrschet in dieser Seele; alles ist daselbst in Friede.

Was soll ich nun erst von jenen besonderern Gunstbezeigungen, die sie zuweilen empfängt, sagen? Was soll ich sagen von jenen Erhebungen zu Gott, von jenen Kenntnissen, die sie von dem Wesen Gottes, von der Größe, von den Geheimnissen, von den Rathschlägen Gottes erhält? Denn da sie in Jesum Christum gleichsam versenket ist, ist sie nicht in dem Schooße der Gottheit selbsten, und was sieht sie nicht darinn? dieß sind, ich räume es ein, außerordentliche Gaben, aber diese besondern, und so erhabenen Gaben, wo erhält man sie, und wo soll man sie leichter erhalten, als vor dem Sacramente eines Gottes, welcher der Ausspender derselben ist.

4. Er redet mit uns allen, und zu allen Zeiten. Als Moses den Israeliten das Gesetz des Herrn verkündigte, und ihnen die Vorzüglichkeit des Volks Gottes über alle andere Völker zu erkennen geben wollte, was sagte er zu ihnen? nein, rief er auf, (g) es ist kein anders Volk so groß, zu welchem sich die Götter also nahen, wie unser Gott bey allem unserm Gebethe gegenwärtig ist. Der heilige Gesetzgeber machte unter dem Volke keinen Unterschied weder der Grossen, noch der Kleinen, weder der Reichen, noch der Armen: sondern er gab ihnen zu verstehen, daß der Gott Israels keine Absicht auf Jemanden vor dem andern

(g) Deuter. 4. 7.

dern habe; und diese wunderbare Willfährigkeit, diese Gleichheit, wo läßt sie sich mehr als in dem Sacramente des Altars sehen? da redet Jesus Christus mit uns, und zwar mit uns allen ohne Ausnahme: keiner ist von seinen heilsamen Unterredungen ausgeschlossen. Ihr Grossen der Welt, es hieße nach den eiteln Gesinnungen euers Hochmuth, der euch aufbläßt, eure Größe herabsetzen, und sie verächtlich machen, wenn ihr mit den Kleinen, und mit den Armen umgienget. Weil die Vorsehung sie in einen Stand, der unter dem eurigen ist, gesetzet hat, und weil es ihr gefallen hat euch über ihre Häupter zu erheben, so würdiget ihr euch kaum sie mit einem Blicke zu begünstigen, weit weniger ihnen einen Zutritt zu euch zu gestatten, und mit ihnen einen verträulichen Umgang zu pflegen. Unterdessen gebet wohl Acht, und täuschet euch hierinnen nicht. Der Eingang in eure Palläste ist ihnen zwar untersaget, aber das Hauß Gottes steht ihnen offen: sie sind nicht genöthiget sich nur bey der Thüre dieser heiligen Wohnung aufzuhalten, ihnen sind nicht nur die letzten Plätze angewiesen: es steht in ihrer freyen Willkuhr bis in das Heiligthum zu dringen, und bis zu den Füßen Jesu Christi zu gehen. Denn er ist allezeit der Erlöser aller Menschen, und was er ehemals sagte, sagt er noch immer: (*h*) **Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht.** Es sind zwar Arme, aber er setzet hinzu: (*i*) **mein Vater hat mich gesandt den Armen das Evangelium zu verkündigen.** Er empfängt sie also, er spendet

(*h*) Mark. 10. 14. (*i*) Luk. 4. 18.

spendet ihnen das Wort des Heils, und des ewigen Lebens aus, und eben mit diesen einfältigen, und demüthigen Seelen empfindt er ein besonders Vergnügen sich zu unterhalten: dergestalt daß es das Ansehen hat, daß er sich nach der Ordnung der Gnade gegen sie desto freygebiger erzeige, je wenigere Vortheile er ihnen nach der Ordnung der Natur hat zukommen lassen, und daß er sie mit desto mehr geistlichen Gütern bereichere, je weniger zeitliche Güter er ihnen mitgetheilet hat.

Ihr fraget mich, ob es hiezu gewisse bestimmte Stunden, und Zeiten gebe, deren einige vor den andern günstiger sind. Ach! Christen, sehet in diesem letzten Umstande einen neuen Zug der Güte unsers Gottes, und seiner Liebe gegen uns: gleichwie Jesus Christus mit uns allen redet, eben so redet er mit uns zu allen Zeiten. Die Fürsten der Erde haben ihre Stunden, und ihre Augenblicke, die man sorgfältig in Acht nehmen, und oft mit einer unermüdeten Geduld erwarten muß. Einige Worte aus ihrem Munde ist schon alles, was euch verwilliget ist: man muß sich augenblicklich hinwegbegeben, um ihnen nicht überlästig zu fallen. Ja gemeiniglich erklären sie sich nicht einmal durch sich selbst; sie wenden andere Werkzeuge an, die mit euch in ihrem Namen reden, und euch ihre Willensmeynungen entdecken. Nur du allein, o Gott, bist jener gütige Herr, mit welchem man weder so viele Maaßregeln zu beobachten, noch so viele Hindernissen zu überwinden hat. Denn ehe man sich zu einem Grossen der Welt, oder zu denjenigen, die ihn vermittelst des Ansehens, mit dem er sie bekleidet hat, vorstellen, einen

Zutritt verschaffet, wie viele Schwierigkeiten hat man nicht zu überwinden? du allein, liebenswürdiger Erlöser, bist allezeit bereit mit mir zu reden; nicht allein durch deine Diener, sondern unmittelbarer Weise, und durch dich selbsten. Bey Nacht, bey Tage, des Morgens, des Abends, in was für einer Gelegenheit ich mich dir immer darstelle, so weigerst du dich niemals dich mit mir zu unterreden. Meine Gegenwart macht dich nicht müde, sie fällt dir nicht überlästig, oder beschwerlich. Wenn mich mein Eifer antreibet, längere Zeit mich mit dir zu unterhalten, so wirst du dadurch, so sehr sich auch immer diese Zeit verlängere, nicht allein nicht beleidiget, sondern du machst dir vielmehr ein Vergnügen daraus, und rechnest es mir als ein Verdienst an. Glückselig, wenn diese Uebung die einzige, oder wenigstens die gewöhnlichste meines Lebens wäre.

Zweyter Punkt.

Auf was für eine Art müßen wir denn mit Jesu Christo in seinem Sacramente reden? Wir müßen mit ihm 1. mit Ehrerbietung, 2. mit Liebe, 3. mit Vertrauen, 4. mit Beharrlichkeit reden. Dieß sind vier wesentliche Verfassungen um Jesu Christo unsere Pflichten genau zu bezeigen, und um uns jenen Vortheil zu Nutzen zu machen, den wir haben, ihn in dem Sacramente des Altars zu besitzen, und uns mit ihm daselbst unterhalten zu können.

1. Mit Ehrerbietung. Die Ehrerbietung in Ansehung der Grossen der Welt geht so weit, daß wir uns in einer gewissen Entfernung von ihnen halten:

oder wenn man sich zu ihnen nähern kann, so erfodert doch wenigstens die Ehrfurcht damals, daß man schweige, und nicht eher das Wort führe, als sie es zugestanden haben. Nein, diese Ehrerbietung verlanget Jesus Christus nicht von uns, es stehen uns vielmehr alle Wege zu ihm zu gehen offen, und es ist in unsrer freyen Willkuhr uns mit ihm zu unterreden, nach dem uns unsre eigenen Vortheile, und die Gesinnungen der Religion dazu verbinden. Was er aber von uns erwartet, und zwar mit Rechte verlanget, ist, nebst der äußerlichen Eingezogenheit des Leibs, die innerliche Versammlung, und Aufmerksamkeit des Geistes. Die eine dienet zur Erbauung; die andere erwecket, und nähret die Andacht. Denn, ohne blos allein auf die Unbild, welche Jesu Christo geschieht, zu dringen, von was für einer Erbauung kann es wohl seyn, was sage ich? was für ein Aergerniß ist es nicht, Christen, Gläubige bey dem Fusse des Altars, wo sie den Gott, den sie anbethen, als gegenwärtig erkennen, in unanständigen Geberden, und Stellungen zu sehen? Redet man mit ihm also? darf man sogar mit einem Menschen, mit einem irdischen Fürsten also reden? dieses ist nicht genug; und übrigens wie kann man diese Versammlung, diese Aufmerksamkeit des Geistes, diese in einem so engen Umgange, als jener zwischen Jesu Christo, und der gläubigen Seele ist, so nothwendige Andacht vereinigen, wie kann man sie haben, nnd erhalten? Man redet mit diesem Gotterlöser ohne mit ihm zu reden, das ist, man redet mit ihm, ohne zu gedenken, und ohne zu wissen, was man ihm saget. Man

verrichtet

verrichtet Gebethe, man saget die Tagzeiten her: diese Gebethe, diese Tagzeiten sind in sich gut, und heilig; sobald aber die Aufmerksamkeit dabey ermangelt, was ist alles dieses anders, als Worte, welche die Luft berühren gleich den Tönen einer klingenden Zimbel? Wenn man sich auch in der Stille, und in einer Art von Betrachtung hält, so ist dieses nur eine müßige Stille, und eine ausschweifende Betrachtung, wo sich der Geist an nichts anheftet, wo er ohne Unterlaß ausschweifet, wo er allen Gegenständen, die sich darstellen, den Zutritt gestattet, und den einzigen Gegenstand, mit dem er beschäftiget seyn soll, aus dem Gesichte verliert. O warum sind wir nicht eben so, wie Abraham, von der Größe, und von der Majestät des Gottes, mit dem wir reden, durchdrungen! Ich weis, sprach dieser Vater der Gläubigen, ich weis, mit wem ich rede; Ich weis, daß ich mit meinem Herrn, und mit meinem Gotte rede; und in der Gegenwart eines solchen Herrn, was bin ich, ich elender Wurm, ich Staub, und Asche? Dieser unsern Gemüthern nachdrücklich, und tief eingedrückte Begriff würde uns zurückhalten, fest setzen, und in Jesum Christum gänzlich versenken.

2. Mit Liebe. Es ist der Billigkeit gemäs, daß wir Jesu Christo Liebe für Liebe erweisen; und wenn wir nicht ganz und gar unempfindlich sind, können wir wohl ohne Liebe in einem Sacramente mit ihm reden, wo er selbst so liebreich mit uns redet? Vieleicht ist diese Liebe in unsern Herzen noch nicht lebhaft genug; bearbeiten wir uns sie daselbst anzufeuern. Begehren wir von Jesu Christo selbst, daß er über uns, und in

uns

uns einige Funken dieses göttlichen Feuers ausgieße, welches er auf die Erde zu bringen gekommen ist, und von welchem er will, daß sie ganz verzehret werde. Erwägen wir mit unserm Gemüthe so viele Beweggründe, welche die gleichgültigsten Seelen zu rühren, und ihre ganze Härte zu erweichen fähig sind. Erinnern wir uns der ganz barmherzigen Vorsehung, und Liebe eines Gottes, der unter uns wohnet, der sich mit uns einigermaaßen vereiniget, der sich uns schenket, der in dem Sacramente, das er eingesetzet hat, nur uns zum Augenmerke hat, und der nur unserwegen daselbst ist. Ist wohl ein Herz, das nicht durch diese Betrachtungen bewegt werde; und sobald sich das Herz in Bewegung setzt, und zu lieben anfängt, wie beredtsam wird es nicht sich auszudrücken? Man beschweret sich bisweilen über die Trockenheit, die man bey den Besuchen des heiligen Sacraments empfindet. Was thue ich daselbst, sagt man: kaum bin ich einige Zeit da gewesen, so vertrockne ich auf einmal, und finde nichts mehr zu sagen. Die Antwort ist geschwind, und kurz: liebet, dieses einzige Wort begreift in sich alles, und thut allem Genüge. Einer Seele, die von der Liebe gegen ihren göttlichen Bräutigam gänzlich eingenommen ist, fehlet es nicht an Empfindungen, die sie erfüllen, die sie rühren, die ihre ganze Neigung gegen Gott rege machen. Sie hat keinen Ueberdruß, keinen Eckel zu befürchten. Je mehr sie mit ihrem Herrn, und mit ihrem Geliebten redet, desto mehr will sie mit ihm reden, und in dieser heiligen Uebung gehen die Stunden

gleich den Augenblicken vorüber. Das ganze Uebel besteht also hierinn, daß wir nicht lieben. Daher entsteht jene äußerste Kaltsinnigkeit, in der wir uns befinden; aber aus welcher wir mit der Gnade Jesu Christi leicht herausgehen können, wenn wir nur einen kräftigern Entschluß fassen, und uns ein wenig mehr Gewalt anthun. Uebrigens, o mein Gott! welche Unordnung, welche Schande, daß wir uns Gewalt anthun müßen um dich zu lieben, und um dir unsere Liebe zu bezeigen.

3. Mit Vertrauen. Auf wen werden wir unsere Zuversicht setzen, wenn wir nicht auf denjenigen vertrauen, der in seinem Sacramente der Hirt unsrer Seelen, unsere Nahrung, unsere Stütze, unser Führer, unsre Zuflucht, unser Mittler bey seinem Vater, unser Heiligmacher, unser Heil seyn will? denn unter allen diesen Eigenschaften müßen wir Jesum Christum in dem geheimen Umgange, den wir mit ihm haben, betrachten. Reden wir zu ihm, als zu unserm Hirten: Ich bin von deiner Heerde, Herr! und diese geliebte Heerde ist es, zu welcher du gesaget hast: (*k*) Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es hat euerm Vater wohlgefallen euch das Reich zu geben. Ich erwarte, o Herr, in der Kraft deiner Verdienste, dieses Reich, wo ich dich ohne Schleyer sehen werde, und wo du die Stralen deiner Herrlichkeit auf mich wirst zurückfallen lassen. Reden wir zu ihm als zu unserm Führer, und Leiter: (*l*) Herr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige; führe mich richtig

(*k*) Luk. 12. 32. (*l*) Ps. 24. 4.

richtig in deiner Wahrheit, und lehre mich, wie ich zu dir gelangen solle. Reden wir zu ihm, als zu unsrer Stütze, und zu unserm Beschützer: (*m*) Du hast mich an ein Ort gesetzet, da Weide ist: du hast einen Tisch vor meinem Angesichte bereitet wider die, so mich plagen. Reden wir zu ihm als zu unserm Mittler: Ach! Herr! ich habe gesündiget, ich sündige ohne Unterlaß: (*n*) ich habe geirret wie ein verlornes Schaf, suche deinen Knecht, und nimm mich wieder zu Gnaden auf. Reden wir zu ihm als zu unserm Heiligmacher: es ist dein Sacrament, o Herr, es ist jener Kelch, jener heilsame Wein, daraus Jungfrauen hervorwachsen: (*o*) wann werde ich aus dieser Zahl seyn? wann werde ich aus der Zahl jenes auserwählten Volkes seyn, an welchem du dein Wohlgefallen trägst? Die Materie würde unerschöpflich seyn, wenn ich hier alles dasjenige, was ein christliches Vertrauen eingiebt, anführen wollte. Einem jeden ist sein Zustand, seine Mühseligkeiten, seine Bedürfnisse bekannt; ein jeder weis, was er entweder zu verbessern, oder zu erhalten wünschete; und sehet, alles dieses müßen wir Jesu Christo entdecken, ihm die innersten Heimlichkeiten unsers Herzens eröffnen, ihm alle unsere Anschläge, alle unsere Entwürfe, alle unsere Begierden, allen unsern Widerstand, alle unsre Unruhen, alle unsre Beschwernisse, anvertrauen: nicht zwar als ob er alles dieses nicht durch sich selbsten erkennete; sondern weil er nichts mehr verlanget, als daß wir ihm also hiervon reden, als wenn es ihm un-

(*m*) Ps. 22. 1. und 5. (*n*) Ps. 118. 176. (*o*) Zach. 9. 17.

bewußt wäre, indem er will, daß wir ihm unser Vertrauen bezeigen. Wir haben hierzu nicht vieler Worte vonnöthen: oftmals redet der Mund nichts; aber die Seele empfindt es, und was ist dieses für eine Empfindung? wie rührend, wie trostreich, wie wirksam, und kräftig ist sie nicht! Man schläft nach dem Beyspiele jenes geliebten Jüngers, der auf dem Herzen Jesu Christi ruhete, in seinen Armen, und in seinem Schooße ruhig ein. Was für ein geheimnisvoller Schlaf! was für eine Ruhe!

4. Mit Beharrlichkeit. Man wird nicht gleich auf einmal zu einer heiligen Verträulichkeit mit Jesu Christo gelassen. Das Volk Israel mußte durch öde Wüsten gehen, ehe es in jenes verheißene Land, das von Milche, und Honig floß, gelangte; und eine Seele, die sich an die innerlichen Unterredungen mit dem Sohne Gottes, und an die öfteren Besuche seines göttlichen Sacramentes gewöhnen will, hat gleich Anfangs, wie ich es schon angemerket habe, Trockenheiten, und Ueberdrusse auszustehen. Man ist an eine so ernsthafte Uebung noch nicht gewöhnt, und weil dieses theuer zu stehen kömmt, wird man leicht erschrecket, und vernachläßiget alles. Wenn man aber verharrete, wenn man eben jene Standhaftigkeit besäße, mit welcher jener Freund, davon in dem Evangelio gemeldet wird, ungeachtet der abschlägigen Antwort seines Freundes, sich immer an der Thüre hielt, immer bath, und anzuklopfen fortfuhr, damals würde vermittelst einer glücklichen Gewohnheit der Geschmack auf den Ueberdruß folgen. Denn der Gebrauch gewöhnet uns an alles,

und

und tausend Erfahrungen geben uns zu erkennen, daß jene Uebungen, die am wenigsten nach unserm Geschmacke waren, und denen man sich niemals unterwerfen zu können glaubte, eben diejenigen sind, denen man mit der Zeit sich am meisten ergiebt. Allein bey den ersten Schwierigkeiten, welche aufstossen, empöret sich der Geist, man bleibt stille stehen, ohne dasjenige, was man angefangen hatte, fortzusetzen, und man schreitet nicht weiter. Ey! wie viele Unterredungen pflegt man in der Welt, welche misfallen, welche ermüden? man thut es Ehren halben; man thut es aus einer weltlichen Klugheit, und aus Wohlstande; sonst würde man die bürgerliche Gesellschaft vernichten, dieß würde nicht zu leben wissen heißen. Wie? wird man denn also nur in Sachen, welche die Andacht betreffen, und nur in Ansehung Jesu Christi nicht lernen, sich wenigstens einige Zeit gefangen zu nehmen, und wird es uns nur hierinnen an der Beharrlichkeit fehlen.

Der Welterlöser machte beynahe eben diesen Vorweiß seinen Aposteln: (p) Habt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen können?

Daher kömmt, erlaubet mir diesen Ausdruck, daher kömmt, sage ich, jene abscheuliche Einsamkeit, in der wir ihn lassen. Ich verfüge mich in das heilige Ort, und was ist dieses Haus Gottes in meinen Augen? ich sage es noch einmal, eine Wüste, und die verlassenste Wüste. Ich wende meine Augen auf alle Seiten, und ich nehme keinen gewahr. Niemand in der Gesellschaft Jesu Christi, Niemand, der Jesu Christo

(p) Matth. 26. 40.

seine Pflichten bezeige, Niemand, der sich mit Jesu Christo unterhalte. In der Betäubung, worinn ich mich damals befinde, frage ich mich selbst; wo bin ich? Ist dieß der Tempel des Herrn? ist dieß der Altar, wo er wohnet? ist dieß sein Heiligthum, seine Hütte? Wenn dieß der Pallast eines Königs wäre, würde ich daselbst eine zahlreiche Hofstaat erblicken. Wenn dieß der Ort eines Schauspiels wäre, würde ich daselbst eine Menge der Zuhörer, und Zuschauer gewahr werden. Wenn dieß eine Spielgesellschaft wäre, würde ich einen versammelten, und mit einem eiteln Zeitvertreibe beschäftigten Haufen sehen; allein es ist die Wohnung des Gottes Himmels, und der Erde, und ich finde ihn daselbst allein! welche Unanständigkeit! welche Schande!

Wie es sich nun immer verhält, christliche Zuhörer, lasset uns nicht einen so schätzbaren Vortheil, mit Jesu Christo umgehen zu können, verlieren. Es ist dieß eine Ehre, die wir nicht zu theuer erkaufen könnten. Wenn sie uns aber so freygebig zugestanden wird, wie sehr machen wir uns schuldig, da wir sie außer Acht setzen? Lasset uns gehen diesen Gotterlöser anzuhören, und ihm zu antworten: er wird uns zu gleicher Zeit gestatten ihn unsere Bitten vorzutragen, und er wird sich nicht weigern uns mit seiner Antwort selbst zu beehren. Alsdenn werden wir mit dem Apostel sagen können: (q) **unser Wandel ist im Himmel, weil er mit dem Gotte des Himmels ist.**

(q) Philipp. 3. 20.

Fünfter Tag.

Jesus Christus vermehret sich einigermaaßen in dem heiligen Abendmahle, und ernähret die gläubigen Seelen.

Predigt
von der öfteren Communion.

Text. Joh. 6. 51.

Ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel herabgekommen bin: wer von diesem Brode essen wird, der wird leben in Ewigkeit, und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.

Aus allen Wundern des Sohns Gottes war ohne Zweifel eines der herrlichsten dasjenige, vermittelst welches er zum Besten einer Menge Volks, das ihm in die Wüste nachgefolget war, die Brode auf eine wunderbare Art vermehrete. Mit fünf Broden ernährete er bey fünf tausend Menschen, und sogar mit den Ueberbleibseln wurden noch zwölf Körbe angefüllet. Ein sehr natürliches Bild, sagen die Ausleger, und Lehrer, von jenem anbethenswürdigen Sacramente, welches uns der Herr bey seiner heiligen Tafel austheilen läßt, und welches er uns als ein Brod des Lebens zur Nahrung unsrer Seelen darreichet. Da vervielfältiger er sich einigermaaßen, da spenden seine Diener seinen geheiligten Leib, ohne ihn zu zertheilen, auf seinen Befehl einem jeden Gläubigen aus, der ihn begehret, und ihn zu empfangen sich darstellet. Göttliche, und

heilsame Nahrung, deren wir durch die Communion theilhaftig werden, die wir uns aber nicht genugsam zu Nutzen machen, weil wir uns derselben nicht zu bedienen wissen, wie wir sollen, und können. Es ist also, meine lieben Zuhörer, von einer unendlichen Wichtigkeit, euch den Gebrauch, den ihr davon machen sollet, zu lehren, und euch zwo Klippen, die ihr gleichergestalt zu vermeiden habt, zu entdecken: denn ich verlange hierinnen mit euch aufrichtig zu handeln. Ich will mich in dem wichtigen Stoffe, mit dem ich euch zu unterhalten habe, von keinem der gewöhnlichen Vorurtheilen einnehmen lassen. Die Tugend hält die Mittelstrasse, und läßt sich in keine Ausschweifung fortreißen. Nun aber untersuchen wir mit der Wagschale des Heiligthums, und mit einem Geiste der Billigkeit unser gewöhnlichstes Betragen in Ansehung der Empfangung des Altarssacraments; ich finde zween Fehler zu verbessern: der eine besteht hierinnen, daß man gar zu leicht, und gar zu oft sich bey dem heiligen Abendmahle einfinde; der andere, daß man gar zu hart, und gar zu selten dabey erscheine; der bey den einen bisweilen gar zu oftmalige Gebrauch der Communion ist der erste Punkt. Der bey den andern gar zu seltsame Gebrauch der Communion ist der zweyte Punkt. Wenn ich nicht diese Materie mit aller nothwendigen Behutsamkeit abhandelte, könnte ich billig fürchten, daß ich nicht etwa gottesfürchtige Seelen gegen die Communion kaltsinnig machete, und ihren Eifer verminderte. Gott behüte es, daß ich den Irrthum jener falschen Eiferer billige, deren äußerste Strengheit nur dahin abzielet, daß sie die

Menschen

Menschen von den Geheimnissen, und besonders von dem heiligen Abendmahle entfernen. Nein, dieses ist nicht mein Vorhaben, wie euch die Folge davon überzeugen wird. Höret mich an, wenn es euch gefällt, und schreiten wir zur Sache.

Erster Punkt.

Der Genuß des heiligen Abendmahls ist bey den einen zuweilen gar zu frey, und gar zu oftmalig. Wenn man ihn an und für sich selbst betrachtet, kann er nicht zu oft wiederholet werden, indem nach der ausdrücklichen Lehre des Tridentinischen Kirchenrathes zu wünschen wäre, daß alle Gläubige, da sie dem göttlichen Opfer zugegen sind, im Stande wären täglich durch die Communion an demselben Theil zu nehmen. Allein aus den Verfassungen, welche die Communion erfodert, und mit welchen wir uns dabey nicht einfinden; aus den Früchten, welche die Communion in uns wirken soll, und welche sie nicht hervorbringt, kann man genugsam urtheilen, ob nicht einige allzu leicht, und allzu oft sich hinzunahen. Ich will euch meinen Gedanken entwickeln, und es ist viel daran gelegen, daß ihr euch, ihn wohl zu begreifen, bemühet, damit nicht jemand aus demselben einen gefährlichen Vorwand, und eine Gelegenheit des Aergernisses ziehe.

1. Die Zubereitungen, welche die Communion, und besonders die öftere Communion erfodert, und mit welchen man sich dabey nicht einfindt. Ich habe es gesagt, und es ist nur allzu wahr, daß der Charakter des Irrthums darinn bestehe, daß er in allen Sachen

entweder eine ausschweifende Freyheit, oder eine übertriebene Strenge bezeige. Dieses können wir in Ansehung der öftern Communion beobachten, wo man vermittelst einer übermäßigen Strenge dafür gehalten hat, daß man nur solche Seelen hinzulassen solle, welche die erhabensten Stuffen der christlichen Vollkommenheit erreichet hätten. Daher entstand jene Kleinmüthigkeit einer grossen Zahl der Gläubigen, welche indem sie verzweifelten, wenigstens sobald, diesen Grad der Heiligkeit zu erlangen, sich von dem Sacramente Jesu Christi zurückgezogen, und gleich den Israeliten in Ansehung des verheißenen Lands gesagt haben, wie können wir dahin gelangen? Seelen, welche übrigens einen sehr ordentlichen Lebenswandel führten, Seelen, welche der Ausübung aller guten Werke ergeben waren, haben ganze Jahre zugebracht, ohne sich ein einzigesmal bey dem heiligen Tische einzufinden. Sie haben sich selbst davon ausgeschlossen, indem sie durch die Gespräche, die sie hörten, und durch die eiteln Unruhen, die man ihnen beybrachte, zaghaft gemacht wurden. Man hat sie in diesen eingebildeten Irrthümern unterhalten; und man hat ihnen diese Entfernung von der Communion, die sie als ein sehr schädliches Uebel, und als eine der größten Unordnungen hätten fürchten sollen, als eine Tugend vorgestellet; denn hiervon haben wir nur gar zu viele Beyspiele gehabt, und wir haben deren noch täglich. Und dieses ist eben dasjenige, worüber ich schon hundertmale geseufzet, und worüber ich mich zu erklären nicht aufhören werde, so lange es dem Herrn gefallen wird mir das Amt des göttlichen Wortes anzuvertrauen.

Dies-

Dieses ist also nicht der Plan, nicht der Begriff, den ich mir von den Verfassungen, welche die Communion erfodert mache. Ich will zwar hierinnen auf die menschliche Gebrechlichkeit sehen, und ihr etwas zugestehen; übrigens aber muß ich niemals die Würde des Sacraments, sondern die Ehrerbietung, die man ihm schuldig ist, aus den Augen setzen, und ich kann öftere Communionen nicht gutheißen, welche ohne die gehörige Vorbereitung unternommen werden, das ist, wenn man öfters das heilige Abendmahl empfängt unbedachtsam, und mit Uebereilung, ohne Versammlung, und ohne Achtsamkeit auf sich selbst, in einer angewohnten, und freywilligen Zerstreuung, in gewissen Händeln, und Geschäften, in die man sich gerne einläßt, und davon man sich abziehen sollte; in einem Stande der Laulichkeit, wo man auf sich nicht Acht hat, wo man sich viele Fehler nachsieht, die man nicht achtet, und als Kleinigkeiten hält, wo man sein Gewissen erweitert unter dem Vorwande, sich von Gewissensängsten zu bewahren; wenn man sich bey dem Tische des Herrn öfters einfindet aus Gewohnheit, bisweilen aus einem geheimen Nacheifer, damit man in diesem Stücke dieser oder jener nichts nachgebe, bisweilen aus einer knechtlichen Furcht, und aus einem falschen Absehen, bisweilen aus Eigensinne, und Hartnäckigkeit. Was für ein Stoff, wenn ich alles Stückweise durchgienge, und wenn ich dieses Stück der Moral nach seinem ganzen Umfange abhandeln wollte. Dieses ist aber noch nicht alles; denn was hätte ich nicht von jenen Communionen zu sagen, die man aus einem niederträchtigen Eigen-

gennutze verrichtet? Eigennützige Diener, an euch könnte ich in diesem Stücke meine Rede richten. Ich verdamme nicht eine billige Verehrung, die man euch zu euerm Unterhalte reichet, und die euch die Kirche verwilliget, ja ich weis nach der Grundlehre des heiligen Paulus, und nach dem Gebrauche aller Zeiten, daß derjenige, der dem Altare dienet, auch von dem Altare leben müße. Allein nur deshalben sich beym Altare einfinden, nur deshalben den Leib Jesu Christi consecriren, nur in diesem Absehen alle Tage Theil daran nehmen, und das heilige Abendmahl empfangen, also daß man bey Ermanglung dieses zeitlichen Vortheils bereit wäre sowohl den Altar, als auch den Dienst desselben zu verlassen, nun frage ich, ob man auf diese Art zur Empfangung des Sacraments die gehörige Zubereitung habe?

Wie sich nun aber die Sache immer verhält, so ist die öftere Communion lobenswürdig, wenn sie nur gut eingerichtet ist. Nun ist aber die erste, und wesentlichste aus allen Regeln jene des heiligen Paulus, der Mensch prüfe sich selbst. Gehen wir vor allen Dingen in uns selbst, untersuchen wir unser Herz, erforschen wir, ohne uns zu schmäucheln, den Zustand, die Absichten, die Meynungen, die Neigungen desselben; betrachten wir nach der Sprache der Schrift, alle unsere Wege; unsere Art und Weise zu denken, umzugehen, zu handeln, unser Betragen gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen uns selbst; mit einem Worte, durchgehen wir, wie wir unsre Pflichten erfüllen, und hieraus schließen wir auf unsere Zubereitung zur Communion.

munion. Was sage ich? seyn wir nicht unsere selbst eigene Richter, weil wir immer der Gefahr ausgesetzet wären, entweder uns vermittelst einer übermäßigen Furcht gar zu ängstig zu verdammen, oder vermittelst einer blinden Vermessenheit gar zu leicht für uns den Ausspruch zu thun; sondern nehmen wir unsere Zuflucht zu einem erleuchteten Gewissensrathe; verbergen wir vor ihm keine von unsern Schwachheiten, weder das Gute, das wir vieleicht an uns haben; nehmen wir seinen Rath an, unterwerfen wir uns seinen entscheidenden Aussprüchen, und folgen wir ihnen mit Zuversicht.

2. Die Früchte, welche die öftere Communion in uns wirken soll, welche sie aber nicht wirket. (a) An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen, sprach der Sohn Gottes, da er von den falschen Propheten redete; und nach eben dieser Regel sage ich, daß auch wir aus dem Nutzen, den wir aus der Communion schöpfen, erkennen werden, ob wir öfter, oder seltener das heilige Abendmahl empfangen sollen. Wenn sich ein Mensch täglich starker Speisen bedienet, und dennoch immer eben dieselbe Schwachheit beybehält, was schließen wir? wir muthen das Uebel nicht den Nahrungsmitteln zu; sondern wir urtheilen, daß der Leib übel bestellet seyn müße, und daß daselbst ein böser Grund verborgen sey, welcher die Kraft der Nahrung, die er zu sich nimmt, aufhält. Daher, so gut auch diese Nahrung immer an und für sich selbsten ist, entzieht man sie ihm dennoch; man reichet sie ihm nur gesparsam, und mit grosser Behutsamkeit.

Lasset

(a) Matth. 7. 16.

Lasset uns dieses Bild auf die Communion anwenden: die heilsamste Nahrung euerer Seele ist das Sacrament Jesu Christi. Eine Communion kann hinlänglich seyn euch zu heiligen, und was für Wirkungen bringen in euch so viele Communionen hervor? was für eine Aenderung, was für eine Besserung, was für einen Fortgang? Ist es nicht also zu befürchten, daß nicht dieses eine allzu starke Nahrung für euch sey, und daß nicht der öftere Gebrauch derselben euch vielmehr schädlich, als nützlich werde?

Diese Moral ist nicht eine von jenen ungewissen, davon man nur sehr wenige Beyspiele hat: wollte Gott, daß sie nicht so allgemein wären! Man empfängt oft das heilige Abendmahl, allein was trägt man mit sich von dem Altare hinweg? ebendieselben Unvollkommenheiten, ebendieselben Fehler, ebendieselben Gewohnheiten, ebendieselbe Lebensart. Man empfängt oft das heilige Abendmahl, allein ist man deshalben mehr von Gott erfüllet, mehr von dem Eigennutze, und von den eiteln Kurzweilen der Welt abgeschälet, mit größerm Eifer für seine Vollkommenheit eingenommen, und in allen seinen Uebungen weniger nachläßig? Man empfängt oft das heilige Abendmahl, allein ist man darum in seinem Betragen vorsichtiger, in seinen Worten behutsamer, in seinen Gesinnungen liebreicher, in den geringsten Beleidigungen weniger zärtlich, und bereitwilliger sie zu vergeben? Man empfängt oft das heilige Abendmahl, allein was für eine Gewalt lernt man sich anthun, worinnen verläugnet man sich, was für Ertödtungen nimmt man vor, was verbessert man

in

in seinem Eigensinne, in seinem stolzen Wesen, in seinen ewigen Widersprüchen, in seinem Zorne, und in seiner Ungeduld? Ich übergehe hundert andere Punkte, die ich anmerken könnte, und worinnen man nicht wahrnimmt, daß die öftere Communion grosse Wirkungen hervorbringe, weder daß sie solche Früchte erzeuge, die sie erzeugen sollte.

Die ersten Christen empfiengen das heilige Abendmahl oft, ja sie empfiengen es alle Tage: allein vermittelst der Gnade des Sacramentes, welche sie von allen zeitlichen Vortheilen abzog, entblößten sie sich aller ihrer Güter, sie verkauften ihre Erbtheile, sie theilten den Werth derselben mit ihren Brüdern, sie wollten kein Eigenthum besitzen, und übeten die ganze evangelische Armuth aus. Sie empfiengen oft das heilige Abendmahl; allein durch die Kraft des Sacramentes, welche sie mit einem allezeit neuen Eifer entzündete, zu Gott gezogen, versammelten sie sich in dem Tempel, sie verdoppelten ihre Gebethe, sie verharreten in dem Gebethe, sie übten sich in allen Werken des reinesten, und vollkommensten Christenthums. Sie empfiengen oft das heilige Abendmahl; allein von diesem himmlischen Brode, das sie stärkete, unterstützet, hielten sie die gewaltsamsten Verfolgungen aus; von dem Tische des Herrn giengen sie, sich den Wütrichen darzustellen, den Martern und Peinen zu trotzen, ihr Blut zu vergießen, und ihr Leben aufzuopfern. Indessen wohin leitet mich mein Eifer? und gehe ich nicht gar zu weit? Bleiben wir hier stille stehen, und um nicht die Seelen durch so grosse Beyspiele zaghaft zu machen, gestehen

hen wir, 1. daß das heilige Abendmahl, so oft wir es auch immer empfangen, uns der Sünde nicht unfähig machen, und daß geringe Fehltritte, welche den Wachsamsten entwischen, nicht allezeit eine hinlängliche Ursache seyn, sich davon zu enthalten. 2. Daß Gott selbsten ziemlich oft zulasse, daß Seelen, welche sonsten in seinen Augen sehr beliebt, und angenehm sind, noch einigen Gebrechlichkeiten unterworfen seyn, welche sie demüthigen, und auf diese Art von einem geheimen Hochmuthe bewahren. 3. Daß der Fortgang einer Seele bisweilen unvermerklich ist eben so, wie eine junge Pflanze, ohne daß man es wahrnimmt, von Tag zu Tag wächßt; und daß ein solcher Fortgang, welcher sich nicht auf einmal zu erkennen giebt, deshalben nicht weniger wahr, und gründlich sey. 4. Endlich, daß wir in Ansehung der Früchte, welche auf die Communion folgen, eben so, wie in Ansehung der Verfassung, welche derselben vorhergeht, nicht so viel uns selbsten glauben müßen, als dem Diener, der unsern Zustand kennet, und uns leitet. Gründliche, und gewisse Grundsätze; Grundsätze, deren wir uns in einer Uebung, welche von uns mehr Behutsamkeit, und Ueberlegung erfodert, kluger Weise werden bedienen können.

Zweyter Punkt.

Der Genuß des heiligen Abendmahls ist bey andern gar zu selten. Entweder sind es Sünder, ich verstehe bußfertige Sünder, oder es sind Gerechte. Nun aber sage ich hier von der öftern Communion eben das-

jeni-

jenige, was ich ein andermal von der öftern Beichte gesaget habe. Sie ist sowohl den einen, als den andern nützlich, und folglich müßen sich weder die einen, noch die andern von dem Sacramente nicht gar zu lang enthalten.

1. Die öftere Communion ist den Sündern nützlich. Ich rede von jenen Sündern, die ihren Zustand erkennet, und sich zu Gott bekehret haben. Sie sind auferweckte Todte; denn sie waren nach Gott gestorben, und die Busse hat ihnen das Leben wieder hergestellet. Allein ob sie schon zum Leben wieder auferstanden sind, so empfinden sie doch noch die tödtlichen Wunden, die sie empfangen haben: sie sind nicht dergestalt geheilet, daß ihnen nicht davon eine außerordentliche Schwachheit übrig bleibe. Unterdessen so schwach sie immer sind, haben sie dennoch, wenn sie nicht zurückfallen wollen, viele Feinde zu bestreiten, und alle Kräfte anzustrengen. Sie haben ihrerseits Leidenschaften, die sie beherrschen, Gewohnheiten, die mit ihnen grausam verfahren, unglückselige Begierlichkeiten, die sie an sich ziehen. Sie haben von Seite der Welt Verspottungen auszustehen, menschliche Ansehen zu überwinden, Beyspielen zu widerstehen. Wie viele Versuchungen haben sie nicht zurückzutreiben von Seite jenes Geistes der Finsternisse, der sie immer anreizet, der in sie dringt, der ohne Unterlaß gleich einem brüllenden Löwen, um sie herumgeht um sie zu verschlingen? Ach! Herr, in Mitte dieser Feinde, was werden sie thun? wohin werden sie gehen? Was wird aus allen ihren Entschließungen

werden, und was kann man sich ohne einen mächtigen, und gegenwärtigen Beystand von ihrer Beharrlichkeit versprechen? Diese Hülfe bist du selbst, o Herr, und deine Sacrament: also erkläret es uns die Kirche ausdrücklich in dem tridentinischen Kirchenrathe. Denn dieses Sacrament des Heils, sagt die heilige Kirchenversammlung, ist das vortrefflichste Gegengift, wodurch wir zugleich von den täglichen Fehltritten gereiniget, als auch von schweren Sünden bewahret werden. Es ist für den busfertigen Sünder ein Bewahrungsmittel wider die Rückfälle. Die mit dem Sacramente verbundene Gnade ist für ihn eine Gnade des Streites, und die eigenthümliche Wirkung dieser Gnade besteht nach der Lehre des heiligen Cyrillus, und Thomas darinn, daß sie die Wurzel der Sünde in uns austrockne. Sie unterdrücket den Stachel des Fleisches, sie dämpfet das Feuer der Begierlichkeit, sie löschet die feurigen Pfeile des verführischen Engels aus, sie schlägt sie in die Flucht, und sie macht uns nach der Meynung des heiligen Chrysostomus allen Mächten der Hölle fürchterlich.

Hieraus kann man leicht schließen, ob man in Ansehung eines unlängst bekehrten Sünders bescheiden handle, wenn man ihm den Genuß des heiligen Abendmahls so lange untersaget, bis er das ganze Maaß der genugthuenden Werke, die man ihm als eine gerechte Bestrafung seiner Ausschweifungen aufgeleget hat, erfüllet habe. Ist es wohl der Vernunft gemäß, sagt man, und scheinet es sich wohl zu schicken, daß ein Mann, eine Frau, die kaum ihren Sündenstand verlassen

lassen haben, in den Saal des Gastmahls hineingehen, und an einer ganz heiligen Tafel Platz nehmen? wo ist die christliche Wohlanständigkeit? wo ist die Ehre, die dem verehrungswürdigsten Sacramente gebühret? Endlich, macht man den Schluß, ist eben diese Absonderung von dem Leibe des Herrn eine Busse. Allein ich antworte: was ist dieß für eine Busse, welche diesen Sünder des nothwendigsten Mittels beraubet um sich in dem Stande seiner Busse zu erhalten? Wie? man verlangt, daß er in seiner Zurückkehr fest, und unbeweglich bleibe, daß er seine sündhaften Gewohnheiten zernichte, daß er allen Anfällen widerstehe, daß er allen Angriffen ausweiche, daß er tausend Siege davon trage, und zwar alles dieses vermittelst der göttlichen Gnade, und man entfernet ihn von der Quelle der Gnaden! und in Mitte der härtesten Kämpfe entwaffnet man ihn! und da man sich mehr befürchten muß, das seine Kräfte nicht abnehmen, entzieht man ihm jenes Brod welches sie erneuern, und stärken soll! Es ist wahr, und ich will mich dessen allezeit erinnern, es ist ein Sünder: allein man hörte ehemals nur die Pharisäer wider Jesum Christum murren, und sich beklagen, daß er die Sünder aufnähme, und mit ihnen äße. Es ist ein Sünder, allein als ein Bußfertiger zugleich ein Freund Gottes; er ist in das väterliche Haus, und in die Zahl der Kinder aufgenommen, gleich dem verlohrnen Sohne, dem der Vater, nachdem er ihn mit einem neuen Kleide bekleidet, ein fettes Kalb schlachten ließ. Gott der Barmherzigkeit! ich rede nach deinen Gesinnungen, und du wirst meine Unter-

nehmung nicht misbilligen. Unterdessen hüten wir uns die Stände zu vermengen. Unterscheiden wir den Sünder, welcher noch auf dem Wege der Busse einhergeht, und den Gerechten, welcher schon seit langer Zeit auf den Wegen Gottes bestättiget ist: was wir einem zugestehen, gestatten wir nicht ohne Unterschied auch dem andern; sondern unterscheiden wir gehörigermaaßen, um einem jeden seinen Theil zu geben. Der getreue Haushalter des Evangeliums, den (*b*) der Herr über sein Hausgesind verordnet hat, läßt Niemanden etwas abgehen, sondern er giebt ihnen allen Speise zu rechter Zeit.

2. Die öftere Communion ist den Gerechten nützlich sowohl um sich zu unterstützen, und nicht zurück zu weichen, als auch um immer einen neuen Fortgang zu machen, und fortzuschreiten. Um sich zu unterstützen, und nicht zurück zu weichen durch einen Fall in den Stand der Laulichkeit; um einen neuen Fortgang zu machen, und fortzuschreiten durch die Bemühung jenen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, zu den sie Gott beruft. Nehmen wir alles auf ein neues wieder vor. Die öftere Communion ist nützlich um sich zu unterstützen, und nicht zurück zu weichen. Unglückseliger Zustand des Menschen, den die Last der verderbten Natur so vielen Veränderungen unterwirft! Die heut feurigste Seele wird morgen empfinden, daß ihr Feuer allgemach nachlasse. Nachdem sie heut die schönsten Vorsätze gemacht, und sich zu allem entschlossen hat, wird sie morgen wankend, unbestimmt, unentschlossen seyn;

(*b*) Matth. 24. 45.

seyn; die geringsten Hindernisse werden sie erschrecken, und sie wird nach und nach anfangen abzunehmen, wenn sie nicht ein Hülfsmittel hat sich von ihrem Schlummer aufzuwecken, und ihren ersten Eifer wieder anzufeuern. Dieser Ursache halber ermahnte der heilige Paulus die Gläubigen so nachdrücklich zur Erneuerung des Geistes, das ist, zur Erneuerung des Eifers in, und zu dem göttlichen Dienste. Dieser grosse Apostel wußte, daß ohne dieses keine Gottesfurcht dem Ansehen nach so gut bestellet, und so standhaft sey, daß sie sie nicht ändere, daß sie nicht abweiche, und nicht endlich in eine Hinläßigkeit ausarte, in welche man sich weit geschwinder fortreißen läßt, als man sich davon erhebet.

Was nun aber zu dieser innerlichen Erneuerung am meisten beytragen kann, ist ohne Widerspruch die öftere Communion. Wenn man nur einigen Grund der Furcht, und der Liebe Gottes hat, so ist es hart, wenn man sich ordentlicher Weise bey dem Tische des Herrn einfindt, ja es ist so gar sittlicher Weise unmöglich, daß man bey dem Fusse des Altars, wo alles die Versammlung, und die Andacht einflößet, nicht von gewissen Lichtern erleuchtet, nicht von gewissen Empfindungen gerühret werde, welche eine Seele rege machen, welche ihr ihren Zustand vorstellen, welche ihr den Schaden, den sie vieleicht erlitten, oder zu leiden in Gefahr steht, zu erkennen geben; welche ihr die Fallstricke, in die sie gerathen könnte, und vor denen sie sich bewahren soll, entdecken; welche ihr verschiedene obschon geringe Fehltritte, und verschiedene Treulosigkei-

ten, die sie Stuffenweise zu einer gänzlichen Laulichkeit verleiten, und von dem rechten Wege abführen können, verweisen: welche ihr Maaßregeln eingeben, die man ergreifen muß um einem solchen Falle zuvorzukommen, und von ihrem Wege nicht abzuweichen: welche sie antreiben, welche ihr Muth machen, welche ihre Wirksamkeit, und Wachbarkeit verdoppeln? Vieleicht wirkt eine Communion nicht alles dieses; allein jene, die darauf folgt, bringt das Werk, welches die andere angefangen hat, vollends zu Stande. Sie kommen einander zu Hülfe, und tragen auf diese Art bey die Gesundheit der Seele zu unterhalten eben so, wie heilsame Nahrungsmittel, die man zur ordentlichen Zeit nimmt, die Gesundheit des Leibs unterstützen. Weil jene Schaaren, welche Jesu Christo nachfolgten, keine Sorge getragen sich mit Nahrungsmitteln zu versehen, und schon drey Tage ohne einige Speise zu sich zu nehmen zugebracht hatten, besorgte sich der Welterlöser, oder er schien vielmehr sich zu besorgen, daß sie nicht in eine gänzliche Schwachheit fielen, und auf dem Wege verschmachteten. Sobald die Jüden vor dem Manna, das ihnen Gott vom Himmel schickte, einen Eckel bekamen, sagt uns die Schrift, daß sie alle ihrem Untergange zuliefen, und bis an die Pforten des Todes giengen. Und wenn man die Communion vernachläßiget, wenn man dabey gar selten erscheint, und sich der Kraft des Sacraments gar zu lange beraubet, so wird der Geschmack zu göttlichen Dingen bald geschwächet, man läßt allgemach nach, und man wird auch in Ansehung aller andern Uebungen

kalt-

kaltsinnig, bis endlich der Geist der Andacht, und Gottesfucht unempfindlicher Weise gänzlich erlischt. Ist nicht eben dieses die Ursache, daß man so viele Personen von ihrem Eifer nachlassen gesehen hat? Die öftere Empfangung der Sacramenten war ihnen überlästig, sie war ein Zaum, der sie gefangen nahm, und zurückhielt: sie schlugen nach und nach das Joch aus, und indem sie sich hievon losprachen, haben sie sich auch von allen den übrigen Uebungen losgesprochen.

Allein ich sage noch mehr, und setze hinzu: die öftere Communion ist den Gerechten nützlich nicht allein um sich zu unterstützen, und nicht zurückzuweichen, sondern auch um einen größern Fortgang zu machen und fortzuschreiten. Denn nach der Grundlehre aller Väter, und aller Meister des geistlichen Lebens muß der Gerechte auf den Wegen Gottes niemals stehen bleiben, weder sagen, daß es schon genug sey. Die Heiligkeit ist ein Grund, aus welchem man immer etwas zu schöpfen findet: sie ist eine grosse und weite Laufbahne, auf welcher man immer laufen muß um den Sieg davon zu tragen: und eben darum befahl der Apostel den Heyden, nachdem er sie zum Glauben bekehret hat, so nachdrücklich an, bald (*c*) nach den besten Gaben zu eifern, bald (*d*) einen noch vortrefflichern Weg einzuschlagen, als jenen, den sie bisher gewandelt hatten, bald (*e*) unaufhörlich und durchaus in allen Stücken in Christo zu wachsen, bis sie alle einander zu einem vollkommenen Alter Christi würden entgegen gekommen seyn.

(*c*) 1. Kor. 12. 30. (*d*) ebend. (*e*) Epheſ. 4. 13.

Wie kann nun aber eine gerechte Seele in Jesu Christo besser wachsen, als vermittelst einer so genauen Vereinigung mit Jesu Christo, als die Theilnehmung an seinem Leibe, und an seinem Blute ist. Eine Vereinigung, Kraft welcher wir nach dem Ausspruche Jesu Christi selbst in ihm bleiben, und er in uns bleibet: und weil er in uns bleibt, und in uns lebet, schließt der heilige Hieronymus, so folget, daß die Weisheit, die Stärke, die Liebe, die Andacht, und alle Tugenden in uns mit ihm, und durch ihn leben; daß sie in uns wirken, und daß sie uns durch die wiederholten Uebungen, die sie hervorbringen, von Tag zu Tag vollkommener machen, und heiligen. Ich kann also diese Rede nicht besser endigen, als wenn ich an alle gerechte, und getreue Seelen, die sich hier befinden, die Worte des Engels zu dem Propheten Elias richte: betrüge dich nicht, gedenke nicht, daß du das Ziel schon erreichet habest; (*f*) du hast noch eine grosse Reise zu thun. Allein damit du nicht auf dem Wege unterliegest, und denselben glücklich fortsetzest, (*g*) Steh auf, und iß. Das Brod welches ich dir darreiche, ist das Brod der Starken. Elias gehorchet dem Engel, er aß; und von seiner Mattigkeit erholet, ließ er nicht nach fortzugehen, bis er auf den Berg Horeb gekommen war. Möchten auch wir, durch die göttliche Nahrung, die uns dargereicht wird, gestärket, auf den Wegen der christlichen Gerechtigkeit fortschreiten, und bis zu dem Gipfel des Bergs des Herrn gelangen. Amen.

Sechs-

(*f*) 3 Kön. 19. 7. (*g*) ebend.

Sechster Tag.

Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle beschimpfet.

Predigt
von den Beschimpfungen, welche Jesu Christo in dem heiligen Sacramente angethan werden.

Text. Klagl. Jer. 3. 30.
Er wird mit Schmach erfüllet werden.

War denn also dieses der Antheil des Messias, des Erlösers, der von dem Himmel gesandt, von den Heyden erwartet, und der Welt war versprochen worden? War denn der eingebohrne Sohn Gottes, welcher seinem Vater gleich, und Gott selbst ist, hiezu bestimmet? War es denn nicht genug, daß er sich mit unserer Menschheit bekleidet, und alle unsere Mühseligkeiten angenommen hat? und mußte er dennoch von Seite eben jener Menschen, für welche er den Auffenthalt seiner Glory verlassen, und auf die Erde gekommen war, so vielen Beschimpfungen blosgestellet werden? Wir können hieran nicht zweifeln, christliche Zuhörer, weil es der Prophet also vorherverkündiget hatte, und Jesus Christus selbsten seinen Aposteln in so deutlichen Ausdrücken vorsagte, als er zu ihnen bey seinem Eintritte in Jerusalem sprach: (a) Sieh, wir gehen hinauf gegen Jerusalem, und es wird alles volls

(a) Luk. 18. 31.

zogen werden, was von des Menschen Sohne durch die Propheten geschrieben ist: denn er wird den Heyden überantwortet, verspottet, gegeißelt, und verspieen werden. Nichtsdestoweniger getraue ich mir zu sagen, daß diese Vorherverkündigung damals nicht dergestalt in die Erfüllung gegangen sey, daß sie nicht ganz auf ein neues in den folgenden Zeiten bekräftiget werde. Er ist mit uns, und in Mitte unser geblieben, dieser göttliche Mittler: und obschon er uns seiner sichtbaren Gegenwart beraubet hat, hat er sich dennoch nicht gänzlich von uns abgesondert, und wir haben immer das Glück ihn in dem anbethenswürdigsten Sacramente zu besitzen. Allein wer sollte es sich wohl jemals überreden können, wenn wir nicht durch die traurige, und unglückselige Augenscheinlichkeit der Thaten davon überzeuget wären? Sind nicht eben hier in Ansehung dieses verehrungswürdigen Geheimnisses alle Beschimpfungen des Leidens Jesu Christi erneuert worden, und werden sie nicht alle Tage erneuert? Was für Ausschweifungen! was für frevelhafte Eingriffe! was für Unehrbietigkeiten! was für Unbilden! Auf wen richte ich diese Klage, und wem muß ich solche Gräuel vorwerfen? Jenen Abtrünnigen von dem Glauben, welche die Ketzerey wider dieses Sacrament unserer Altäre aufgewickelt hat? Jenen vermeynten Gläubigen, welche in der Ausübung, und vermittelst des ebentheuerlichsten Widerspruches ihrem Glauben widersprechen, das Sacrament, zu dessen Anbethung sie sich bekennen, entehren? Den einen sowohl als den andern; sowohl die Feinde,

als

als die Kinder der Kirche, sowohl die Ketzer, als die Rechtgläubige, alle haben den Herrn in seinen Hütten beschimpfet. Die Beschimpfungen der einen, welche offenbare Feinde der Kirche sind, sind in die Augen fallende, und gewaltsame Beschimpfungen, der erste Punkt. Die Beschimpfungen der andern, welche unwürdige Kinder der Kirche sind, sind zwar nicht so gewaltsame, aber noch weit empfindlichere, und beißendere Beschimpfungen, der zweyte Punkt.

Sehet, meine Brüder, was ich euch vor Augen zu stellen habe. Dieß sind Gräuel, die ich, dem Ansehen nach, wenn es möglich wäre, unter der Decke verborgen halten, und eurer Kenntniß entziehen sollte. Allein es wird übrigens nicht ohne allen Nutzen seyn euch daran zu erinnern, warum? nicht blos allein, um in euern Herzen einen gerechten Unwillen zu erwecken; nicht blos allein um mit euch Entheiligungen zu beweinen, welche unsere Thränen würdig sind: sondern damit ihr die ganze Liebe eines Gottes begreifen, welcher ungeachtet er so erschreckliche Ausschweifungen vorhersah, sich dennoch in der Einsetzung des Sacraments seines Leibes uns geschenket hat; damit ihr seine unüberwindliche Geduld bewundert, mit der er alles dieses leidet, und sich nichts merken läßt, ohne eine so eilfertige Rache zu ergreifen, als er könnte, und es seine Gerechtigkeit erfoderte. Damit ihr die grosmüthige Entschließung des königlichen Propheten fasset, als er bey dem Anblicke des durch ein rebellisches Volk beleidigten Gottes Israels in einem heiligen Eifer aufrief: Ach! Herr, kann ich wohl ein Zeuge von jenen Unbilden seyn, die

du empfängst, und sie nicht in dem Innersten meiner Seele empfinden? (b) der Eifer deines Hauses hat mich verzehret, und die Schmachworte derjenigen, die dich schmäheten, sind auf mich gefallen. Wenn ich sie nicht habe aufhalten können, so will ich sie wenigstens, so viel in meiner Macht ist, ersetzen, und wieder gut machen, dieses ist der Entschluß, den ich fasse. Ich verspreche mir, meine Christen, von eurer Andacht, daß auch in Ansehung euer eine solche Gesinnung die Frucht dieser Rede seyn werde.

Erster Punkt.

Die Beschimpfungen von Seite der Ketzer, welche offenbare Feinde der Kirche sind, sind in die Augen fallende, und gewaltsame Beschimpfungen. (c) Wir predigen Jesum Christum, schrieb der heilige Paulus an die Christen zu Korinth, dieser Gesalbte des Herrn, dieser Christus ist die Kraft Gottes selbst, und die Weisheit Gottes in Ansehung der wahren Gläubigen, die an ihn geglaubet haben, und an ihn glauben; aber in Ansehung der Jüden ist er ein Gegenstand des Aergernisses, und in Ansehung der Heyden eine Thorheit gewesen. Worte, die ich ins besondere auf das grosse Geheimniß des Leibs, und des Bluts Jesu Christi, der unter den Gestalten des Brods, und des Weins gegenwärtig ist, anwende.

Wir predigen dieses unaussprechliche Geheimniß; wir thun die unwidersprechliche Wahrheit desselben dar; und

(b) Ps. 68. 10. (c) 1 Kor. 1. 23. und 24.

und gegen den Glauben gelehrige Seelen hören uns an, sie unterwerfen sich, sie erkennen in diesem Sacramente ihren Gott, und ihren Erlöser. Allein was haben hiervon ungläubige, und verwegene Menschen, welche der Geist der Ketzerey mit seinem vergifteten Hauche angestecket hat, gedacht? was haben sie hiervon gesagt? dieses erschreckliche Sacrament, vor dem sogar die Kräfte des Himmels zittern, und sich demüthigen, ist für sie ein Gegenstand der Verspottung, eine Thorheit gewesen. Auf was für eine Art haben hiervon besonders die Wiklefiten, die Calviner, die Oekolampaden, und so viele andere Höllen- und Lügendiener geredet? Sie haben, um mich mit dem Propheten auszudrücken, ihre Zungen gleich jener einer Schlange geschärfet, und aus ihrem vergifteten Munde das feinste Gift der Natter ausgespieen. Kann ich wohl ihre Lästerungen hier anführen? ihre Bücher sind damit angefüllet. Denn um die Bitterkeit, mit der sie belebet waren, zu befriedigen, war es ihnen nicht genug, daß sie redeten; nein auch die Feder, die sie in die bitterste Galle eingetauchet, mußte ihren Dienst der Zunge leihen: Die Hand mußte auf dem Papiere alles dasjenige entwerfen, was das Herz immer schimpflichstes, und schmächlichstes ausgesonnen hatte.

Daher entstanden so viele Werke, welche sie durch die ganze Welt ausgebreitet, und wider die Huldigungen, die wir Jesu Christo in seinem Heiligthume erweisen, als dauerhafte, und öffentliche Denkmäler der Nachkommenschaft hinterlassen haben. In diesen mit aller jener Bosheit, und mit aller jener Gottlosigkeit,

die

die ihnen der Geist des Irrthums eingab, verfaßten Werken haben sie sich besonders wider das heilsamste, und größte Opfer der Messe aufgelehnet. Haben sie wohl etwas unterlassen um es herabzusetzen, um es verächtlich zu machen, und es zu vernichten, und gänzlich abzuschaffen? Und welcher Ausdrücke haben sie sich dabey bedienet? Unter was für Begriffen haben sie es vorgestellet? Lasset uns diese Ausdrücke nicht umständlicher anführen, indem sie sich sowohl zur Würde der Kanzel nicht schicken, als auch weiter zu nichts dienen würden, als gottesfürchtige Ohren zu beleidigen, und die Gemüther aufzubringen.

Unterdessen hat wohl die Kirche ihren auf diese Art genishandelten, und solchen Beschimpfungen blosgestellten göttlichen Bräutigam verlassen? Hat sie sich wohl den reichesten Schatz, dessen Verwahrerinn sie ist, rauben lassen, ohne ihn ihrer Pflicht gemäs auf das äußerste zu vertheidigen? Nein, sie setzte sich den Aufrührern, und Verwegenen, die kein Ansehen, keine Gewalt zurückhielt, gleich einer ehernen Mauer entgegen. Sie belegte sie mit ihren Bannstrafen, aber da sie zu allem entschlossen waren, verachteten sie gleichergestalt auch den Kirchenbann. Sie schnitt sie von ihrer Gemeinschaft ab, sie sonderte sie von den Gläubigen ab, und sie haben sich selbst davon abgesondert, dergestalt daß das Sacrament, welches der Sohn Gottes als das geheiligte Band eines Friedens, einer Liebe, einer gegenseitigen, und unter seinen Jüngern immerwährenden Einigkeit eingesetzet hat, vermittelst einer ihm schimpflichsten, und seinen Absichten entgegengesetztesten

Unord-

Unordnung die Gelegenheit zu den ärgerlichsten Spaltungen, und blutigsten Kriegen geworden ist.

Wohin leitet mich mein Stoff? zu was für einer Wuth? Was für erschreckliche Abschilderungen hätte ich euch zu machen, wenn es mir die Zeit zuließe! Ihr würdet Familien wider Familien, Städte wider Städte, Provinzen wider Provinzen aufgebracht, das Feuer der Aufruhr von allen Seiten angezündet, und Königreiche, und Staaten an der Spitze ihres Untergangs sehen. Ihr würdet die Tempel geplündert, entheiliget, in Waffenplätze verändert, oder von unvernünftigen Thieren bewohnet, und ihnen zum Aufenthalte dienen sehen. Ihr würdet ganze Schaaren der Ruchlosen den Herrn in seinem heiligen Hause anfallen, und ihre mörderischen Hände wider ihn ausstrecken sehen. Als die Kriegsknechte, die von den Jüden geschickt waren, ihn in dem Garten anzugreifen, und gefangen zu nehmen kamen, sprach er zu ihnen: (*d*) Ihr seyd gleichwie zu einem Mörder ausgegangen mit Schwertern, und Stangen. Ach! Herr, wer hätte es sich damals eingebildet, daß es in den folgenden Zeiten Menschen geben sollte, denen du eben diesen Verweiß würdest machen können? Wer hätte es gedacht, daß es in der Zukunft andere Zeiten geben würde, unglückliche Zeiten, wo deine Tabernackel sollten zerbrochen, und zerstöret, wo deine Altäre sollten über den Haufen geworfen, wo dein anbethenswürdiger Leib sollte aus den geheiligten Gefäßen, die ihn einschließen, herausgezogen, auf den Scheiterhaufen geworfen,

(*d*) Matth. 26. 55.

worfen, mit Füßen getreten, den Flammen überliefert werden? Zeiten, wo das Blut deiner Priester, aus Hasse gegen das Sacrament, dessen Diener sie waren, vor deinen Augen fließen sollte; wo sie verfolget, gemartert, gleich den Schlachtopfern geschlachtet werden sollten? Ja man hat diese Zeiten gesehen. Die ganze Kirche hat darüber geseufzet; das gläubige Volk ist darüber in Verwirrung, und Bestürzung gerathen. Die Parteyen sind entstanden; die Spaltungen haben die Einigkeit zertrennet; der Rock des Erlösers, welchen sogar die Kriegsknechte, da sie ihn kreuzigten, verschoneten, ist zerrissen; die Heerde ist zerstreuet, und was für eine Hoffnung ist wohl übrig sie unter ebendemselben Hirten, und an ebenderselben Tafel wieder zu versammeln. Was sage ich? der Arm des Herrn ist nicht verkürzet: wir sehen diese Wiedervereinigung, welche nur ein Werk des Allerhöchsten seyn kann, glücklich angefangen. Die Diener des Hausvaters führen ganze Schaaren zurück, und füllen den Saal des Gastmahls damit an; die Zahl der Geladenen vermehret sich bey der Tafel Jesu Christi, sie wächßt von Tag zu Tage, und die gegenwärtigen Umstände löschen einigermaaßen das Andenken der vergangenen aus, oder trösten uns wenigstens hierüber.

Wozu war es denn also vonnöthen, werdet ihr mir sagen, dieses so verhaßte Andenken in das Gemüth zurück zu führen? und warum mußte es durch solche Schilderungen erneuert werden, welche weit mehr zum Aergerniße, als zur Erbauung dienen? Warum? es war vonnöthen, um den vielleicht noch wankenden Glauben

ben so vieler Neubekehrten, die sich unlängst mit der Kirche wieder ausgesöhnet, zu stärken. Denn die wichtige Ueberlegung, die sie hierinnen anzustellen haben, besteht dariun, daß sie sich selbst fragen, ob es wohl glaublich sey, daß ihre Väter, die sich in solche Ausschweifungen, deren Erzählung man ohne Schauer nicht anhören kann, haben hinreißen lassen, von dem Geiste der Wahrheit seyn geleitet worden. Das Evangelium Jesu Christi ist ein Evangelium des Friedens: es bildet uns zum Gehorsame, und nicht zu den Empörungen: es lehret uns den Tod ausstehen, und nicht ihn beybringen. Die Apostel haben es nicht an der Spitze ganzer Kriegsheere verkündiget; sie haben es nicht mit dem Feuer, und Schwerte in der Hand geprediget; sie haben es nicht durch Verletzung aller Gesetze der Billigkeit, der Liebe, der Gesellschaft, und der Menschlichkeit festgesetzet. Das Schwert, dessen sie sich bedieneten, war ein ganz geistliches Schwert; es war das Schwert des göttlichen Wortes, nicht aber jenes materielle, und tilgende Schwert, welches tödtet, und Niederlagen anrichtet.

Alles dieses, meine liebsten Brüder, die ihr ein neues Jesu Christo, und seiner Kirche erworbenes Erbtheil seyd, alles dieses sage ich keineswegs in dem Absehen euch zu beschämen, sondern euch zu unterrichten. Da ihr den Geist der Leidenschaft, und der Aufruhr, von dem sich eure Väter fortreißen ließen, erkennet, und da ihr in diesen Charakteren den Geist Gottes nich wahrnehmet, werdet ihr leicht den Schluß machen,

daß sie nicht auf den Wegen des Herrn einhergiengen; daß sie der Geist der Finsternisse verblendete, und auf Irrwege leitete, daß er ihre Augen bezaubert hatte, und daß eine freywillige, und eben darum lasterhafte Unwissenheit sie verhinderte den Gott, den sie beschimpfeten, und die Würde des Sacraments, das sie verwarfen, zu erkennen. Ihr müßet also dem Himmel tausend Danksagungen erstatten, und ihr müßet ihn tausendmal preisen, daß er euch ein Geheimniß entdecket hat, welches ihnen verborgen war, und welches noch so vielen andern verborgen ist, deren Halsstärrigkeit die mächtigsten Beweggründe bisher nicht haben überwinden können. Ihr müßet hinführo auf nichts anders bedacht seyn, als die Kirche Jesu Christi wegen aller der Schmerzen, die ihr ihr verursachet, und Jesum Christum selbst wegen aller der Ehren, die ihr ihm gar zu lange versaget habet, schadlos zu halten. Endlich, gleichwie der Sohn Gottes sagte, daß viele vom Aufgange, und vom Niedergange kommen, und bey dem himmlischen Gastmahle mit Abraham, Isaak, und Jakob vor den Kindern des Reichs sitzen würden, müßet ihr euch bemühen unter den wahren Anbethern des heiligsten Abendmahls, und bey dem Tische, wo es ausgetheilt wird, euch in der Zahl der eifrigsten zu befinden.

Zweyter Punkt.

Die Beschimpfungen von Seite der Rechtgläubigen, welche unwürdige Kinder der Kirche sind, sind zwar nicht so gewaltsame, aber weit empfindlichere, und einigermaaßen

nigermaaßen beißendere Beschimpfungen. Jene Klage ist uns genugsam bekannt, und wir haben sie öfters als hundertmal gehöret, mit welcher sich David, als ihn seine eigene Freunde verlassen, und sich wider ihn aufgemacht haben, gegen einen aus ihnen beschwerte, und ihm diesen Vorwurf machte: (e) **Wenn mir mein Feind geflucher hätte, so hätte ichs wohl geduldet: aber du, o Mensch, stundst in Einigkeit mit mir, du warst mein Führer, und mein Bekannter, und dem ich nichts verborgen hielt; du, mit dem ich wandelte, und mich unterhielt, mit dem ich aß, daß du mich vergessen, und verkennet, daß du mich geschimpfet, und entehret habest, sieh, dieß ist mir ganz unerträglich, dieß ist für mich der lebhafteste Streich, und was mich auf eine empfindlichere Art verletzen muß.** Ein Verweiß, welchen die Schriftausleger auf Jesum Christum in Ansehung jenes treulosen Jüngers anwenden, der ihn verrieth, und ihn nach genossenem Abendmahle den Jüden verkaufte.

Dieser Verweiß, meine lieben Zuhörer, geht er euch selbsten nicht an, und kann er sich nicht trefflich auf euch schicken? Ich rede zu euch, die ihr von der Kirche gebildet, erzogen, mit der Milch der heiligsten Lehre seyd ernähret worden; zu euch, die ihr sie als eure Mutter erkennet, und die ihr von dem Schiffbruche, wo so viele andere zu Grunde gegangen sind, gerettet, die Gabe des Glaubens glücklich erhalten habt; zu euch, die ihr dem Namen nach, dem Berufe nach catholisch seyd, die ihr vermittelst der engsten Verbin-

(e) Ps. 54. 14.

dung, und der unverletzlichsten Liebe eben dasjenige für Jesum Christum seyn solltet, was die Apostel für diesen göttlichen Meister waren, da er ihnen Glück wünschete, und zu ihnen sprach: (f) Ihr seyd es, die ihr bey mir geblieben seyd in meinen Anfechtungen: ich wiederhole es, zu euch rede ich. Euch kann die Heiligkeit, und die Würde jener Tempel nicht unbekannt seyn, welche die Gottseligkeit unserer Väter errichtet, und Gott gewidmet haben. Heilige Oerter, weil Gott, obschon er übrigens den ganzen Erdboden erfüllet, auf eine ganz besondere Art seine Wohnung daselbst aufgeschlagen hat, und unsern Weyrauch, und Dienst daselbst erhalten soll. Allein auf eine doppelte, und noch besonderere Weise heilige Oerter, weil sie das Heiligthum sind, welches dem anbethenswürdigen Abendmahle bestimmet ist, und weil dasselbe zu gleicher Zeit sowohl als ein Sacrament, als auch als ein Opfer daselbst zugegen ist: als ein Sacrament, in welchem der Gottmensch in eigener Person gegenwärtig, uns sein Fleisch zu essen darreichet; als ein Opfer, wo eben dieser Gottmensch für uns geschlachtet wird eben so, wie er auf dem Kreutze geschlachtet wurde, und unser Schlachtopfer, und unsere Erlösung wird.

Wenn wir uns also in die Kirche begeben, wohin gehen wir? und so lange wir daselbst verbleiben, wo sind wir? Wir gehen uns Jesu Christo darzustellen, wir befinden uns vor Jesu Christo, neben Jesu Christo, unter den Augen Jesu Christi. Er sieht uns von seinem Altare; er kennet alle unsre Gedanken, er entwickelt

(f) Luk. 22. 28.

ekelt alle unsre Gesinnungen, er höret alle unsere Worte, er ist von unserm ganzen Betragen Zeuge, und er erfodert von allem diesem den gerechten Tribut; das ist, er verlangt, daß alle unsere Gedanken auf ihn gerichtet seyn, daß alle unsre Gesinnungen nur ihn zum Gegenstande haben, daß alle unsere Worte entweder Bitten, oder Danksagungen, oder Lobgesänge seyn, die auf ihn abzielen; daß alle unsere Handlungen, alle unsere Uebungen nur dahin gehen, daß wir ihn ehren, und uns vor ihm demüthigen. An allen andern Orten williget er ein, daß wir, ohne dennoch etwas wider die Vernunft, und wider die Religion zu denken, zu verlangen, zu sagen, zu unternehmen, daß wir uns, sage ich, mit menschlichen Dingen beschäftigen, nachdem sie mit unserm Stande übereinkommen; aber in dem heiligen Orte, und an dem Fusse des Altars, wo er seinen Thron aufgerichtet hat, erheischet es die Ehrerbietigkeit, und die Ehre, die er von uns erwartet, daß wir alle Geschäfte, alle Sorgen, alle zeitlichen Absichten aus unserm Gemüthe verbannen, und daß nichts unheiliges die Aufmerksamkeit, die wir seinem verehrenswürdigen Sacramente schuldig sind, unterbreche. Also rief Jakob, nachdem er den Herrn blos allein im Traume, und jene geheimnisvolle Leiter, wo die Engel auf: und abstiegen, gesehen hatte, ganz ausser sich gesetzt, und von Furcht eingenommen auf: (g) **Wie schrecklich ist dieses Ort: es ist hier nichts anders, denn Gottes Haus, und die Pforte des Himmels.** Wir sehen weder im Traume, noch in

(g) Gen. 28. 17.

einem Bilde das Sacrament Jesu Christi: nichts ist wirklicher denn seine Gegenwart, und hieraus schließen wir, wozu sie uns verbinde, und welche Gesinnungen sie uns einflößen solle.

Dieses, meine Brüder, ist uns zwar genugsam bekannt, wenn es auf eine unfruchtbare, und trockene Betrachtung ankömmt, aber wie stimmt die Ausübung damit überein? Soll ich es sagen? und soll ich dasjenige offenbaren, was die Schande weit mehr der Gläubigen, oder der vermeynten Gläubigen, als des geheiligten Geheimnisses, welches sie beschimpfen, ausmacht? Allein ich würde vergeblich jenes, was nur allzu sehr bekannt ist, verhüllen wollen, jenes, was sich am hellen Tage zeiget, jenes, was das Volk Gottes ärgert, was unsre gottesdienstlichen Handlungen, und Zusammenkünfte verächtlich macht, was den Tempel des lebendigen Gottes, und das Haus des Herrn in öffentliche Plätze, und Besuchungsörter verwandelt, wohin man sich begiebt um sich zu zerstreuen, um die Zeit zu vertreiben, und sie mit unnützen Gesprächen durchzubringen.

Mit was für Gegenständen beschäftiget sich daselbst der Geist, mit was für Begriffen, mit was für Bildern nähret er sich? mit eiteln, ausschweifenden, und unbeständigen Gedanken, mit immerwährenden Ausschweifungen, mit tausend verwirrten Betrachtungen, mit tausend Vernunftschlüßen, oder vielmehr mit tausend Träumereyen. Was für Empfindungen entstehen daselbst in dem Herzen? oftmals die eitelsten, die weltlichgesinntesten, und sogar die verkehrtesten, und

sinnlich-

sinnlichsten: bald die Begierde sich zu zeigen, und sehen zu lassen; die Begierde sich zu unterscheiden, und die Augen der Menschen auf sich zu ziehen; die Begierde zu gefallen, und eben deswegen der Aufputz, die unehrbare Kleidung, die gezwungenen Geberden, das immerwährende Betrachten seiner Person: bald heimliches Wohlgefallen, lasterhafte Begierden, entstehende Neigungen, nach dem die Augen mit weniger Eingezogenheit herumirren, oder sich an jenen Gegenstand heften, der sie stärker rühret, und das Feuer der Leidenschaft anzünden kann. Was ist daselbst für ein Stoff der Unterredungen? Man läßt die Diener der Kirche ihren Verrichtungen obliegen: man läßt sie zu Gott reden, das Lob Gottes absingen, die göttlichen Handlungen verrichten, den Leib Jesu Christi consecriren, ihn als ein Opfer entweder für sich selbsten, oder für alle Anwesende darbringen. Unterdessen was thun eben diese Anwesende? Sie pflegen untereinander müßige Unterredungen, sie führen sogar die ausgelassensten Gespräche, sie versammeln sich bisweilen gleichsam in einem Kreise, und vereinigen ihre Stimmen mit jenen der Priester: nicht um Gott anzubethen, sondern um sich zu ergetzen, und Muthwillen zu treiben. Auf was für eine Art handelt man daselbst, und wie verhält man sich? Was für ungebührliche und unanständige Geberden? Was für Bewegungen des Hauptes um alles, was um sich herum geschieht, zu beobachten, nicht aber um auf jenes Acht zu haben, was beym Altare, und vor sich verrichtet wird? Würdiget man sich wohl einige Augenblicke die Knie zu biegen? man richtet sich

bald auf, man setzt sich nieder, man wendet sich auf alle Seiten, wie es der Eigensinn eingiebt, oder die Gemächlichkeit erfodert.

Ich sage nur dasjenige, was in die Augen fällt; was würde es aber seyn, wenn ich die Mauer durchbräche? was würde es seyn, wenn ich diese Moral nach ihrem ganzen Umfange abhandelte, wenn ich jene Werke der Gottlosigkeit, jene Werke der Finsternisse entdeckete, welche zwar der Kenntniß der Menschen entgehen, aber den Augen Gottes sich nicht entziehen können! Denn du, o Herr, siehst alles, deine Augen sind nach der Vergleichung deines Apostels weit durchdringender, als das schmidendste Schwert. Und was nehmen sie wahr, o Gott der Reinigkeit, und die Reinigkeit selbst? Ich kann nicht daran gedenken: wie sollte ich mich hierüber ausdrücken können? Ziehen wir den Vorhang über alle diese Gräuel, und beweinen wir den erschrecklichen Verfall, nicht der Kirche Jesu Christi, indem sie allezeit ebendieselbe, allezeit rein, und ohne Macket ist, sondern der Kinder der Kirche, der Brüder, und der Miterben Jesu Christi. Dieß ist also jene geliebte Heerde; dieß sind die Jünger, die er sich vorbehalten, und aus denen er seine Freude, seinen Ruhm, seine Krone machen wollte? Er nahm sich vor von ihnen besonders geehret zu werden, sind dieß die Ehrenbezeigungen, die er erwarten sollte? Es ist wahr: man geht nicht allezeit so weit, daß man ihm gewisse Beweise einer scheinbaren Ehrerbietung versage, und nicht eine gewisse Achtung trage. Es ist ein gewisses äußerliches Wesen, welches zu vernachläßigen entweder

ein

ein Ueberrest des Glaubens, oder öfters ein ganz menschliches Absehen nicht gestattet. Man hält sich vor dem Altare, und in der Gegenwart des Sacraments mit entdecktem Haupte, man neiget sich zu gewissen Zeiten, man fällt so gar nieder; allein was sind diese äußerlichen Ehrenbeweisungen? Sind sie nicht ein Spiel, sind sie nicht vielmehr Verspottungen als Uebungen der Religion?

Wie es sich nun immer verhält, so endige ich meine Rede, wodurch ich sie angefangen habe, indem ich den Nutzen, den wir aus derselben ziehen sollen, anmerke. 1. Lernen wir, wie viel es der Liebe Jesu Christi gegen uns habe kosten müßen, da er mit den Menschen bleiben wollte, und uns seinen geheiligten Leib zu verwahren hinterließ. Er sah, was für Beschimpfungen er sich in der Folge der Zeiten blosstellete, und das Zukünftige war ihm gegenwärtig: allein die Liebe eines Gottes überwindet alle Hindernisse; und die Vermessenheit, die Bosheit, die Ruchlosigkeit, die ebentheuerliche Undankbarkeit der Menschen konnte keinen solchen Grad erreichen, daß nicht diese göttliche Liebe noch weiter gienge, und die Oberhand erhielte. 2. Was unsrer Bewunderung eben so würdig ist, und was nur die Wirkung einer unendlichen Barmherzigkeit seyn kann, besteht darinn, daß ein so oft, und so schimpflicher Weise gemishandelter Gott nicht augenblicklich seinen Zorn habe ausbrechen lassen, daß er seine Donner zurückgehalten, daß er einigermaaßen seiner Gerechtigkeit Gewalt angethan habe, welche ihm zuzurufen

nicht nachließ: (*b*) Steh auf, o Gott, und richte deine Sache. Die Samariter wollten Jesu Christo keinen Zutritt zu sich gestatten, und dieser einzigen Verweigerung wegen begehrten von ihm die Jünger, er möchte das Feuer vom Himmel fallen lassen, und die ganze Stadt in Asche verwandeln. Was hätten sie wohl gesagt, wenn sie ihn in Mitte aller Beschimpfungen, wie ich ihn euch abgeschildert habe, gesehen hätten? Dieser liebreiche Erlöser hörte den gerechten Zorn der Jünger nicht an: er hörte nur, und er höret alle Tage nur jene unveränderliche Sanftmuth, nur jenen Geist des Gnadengesetzes an, den er der Welt zu verkündigen gekommen ist. 3. Fassen wir einen ganz neuen Eifer für die Ehre des Hauses Gottes, und des Sacraments Jesu Christi. Bey der Erinnerung so vieler vergangenen Unehrerbietigkeiten trachten wir, so viel von uns abhängt, alles zu ersetzen. Wenn es uns nicht möglich ist, ihm alle die Ehre, die er verdienet, und die ihm geraubet worden, zu erweisen, so verherrlichen wir ihn wenigstens so viel wir können. Ach! Herr, möchten dich doch alle Völker preisen; und warum steht es nicht in meiner Macht alle Menschen die sich auf der Erde befinden, vor dir zuführen, um dir zu huldigen, und dich zu ehren! Dieß sind zwar unkräftige, aber aufrichtige, und offenherherzige Wünsche: und da die Vollziehung derselben nicht allezeit in unserer Gewalt steht, so bist du, o Herr, mit unserm Verlangen zufrieden.

Sieben-

(*b*) Ps. 73. 22.

Siebenter Tag.

Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle gekreuziget.

Predigt von der unwürdigen Communion.

Text. Hebr. 6. 6.

Sie kreuzigen ihnen selbst den Sohn Gottes wiederum.

Was für nachdücklicherer Worte konnte sich der grosse Apostel bedienen, um uns das Laster jener Abtrünnigen zu erkennen zu geben, welche dem Glauben, den sie angenommen hatten, entsagten, und zu dem Judenthume, nachdem sie sich dem Evangelio Jesu Christi unterworfen hatten, wieder zurückkehreten? Dieses war eine Treulosigkeit, für deren Aussöhnung nach der Meynung des Heydenlehrers es nothwendig gewesen wäre, daß der Sohn Gottes, die Strafe des Kreuzes auf ein neues ausstünde, wenn nicht dieser Erlöser der Menschen durch die unendlichen Verdienste seines Bluts zu gleicher Zeit sowohl für alle schon begangene Sünden, als auch für alle jene, welche erst begangen werden sollten, Genugthuung geleistet hätte. Allein auf was für eine Art immer die Schriftausleger die Worte des heiligen Paulus verstehen, so schicken sie sich nur allzuwohl auf euch, gottesräuberische Entheiliger, die ihr, ohne auf das Sacrament, an welchem ihr Theil nehmet, zu sehen, euch mit einem lasterhaften Gewissen bey dem heiligen Tische einfindet,

und

und euch vermittelst einer unwürdigen Communion des Leibs, und des Bluts eines Gottes schuldig machet. Heißt dieses nicht in der That den Sohn Gottes nicht zwar, gleich den Jüden, auf einem leblosen, und unempfindlichem Holze, sondern in eueren Personen, in eueren Seelen kreuzigen? und dieses, meine Brüder, ist die schreckliche Freveltat, von welcher ich euch heute einen würdigen Begriff mittheilen wollte. Diese Materie ist desto wichtiger, je mehr zu besorgen ist, daß sich nicht viele Weltlichgesinnten zu diesen Zeiten des Jahrs, wo die Feyerlichkeit der Festtagen, der Gebrauch der Gläubigen, und ein christlicher Wohlstand uns zum Altare des Herrn berufen, und uns verbinden daselbst das Brod des Lebens zu empfangen, ohne Hochzeitkleid, ich will sagen, ohne die unumgänglich erfoderliche Unschuld, und mit der Sünde in dem Herzen dabey einfinden. Nun aber, um mein Vorhaben zu entdecken, so machet mit mir, wenn es euch gefällt, diese Anmerkung, daß bey der Strafe des Kreuzes, zu welcher der Welterlöser verdammet war, so schmerzhaft sie auch immer war, dennoch ein wesentlicher Umstand, der die Strenge derselben verringern mußte, gewesen sey, nämlich daß er diese Strafe freywillig und gerne auf sich genommen habe. Gebet Acht: freywillig und gerne, warum? weil er darinn auf einmal zwey grosse Güter fand, welche das Ziel, und die Vollendung seiner Sendung seyn sollten, nämlich, die Ehre seines Vaters, und das Heil des Menschen; die Ehre seines Vaters, welche war verletzet worden, und die er wieder herstellen wollte; das Heil des Men-

schen

schen, welcher sich verlohren hatte, und den er von seinem Falle aufrichten, und erretten wollte. Allein wir werden vermittelst eines Gegensatzes, den wir nicht genugsam beweinen können, sehen was für eine Gewalt der Sünder durch eine gottesräuberische Communion Jesu Christo anthue, indem sie zu gleicher Zeit sowohl die schwereste Beleidigung Gottes, der erste Punkt; als auch der betrübteste Untergang des Sünders ist, der zweyte Punkt. Wollte Gott, daß euch diese Rede eine heilsame Furcht einflößete, und daß ihr in dieser gerechten Furcht euch niemals bey dem verehrenswürdigsten Sacramente einfändet, ohne daß ihr zuvor genau in euch selbsten gehet, und euch dazu mit allem Fleiße vorbereitet.

Erster Punkt.

Die schwereste Beleidigung Gottes: woraus wir gleich Anfangs urtheilen müßen, was für eine Gewalt der Sünder durch eine gottesräuberische Communion Jesu Christo anthue. Man muß gestehen, daß die Jüden mit dem Sohne Gottes auf eine ganz außerordentliche Art verfuhren, da sie, nachdem sie ihn mit Schande überhäufet, und mit Schlägen zerrissen haben, ihn endlich kreuzigten, und in den Schmerzen, und in der Schande eines eben so schimpflichen, als grausamen Todes sterben ließen: allein dieser Gotterlöser hatte sich allem diesem unterworfen, er hatte in alles dieses eingewilliget, er hatte alles dieses angenommen. Die Ehre seines Vaters, um deren Wiederherstellung es zu thun war, war damit verbunden. Er

wußte

wußte es, und er war von diesem grossen Vortheile vorzüglich vor jedem andern gerühret. Dieses einzige Absehen mußte ihm also alle Schmerzen seines Leidens nicht allein erträglicher, sondern verlangenswürdig machen.

Es ist wahr, daß er in dem Garten, wo er seine heilige Menschheit der Traurigkeit, der Furcht, dem Ueberdrusse, und dem Eckel überließ, einen außerordentlichen Widerstand für das Kreuz, das ihm bereitet war, bewies, und daß er einen so bittern Kelch zu trinken verbath: allein nur der Mensch redete damals; es war nur nach der gewöhnlichen Sprache dasjenige, was wir die natürliche Begierde und den untern Theil der Seele nennen, da hingegen der obere Theil, und der Wille alles guthieß, und sich in alles ergab. Der Ausgang bewies es: da seine Feinde ihn gefangen zu nehmen, und sich seiner Person zu bemächtigen kamen, mit welchem Eifer gieng er ihnen entgegen? mit welchem Muthe, und mit welcher Standhaftigkeit stellte er sich ihnen dar? Nichts erschreckte ihn: weil er die durch die Sünde Gott zugefügte Unbild auf diese Art auslöschen, und der Gerechtigkeit des Himmels genug thun wollte. Allein in einer gottesräuberischen Communion verhält sich die Sache ganz anderst: da wird Christus Jesus, um mich immer der Figur, und des Ausdrucks des Apostels zu bedienen, gekreuziget, weil der Sünder für ihn ein Kreuz, und zwar das härteste Kreuz ist, indem er, anstatt in diesem Kreuze etwas wahrzunehmen, was zur Ehre der göttlichen Majestät gereichen könnte, in demselben nichts als ein Laster,

und

und zwar das erschrecklichste Laster erblicket. Denn was heißt das heilige Abendmahl unwürdig empfangen? Was für ein Misbrauch des Heiligsten der Heiligen! was für eine Vermessenheit! was für eine Treulosigkeit! was für eine Häucheley! Ich nehme wieder alles vor mich, folget mir.

1. Was für ein Misbrauch! Nichts ist, was uns Gott ausdrücklicher, als die Ehrerbietung gegen heilige Sachen befohlen hätte. Dieser Ursache wegen war in dem alten Bunde das Volk von dem Heiligthume ausgeschlossen, und nur dem Hohenpriester war es erlaubt hineinzugehen. Eben darum war auch eben diesem israelitischen Volke verboten sich dem Berge zu nähern, wo der Herr herabsteigen, und sich mit Moses unterreden sollte. Eben deswegen fiel Oza in dem Augenblicke, da er die Hand gegen die Arche ausgestrecket, und aus einem unbescheidenen Eifer vorgedrungen ist sie zu unterstützen, in Gegenwart einer zahlreichen Menge todt zur Erde, und der Schrecken einer so schnellen, und so strengen Züchtigung verbreitete sich in allen Gemüthern. Und ist nicht eben dieses die Ursache, daß der Gebrauch der Schaubrode allen und jeden untersaget war, der sich nicht zuvor gereiniget, und von den erlaubtesten Ergetzlichkeiten enthalten hatte? Nun aber frage ich, was war dieses Heiligthum? Was war dieser Berg? Was war diese Bundeslade? Was waren diese Schaubrode? und war wohl jemals unter allem diesem, oder konnte wohl etwas heiligers, ja nur etwas eben so heiliges verborgen seyn, als das Sacrament Jesu Christi, als der Leib Jesu Christi, als das

Blut

Blut Jesu Christi ist? Unterdessen ist eben dieses dasjenige, was der gottesräuberische Sünder durch eine unwürdige Communion entheiliget. In einer und ebenderselben Seele vereiniget er die Sünde, und die Heiligkeit selbsten. Ebentheuerlichste, und verabscheuenswürdigste Vereinigung!

2. Welche Vermessenheit! der heilige Johannes Chrysostomus, als er dem antiochenischen Volke über eben diese Materie eine Rede hielt, sprach zu ihnen: Gebet Acht, meine Brüder und wendet eure ganze Aufmerksamkeit darauf an. Begreifet wohl, mit was für einem Brode ihr euch zu nähren gehet, und werdet darüber von Schrecken eingenommen. Er sagte es zu allen ohne Ausnahme: den gerechtesten eben so, wie den andern; und in der That die Gerechtesten zitterten, sie untersuchten ihr Gewissen, und getraueten sich kaum zum Altare zu gehen; allein der Sünder weiß sich wider alle Furcht zu stärken, und er mischet sich mit einem standhaften Schritte, mit einem zuversichtvollen Angesichte unter die Schaar der Gläubigen. Vergeblich läßt man ihm jene Worte des heiligen Paulus an die Korinther hören: (*a*) Ihr könnet nicht zugleich trinken den Kelch des Herrn, und den Kelch der Teufel: ihr könnet auch nicht des Tisches des Herrn theilhaftig seyn, und des Tisches der Teufel: oder wollet ihr den Herrn reizen? seyd ihr stärker, denn er ist? Vergeblich macht sich sein Gewissen wider seinen Willen wider ihn auf, und ruft ihm mit dem Engel der heimlichen Offenbahrung zu:

(*b*) Se-

(*a*) 1 Kor. 10. 20.

(*b*) Selig sind, die ihre Kleider im Blute des Lammes waschen: draussen sind die Hunde, und die Unzüchtigen, und die Todtschläger, und die den Abgöttern dienen, und alle, die Lügen liebhaben, und thun. Nichts hält ihn zurücke, so fest beharret er auf seinem Entschlusse nichts anzuhören, und sich seiner Ausschweifung zu überlassen. In dem Angesichte des lebendigen Gottes, ohne auf die Gegenwart Jesu Christi zu sehen, und ohne sich lange zu bedenken, stellet er sich dar, er schreitet fort, und geht, die göttliche Nahrung, welche nur unschuldigen, und reinen Seelen aufbehalten ist, zu empfangen, oder vielmehr gewaltsamer Weise zu rauben.

3. Welche Treulosigkeit! Judas verrieth seinen Meister durch einen Kuß, und der Kuß, den dieser schändliche Jünger dem Sohne Gottes gab, enthielt er wohl eine größere Treulosigkeit in sich, als eine Communion, wo der Sünder allem äußerlichen Ansehen nach, zu Jesu Christo als ein Freund kömmt um sich ihm zu widmen, und sich mit ihm durch das engeste, und festeste Band zu verbinden, in der Sache selbst aber als ein Feind hinzutritt um ihn zu verkaufen, und um ihn zu überliefern, wem zu überliefern? den sündhaftesten Gewohnheiten, den schändlichsten Leidenschaften, den sinnlichsten, und viechischesten Begierlichkeiten, allen Lastern eines verderbten Herzens, wo er gleichsam in einer Art der Gefangenschaft ist. Was ist dieses für ein Stand für einen Gott? und was heißt dieß, ihn darein versetzen?

(*b*) Offenb. 22. 14.

4. Welche Häucheley! Ach! Christen, sind es nicht oftmals eben diese Entehrer, welche das schönste äußerliche Wesen an sich nehmen? Indem sie nicht aus einem Grundsatze der Religion, sondern aus einem menschlichen Ansehen, aus einer gewissen Gewohnheit, welcher sie genug thun wollen, aus einer gewissen Begierde ein erbäuliches Beyspiel zu geben, an dem Sacramente Theil nehmen, so geht ihre ganze Sorge dahin, nicht ihre Seele zuzubereiten, sondern sich zu verstellen, und eine Larve anzunehmen. Sie werfen sich nieder, sie demüthigen sich, sie bethen. Als der Welterlöser in dem letzten Abendmahle, das er mit seinen Aposteln hielt, zu ihnen sagte, daß einer unter ihnen seinen Untergang geschworen hätte, war Judas einer aus den ersten, der ihm hierüber sein Erstaunen bewies, und der nicht weniger als die andern sorgfältig zu seyn schien ihm seine Neigung, und seinen Eifer zu bezeigen. (c) Bin ichs, schrie er auf, bin ichs Rabbi? Er war es in der That dieser Unglückselige; aber er fürchtete sich erkannt zu werden, und dieser Ursache wegen bemäntelte er seine Gesinnungen, und verstellete sich. Wollte Gott, daß er unter den Dienern Jesu Christi der einzige wäre, dem man eine so verdammenswürdige Verstellung verweisen könnte; aber, leider! kann ich es wohl ohne Schauer aussprechen? so gar das geheiligteste Amt ist nicht allezeit von den gottesräuberischesten Entheiligungen befreyt gewesen, und es ist es noch nicht. Der Sohn Gottes ermahnet uns, uns vor den falschen Propheten zu hüten, welche zu uns in Schafs-

(c) Matth. 26. 25.

Schafskleidern kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Möchte doch der Herr würdigen seine Kirche vor dergleichen unwürdigen Opferdienern zu bewahren, welche mit den heiligen Kleidern angethan zum Altare hinaufsteigen, daselbst das göttliche Geheimniß verrichten, dasselbe in ihre Seele empfangen, es mit ihren Händen austheilen, und indessen in dem Innersten ihrer Seelen Geheimnisse der Gottlosigkeit verbergen, die sie so viel ihnen möglich ist, in tiefen Finsternissen vergraben halten; die aber Gott sieht, und die Jesus Christus, ein gerechter Rächer seines Sacraments, an dem grossen Tage der Offenbahrung an das helleste Licht zu bringen wissen wird.

Nun aber um meinen ersten Satz wieder vorzunehmen, so kann man aus allem diesem leicht den Schluß machen, daß Jesus Christus nicht ohne eine Art der Gewaltthätigkeit einen gottesräuberischen Sünder bey seinem Tische sehen, und gedulden müße, daß ihm das Brod der Engel gereichet werde: gleichwie er nach der Anmerkung der Evangelisten gerühret wurde, als er in Mitte der Apostel den Judas mit ihnen das Osterlamm essen, und das geheiligte Brod empfangen sah. Obschon er die vollkommenste Herrschaft über sich selbst hatte, folgte er dennoch der Bewegung seines Herzens, er beklagte sich, er erklärte sich hierüber: und wir können uns darüber nicht verwundern, wenn wir nur ein wenig begreifen, was in seiner Meynung, und in Ansehung seiner eine Communion sey, wo alle seine Absichten über den Haufen geworfen sind, und welche, anstatt zur Ehre seines Vaters etwas beyzutragen, gleich-

wie er es sich vornahm, einzig und allein dienet ihn, diesen himmlischen Vater schwerer zu beleidigen, und zu entehren. Ich fürchte also nicht die Gränzen der genauesten Wahrheit zu überschreiten, und setze hinzu, ohne mich lange zu bedenken, daß, wenn dieser Erlöser noch in einem sterblichen, und des Leidens fähigen Fleische wäre, und wenn er wie ehemals wiederum leiden, und auf ein neues sterben sollte, ihm aus allen Grausamkeiten, welche die Henkersknechte gegen ihn ausübten, und aus allen Peinen, die er aus Hasse, und aus Unmenschlichkeit der Jüden erlitt, keine verhaßter, und in diesem Verstande keine schmerzlicher seyn würde, als das Laster eines Christen, welcher vermittelst eines Gottesraubs das Sacrament seines Leibes, und seines Blutes entheiliget. Sieh, o Herr, was dir die Bosheit der Menschen aufbehielt. Du wardst nur einmal auf dem Calvarieberg gekreuziget, wie oft bist du in deinen Tempeln, und sogar in deinem Heiligthume gekreuziget worden, und wie oft wirst du noch gekreuziget?

Zweyter Punkt.

Die betrübteste Verdammung, und Untergang des Sünders: dieser Umstand giebt uns zu erkennen, was für eine Gewalt der Sünder Jesu Christo durch eine gottesräuberische Communion anthue. Nachdem der Sohn Gottes von aller Ewigkeit her auf uns gedacht, und uns geliebet hatte, ist er in der Völle der Zeiten unter uns erschienen, und hat sich nicht allein als ein Wiederhersteller der göttlichen Ehre, sondern auch als

ein

ein Erlöser der Menschen, und als ihr Mittler bey Gott mit allen unsern Mühseligkeiten beladen. Es ist also ungezweifelt, daß nach der göttlichen Ehre ihn nichts so sehr als jenes wichtige Werk des Heils, und der Erlösung der Welt gerühret habe. Dieses hat ihn auf die Erde gezogen: deshalben ward er gesendet, und daran hat er ohne Unterlaß bis auf den letzten Augenblick seines Lebens gearbeitet. Nun aber war dieses Heil, worauf er bedacht war, und was ihm so theuer zu stehen kam, der Werth seines Kreuzes, und aller Beschimpfungen, aller Schmerzen seines Leidens: dieß war das Ziel, nach welchem er trachtete: und indem er das Ziel mit so grossem Eifer verlangte, so mußte ihn dieses so lebhafte, und so eifrige Verlangen antreiben, das nothwendige Mittel, dahin zu gelangen, mit geringerer Beschwerde zu ergreifen. Allein welche ist die unglückliche Frucht einer gottesräuberischen Communion? wo läuft sie hinaus? ich habe es gesagt, auf die erschrecklichste Verdammniß, und auf den Untergang des Sünders.

Denn, gebet wohl Acht, er wird nach dem Ausdrucke des Apostels des Leibs, und des Bluts Jesu Christi vor Gott schuldig: und daher ißt, und trinkt er nach den ausführlichen Worten eben dieses Apostels sein eigenes Gericht, da er den Leib ißt, und das Blut Jesu Christi trinkt. Und was der höchste Grad seines Unglücks ist, so fällt er in eine schreckliche Verlassenheit von Seite Gottes: woraus endlich eine tödtliche Gleichgültigkeit gegen die göttlichen Dinge, und gegen das Heil entsteht, welche ihn zum gänzlichen Untergan-

ge seiner Seele führet. Was sage ich, zum Untergange seiner Seele, jener Jesu Christo so kostbaren Seele, jener Seele, welche gleichsam das Erbtheil, und die Eroberung Jesu Christi ist, jener Seele, welche Jesus Christus ernähren, erhalten, und durch die Kraft, und Wirkung seines Sacramentes zur ewigen Glory, und Glückseligkeit erheben wollte. Wie! eben dieses Sacrament, welches ihm das Leben ertheilen sollte, bringt ihm den Tod bey! Ebendieser Leib, ebendieses Blut seines Erlösers, welches ihn heiligen sollte, besudelt ihn vermittelst des Misbrauches, den er davon macht, es verunreiniget ihn, es macht ihn vor Gott verabscheuenswürdig, es drückt ihm einen Charakter der Verwerfung, und der Verdammniß auf, Gott der Barmherzigkeit, Gotterlöser, was hegest du hierüber für Empfindungen? Sahst du wohl das Kreuz, an welches du angehefter wurdest, mit größerm Schrecken an? und hatte wohl die Galle, mit der man dich tränkte, für dich etwas so bitters? Lasset uns dieses in ein neues Licht setzen, und uns deutlicher erklären.

I. Er wird vor Gott des Leibs, und des Bluts Jesu Christi schuldig, und folglich muß er Gott davon Rechenschaft geben. Er wird dessen schuldig, spricht der Heydenlehrer, weil er das eine, und das andere entheiliget, weil er mit dem einen, und mit dem andern unwürdiger Weise umgeht, weil er diese göttliche Nahrung nicht von andern irdischen unterscheidet, welcher Unterschied ihr dennoch so vieler Ursachen wegen gebühret. Und eben darum weil er sich dessen schuldig macht, ist er auch hiervon Gott Rechenschaft zu geben

schuldig,

schuldig, weil die Beleidigung bis zu Gott selbst hinaufsteigt, weil es der Leib, und das Blut des Sohns Gottes ist, weil Gott, der über die Ehre seines Sohnes eifrig hält, und höchstens gerecht ist, eine so entheuerliche Entheiligung, und einen so schrecklichen Misbrauch nicht ungestraft lassen kann. Dieses Blut also, dieses Blut, welches auf dem Kreuze zur Rechtfertigung des Sünders floß, fällt auf ihn zu seiner Verdammniß zurück. Dieses Blut, dessen Stimme weit beredtsamer, als jene des Blutes Abels, sich für ihn zu dem Himmel erhob, und um Barmherzigkeit bath, ruft um Rache wider ihn. Welche Verändrung! welche Unordnung! Messe er es ihm selbsten zu. Eben dieses Blut sollte sein Lösegeld seyn; allein, (ich kann es sagen, und die Väter haben es vor mir gesagt) er macht daraus in Ansehung seiner das ansteckendste, und feineste Gift. Eben dieser Erlöser wollte ihn beschützen, und seinen Fürsprecher abgeben; aber er macht ihn zu seinem unverwerflichsten Zeugen, und zu seinem gefährlichsten Ankläger.

2. Da er den Leib ißt, und das Blut Jesu Christi trinkt, ißt, und trinkt er sein eigenes Gericht. Und in der That, dieser Zeuge, dieser Ankläger, den der Sünder in seine Seele empfängt, und den er wider sich anreizet, ist zu gleicher Zeit sein Richter, aber ein feindseliger, ein aufgebrachter Richter, weil es ein beschimpfter, und gemishandelter Richter ist. Man hat keinen andern Richterstuhl, als den Tisch des Herrn, vonnöthen; man darf nicht weiter gehen. Daselbst wird das Laster begangen: es kann nicht entschuldiget

werden, es ist gewiß, und unstreitig. Daselbst also spricht der Herr, welcher in eigener Person gegenwärtig ist, augenblicklich wider den Lasterhaften eben jenen Fluch aus, welchen er in einem gleichen Umstande wider den Jünger, der ihn verrieth, ausprach: (*d*) **Wehe dem Menschen!** wehe, weil er sich desto schuldiger macht, je heiliger das Sacrament ist, welches er entheiliget, und weil die Strafe, die ihm zubereitet wird, desto schrecklicher seyn wird, je schuldiger er sich gemacht haben wird. (*e*) **Es wäre ihm besser, daß derselbe Mensch nicht gebohren wäre.** Ein Urtheil, welches in ebendemselben Augenblicke, als es auf der Erde gefället wird, in dem Himmel gebilliget, und gutgeheißen wird.

3. Er fällt in eine schreckliche Verlassenheit von Seite Gottes. Um den Lauf gewisser Gnaden, die uns Gott bestimmte, zu hemmen, und um Gott zu verbinden sie uns zu entziehen, ist es schon genug, daß man sich eine Gnade nicht zu Nutzen gemacht, und sie vergeblich empfangen hat: was wird es also seyn den Urheber der Gnade, den Ursprung, und die Quelle aller Gnaden, ich will nicht sagen, unnützer, und fruchtloser Weise, sondern lasterhaft, sondern gottesräuberisch empfangen? Denn hier betrifft es nicht nur eine blosse Unterlassung, einen blossen Widerstand, den man der Gnade bezeiget, indem man dasjenige unterläßt, was die Gnade eingiebt: sondern es betrifft einen wirklichen, und ausdrücklichen Gottesraub, die schwärzeste Frevelthat, die Entheiligung des göttlichen Geheimnisses.

(*d*) Matth. 26. 24. (*e*) ebend.

nisses. Ich sage die schwärzeste Freveltat, indem sie oftmals mit Vorbedacht, vorgesehener Weise, mit der ganzen Kenntniß, und mit einem ruhigen Gemüthe unternommen wird ungeachtet tausend Gewissensbisse, ungeachtet tausend innerlichen Vorwürfen der Seele, welche widersteht, welche anstand trägt, welche sieht, wohin sie sich fortreißen lasse, und welcher Gefahr sie sich aussetze. Nach allem diesem wird es uns wohl seltsam vorkommen, daß sie von Gott verlassen, und sich selbst überlassen werde? Auf diese Art ward Judas verlassen, als der Welterlöser in dem Augenblicke, wo er das Abendmahl empfangen hatte, zu ihm sprach: (f) Was du thust, das thu bald. Gleich als wenn er zu ihm gesagt hätte: ich habe dich ermahnet, ich habe dir zugesetzet, und in dich gedrungen; nichts hat deine Halsstärrigkeit überwinden können: geh also, und setze dein Vorhaben in das Werk: geh zu Grunde, weil du zu Grunde gehen willst.

4. Daher entsteht jene tödtliche Gleichgültigkeit gegen die göttlichen Dinge, und gegen das Heil. Von Gott verlassen, und der Gnaden, die ihm vorbehalten waren, beraubet, wie sollte er von etwas in Ansehung Gottes, und des Heils seiner Seelen gerühret werden? Um sich eine Tugend eigen zu machen, hat man zuweilen nur einen einzigen Sieg, den man über sich davon getragen, nur eine einzige Gewalt, die man sich angethan, nur eine heldenmüthige Handlung, die man bey Gelegenheit ausgeübet hat, vonnöthen. Nun aber eben so, oder fast eben so verhält es sich in Ansehung

(f) Joh. 13. 28.

des Lasters. Es giebt deren von einer solchen Beschaffenheit, daß es genug ist sie einmal zu begehen, um alle Bande, die uns zurück hielten, zu zerbrechen, und um sich auf den Wegen der Gottlosigkeit eine freye Laufbahne zu eröffnen; man schlägt das Joch aus, man achtet nichts mehr. Es war in der That für einige ein Joch die Verbindlichkeit, sich zu gewissen Zeiten des Jahrs, wo sie sich nicht leicht lossprechen konnten, bey dem Sacramente Jesu Christi einzufinden. Es war ein Zaum, welcher beschwerlich, und überlästig fiel. Das Andenken einer nahen Communion beunruhigte, setzte in Verwirrung, und legte die Pflicht auf, einige Maaßregeln zu ergreifen, um ein noch furchtsames Gewissen zu beruhigen, oder vielmehr um es einzuschläfern. Allein nachdem man von diesen Unruhen, und Verwirrungen ermüdet, das kürzeste Mittel ergriffen hat, sich davon durch eine sündhafte Communion zu befreyen, damals überläßt sich die, um also zu reden, von der Dienstbarkeit herausgezogene, und befreyete Leidenschaft allen Ausschweifungen, ohne mehr auf etwas zu sehen. Eine unwürdige Communion stärket uns wider die Furcht vor einer andern, und vermindert das Entsetzen, und den Abscheu vor derselben. Auf diese Art lebt man in seinen Ausschweifungen ruhig; ja man bedienet sich sogar der Communion gleich als eines Schleyers sie zu verdecken, und verborgen zu halten. Sie vermehren sich ohne einiger Hinderniß, und fast unendlich. Was für ein Abgrund des Verderbens, in den man sich von Tag zu Tag tiefer stürzet, und versenket! Was für eine Unbußfertigkeit, welche

in

in dem Leben angefangen wird, damit sie, leider! vermittelst der erschrecklichsten Strafe in dem Tode vollendet werde?

Sehet also, christliche Zuhörer, um euch den ganzen Plan dieser Rede vor Augen zu legen, und einen kurzen Begriff derselben von neuem zu machen, sehet die äußerste Gewaltthätigkeit, welche der gottesräuberische Sünder Jesu Christo anthut, sehet den wesentlichen Unterschied, den ich zwischen jenem materiellen Kreuze, an welchem er durch die Verschwörung der Jüden starb, und jenem sittlichen Kreuze, an welches er durch eine unwürdige Communion angeheftet wird, bemerket habe. Das eine nahm er mit einem gänzlichen, und vollkommenen Willen an, weil er in demselben die Ehre Gottes, und den Vortheil des Menschen erblickte: aber er verabscheuet das andere, er entsetzet sich darüber, weil er in demselben zu gleicher Zeit sowohl Gott entehret, als auch den Menschen verlohren erblicket. In seinem heftigsten Schmerzen, bey der Annäherung seines Leidens, sprach er zu seinem Vater, in dessen Willen er sich ergab: (*g*) **nicht mein, sondern dein Wille geschehe**, welchem der meinige gleichförmig seyn muß; allein dieses kann er hier nicht sagen, indem eine gottesräuberische Communion weder mit dem Willen des Vaters, noch mit dem Willen des Sohns übereinkommen kann. Ihm übriget nichts anders als die Klage seines Propheten zu erneuern: (*h*) **Ich habe mich umsonst bemühet; ohne Ursache, und vergeblich, lasterhafte Seele, habe**

(*g*) Luk. 22. 42. (*h*) Is. 49. 4.

habe ich meine Kräfte darauf gewendet. Ich hatte dich durch das Kreuz erlöset; aber du vernichtest den Nutzen dieses Kreuzes, wo ich das Werk deines Heils gewirket hatte, durch ein anders Kreuz, das du mir in deinem Herzen aufgerichtet hast. Eine Klage, die von einer fürchterlichen Drohung begleitet wird: denn, setzet der Prophet, oder Jesus Christus selbst in der Person des Propheten hinzu: der Herr, dieser allmächtige Vater, wird mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wenn er schon itzt seine Streiche inne hält, so wird er seine Zeit haben zu schlagen, und sein Arm muß über euch desto schwerer werden, weil es das Blut seines Sohnes ist, welches er rächen wird.

Lasset uns, meine Brüder, daran gedenken, und zittern. Die Gerichte Gottes sind für alle Sünder zu fürchten, aber besonders für gottesräuberische Sünder. Wir wissen, was für einer Verzweiflung Judas von Gott überlassen wurde, und was für einem unglückseligen Ende er sich selbsten überließ, nachdem er das geheiligte, und allererst eingesetzte Geheimniß entheiliget hatte. Es ist zwar nicht etwas so gewöhnliches, ich räume es ein, daß man es mit einem so vorbedachten Willen entheilige; allein daß man sich hierinnen vermöge der äußersten Nachläßigkeit, mit der man sich bey dem heiligen Tische einfindt, der augenscheinlichen, und nächsten Gefahr aussetze, dieses trägt sich nur allzu oft zu, und wir können uns nicht sorgfältig genug davor bewahren. So gut bereitet auch immer die Apostel waren, und obschon der Sohn Gottes zum Zeichen jener innerlichen Reinigkeit der Seele,

die

die sie haben sollten, und in der That hatten, ihnen die Füße gewaschen hatte, wurden sie nichts destoweniger von einer heiligen Furcht überfallen, als er ihnen, bevor er ihnen das Abendmahl reichete, zu verstehen gab, daß unter ihnen ein Verräther, und ein Gottesräuber wäre. Keiner trauete weder sich selbst, noch seinem innerlichen Zustande etwas zu; sondern sie riefen alle insgemein, und ein jeder ins besondere auf: bin ichs Herr? Nehmen wir diese Gesinnung an, ohne dennoch etwas von einem vernünftigen, und christlichen Vertrauen zu verlieren. Waschen, und reinigen wir unser Herz, tilgen wir, so viel es mit dem Beystande des Himmels von uns abhängt, so gar die geringsten Mackeln; und setzen wir übrigens, ungeachtet aller unserer Behutsamkeit, noch ein Mistrauen auf uns selbsten, und bilden wir uns auf uns selbsten nichts ein. Ich gehe zu dir, o Herr: ich gehe zu deinem Altare, wohin du mich einlädst, und wo du dich mir schenken willst: aber wie gehe ich dahin, und in welcher Verfassung? du siehst es besser, als ich, indem du mich weit besser kennest, als ich mich selbst kenne. Ach! mein Gott, ist nicht etwa in meiner Seele ein heimliches Gift, das sie verderbet? bin ich in deiner Gnade? Ich habe hiervon keine Gewißheit: aber wenigstens weis ich, daß ich darinnen zu seyn wünsche, daß ich darinnen zu seyn verlange, daß ich, um darinnen zu seyn, aufrichtig glaube nichts geschonet, und unterlassen zu haben. Sieh, o Herr, alles dasjenige, was ich meiner seits vermag, und du wirst nach deiner Barmherzigkeit, wie ich hoffe, alles, was mir noch mangelt, ersetzen.

Achter Tag.

Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle siegreich, und triumphirend.

Predigt
auf den Fronleichnamsumgang.

Text. 2 Kön. 6. 15.

David, und das ganze Haus Israel brachten die Arche des Bundes des Herrn daher mit Frohlocken, und mit dem Schalle der Posaunen.

Niemals war der heilige König Israels, und die unzählige Menge des Volkes, die ihn begleitete, mit einer reineren Freude, und Vergnügen erfüllet, niemals bewiesen sie mehr Eifer für die Ehre des Herrn, als da sie mit der prächtigsten Zurüstung, und unter öffentlichem Freudengeschrey die Arche des Bundes daher trugen, und sie in die Hauptstadt des Königreiches stelleten. Dieß war für diese Arche, nachdem sie den Götzen Dagon über den Haufen geworfen, nachdem sie das Kriegsheer der Philister in die Flucht geschlagen, nachdem sie über den frommen Obededon, und über sein ganzes Haus den Segen des Himmels herzugezogen, dieß war, sage ich, für diese siegreiche Arche eine Art des Triumphs. Ganz Israel frohlockte darüber; die Luft ertönete von Freudengesängen, und David schonte nichts zur Feyer dieses Festes etwas beyzutragen. Ein schönes Bild, meine geliebten Zuhörer, welches uns

in

in einer sehr natürlichen Vergleichung dasjenige vorstellet, was sich an diesen heiligen Tagen in Ansehung des Sacraments Jesu Christi zuträgt. Was ist dieses anbethenswürdige Sacrament? Es ist nach der Meynung der Väter, und der Schriftausleger die Arche des neuen Bundes. Und auf was für eine Art will die Kirche besonders in dieser Octav, die sie eingesetzet, und die sie demselben widmet, dieses Sacrament geehret haben? Man trägt es öffentlich, und in ordentlicher Begleitung herum; das ganze gläubige Volk versammelt sich, es auf den öffentlichen Gaßen anzubethen, der Zusammenlauf ist allgemein, und dieses ist, was ich seinen Triumph nenne: und mit diesen gottseligen Umgängen, und verehrungswürdigen Ceremonien habe ich mir vorgenommen euch zu unterhalten. Denn nachdem ich euch Jesum Christum in seinem Sacramente gemishandelt, beschimpfet, verfolget, gekreuziget, gezeiget habe, muß ich euch denselben itzt, um so traurige Begriffe zu tilgen, siegreich, und triumphirend vorstellen; eben so, wie die Apostel uns die Wunder seiner Auferstehung erzählen, und unsern Augen die Glory seiner Himmelfahrt abschildern, nachdem sie uns die Geheimnisse seines schmerzhaften Lebens, und alle Unbilden seines Todes umständlich erzählet haben. Wie sich nun aber die Sache immer verhält, so gebe ich euch in dreyen Worten die Abtheilung dieser Rede. Der Triumph Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle ist ein Triumph, welcher vermög seines Glanzes, und seiner Feyerlichkeit der glorreicheste ist, der erste Punkt. Er ist ein Triumph, welcher nach den Absichten der Kirche,

und

und nach den Beweggründen, die sie angetrieben haben ihn einzusetzen, der billigste ist, und ihm rechtmäßigster Weise gebühret, der zweyte Punkt. Er ist ein Triumph, welcher den Eifer der Gläubigen zu erwecken, und die Empfindungen ihrer Andacht aufzumuntern der fähigste ist, der dritte Punkt. Dieser Stoff hat mir wichtig genug zu seyn geschienen, daß er einen besondern Unterricht verdiene; und zwar um desto mehr, weil eben dieses eine Materie ist, die man euch vieleicht niemals genug auf der Kanzel entwickelt hat, und deren vollständige Kenntniß euch sehr nützlich seyn kann.

Erster Punkt.

Der vermög seines Glanzes, und seiner Feyerlichkeit glorreicheste Triumph. Die Meister des christlichen, und geistlichen Lebens machen eine gründliche Anmerkung, wenn sie den Eingang Jesu Christi, vermittelst der Communion in eine Seele, besonders in eine busfertige Seele als einen Triumph betrachten, und ihn uns als einen solchen vorstellen. Diese Seele, sagen sie, welche von den Banden der Sünde, unter deren Gefangenschaft sie seufzete, und die sie grausam beherrschete, aufgelöset ist, wird für ihren Befreyer gleichsam ein neu erobertes Land. Er nimmt davon Besitz; er gründet, und setzet daselbst seine Herrschaft fest. Es ist keine lasterhafte Neigung, die er nicht unterdrücke, keine Leidenschaft, die er nicht gefangen halte. Sein Wille ordnet alles; alles gehorchet seinem Gesetze, alles folgt den Bewegungen seiner Gnade; und je mehr es

ihm

ihm gekostet hat, sich einer solchen Eroberung zu versichern, desto größere Ursache hat er sich deshalben zu rühmen, dergestalt, daß so gar die Bemühungen, die er angewendet, die Streite, die er geliefert, zu nichts anderm dienen als den Werth seines Sieges zu erheben. Möchtest du doch, anbethenswürdiger Meister, also in uns, und über uns herrschen; möchten wir doch allezeit unter einer so glücklichen Herrschaft leben!

Unterdessen ist dieser Triumph, meine Christen, ganz innerlich, und hat nichts, was die Augen rühre. Gott allein, und die Seele sind hiervon Zeugen. Nun aber gebühret Jesu Christo ein weit herrlicherer Triumph: es mußte wenigstens einmal des Jahrs eine Zeit seyn, wo er sich öffentlich sehen ließe, und der ganzen christlichen Welt zeigte. Ja (*a*) Steh auf, Herr, zu deiner Ruhe, du, und die Arche deiner Heiligung, welche dein geheiligter Leib ist. Geh heraus aus den Finsternissen, wo du dich in deinen Tabernackeln verborgen hältst, uud zeige dich. Ehemals zogst du nach dir vier, und fünf tausend Menschen, welche dir nachfolgten, und dich priesen, was du nun in den Tagen deines sterblichen, und leidbaren Lebens gethan hast, dieses steht dir noch weit besser in diesem glückseligen, und unsterblichen Leben zu, dessen du genießest. Und ihr (*b*) gehet heraus, ihr Töchter Sion, und sehet den König am Tage seiner Vermählung. Unter allen Völkern vorzüglich geliebtes Volk, eifrige Catholiken, vereiniget euch, und kommet

(*a*) Ps. 131. 8. (*b*) Hohel. 3. 11.

an dieser prächtigen, und gottseligen Feyerlichkeit Theil zu nehmen. Kommet, nicht den König Salomon mit der Krone, sondern den König der Könige, den Gott der ganzen Welt mit Glanze, und Herrlichkeit gekrönet zu sehen.

Was ich sage, ist eben dasjenige, was die Kirche anordnet, und was nach ihrer Vorschrift vollzogen wird. Von allen Seiten begiebt man sich an das bestimmte Ort, man hält sich gefaßt, man stellet sich in die Ordnung; es entsteht eine zahlreiche Versammlung, oder besser zu sagen, ein zahlreicher Hof von allen Ständen, und Würden von dem kleinsten und ärmsten, bis auf den mächtigsten, und größten, bis auf den Fürsten, bis auf den Monarchen. Bey dem Anblicke der Gottheit verschwindt alle Würde, und Ansehen, und ein jeder bemüht sich gleichsam um die Wette sich durch seine Huldigungen, und Ehrerbietungen zu unterscheiden.

Ich sah den Herrn, (c) sprach der Prophet, auf einem hohen, und erhabenen Stuhle sitzen, die Seraphim stunden über ihn, und bedeckten sein Angesicht mit ihren Flügeln, und sie riefen einer zum andern, und sprachen: heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren, die ganze Welt ist seiner Herrlichkeit voll. Eben also nähern sich die Priester dem Heiligthume, und stehen bereit ihren Verrichtungen obzuliegen, gleich jenen Engeln, welche in dem Himmel um den Thron, und vor der Majestät des Allerhöchsten stehen. Die Gas-

sen

(c) Is. 6. 1. u. f. f.

sen sind mit Blumen bestreuet, die Häuser gezieret, und ausgeschmücket, die Altäre in einem gewissen Zwischenraume auf dem Wege aufgerichtet, um den Herrn zu empfangen, und ihm einigermaaßen zu einer Ruhestatt zu dienen. Endlich wird das Zeichen gegeben, und dieser triumphirende Gott geht aus seinem Tempel, und fängt an sich öffentlich sehen zu lassen.

Er befindet sich in der Mitte seiner Diener als der höchste Priester. Er wird unter dem Himmel als der König des Himmels, und der Erde herumgetragen. Man opfert ihm Weyrauch, er nimmt ihn als der Sohn Gottes, und Gott selbst an. So gar das Getöse der Waffen läßt sich hören, und ehret ihn als einen Ueberwinder der Welt. Was für Stimmen erheben sich um seinen Namen zu preisen, und zu verherrlichen? was für Lobgesänge! was für wohlklingende Instrumente! Was für Segen! Was für Anbethungen! Alles demüthiget sich, alles wirft sich zur Erde. Es scheinet mir, daß ich die schönen, und geheimnisvollen Worte des Propheten auf ihn anwenden könnte: (*d*) In der Sonne hat er seine Hütte gesetzet, und sie geht hervor wie ein Bräutigam aus seiner Schlafkammer. Sie ist fröhlich wie ein Riese den Weg zu laufen: ihr Aufgang ist vom äußersten Ende des Himmels, und ihr Lauf geht wiederum bis zum äußersten Ende: und ist niemand, der sich vor ihrer Hitze verberge.

Ach! Christen, was sage ich? was für ein anderer ganz entgegengesetzter Zustand, was für ein anderer

(*d*) Ps. 8. 6. u. 7.

Blick rühret meinen Geist! Welche Vergleichung! Wie unterschieden ist dieser Einzug von jenem, den er einen Tag vor seinem Leiden in die Stadt Jerusalem hielt. Dort ward er in die Hände der Gottlosen geliefert, und gleich einem lasterhaften mit Gewalt von einem Richterstuhle zum andern geschleppet; hier ist er in den Händen der Diener des lebendigen Gottes, welche ihn voll der Ehrerbietung von einem Altare zum andern tragen, und daselbst als den Heiligsten der Heiligen, und als den Ursprung aller Heiligkeit hinstellen. Dort ward er von einem aufgebrachten Volke verfolget, dem niederträchtigsten Verfahren einer ausgelassenen, und grausamen Kriegsrotte überlassen, den erschrecklichsten Unbilden, den Verfluchungen, den Gotteslästerungen, allem dem, was der Haß, und eine blinde Wuth eingiebt, blosgestellet: hier bis zur Anbethung verehret, mit Begierde aufgesuchet, mit einem christlichen Vertrauen angerufen, höret er nichts anders sowohl in Ansehung seiner selbst, als in Ansehung derer, die ihn anflehen, als Wünsche, Gelübde, demüthige Danksagungen, und eifrige Bitten. Dort ward er zum Herodes geschicket, er erschien vor seinem ganzen Hofe, und ward verachtet, verspottet, für einen Narren gehalten. Von dannen ward er schimpflicher Weise abgewiesen, und erschien zum zweytenmale vor Pilatus, und seinem Rathe, aber er ward angeklaget, verurtheilet, verdammet. Hier in den prächtigsten Höfen eben so, wie in den Flecken, und Dörfern, in den sowohl ihres hohen Ranges, als ihres Ansehens wegen erhabensten Orden eben so, wie in den geringsten

Stän-

Ständen, allenthalben entrichtet man ihm ebendieselbe Pflicht der Religion, und macht gleichergestalt seine Größe kund.

Es ist wahr, es war ein Tag, wo die Jüden selbst ihm die Ehren eines triumphirlichen Einzugs bewiesen. Sie erkannten ihn für den Sohn Davids, sie riefen ihn als einen König Israels aus, sie liefen haufenweise, ihn mit Oel, und Palmzweigen in den Händen zu empfangen, sie beraubten sich ihrer Kleider, und breiteten sie unter seinen Füßen aus. Was für eine Eingebung überraschte sie auf einmal? was für eine plötzliche Bewegung riß sie fort? Ich lasse mich in keine Untersuchung ein. Uebrigens aber war dieses nur ein Privattriumph, der sich allein in der Hauptstadt Jüdenlands einschränkte; es war nur ein vergänglicher Triumph, auf welchen gar bald die ganze Schmach, und die ganze Schande des Kreuzes folgte. Nur in deinem Sacramente, o Herr, ist dein Triumph allgemein, und immerwährend. Vom Aufgange bis zum Niedergange, bey allen durch den Glauben erleuchteten Völkern, wo ist diese Feyerlichkeit nicht im Schwange? wo wird sie nicht jedes Jahr erneuert? und seit ihrer Einsetzung wo besteht sie nicht? Lasset sie uns, christliche Zuhörer, so viel wir dazu beytragen können, unterstützen, und werfen wir uns unsere Gleichgültigkeit, oder unsere äußerste Zärtlichkeit vor, wenn wir die Gelegenheit uns dabey einzufinden vernachläßigen. Man ist so begierig eitle Schauspiele zu sehen, man findt sich bey weltlichen Ceremonien so gern persönlich ein; man hält es sich für eine Ehre, daselbst einen Platz zu haben,

und bemerket zu werden: bezeigen wir in Ansehung dieser heiligen Ceremonie wenigstens ebendieselbe Aemsigkeit, und ebendenselben Eifer. Unter allen Beweggründen, die uns dazu verbinden, kann uns die Erbauung, und das Beyspiel eine hinlängliche Ursache seyn.

Zweyter Punkt.

Der billigste, und nach den Absichten, und Beweggründen der Kirche, da sie ihn eingesetzet, rechtmäßigste Triumph. Was nimmt sich die Kirche in dieser Ceremonie vor? Was verlangt sie. 1. Das herrliche Geschenk, welches uns Jesus Christus mit seinem Leibe, und mit seinem kostbaren Blute gemacht hat, zu erkennen. 2. Den himmlischen Segen und die Gnaden, welche Jesus Christus mit sich trägt, auszuschütten, und alle die Oerter die er durchzieht, und mit seiner Gegenwart ehret, besonders zu heiligen. 3. Den Unglauben der Ketzer, dieser Feinde des Sacraments Jesu Christi zu beschämen, und auch, was nicht ohne Beyspiel ist, in ihren Gemüthern einiges Nachdenken zu erwecken, welches sie rühre, welches ihre Augen eröffne, und ihnen die Wahrheit endlich entdecke. 4. Den oftmals eingeschläferten, und eben daher entweder wankenden, oder unlebhaften, und unwirksamen Glauben der Gläubigen aufzuwecken, und zu stärken. Ich schränke mich hier ein, und frage, ob wohl etwas entweder der Vernunft, oder dem Geiste Gottes gemäßer sey, als diese Meynung, und Absichten der Kirche. Lasset sie uns der Ordnung nach erklären, und schenket mir eure Aufmerksamkeit.

1. Das

1. Das herrliche Geschenk, welches uns Jesus Christus mit seinem Leibe, und mit seinem kostbaren Blute gemacht hat, zu erkennen. Kann man wohl den geringsten Zweifel haben, daß dieses das herrlichste Geschenk sey, indem es der Leib, und das Blut eines Gottes ist? und ist nicht eben dieses Geschenk desto schätzbarer, je unverdienter es ist, und je weniger wir es durch unsere Werke haben verdienen können? Nun aber besteht ein Theil der Erkenntlichkeit darinn, daß man das erhaltene Gut kund mache, daß man davon einen hohen Begriff bezeige, und daß man es zur Ehre des Wohlthäters anwende. Sehet die Ursache, warum die Kirche, welche Jesu Christo eines Sacraments wegen verpflichtet ist, in dem alle Reichthümer der Barmherzigkeit enthalten sind, und wo die Völle der Gottheit selbst körperlicher Weise wohnet, nicht wolle, daß dieses ein verborgener Schatz sey. Da sie gegen die Liebe, und gegen die unendliche Freygebigkeit des göttlichen Bräutigams, der sie damit beschenket hat, empfindlich ist, verlanget sie ihn mit eben diesem Geschenke zu ehren; und deshalben, anstatt es in die Erde zu vergraben, zeiget sie es auf den öffentlichen Plätzen, und stellet es der Betrachtung und Anschauung aller Völker dar: gleich als wenn sie jene Worte des königlichen Propheten auf uns richtete: (e) **Kommet, und sehet, was grosse Dinge er meiner Seele gethan hat.** Allein er hat sie nicht allein mir, setzet sie hinzu, sondern einem jeden aus euch ins besondere gethan. Daher macht sie mit ebendemselben Pro-

(e) Ps. 65. 16.

pheten den Schluß: (f) Frohlocket dem Herrn alle Welt: dienet dem Herrn mit Freuden. Gehet hinein vor sein Angesicht mit Frohlocken. Wisset, daß der Herr selbst Gott ist; er hat uns gemacht: und wir sind sein Volk, und die Schäflein seiner Weyde.

2. Den himmlischen Segen, und die Gnaden, die Jesus Christus mit sich trägt, auszuschütten. Die Fürsten theilen bey ihrem Einzuge ihre Geschenke in größerem Maaße aus. Es kömmt der Majestät, und der königlichen Größe zu, daß die Völker ihre Gegenwart empfinden, und daß sich das Andenken solcher feyerlichen Tage verewige, nicht allein vermittelst des Glanzes, und der Pracht, die sie daselbst sehen lassen, sondern auch vermittelst der freygebigen Geschenke, die sie ausspenden. Ich weis, daß die Gegenwart Jesu Christi nicht unumgänglich nothwendig ist, um seine Wunder zu wirken, und seine allmögende Kraft auszuüben. Was er ehemals that, ist er noch zu thun vermögend. Er sah abwesend das Innerste der Herzen eben so, als wenn er gegenwärtig gewesen wäre, er gewann Seelen, er trieb die Teufel aus, er gab den Kranken die Gesundheit zurück, er weckte die Todten auf; und als er zu jenem Hauptmanne, der ihn um die Heilung seines Knechtes bath, sagte: (g) **ich will kommen, und ihn gesund machen**, gab ihm dieser Hauptmann voll des Glaubens eine eben so wahre, als demüthige Antwort: **Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest, unter mein Dach**; es ist die-

(f) Ps. 99. (g) Matth. 8. 7.

dieses nicht vonnöthen; sprich nur ein Wort, dieß ist schon genug, so wird mein Knab gesund werden. Alles dieses, meine Christen, ist unwidersprechlich: allein ich kann dennoch hinzusetzen, daß diese Gegenwart Jesu Christi, besonders in einer Ceremonie, die sich ganz, und gar auf ihn bezieht, ihn auf eine sonderbare Art verbinde, sich mitzutheilen, alle seine Schätze zu öffnen, und sie in größerem Maaße fließen zu lassen. Er stieg von dem Berge herab, wohin er sich um zu bethen begeben hatte, er hielt sich in der Ebene auf, und eine grosse Menge von ganz Jüdenland kam zu ihm, Schriftgelehrte, Pharisäer, Lehrer. Ein jeder drang zu ihm: warum? Der Evangelist zeiget die Ursache an: (*h*) denn es gieng eine Kraft von ihm aus, und machte sie alle gesund. Diese Kraft ist immer ebendieselbe; die Quelle ist unerschöpflich, und der Herr gießt in seinen heiligen Besuchen immer neue Gnaden in die Seele aus. Er wartet nicht, daß wir zu ihm gehen; sondern er kömmt selber zu uns, er erscheint mitten unter uns, er reichet uns seine Arme, und ruft uns ohne Unterlaß zu: (*i*) schöpfet mit Freuden Wasser aus den Brunnen des Heilands.

3. Den Unglauben der Ketzer zu beschämen. Sie sind wider das Sacrament des Altars so heftig losgezogen, sie haben sich so sehr bemühet den Glauben desselben zu schwächen, und sie haben wider dieses anbethenswürdige Geheimniß solche Lästerungen ausgestossen, daß die Kirche, nachdem sie, um sie zu überzeu-

(*h*) Luk. 6. 19. (*i*) Is. 12. 3.

gen, die gründlichsten Vernunftschlüße angewendet, dafür gehalten hat, sie müße ihrem Geschrey noch die prächtige Zurüstung dieses Festes entgegen setzen. Dieses ist ein Beweiß, der sich den Augen darbiethet, und von den Augen in das Gemüth einschleicht, und auf die Herzen einen Eindruck machen kann. Denn das Absehen der Kirche geht nicht dahin, sie zu beschämen blos allein um sie zu Schanden zu machen, sondern sie zu verpflichten in sich selbst zu gehen, und von den Vorurtheilen, von denen sie sich haben einnehmen lassen, zurück zu kommen. Es scheint mir, daß sie gleich einer liebreichen, und zärtlichen Mutter bey nahe eben dasjenige zu ihnen sage, was der heilige Paulus den Korinthern schrieb: (*k*) dieß schreibe ich nicht euch zu beschämen, sondern ich ermahne euch als meine allerliebste Kinder: denn ihr seyd es vermittelst eurer Taufe. Wenn euch dieser Zulauf, diese Menge der Anbether, diese Pracht eine Beschämung verursachet, so (*l*) erfreue ich mich, nicht darum, daß ihr seyd betrübet worden, sondern daß ihr zur Busse seyd betrübet worden. Dieß sind, sage ich, die Wünsche der Kirche, und ihre Hoffnungen sind hierinn mehr denn einmal erfüllet worden. Bey diesem Triumphe Jesu Christi, wovon sie Zeugen waren, bey diesem so gottseligen Schauspiele wurden aufrührische, und unbiegsame Gemüther gerühret; der Reiz, der sie verblendete, und zurückhielt, ist verschwunden. Nicht zwar von außen, weder von einem himmlischen Lichte, wie ein heiliger Paulus, erleuchtet,

(k) 1 Kor. 4. 14. (*l*) 2 Kor. 7. 9.

leuchtet, sondern innerlich, und in dem Innersten der Seele getroffen, haben sie gleich ihm der Stimme, die ihnen zurief, geantwortet: (m) Herr, was willst du, daß ich thun solle? ich ergebe mich dir gänzlich. Der Sieg war auch eben so vollkommen, als er gähling war. Sie haben sich erkläret, sie haben sich zu der Menge geschlagen, und sich selbst ohne aufzuschieben zur Begleitung dieses Gottüberwinders gefaßt gemacht. Dieß sind jene Meisterstücke der Gnade, und jene Wunder, auf welche wir uns nichts einbilden können, welche aber allezeit in der Hand Gottes sind. Sein Arm ist nicht verkürzet. Unterfangen wir uns nicht dieses Geheimniß der Gnadenwahl zu durchdringen: begnügen wir uns es anzubethen, und zu hoffen.

4. Den Glauben der Gläubigen aufzuwecken, und zu stärken. Sie sind rechtgläubig, sie glauben, übrigens aber, gleichwie die Liebe mit der Zeit erkaltet, eben also wird auch der Glaube geschwächet, und wird ganz kraftlos. Er ist zwar nicht ganz und gar erloschen, er besteht noch in dem Grunde: er hat aber nicht jenen Grad der Standhaftigkeit, der Lebhaftigkeit, die uns in Bewegung setzet, und zur Ausübung verleitet. Auf diese Art, um mich in meinen Stoff einzuschränken, entstehen so viele Unehrerbietigkeiten, welche vor den Altären begangen werden, und jene Laulichkeit, mit der man entweder dem Opfer beywohnet, oder sich bey dem heiligen Tische einfindt, weil viele in Ansehung des Sacraments Jesu Christi nur einen schwachen und ungewissen Glauben haben. Ist wohl aber etwas

(m) Apostelgesch. 9. 6.

was fähiger diesen kaltsinnigen, und gleichsam eingeschläferten Glauben aufzuwecken, und zu stärken, als die Feyerlichkeit dieser heiligen Tage? Was ist doch diese herrliche Ceremonie, bey welcher sich der ganze Leib der Gläubigen versammelt? Es ist ein neues Glaubensbekenntniß, das die Kirche ablegt; ein glaubenswürdiges, und öffentliches Bekenntniß, ein allgemeines, und eben daher kräftiges Bekenntniß. Dieses gegenseitige Beyspiel, das man einer dem andern giebt, diese allgemeine Uebereinstimmung, dieses einhelige Betragen macht eine Ueberzeugung aus, welche in einem Augenblicke alle Schwierigkeiten aufhebt, und alle Zweifel entscheidet. Man sieht, und man glaubt: nicht zwar wider den Ausspruch des Sohns Gottes, welcher zu uns sagt: (*n*) **Selig sind, die nicht gesehen, und doch geglaubet haben**; sondern in diesem Verstande, daß uns dasjenige, was wir sehen, bewege, dasjenige was wir nicht sehen, mit einem weit lebhaftern, und festern Glauben, als jemals, zu glauben. Lasset uns also den Schluß machen, und sagen, daß die Kirche nicht ohne mächtigste Beweggründe diesen Triumph, mit dem sie Jesum Christum beehret, angeordnet habe, daß ihre Absichten hierinn die vernünftigsten gewesen seyn, und daß wir, je billiger, je bescheidener, und heiliger ihre Meynungen sind, uns ihnen desto gleichförmiger machen, und sie unterstützen sollen.

Drit-

(*n*) Joh. 20. 29.

Dritter Punkt.

Ein Triumph, welcher den Eifer der Gläubigen zu entzünden, und die Empfindungen ihrer Gottseligkeit aufzumuntern der fähigste ist. Drey Empfindungen muß diese Feyerlichkeit den gläubigen Seelen gegen das Sacrament Jesu Christi einflößen: Ehrerbietung, Andacht, Trost.

1. Ehrerbietung. Die geheiligte Person Jesu Christ verdienet allenthalben, wo sie gegenwärtig ist, gleichermaaßen unsere Ehrerbietung, weil er aller Orten gleichergestalt Gott ist. Wenn man nun die Sache an, und für sich selbst betrachtet, so ist er in einem Orte, und zu einer Zeit unsrer Anbethung eben so würdig als in einem andern Orte, und zu einer andern Zeit. Allein man muß dennoch gestehen, daß es gewisse Umstände gebe, wo man lebhafter gerühret ist, und die uns in einer größern Aufmerksamkeit, und in einem ehrerbietigern Stillschweigen erhalten. Wenn man einen Zuschauer einer herrlichen, und prächtigen Zurüstung abgiebt; wenn man ein ganzes Volk gedemüthiget, und zur Erde hingeworfen erblicket; wenn man ein Zeug ist von jenen Bewegungen, von jenen heiligen Bemühungen einer Volksmenge, welche nur bedacht ist ihren Eifer zu bezeigen, und ihre Huldigungen zu leisten; wenn man um sich herum nichts als Zurufungen, nichts als Lobgesänge, nichts als Andachtsvolle Lieder höret, so dienet alles dieses die Seele zu versammeln, und treibt uns an in uns selbst zu gehen, uns zu demüthigen, und uns selbst niederzuwerfen.

Und

Und in der That damals erneuern sich in unserm Verstande stärker als jemals jene hohen Begriffe, die man von dem Sacramente, das die Kirche ehret, gefasset hat; von der wirklichen Gegenwart eines Gottmenschen in diesem Sacramente, von der ganzen Majestät Gottes, die in diesem Sacramente eingeschlossen, von der ganzen Macht Gottes, die in diesem Sacramente in das Werk gesetzet, von allen Schätzen der Gnade Gottes, die in diesem Sacramente vereiniget sind; von diesem unbegreiflichen, unaussprechlichen Sacramente, welches ein kurzer Begriff der Wunder des Herrn ist. Mit allem diesem beschäftiget, bey dem Anblicke alles dessen mit Verwunderung erfället, wünschte man sich einigermaaßen zu versenken, und zu vernichten. Möchte dich doch, o Herr, die ganze Welt anbethen, ruft man auf, und warum vereiniget sich nicht der Himmel mit der Erde deinen heiligen Namen, und dein anbethenswürdiges Geheimniß zu erhöhen? Denn was sind wohl die Anbethungen eines Menschen, wie ich bin? Wenigstens siehst du, o mein Gott, mein Verlangen, und du wirst es genehm halten; du wirst meine Schwachheit ersetzen, und nicht so viel auf das, was ich thue, als auf das, was ich thun wollte, sehen. Solche Gesinnungen hegt man, wenn uns ein Geist der Religion dieser Ceremonie beyzuwohnen antreibt: wenn uns aber ein Geist des Vorwitzes, ein Geist des Zeitvertreibs, eben der Geist, der uns zur Schaubühne, und zu ganz unheiligen Schauspielen führet, dahin leitet, dürfen wir uns nicht verwundern, daß man aus einer so verehrungswürdigen Feyerlichkeit

einen

einen unnützen Kurzweil mache, wo man nichts anders suchet, als seine Augen zu weiden, als zu sehen, und gesehen zu werden. Daher entsteht auch jenes Lärmen, und jene Verwirrung, jenes Hin- und Hergehen, jene Unehrerbietigkeiten, mit welchen diese Feyer zerstöret wird: man beobachtet keine Aufmerksamkeit, keine Eingezogenheit. Man richtet seine Blicke auf allen Seiten, ohne sie vieleicht einmal auf Jesum Christum zu wenden. Unterdessen daß seine Diener mit lauter Stimme bethen, damit sich alle Gegenwärtige wenigstens dem Geiste, und dem Herzen nach mit ihnen vereinigen, unterhält man sich mit nichts werthen Sachen. Man unterredet sich mit einander, man handelt mit einer solchen Freyheit, und führet sich mit so geringer Behutsamkeit auf, als wenn man sich bey einer ganz weltlichen Belustigung, und Ergötzlichkeit befände.

2. Andacht. Aus dieser Empfindung der Ehrfurcht, und der Ehrerbietung, welche die Feyerlichkeit dieses Tages einflößet, entstehen Empfindungen der Andacht, und zwar schnelle, und plötzliche, lebhafte, und feurige Empfindungen. Das Herz geräth auf einmal in Bewegung, es wird entzündet, es wird ganz angefeuert: Es mag nun dieses eine zärtlichere Liebe, oder eine rührendere Erkenntlichkeit, oder ein kindlicheres Vertrauen seyn, alles setzet dasselbe in Bewegung, und bringt es zuweilen gleichsam außer sich selbst. Diese Empfindungen bringt zwar die innerliche Gnade hervor; indessen ist es nicht weniger wahr, daß ein gewisses äußerliches Ansehen der Religion, daß man von

allen

allen Seiten um sich herum wahrnimmt, nicht wenig beytrage sie in dem Herzen zu bilden. Denn ich rede von einer empfindlichen Andacht; ich will sagen, von einer Andacht, die sich so gar auf die Sinne erstrecket, nachdem die Sinne selbst sie zu erwecken gedienet haben. Ich weis nicht, was sich für eine Salbung in die Seele ergieße, und von der Seele einigermaaßen so gar auf den Leib komme, gemäs jenen Worten des Propheten: (o) **Mein Herz, und mein Leib frohlocket in dem lebendigen Gotte.**

3. Trost. Von welcher außerordentlichen Freude war Maria Magdalena eingenommen, als sie ihren liebenswürdigen Meister von den Todten auferstanden sah? Sie lief zu ihm, sie warf sich zu seinen Füßen, und, ohne einen Augenblick zu verzögern, gieng sie nach dem Befehle des Heilands eine so fröhliche Nachricht den Aposteln zu hinterbringen. Mit einem so empfindlichen Troste wird eine Seele die Jesum Christum liebet, und die ihn in dem Glanze der Ehre, und in der Herrlichkeit erblicket, durchgedrungen. Sie folget ihm, nicht als eine Sklavinn, die an seinem Triumphwagen angebunden ist, sondern als eine Braut, die vermöge einer unverletzlichen Treue an allen Zuständen ihres Bräutigams Theil nimmt: ich will sagen, an seinen Erniedrigungen, die sie beweinet hat, und an seiner Erhebung, wegen welcher sie weder ihm, noch sich selbsten genug Glück wünschen kann. Sie hat sie bitter beweinet diese Erniedrigungen ihres Heilands, so oft sie sich das Andenken derselben zu Gemüth geführet hat. Sie hat über so viele Beschimpfungen, die ihm

(o) Ps. 83. 3.

sind

sind angethan worden, geseufzet; itzt aber da die Kirche diese Unbilden wieder ersetzet, ist der Trost, den sie schmecket, desto angenehmer, je häufiger ihre Thränen, und je bitter ihre Seufzer gewesen sind. Ein jeder Schritt, mit dem sie ihren Geliebten begleitet, ist eine Ersetzung alles desjenigen, was sie wider das Sacrament des Herrn unbedachtsames, oder der Gegenwart eines Gottes unanständiges gethan hat. Sie verweiset sich die geringste Zerstreuung, einen einzigen Blick, ein einziges Wort. Sie hält in diesem Stücke nichts für klein, und gering.

Dem sey, wie ihm wolle, meine geliebten Zuhörer, wir vollenden eine Octav, in welcher ich euch das Leben Jesu Christi in dem allerheiligsten Abendmahle vorgestellet habe. Machen wir uns dieses Sacrament zu Nutzen, damit wir selbst ein christliches, und ganz reines Leben führen; denn hierinn besteht der Nutzen, den wir daraus ziehen sollen. Dieses Sacrament wird uns in dem Tode unterstützen; in dieser letzten Stunde wird es unsere einzige Zuflucht seyn, nicht blos allein um unsere Tage, die so vielen Abwechslungen, und so vielen Mühseligkeiten unterworfen sind, auf der Erde, und in diesem Thale der Thränen zu verlängern, sondern um uns vor den Anfällen des Feinds, welcher damals seine Angriffe wider uns verdoppelt, zu beschützen; um die Bitterkeiten einer den Sinnen und der Natur allezeit entgegengesetzten Absonderung zu versüßen: endlich um uns statt einer Wegzehrung zu dienen, und zu einem ewigen, und glückseligen Leben verhülflich zu seyn.

Amen.

Man hat dafür gehalten, den Grundriß einer Lobrede auf den heiligen Benedict herzusetzen, welche der Vater Bourdaloue für ein berühmtes Frauenkloster eben dieses Heiligen entworfen hat.

Lobrede
auf den heiligen Benedict.

Text. Job. 36. 22.

Unter den Gesetzgebern ist ihm Niemand gleich.

Diese Worte müßen in dem Verstande der Schrift von Gott selbsten verstanden werden; und Job der heilige Mann bediente sich dieses Ausdruckes, weil Gott in der That unter den Gesetzgebern der erste, und zwar in einem solchen Grade ist, daß Niemand mit ihm in Vergleich kommen kann. Ich weis, daß Gott, was für eine Eigenschaft wir an ihm immer betrachten, diesen Grad der Vortrefflichkeit besitze: aber man muß dennoch gestehen, daß er als ein Gesetzgeber einen Charakter der Vollkommenheit habe, welcher ihn

noch

noch weit unnachahmlicher macht, und auf eine ganz besondere Art von andern unterscheidet. Denn nach der Anmerkung des heiligen Gregorius von Nazianz ist Gott ein solcher Gesetzgeber, daß er zu gleicher Zeit das Gesetz selbsten ist: das ist, das Gesetz Gottes ist nichts anders als Gott selbsten, und Gott, welcher allen erschaffenen Wesen das Gesetz ertheilet, ist selbst das erste, und wesentliche Gesetz aller Geschöpfe. Ein Charakter, welcher der Gottheit eigen ist. Ein Charakter, welcher sich auf die Natur, und auf die Vorzüglichkeit des göttlichen Wesens gründet. Ein Charakter, dessen nur Gott allein theilhaftig seyn kann: und ebendieser Ursache halben kömmt ihm jener schöne, und herrliche Lobspruch in seinem ganzen Umfange zu, daß unter den Gesetzgebern ihm Niemand gleich sey.

Gestattet mir nichtsdestoweniger, meine Frauen, ebendiesen Lobspruch auf den grossen heiligen Benedict, dessen feyerliches Andenken ihr heute begehet, einigermaaßen anzuwenden. Er war ein Gesetzgeber, der von Gott gesendet, und in der Kirche erwecket wurde, um daselbst Gesetze der Heiligkeit, und der Vollkommenheit fest zu setzen. Diese Abbildung hat uns die Kirche selbst von ihm gemacht: und unter diesem Bilde hat sie ihn uns vorgestellet, da sie ihn in die Zahl der Heiligen versetzet hat. Ein Mann, sagt sie, welcher der Wiederhersteller der in dem Occidente fast gänzlich zu Grunde gegangenen klösterlichen Zucht war. Und wodurch stellte er sie wieder her? Durch die Einsetzung seiner Ordensregel; jener Regel, welche Millio-

nen Seelen geheiliget, und Wirkungen der Gnade hervorgebracht hat, die wir nicht genugsam bewundern können.

Nun aber, um mein Vorhaben zu erklären, so giebt es unter den Eigenschaften, die einem Gesetzgeber nothwendig sind, drey hauptsächliche, die Weisheit, das Ansehen, und der Fortgang; die Weisheit, das Gesetz einzurichten, das Ansehen, es geltend zu machen, und den Fortgang, es auszubreiten, und demselben eine grosse Anzahl der Anhänger zu unterwerfen. Der Gesetzgeber muß mit Einsicht, und Klugheit begabt seyn, weil er befehlen muß; er muß Ansehen, und Stärke besitzen, weil er Verbindlichkeiten auflegen muß, und das Glück muß seine Unternehmungen begleiten, weil er die Menschen verbinden muß sein Gesetz anzunehmen, und gutzuheißen, nach diesem Plane, meine Frauen, habe ich die Lobrede auf euern unvergleichlichen Patriarchen abgefasset. Unter allen Stiftern, welche die Vorsicht zur Errichtung der geistlichen Orden erwählet hat, ließ keiner mehr Weisheit von sich blicken in den Maaßregeln, die er ergriff um seine Ordensregel wohl einzurichten, und sich den Geist Gottes zuzuziehen, der erste Punkt. Keiner bewies mehr Eifer, und besaß ein größeres Ansehen seine Regel zu unterstützen, und sie geltend zu machen, der zweyte Punkt. Endlich ertheilte Gott keinem andern mehr Fortgang zur Fortpflanzung, und Verewigung seiner Regel, der dritte Punkt. Diese drey Punkte, welche die Theilung dieser Rede ausmachen, werden euch sowohl zum Unterrichte, als zur Erbauung die-

nen,

nen, wenn ihr mich mit euerer Aufmerksamkeit beehren wollet.

Erster Punkt.

Ich kann den heiligen Benedict in Ansehung der klugen Maasregeln, die er ergriff um seine Ordensregel wohl einzurichten, und sich den Geist Gottes zuzuziehen nicht besser als mit dem Gesetzgeber des jüdischen Volks vergleichen. Was that Moses um sich zur Empfangung, und zur Verkündigung des göttlichen Gesetzes zuzubereiten? Er that drey Stücke. 1. Er sonderte sich von aller Gemeinschaft ab, und begab sich auf den Berg Sinai, wo er von dem Lärmen, und von dem Umgange mit den Menschen entfernet, vierzig Tage in einer tiefen Einsamkeit verharrete. 2. Er beobachtete daselbst die genaueste, und strengste Fasten, er ertödtete sein Fleisch um seinen Geist zu reinigen, und um ihn der göttlichen Mittheilungen fähiger zu machen. 3. Er ließ sich daselbst in eine vertrauliche, und immerwährende Unterredung mit Gott ein, welcher sich ihm zu erkennen gab, welcher ihm zum Herzen redete, welcher ihm die heimlichsten Geheimnisse seines Gesetzes, und alles dasjenige entdeckte, was zur Beherrschung des Volks, dessen Führung ihm anvertrauet war, gehörte. Auf diese Art beruft Gott den heiligen Benedict. Er bestimmet ihn in der Kirche einen grossen Orden zu errichten, und ihm eine eigene Ordensregel vorzulegen. Seinem Berufe getreu was thut dieser kluge und weise Stifter? er verläßt sich nicht auf sich selbsten, er läßt sich nicht von eiteln Begriffen ei-

ner hochmüthigen Weltweisheit einnehmen: er sieht gar wohl ein, daß die wahre Weisheit des Menschen besonders in Dingen, welche die Werke Gottes betreffen, darinn bestehe, daß er auf alle menschliche Klugheit ein Mistrauen setze, und sich gleich Anfangs zur Quelle jener ewigen Weisheit wende, welche der Vater der Lichter denjenigen, die sie begehren, und die sich in den Stand setzen sie zu erhalten, nicht abschlägt. Auf was für eine Art aber, und wodurch setzt man sich in einen solchen Stand? durch die Einsamkeit, durch die Fasten, durch das Gebeth.

Dieser Ursache halben verläßt er die Welt, er geht aus dem väterlichen Hause, er entsaget allem, und schon in der ersten Blüthe des Alters schränkt er sich in eine Einöde ein, wo er Gott allein zu seinem Lehrmeister hat. Dieses ist nicht genug: mit einem heiligen Hasse seiner selbst erfüllet, kündiget er allen seinen Sinnen den Krieg an. Er fastet aber nicht, gleich einem Moses, vierzig Tage, sondern drey ganze Jahre. Er übet solche Bußwerke aus, welche alle Kräfte der Natur zu übersteigen scheinen, und bey welchen er die ganze Stärke der Gnade vonnöthen hat ihn zu unterstützen. Und wenn ihr mich fraget, warum die Fasten des heiligen Benedict weit strenger, und weit anhaltender sey als jene des Moses, so antworte ich euch mit dem ehrwürdigen Beda, einem seiner vortrefflichsten Lobredner, dieses komme daher, weil er ein weit vollkommneres Gesetz, als das Gesetz des Moses war, im Sinne führte: ich will sagen, eine Regel, welche die ganze Vollkommenheit des evangelischen Gesetzes

in

in dem erhabensten Grade enthalten sollte. Endlich mit Gott allein, beschäftiget er sich nur mit Gott, nur mit der Gegenwart Gottes, nur mit der Größe, und mit den unendlichen Eigenschaften Gottes. Er bethet, und in seinem Gebethe redet er mit Gott, er zieht Gott zu Rathe, und er lernet von Gott, was er selbst bald zu lehren verpflichtet seyn wird; was für eine Lebensart er seinen Jüngern vorschreiben; was für hohe Grundsätze, und was für eine Gattung der Heiligkeit er ihnen einflößen; was für einer äußerlichen, und geistlichen Regierungsform er sie unterwerfen, und was für eine Klosterzucht er unter ihnen festsetzen solle. Lasset uns alles dieses, wenn es euch beliebt, in ein neues Licht setzen.

1. Er verläßt die Welt. Es mußte für den heiligen Benedict nicht eine geringe Ueberwindung, weder eine mittelmäßige Tugend seyn, die Welt zu verlassen. Er war groß nach der Welt, und indem er der Welt entsagte, entsagte er zugleich reichen Ansprüchen. Allein diese Absonderung von der Welt war zur Erfüllung der göttlichen Vorhaben mit ihm nothwendig. Was hätte er in der Welt gelernet? die Grundsätze der Welt, die Gewohnheiten, die Regeln, die Gesetze der Welt. Mit was für einer Klugheit hätte er sich daselbst versehen? mit einer weltlichen, und von Gott verworfenen Klugheit. Nur die Einöde war es, wo er mit einer höhern, und ganz himmlischen Weisheit erleuchtet werden könnte. Da mußte ihm Gott seine Willensmeynungen erklären, und ihm seine Wege zu erkennen geben. Da mußte er von allen menschlichen

Absichten, und von allen ihr zu zerstreuen fähigen Gegenständen losgeschälet, sich gegen die göttliche Stimme aufmerksamer erzeigen, und sie besser verstehen.

2. Er fastet, und diese Fasten erstrecket sich auf alle Werke der strengsten Busse. Er ist ein andrer Elias; ungeachtet der Zärtlichkeit seines Leibes bedecket er sich mit einem groben Kleide. Er ist ein anderer Johannes der Täufer: man kann von ihm wie von dem heiligen Vorläufer sagen: (a) daß er weder esse, noch trinke. Sein Aufenthalt ist eine finstere, und schauervolle Höhle: man sollte vielmehr sagen, daß es ein Grab, als die Wohnung eines lebenden Menschen sey: das Bett, worauf er ruhet, ist ein harter Stein: und gestattet er sich wohl selbst einige Ruhe, oder läßt er sich nicht wenigstens die wenige Ruhe gereuen, die er seinen Sinnen zu gestatten genöthiget wird, und welcher ihn die Natur wider seinen Willen unterwirft? Was für ein Leben! was für eine Ertödtung! was für eine Verläugnung seiner selbst! und warum? damit, nach unterdrückten, und gleichsam ausgelöschten allen sinnlichen Begierlichkeiten, keine natürliche Empfindung, keine Neigung, keine Leidenschaft die Wirkungen der Seele beunruhigen, weder ihn verhindern könnte die Stralen jener Sonne der Gerechtigkeit zu empfinden, die ihm die reinesten, und erhabensten Kenntnisse verschaffen sollten. Ohne dieses, spricht der heilige Basilius, ohne die Fasten, und alles dasjenige, was sie begleitet, hätte sich Moses jener glänzenden Wolke, in welcher ihm der Herr erschien, nicht nähern dörfen.

Ja

(a) Joh. II, 18.

Ja eben die Fasten ist es, fährt ebenderselbe Vater fort, welche den Geist erhebt, welche die guten Räthe eingiebt, und den Gesetzgebern die Weisheit mittheilet.

3. Er bethet. Unterfangen wir uns nicht ihm bis in den Schooß der Gottheit zu folgen, in den er sich vermittelst des Gebethes gänzlich versenket, und verlieret. Was sage ich, sich verlieren? Niemals drang der geliebte Jünger, der heilige Johannes in die Geheimnisse der göttlichen Weisheit tiefer hinein, als nachdem er auf der Brust Jesu geschlafen hatte; und wer kann alles dasjenige erklären, was der Geist der Wahrheit unserm heiligen Einsiedler in dem süßen, und geheimnisvollen Schlafe einer tiefen Betrachtung innerlich eingab. Dieß war seine Schule, und er hatte keinen andern Lehrmeister, als dich, o Herr, vonnöthen, ja er verlangte auch keinen andern. Schweiget ihr Klugen der Welt, ihr falsche Weisen: oder wenn ihr, um euerm Hochmuthe zu schmäucheln, in langen, und eiteln Gesprächen jene weltliche Wissenschaft, deren Anbether ihr seyd, sehen lassen wollet, redet, so lange es euch gefallen wird: nein, zu euch wird unser Heiliger seine Zuflucht nicht nehmen; er hat eurer Unterrichte nicht vonnöthen. Er wird bey den Füssen des Gekreuzigten, zu welchen er hingeworfen liegt, bey der Betrachtung des Himmels, wohin er seine Arme unaufhörlich, und mit zarter Andacht ausstrecket, in einer engen Verbindung mit dem Gotte, den er anbethet, und dem er sein Herz eröffnet, tausendmal mehr, als in Mitte aller Weltweisen, und in den berühmtesten Schulen lernen.

Sehet, meine Frauen, den Ursprung euerer Ordensregel; jener Regel, welche nach dem Ausdrucke des heiligen Gregorius mit einem besondern Charakter der Weisheit, und Klugheit bezeichnet ist; jener Regel, welche weder allzu kurz, noch von einem allzu grossen Umfange, weder allzu weitläuftig, noch allzu eingeschränket, weder allzu streng, noch allzu gelind ist; jener Regel, welche vermittelst der bescheidensten Mäßigung die Natur dergestalt ertödtet, daß sie sie nicht unterdrücket, und ihrer auf eine solche Art schonet, daß sie ihr nicht schmäuchelt: welche sich nach allen Altern, und nach allen Eigenschaften richtet, und den Schwachen eben so wie den Starken, den Gesunden wie den Kranken, den Jungen wie den Alten, einem sowohl, als dem andern Geschlechte angemessen ist; jener Regel, welche die Kirchenversammlungen gutgeheißen, und bestättiget, welche sich die Stifter der folgenden Jahrhunderten als ein vortreffliches Muster vorgestellet, und deren sie sich zur Regierung jener heiligen Gemeinden, die sie zu leiten hatten, bedienet haben. Sehet, sage ich, meine Frauen, auf was für eine Art sie entstanden sey, und wollet auch ihr den Geist derselben an euch nehmen? Wollet ihr ihn in euch bilden, und unterhalten? dieses kann mit dem göttlichen Beystande nur durch eben jene Mittel, ich will sagen, nur durch die Absonderung von der Welt, nur durch die Strenge der Busse, nur durch die Uebung des Gebethes geschehen.

Die Absonderung von der Welt; denn der Geist euerer Ordensregel ist ein Geist der Einsamkeit; und

es

es verhält sich mit diesem Geiste eben so, wie mit jenen kostbaren Essenzen, welche sich nicht erhalten können, und alle ihre Kraft verlieren, sobald man sie frey sehen läßt. Ihr wisset, was jener so versammelte, und in dem geistlichen, und klösterlichen Leben so bewanderte Mann sagte: so oft ich mich in den Umgang mit den Menschen eingelassen habe, bin ich allezeit weniger Mensch, und weit unvollkommener, als ich mich dahin begeben, herausgegangen (*b*). Ach, meine Frauen, was für schöne Worte, und was für einen grossen Verstand enthalten sie in sich? Wenn man durch den Umgang mit den Menschen viel von dem menschlichen Wesen verliert, wie vielmehr muß man von dem Christenthume, von dem geistlichen, und ordentlichen Leben, von dem Eifer, und in euerm Lebensberufe von dem Geiste des heiligen Benedict verlieren? Ich rede hiervon mit desto größerer Zuversicht, und desto größerem Troste, weil ich in Gegenwart einer Gemeinde rede, wo dieser Geist der Einsamkeit bisher nicht den geringsten Anfall von Seite der Welt erlitten hat.

Die Strenge der Busse. Es giebt in uns zwey einander ganz zuwiderlaufende Gesetze; das Gesetz des Geistes, und das Gesetz der Sünde, oder jenes der Sinne. Damit nun der Geist die Oberhand erhalte, damit er von allem Hindernisse abgeschälet mit einer vollkommenen Freyheit handeln könne, müßen die Sinne unterworfen werden, und dieses kann nur durch die Ertödtung, und durch die Busse geschehen. Hiezu, meine Frauen, ist es nicht vonnöthen, daß ich euch ermahne.

(*b*) von der Nachf. Chr.

mahne. Wenn in diesem Stücke etwas unter euch zu verbessern wäre, so wäre es vielmehr ein heiliges Uebermaaß in der Abschaffung aller Lebensbequemlichkeiten. Ein Uebermaaß, es ist wahr, welches sich in billigen Gränzen halten muß, welches aber dennoch weit lobenswürdiger ist als alle Klugheit des Fleisches, und ihre falsche Behutsamkeit: Ein Uebermaaß, wozu jene heilige Thorheit des Kreuzes verleitet, mit welcher sich der grosse Apostel rühmete; ein Uebermaaß, spricht der heilige Bernhard, welches durch die freywillige Abmattung des Leibs den Geist zur wahrhaften Weisheit erhebt, und die Heiligmachung der Seele ausmacht.

Die Uebung des Gebethes. Ist wohl eine Uebung der Einsamkeit angemessener, und folglich der Ordensregel, die ihr angenommen habt, gemäßer. Je weniger Umgang ihr mit der Welt pfleget, desto mehr müßet ihr mit Gott umgehen: indem ihr euch nur in dieser Absicht von der Welt abgesondert habt, damit ihr mit Gott freyer, unausgesetzter, verträulicher handeln könnet. Auf dem Wege, auf dem ihr einhergehet, so richtig er auch immer ist, kann es in Ansehung euer Klippen zu vermeiden, Abwege zu fürchten, Fälle, Abgründe, Hinläßigkeiten, denen ihr zuvorkommen müßet, geben. Es wäre eine Vermessenheit, und eine Verblendung, wenn ihr die Richtschnur euerer Aufführung, die Absichten, den nothwendigen Beystand in euch selbsten anzutreffen hoffetet. Ihr müßet also hoher abzielen: ihr müßet euch von euch selbsten losschälen, ihr müßet den Beystand anderswo als in euch selbsten, und zwar durch ein wiederholtes Gebeth su-

chen.

chen. Das Gebeth wird euch Gott nähern, und je mehr ihr euch Gott nähern werdet, desto theilhaftiger werdet ihr euch jener Gabe der Weisheit machen, welche euer heiliger Vater zum Antheile, und hauptsächlich dem Gebethe zu verdanken hatte.

Zweyter Punkt.

Das Ansehen des heiligen Benedict um seine Ordensregel ansehnlich, und geltend zu machen. Er geht aus der Höhle heraus, er steigt wie Moses vom Berge herab, und trägt die Tafeln des Gesetzes; das ist, seine Ordensregel, die er mit Gott abgeredet, und der Welt kundbar machen will. Er redet voll des Eifers, er setzet heftig zu, er dringt in die Gemüther: allein er findt gleich Anfangs eben so, wie Moses, nur aufrührische, und ungelehrige Menschen, nur harte, und unbiegsame Herzen, nur rauhe, und wilde Gemüther, nur leichtsinnige Menschen, welche ihn zwar anhören, sich unter seine Lehre begeben, und ihn für ihren Meister erkennen, die sich aber bald darauf, des Joches überdrüßig, aufmachen, sich wider ihren Gesetzgeber wenden, und sich sogar an seine Person zu wagen unterfangen.

Was wird er also thun? Gott ruft ihn anderswohin, und er kömmt dem göttlichen Rufe nach. Der Berg Cassini war jener von der Vorsicht bestimmte Ort, wo die Regel des heiligen Benedict in ihrem größten Glanze erscheinen sollte. Wunderbare Veränderung der Rechten des Allerhöchsten! Wie unbegreiflich, o mein Gott, sind deine Rathschlüße! wie tief, und an-

bethens-

bethenswürdig sind sie! Was war dieser berümte Berg? der Wohnsitz der Gottlosigkeit, wo die vor dem Abgotte Apoll hingestreckten Völker ihm ihren Weyrauch anzündeten, und ihn anbetheten. Allein eben dahin bringt der neue Gesetzgeber seine Regel, eben daselbst setzet er sie fest; der Abgott ist über den Haufen geworfen, zerbrochen, mit Füßen getreten. Die neue Regel ist angenommen, gutgeheißen, und in die Ausübung gebracht. Allein auf was für eine Art verschaffet unser Heiliger seiner Regel ein solches Ansehen? 1. durch seine Beyspiele. 2. Durch seine Wunder.

1. Durch seine Beyspiele. Er fängt dasjenige selbst an in die Ausübung zu bringen, was er seinen Lehrjüngern auszuüben einräth. Wollet ihr, sprach der heilige Pabst Gregorius, einen kurzen Begriff von der Regel des heiligen Benedict, so betrachtet sein Leben; und verlanget ihr, setzte ebendieser höchste Pabst hinzu, einen kurzen Inhalt des Lebens ebendieses Heiligen, so erwäget seine Regel. Das eine drückt das andere vollkommen aus. Denn dieser grosse Heilige, dieser Mann Gottes lebte nicht anderst als er lehrete, und er hatte keine andere Lehre, als sein Leben beschaffen war. Sehet, worinn das ganze Geheimniß seiner Regierung bestand. Er setzte dasjenige in das Werk, was er verordnete. Er hätte wider seine Pflicht zu handeln geglaubet, wenn er nicht das, was er verordnet, gethan hätte, und er wäre der Schuldigkeit eines Gesetzgebers schlecht nachgekommen, wenn er es zwar gethan, aber nicht, wie es sich geziemete, verordnet hätte. Er sagte seinen Lehrschülern: seyd demüthig, seyd klein in

euern

euern Augen; aber zu gleicher Zeit suchte er alle Gelegenheit sich selbst zu demüthigen, und gab alle Beweise einer vollkommenen Verachtung seiner selbst von sich. Er ermahnte sie, leicht nachzugeben, und sich mit Niemanden in eine Streitigkeit einzulassen; aber zu gleicher Zeit verließ er selbst ein schon gebauetes, und mit allem versehenes Kloster, damit er der Ungestümme eines Priesters, der ihm im Wege stand, wiche, obschon es ihm etwas leichtes gewesen wäre sich Gerechtigkeit zu verschaffen, und ihn durch die gewöhnlichen, und rechtmäßigsten Wege zurechte zu bringen. Er sagte ihnen, liebet den Nächsten, liebet sogar eure offenbarsten Feinde, aber zu gleicher Zeit, als er das unglückliche End dieses Geistlichen, welcher mit ihm so gewaltsam verfahren war, vernahm, ward er vom Schmerzen durchdrungen, er beweinte ihn, gleich als wenn er den theuersten, und getreuesten Freund verloren hätte. Meine Brüder, sprach er zu ihnen, übet die Liebe gegen die Arme aus, und versetzet euch ihrentwegen in die Armuth: aber zu gleicher Zeit versagte er sich selbsten das Nothwendige; er ließ allen Vorrath seines Hauses den Schaaren der Bettler austheilen, und behielt sich keine andere Zuflucht als die Vorsicht vor. Und also von seinen übrigen Beyspielen zu reden. Es muß uns also nicht wunderbar vorkommen, daß seine Worte eine solche Kraft, und Wirkung hatten, weil sie durch seine Werke so trefflich unterstützet wurden. Es war schon genug seine Handlungen zu sehen: seine Beyspiele machten alle Vorwände verschwinden, sie hoben alle Schwierigkeiten, sie beschämten die Hinläßigkeit der einen,

und

und erweckten den Eifer der andern, sie befestigten die Regel, und erhielten sie in ihrer ganzen Stärke.

2. Durch seine Wunder. Sie waren in die Augen fallende, und oftmalige Wunder. Was waren nun aber so viele wunderbare Dinge, welche Gott durch den heiligen Benedict gewirket hatte? Sie waren gleichsam eben so viele Zeugnisse, welche Gott seiner Regel ertheilte, eben so viele Siegel, mit welchen sie Gott bezeichnete, und bestättigte, eben so viele Stimmen, durch welche Gott den Lehrschülern des heiligen Abbtes sagte: Sehet meinen Diener, den ich erwählet habe, sehet den Gesetzgeber, und Meister, den ich euch gegeben habe; höret ihn an, und gehorchet ihm: er ist mit meiner Macht bekleidet, und wenn ihr hieran einen Zweifel traget, so sollen euch die Wunder, die ich durch ihn wirke, dessen überzeugen.

Gebet wohl Acht, meine Frauen, wenn es euch gefällt, auf eine ganz besondere, und wichtige Anmerkung in Ansehung der Wunder euers ruhmwürdigen Stifters. Sie rühret von Gottfried dem Abbte einem der grossen Lichter des Ordens des heiligen Benedict her. Denn gleichwie Moses niemals Wunder wirkte, als um dem Gesetze Gottes ein Ansehen zu verschaffen, und gleichsam bey dem ersten Anbeginne der Kirche die Apostel nur, um den Glauben, den sie verkündigten, fest zu setzen, Wunderdinge thaten, eben also wirkte der heilige Benedict kein Wunder, oder fast keines, als um seiner Regel ein Gewicht zu geben, und sie nachdrücklich zu unterstützen. Auf seinen Befehl geht einer seiner Jünger auf dem Wasser, auf seinen

Befehl

Befehl entspringt aus dem Schooße der Erde ein Brunnen, er vermehret die Brode, er schlägt die Teufel in die Flucht, und befreyet die Besessenen, er erweckt einen Todten, er kennet die Heimlichkeiten des Herzens, und offenbaret sie, er sieht in die Zukunft hinein, und verkündiget sie vorher, alles dieses, und noch viele andere Wunderdinge, die ich vorübergehe, alles dieses, sage ich, aus welcher Ursache? um bald die Regel des Gehorsams, bald jene der Demuth, oder jene der Liebe, oder jene der Mäßigkeit, und der Nüchternheit, oder jene des Vertrauens auf Gott, oder jene der Einsamkeit, und des klösterlichen Lebens, oder eine andere geltend zu machen, und zu erheben. Daher kam jenes Ansehen, mit welchem der heilige Benedict seine Befehle ertheilte, und zu gleicher Zeit jene Unterwerfung, mit der seine Befehle waren angenommen, und vollzogen worden. Er brachte es nicht durch die Menge der Worte, durch die Schärfe der Bedrohungen, durch die Strenge der Strafen, und durch ein herrisches Gebieten dahin, daß man ihm gehorchete. Man sah an ihm nichts als Sanftmuth, Güte, und Barmherzigkeit: weil er aber in Werken mächtig, und sich übrigens allen Beobachtungen der erste unterwarf, verband er hierzu seine Brüder noch weit mehr durch die Erbauung seiner Beyspiele, als durch den Glanz seiner Wunder.

Durch die Erbauung, meine Frauen, die ihr euch selbst einander zu geben schuldig seyd, und welche zur Unterstützung der Regel, zu der ihr euch bekennet, von

der größten Wichtigkeit ist. Denn euch liegt allen daran sie, so viel in euerer Macht ist, zu unterstützen; und wenn ihr schon hierzu die Gabe der Wunder nicht habet, so liegt es nur an euch, euch mit dem Beystande des Herrn die gegenseitige Hülfe des guten Beyspiels zu verschaffen. Nichts hat über die Herzen, um sie zu rühren, und zu gewinnen, eine größere Gewalt, als das Beyspiel. Zuweilen kann eine einzige erbäuliche Tochter in einer geistlichen Gemeinde die Ordnung, die Andacht, alle Tugenden erhalten. Man sieht sie, man ist Zeuge von ihren Handlungen, man kann ihr die schuldige Hochachtung nicht versagen, und eine jede höret in dem Innersten der Seele eine heimliche Stimme, die zu ihr sagt: warum wirst du nicht dasjenige thun, was jene in das Werk gesetzet? bist du es nicht im Stande? bist du nicht dazu verpflichtet? dieser innerliche Vorwurf naget, ermuntert, und flößet Muth ein. Allein vermittelst einer ganz entgegengesetzten Wirkung braucht es oftmals nur eine Tochter, die sich zu viel Freyheit herausnimmt, und von ihren Pflichten lossprícht, um ein ganzes Haus in Unordnung zu bringen. Keine ansteckende Seuche theilet sich so geschwind mit als das böse Beyspiel; ja es verbreitet sein Gift desto geschwinder, je mehr es durch den Hang der verderbten Natur, die sich von sich selbst allezeit gegen ein freyes Leben neiget, unterstützet wird. Die Erfahrung bestättiget es nur allzu sehr; aber vermöge eines besondern Segens des Himmels habt ihr es niemals unter euch, meine Frauen, gesehen, und ihr werdet es auch nicht sehen. Ihr werdet die kostbare Hinterlage,

terlage, die euch euer Vater hinterlassen hat, bewahren; ihr werdet dasjenige, was er angefangen, und was ihm so viele Sorgen, und Bemühungen gekostet hat, zu verewigen trachten; jene Regel, die er euch zum Erbtheile hinterließ, wird unter eueren Händen von ihrer Vollkommenheit, und von ihrer Stärke nichts verlieren. Sie wird in euch leben, und ihr selbsten werdet durch sie leben.

Dritter Punkt.

Der Fortgang des heiligen Benedict in Fortpflanzung seiner Regel. Die Sache blos allein dem Ausgange nach zu beurtheilen, kann man sagen, daß Moses der erste Gesetzgeber vieleicht in der Verkündigung seines Gesetzes der unglückseligste gewesen sey: So vortrefflich, und göttlich auch immer dieses Gesetz war, ward es dennoch nur in einer kleinen Gegend der Erde in Palestina, und nur von einem einzigen Volke, nämlich von dem jüdischen angenommen. Alle übrigen Völker verwarfen es mit Verachtung; und wenn wir hierinnen den Weltlichgesinntesten jener Zeiten glauben, so war die Annehmung, und Beobachtung des jüdischen Gesetzes, eine Schande, und ein Spott unter den Heyden. Allein in Ansehung des ruhmwürdigen Patriarchen, dessen Andenken wir an diesem Tage feyern, verhielt es sich ganz anderst. Aus der Art und Weise, mit der sich seine Regel in der Welt ausgebreitet hat, können wir auch hier die Worte meines Textes wieder annehmen, und schließen, daß er unter allen Gesetzgebern keinen seines gleichen gehabt habe,

warum? weil niemals einer gewesen ist, dessen Gesetz einen wunderbarern Fortgang gehabt hätte, keiner, dessen vorgeschriebene Lebensregel allgemeiner wäre angenommen worden, keiner, der unter eine und ebendieselbe Regel mehr Menschen gebracht, und einen größern, und zahlreichern Leib gebildet hätte.

Der heilige Augustinus sagte, und mit Rechte, daß die Einsetzung des evangelischen Gesetzes in jenen Umständen, die einem jeden bekannt sind, und durch Menschen, dergleichen die Apostel waren, eines der größten Wunder der Vorsehung war. Eben also haben alle Väter hiervon geredet: und, ohne mich einer Vergleichung bedienen zu wollen, getraue ich mir fast hinzuzusetzen, daß die Fortpflanzung der Regel des heiligen Benedict gleichsam eine Folge, eine Fortdaurung, eine Erweiterung dieses Wunders gewesen sey. Und in der That, welches Wunder! eine strenge Regel, ohne dennoch unerträglich zu seyn, und die Gränzen der menschlichen Gebrechlichkeit zu übersteigen; eine Regel, welche alle Sinne bestreitet, und allen Neigungen des Fleisches widerspricht; eine Regel, welche den Menschen von der Welt ganz und gar absondert, und aller Annehmlichkeiten beraubet, die er in dem Umgange mit der Welt haben kann; eine Regel der Busse, der Enthaltung, des Stillschweigens, daß diese Regel von ihrem ersten Ursprunge an sich unendlich ausgebreitet habe! Daß sie allenthalben, und mit der allgemeinsten Einwilligung angerühmet, umfangen, angenommen worden! daß sie aus allen Ständen, welche entweder durch den Adel ihres Geblütes, oder

durch

durch den Glanz ihrer Würden die erhabensten waren, sogar aus Fürsten, und Regenten eine unzählige Menge Ordensmänner gebildet habe; ich wiederhole es noch einmal, muß man nicht hier den Finger Gottes erkennen!

Verlanget ihr also, meine Frauen, einen ächten Begriff von jenen Segnungen, mit denen der Himmel euern heiligen Stifter überhäufet hat? Führet euch Abraham den Vater der Gläubigen zu Gemüthe. Gott sprach zu diesem Patriarchen des alten Bundes: (*c*) Geh aus deinem Lande, und aus deiner Verwandtschaft, und aus deines Vaters Hause, und komm in das Land, das ich dir zeigen will. Du wirst dem Befehle, den ich dir auftrage, nicht vergeblich gehorchen: denn, setzte der Herr hinzu: (*d*) ich will dich zum grossen Volke machen, ich will dich segnen, und deinen Namen groß machen, und du sollst gesegnet seyn. Sehet, auf was für eine Art Gott redet. Nun aber ist wohl aus allen diesen Worten ein einziges, das sich nicht auf den heiligen Benedict vollkommen schickete, und das nicht in seiner Person in die Erfüllung gegangen wäre? Wir haben gesehen, wie er der Gnade, die ihn belebte, getreu sich den Armen seiner Anverwandten entrissen, alle Bande des Blutes, und der Natur zerbrochen, grosse Hoffnungen aufgeopfert, und sich aller Rechte, und Ansprüche auf herrliche Erbschaften verziehen habe. Du sahst ihn, o Herr, sich in den Schatten einer fürchterlichen Höhle, wohin ihn dein göttlicher Beruf

(*c*) Gen. 12. 1. (*d*) ebend. 2.

geführet hatte, lebendig begraben, daselbst verächtlich, unbekannt, unter den wilden Thieren, und ohne einigen menschlichen Trost seine Tage zubringen! Allein wie sah man ihn endlich daraus gehen? gleich einer Sonne, welche nach durchdrungener dicker Wolke, die sie verhüllte, weit glänzender als jemals herauskömmt, und sich in ihrem ganzen Schimmer sehen läßt. Welcher Zulauf zu diesem neuen Patriarchen, sobald er, also zu sagen, die Fahne seiner Regel in die Höhe gehoben! man läuft ihm von allen Seiten zu, man kömmt haufenweise dahin: und zwar nicht aus einem flüchtigen Eifer, sondern aus einem Eifer, der sich erhält, und von einem Jahre zum andern immer ebenderselbe bleibt. Könige steigen vom Throne herab, und glauben nicht ihrer Würde zu nahe zu treten, da sie ihre höchste Macht niederlegen, und sich unter den Gehorsam des heiligen Gesetzgebers begeben. Aus seiner Schule, und unter seinen Lehrschülern wie viel mit seinem Geiste erfüllte, und durch seine Unterrichte gebildete Prälaten gab er nicht der Kirche? wie viel Päbste dem apostolischen Stuhle? und wie viel Heilige dem Himmel, die in der Glory gekrönet, und auf der Erde verehret werden?

Alles dieses ist groß, und erhaben, meine Frauen, aber ohne mich dabey länger aufzuhalten, und in sein völliges Licht zu setzen, endige ich meine Rede durch einen kurzen Unterricht, der mir wichtig zu seyn scheinet, und der euch eben so, wie mir, wichtig vorkommen wird. Denn wenn der Vater die Kinder ehret, so steht es auch vermittelst einer unnachläßigen Pflicht,

und

und rechtmäßigen Folge den Kindern zu den Vater zu ehren. Ihr seyd Töchter des heiligen Benedict, eine Eigenschaft, mit der ihr euch rühmen könnet; aber wie? Ihr fraget mich darum, und ich kann euch in diesem Stücke keine bessere Antwort ertheilen, als die schöne Moral des heiligen Paulus, da er die Jüden, welche das Volk Gottes waren, unterrichtete. Meine Brüder, sprach der Apostel zu ihnen: ihr stammet alle von Israel ab, aber hieraus müßet ihr nicht den Schluß machen, daß ihr alle Israeliten seyd. Ihr seyd es nicht, und ihr könnet es auch nicht seyn, wofern ihr nicht als Israeliten handelt, redet, und gedenket. Ihr habt alle euern Ursprung von Abraham, allein hieraus ist nicht die Folge zu ziehen, daß ihr alle Kinder Abrahams seyd: denn nur jene sind wahre Kinder Abrahams, welche dem Glauben dieses Vaters der Gläubigen nachahmen. Die Anwendung giebt sich, meine Frauen von sich selbsten, und eine jede kann sie auf sich selbst leicht machen. Ich dem Kleide, und dem Namen nach eine Tochter des heiligen Benedict bin ich es in der That, und in der Ausübung? Und wenn ich es nicht in der That, und in der Ausübung bin, was würde es mir nützen es dem Namen, und dem Kleide nach zu seyn. Nun aber werde ich es niemals in der That seyn, und ich werde es auch niemals seyn können, wenn mich nicht ebenderselbe Eifer, welcher den heiligen Benedict belebte, für meinen geistlichen Fortgang, und für meine Vollkommenheit beseelen wird; wenn ich nicht ebendieselben Tugenden ausüben, oder sie zu erhalten mich bearbeiten werde; wenn ich

nicht ebendieselbe Liebe in meinem Herzen, ebendieselbe Demuth in meinem Verstande, ebendieselbe Unterwürfigkeit in den Gesinnungen, ebendieselbe Treue in allen mir vermittelst der Ordensregel auferlegten Uebungen haben werde. Ey! was nützet es mir, daß diese Regel so heilig, und durch die Gnade, die Gott nach seinem Wohlgefallen mit derselben verbunden hat, so heiligmachend sey, wenn sie mich nicht heiliget, oder wenn ich mich nicht ihrer zu meiner Heiligung bediene? Was nützet es mir, daß sie in andern einen so grossen Fortgang geschaffet, wenn sie bey mir nichts ausrichtet. Gründliche Betrachtung, meine Frauen, die ich mich nicht scheue euch vor Augen zu legen; so sehr ich auch immer von der guten Ordnung, und von der genauen Beobachtung der Ordensregeln, die in euerm Hause herrschet, überzeuget bin. Möchtet ihr doch niemals den glücklichen Stand, in welchem euch der Herr durch einen ganz besondern Schutz bis auf diesen Tag erhalten hat, verlassen. Möchte euch doch der Geist der Religion, und einer reinen Religion allezeit erleuchten, allezeit führen, und leiten, und euch endlich jenes Ziel erreichen lassen, wohin euer heiliger Stifter euch vorgegangen, und wohin ihr nach ihm trachtet. Amen.

Ende des dritten und letzten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bourdaloue, Louis, / Störchlin, Johann Heinrich, / Nilson, Johannes Esaias,

Ludwigs Bourdaloue der Gesellschaft Jesu und königlichen Hofpredigers Gedanken über verschiedene Gegenstände der Religion und Sittenlehre

Bd.: 3

Augsburg (1773)

Asc. 783-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10260676-8
VD18 80137067